



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Wir Frauen ernähren die Welt ...“

Soziopolitisches und ökologisches Handeln von Frauen in Kontexten
bäuerlicher Saatgut(re)produktion

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer.nat.)

Verfasserin:	Sigrun Hofstätter
Matrikel-Nummer:	0305316
Studienrichtung (lt. Studienblatt):	A 190 445 477 UF Biologie & Umweltkunde UF Haushaltsökonomie & Ernährung
Betreuerin:	Dr. Maria Dabringer

Wien, im November 2009

**Diese Arbeit widme ich
meiner Mutter
und
meinem Vater**

Danksagung

Ich möchte meinen Begleiterinnen und Begleitern dafür „Danke“ sagen, dass sie mit mir ein Stück meines Lebensweges gegangen sind.

Ein ganz besonderes „Danke“ geht an meine Mutter *Martha Hofstätter* und an meinen Vater *Karl Hofstätter*. Ich habe auf dieser Welt keine Worte gelernt, mit denen ich diesen Dank ausdrücken könnte – Worte könnten ihn nie beschreiben.

Freundschaften sind wie Liebe – sie erfüllen das Leben mit Sinn!

An meine beiden Geschwister *Marisa und Karli, Lacki, Friedl, Tante Fidi, Tante Anni, Klara und James* richte ich ein „Dankeschön“, das von ganz tief kommt! Sie alle sind lange WegbegleiterInnen von mir, die dazu beigetragen haben, dass ich nun freudig an dieser Stelle meines Weges angelangt bin!

An *Verena Wagner, Iris Männig, Ines Bretbacher, Patricia Kampits, Johanna Bischof, Krista Lang, Eva Barth* möchte ich ein ganz großes „Dankeschön“ richten! Viele glückliche Stunden und bereichernde Gespräche gaben mir die nötige Kraft und das Vertrauen, immer wieder Mut zu fassen und neue Schritte zu tun!

Meine Betreuerin *Maria Dabringer* hat es mir ermöglicht, mich mit einem Thema auseinander zu setzen, das für mich persönlich von großer Bedeutung ist. Sie ließ sich auf eine transdisziplinäre Arbeit zwischen Natur- und Sozialwissenschaften ein und nahm dazu die eine oder andere bürokratische Hürde auf sich.

Motivierende Worte ihrerseits und ideenstiftende Gespräche stärkten mich und ließen mich nicht vom Weg abkommen. „DANKE!“

Ein ganz besonderer Dank gilt all den *Bäuerinnen*! – Ihre Aussagen und ihr Wissen sind die „Würze“ dieser Arbeit! Offen teilten sie mit mir ihre Erfahrungen und nahmen mich mit aller Herzlichkeit in ihre Häuser auf. Sie waren es, die mich mit Gedanken, Brot, Äpfeln und Tee beschenkt und genährt haben. Ich schätze all die Arbeit, die diese Frauen als Bäuerinnen und Hausfrauen täglich leisten.

Ein großes „Dankeschön“ auch an *Veronika Bennholdt-Thomsen* – besonders für das „auf-reibende“ Gespräch in Bielefeld und für die anregenden Diskurse während des Seminars zur „Subsistenzperspektive, Matriarchat und Schenkökonomie“ an der BOKU, Wien!
Sie forderte mich intellektuell heraus und brachte so manche Gedanken zum Wackeln.

Standfestere Gedanken nahmen den Platz der wackeligen ein.

Die Entscheidung war nur der Anfang von etwas.

Ich tauchte durch sie in ein Gefühl,

dass mich nicht mehr loslässt.

Ich gelange an einen Ort,

den ich mir beim Entschluss niemals hätte träumen lassen.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Forschungsverlauf und Methodik	9
2.1	Literaturrecherche	10
2.2	ExpertInneninterviews	12
2.2.1	Vorbereitungen auf das Forschungsfeld und Wahl der Befragten	12
2.2.2	Das ExpertInneninterview – Eine spezielle Form des Leitfadeninterviews ..	15
2.3	Teilnehmende Beobachtung	20
3	Saatguterhaltung in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten	22
3.1	Saatguterhaltung in „Bäuerlicher Wirtschaft“	22
3.2	„Seed Security“ – ein Konzept der Vereinten Nationen.....	24
3.3	„Bäuerliche Ökonomie“ als Beispiel für informelle Saatgutproduktion	26
3.4	„Biodiversität“ und Biodiversitätserhaltung	29
3.4.1	Klassifizierungen von „Biodiversität“	31
3.4.2	„Bäuerliche Ökonomie“ und Biodiversitätserhaltung	38
4	Haus- und Landwirtschaft gehören zusammen – „Bäuerliche Ökonomie“ und deren subsistenzwirtschaftlichen Elemente	41
4.1	Zur Bedeutung der Begriffe „Bauer“/„Bäuerin“ und „Landwirt/in“	42
4.2	Charakteristika „Bäuerlicher Ökonomie“	45
4.3	„Bäuerliche Wirtschaft“ als „Familienwirtschaft“	48
5	Landwirtschaft im Kontext eines kapitalistischen, patriarchalen Wirtschaftssystems	52
5.1	Die Bedeutung der „Subsistenz“	54
5.2	Wesentliche Argumentationen des „Bielefelder Subsistenzansatzes“	57
5.2.1	Das Eisbergmodell der kapitalistisch-patriarchalen Wirtschaft und ihre sichtbaren und unsichtbaren Ökonomiebereiche	59
5.2.2	Die Kapitalismuskritik des „Bielefelder Subsistenzansatzes“	63
5.2.3	Die Kolonien des Kapitalismus	64
5.2.4	Die gesellschaftliche Trennung der Subsistenzwirtschaft vom „Wirtschaften“	67

6	Die Bedeutung von Frauen für die Biodiversitätserhaltung.....	74
6.1	Die Rolle von Frauen im Prozess der Saatguterhaltung im Kontext bäuerlicher Landwirtschaft.....	75
6.2	„Hüterin von Saatgut ist ein großes Wort ...“	76
6.2.1	„In einer Gemeinschaft ist man stärker ...“	78
6.3	„Wir Frauen ernähren die Welt ...“ – Über Frauen und Reproduktion	82
6.3.1	Geschlechtsdifferente Ressourcennutzung.....	87
7	Saatgut als Ware im Kontext einer kapitalisierten Landwirtschaft	91
7.1	Zur Kritik am „Food Security“-Konzept	92
7.2	Zur Kapitalisierung der Landwirtschaft und ihre Auswirkungen auf die bäuerliche Lebensweise.....	94
7.3	Globale versus lokale Nahrungsversorgung	99
7.4	Abschließende Worte zu Nahrungs- und Saatgutsicherheit	104
8	Zusammenfassung	107
9	Abkürzungsverzeichnis	112
10	Register der Interviewpartnerinnen (in alphabetischer Reihenfolge)	113
11	Anhang – Expertinneninterviews	114
11.1	Leitfaden – Bäuerinneninterviews.....	114
11.2	Leitfaden für das Interview mit Veronika Bennholdt-Thomsen	117
12	Literaturverzeichnis.....	119
12.1	Monografien und Artikel.....	119
12.2	Internetressourcen	132
12.3	Abbildungsverzeichnis	135

Abstract

1 Einleitung

Bauern und Bäuerinnen sind jene, die für einen Großteil der weltweiten Nahrungsproduktion aufkommen (Benoist/Marquer 2007, online; Quisumbing et al. 1995; Schäfer 2004). Saatgut kann in diesem Zusammenhang als Grundlage landwirtschaftlicher Produktion bezeichnet werden, da z.B. ohne pflanzliche Grundlagen auch jede weitere Form der Nahrungsproduktion nicht möglich wäre.

Bauern und Bäuerinnen sind AkteurInnen innerhalb bäuerlicher Landwirtschaft und übernehmen Tätigkeiten wie das Aussäen, die Pflege, die Ernte, die Lagerung und die Züchtung von Saatgut und tragen damit zum Erhalt von Saatgut bei. Weltweit betrachtet leisten Bauern und Bäuerinnen einen wesentlichen Beitrag in der aktiven Erhaltung und damit in der Reproduktion¹ von Saatgut. Weil sie – in vielen Fällen – entscheiden, welches Saatgut reproduziert wird, tragen sie als aktiv Handelnde zur Gestaltung der Biodiversitätserhaltung bei (vgl. Bennholdt-Thomsen 2005, Heineke 2004, Tsegaye 1997, Wilson 1992).

Der Begriff der „Saatguterhaltung“ setzt sich aus den beiden Worten „Saatgut“ und „Erhaltung“ zusammen. Unter „Saatgut“ werden, im Rahmen dieser Arbeit, Samen von Nutzpflanzen² verstanden, welche innerhalb bäuerlicher Landwirtschaft erhalten werden. Ich verwende den Terminus „Erhaltung“ von Saatgut, wenn eine bestimmte Saatgutart (Spezies)³ für mindestens eine Generation oder darüber hinaus, im natürlichen Lebensraum (in-situ)⁴ reproduziert wird und dadurch, lokalen Bedingungen, über Generationen hinweg ausgesetzt ist.

Frauen werden in vielen Gesellschaften mit Nahrungsproduktion und der Zubereitung von Nahrungsmitteln in Zusammenhang gebracht (Dabringer 2004, 6). In der Literatur wird auch der gesellschaftliche Zusammenhang zwischen Frauen und der Erhaltung bzw. Produktion von Saatgut hergestellt (vgl. FAO 2008; Pionetti 2006, online; Tsegaye 1997).

¹ In der Biologie wird das Wort „Reproduktion“ im Sinne von „Fortpflanzung“ (Campbell/Reece 2003, 278) verwendet.

Nach Biesecker und Hofmeister (2006, 21) wird „Reproduktion“ mit „Wiederherstellung und Erneuerung“ übersetzt. Unter „Reproduktionsarbeit“ wird sowohl „Kompensations- als auch Reparaturarbeit in Bezug auf Umweltschäden bezeichnet, als auch Arbeit, die primär auf die Wiederherstellung bestimmter Naturzustände gerichtet ist (z.B. in der Land- und Forstwirtschaft)“ (Biesecker/Hofmeister 2006, 25). Reproduktionsarbeiten sind auf die Herstellung und Wiederherstellung der menschlichen Natur gerichtet. (Böhme 1985 zitiert in Biesecker/Hofmeister 2006, 26f). Spreche ich im Verlauf der Arbeit von der „Reproduktion von Saatgut“, so bezieht sich dies auf die einerseits auf die biologische Wortbedeutung und meint die Reproduktion von genetischem Material. Gleichzeitig wird dabei jedoch auch die sozialwissenschaftliche Komponente der „Erneuerung und Wiederherstellung“ von Leben mitgedacht.

² Nutzpflanzen sind Kulturpflanzen, welche entweder der menschlichen Ernährung, zur Tierfütterung oder zur weiteren technischen Verarbeitung dienen (z.B. Pflanzenfaserverarbeitung) (Wilson 1992, 32).

³ Spezies bedeutet „sichtbare“ oder „äußere“ Form. Die „Spezies“ (die Art) stellt den Hauptfokus der meisten Biodiversitätsforschungen dar. Es gibt jedoch keine präzise und universal gültige Definition, was eine Spezies ist. Manche Spezies erfüllen alle Kriterien der Definition, bei anderen ist es schwer diese einzuordnen (Jeffries 2005, 89). In den Naturwissenschaften gibt es unterschiedliche Arteinteilungskonzepte. Zum Beispiel das „morphologische Artkonzept“, welches die Klassifikation von Lebewesen aufgrund von sichtbaren Merkmalen vornimmt. Weiters gibt es noch das „biologische Artkonzept“, das „evolutionäre Artkonzept“ u.a. (Jeffries 2005, 89).

⁴ Der Anbau von Samen im Freiland wird als in-situ Erhaltungsmethode bezeichnet (vgl. Gaston/Spicer 2004, 144f; Jeffries 2005, 189).

Dabei wird darauf hingewiesen, dass Frauen innerhalb „Bäuerlicher Wirtschaft“ landwirtschaftliche und haushaltswirtschaftliche Arbeitsbereiche übernehmen (vgl. Bennholdt-Thomsen/Mies 1997; Howard 2003, online; Meienberg 2004; Shiva 2003). Ziel dieser Arbeit ist die Verknüpfung von Frauen und reproduktiver Tätigkeiten – wie beispielsweise Saatgutproduktion – kritisch zu hinterfragen. Dazu werden Überlegungen hinsichtlich der sozialen, politischen und ökologischen Bedeutung von Frauen bzw. Bäuerinnen, innerhalb des Prozesses der Saatguterhaltung, angestellt und näher erörtert. Vor dem Hintergrund meiner naturwissenschaftlichen Ausbildung zur Biologin habe ich mich im Rahmen dieser Arbeit mit vorwiegend sozialwissenschaftlichen Ansätzen zur Thematik auseinandergesetzt. Anja Becker, Forscherin der Sozialen Ökologie⁵, liefert eine Begründung, warum die Bewertung zur Erhaltung von Biodiversität unter Bezugnahme auf verschiedene Disziplinen vernünftig und sinnvoll ist. Sie fasst nach Ulmer und Bruckmeier (2002) sinngemäß die Bedeutung inter- bzw. transdisziplinärer Forschung im Themenfeld der Biodiversitätsforschung folgendermaßen zusammen:

„Insgesamt ist es erforderlich, dass Forschung zu Verlustursachen und Erhaltungsmöglichkeiten der Biodiversität natur- und sozialwissenschaftliche Fragestellungen integriert, da die Einzeldisziplinen bei den anwendungs- und umsetzungsrelevanten Fragen der Biodiversitätserhaltung nur unzureichend Lösungsperspektiven in Aussicht stellen können“ (Becker 2004, online).

Das Thema dieser Diplomarbeit wird also aus Sicht der Natur- und Sozialwissenschaft diskutiert. Die Verknüpfung von Mensch und Natur und das Zusammenführen von wirtschaftlichen, politischen und ökologischen Zusammenhängen innerhalb des gesellschaftlichen Bereichs „Bäuerlicher Ökonomie“, werden meinerseits hergestellt, um einen Ausgangspunkt für kritische Denkanstöße zu schaffen, der es ermöglicht, diese Wirtschafts- und Lebensform in einem globalisierten Kontext kritisch zu beleuchten.

Zur Beantwortung der Fragestellungen⁶ wurde sowohl naturwissenschaftliche, als auch sozialwissenschaftliche Literatur herangezogen. Zur Klärung des Begriffs „Biodiversität“, und zur Einschätzung der ökologischen Bedeutung, die „Bäuerliche Wirtschaft“ als Wirtschaftsform und Bäuerinnen als Akteurinnen haben, wird ausgewählte naturwissenschaftliche Literatur herangezogen (Campbell/Reece 2003, Gaston/Spicer 2004, Jeffries 2006, Tsegaye 1997, Wilson 1992). Sozialwissenschaftliche Literatur wird für die Beantwortung der Frage nach der sozialpolitischen Funktion von Bäuerinnen im Prozess der

⁵ Sozial-ökologische Forschung geht von gesellschaftlichen Problemstellungen aus und ist eine Form der Nachhaltigkeitsforschung, geleitet vom Prinzip der Inter- bzw. Transdisziplinarität und integrativen Forschungsansätzen (Becker 2006, 224).

⁶ Auflistung der Fragestellungen (Forschungsfragen) siehe weiter unten in diesem Kapitel.

Saatguterhaltung verwendet. Als Beispiele seien hier Bennholdt-Thomsen/Mies/Werlhof 1992, Howard 2003, Pionetti 2006 und Wichterich 2004b genannt.

Sowohl der „Bielefelder Subsistenzansatz“ als (öko-)feministische Gesellschaftskritik, als auch ausgewählte wissenschaftliche Positionen der Sozialen Ökologie stellen zwei wesentliche Zugänge dar, mit denen das Thema der bäuerlichen Arbeit im Kontext der Saatgutproduktion erörtert wird. Der „Bielefelder Subsistenzansatz“⁷ wird vorwiegend für die Thematisierung geschlechtlicher Arbeitsteilung innerhalb „Bäuerlicher Ökonomie“ herangezogen (vgl. Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, Bennholdt-Thomsen/Mies/Werlhof 1992). Dieser theoretische Ansatz liefert eine Perspektive auf soziale, ökologische und ökonomische Phänomene. Die Soziale Ökologie entstand als naturwissenschaftliche Teildisziplin, ebenso wie der „Bielefelder Subsistenzansatz“ als Folge und Reaktion auf die „Ökologische Frage“, welche in den 1970er Jahren verstärkt diskutiert wurde. In der „Ökologischen Frage“ ging es um die Diskussion der in krisenhafte Verhältnisse geratenen Beziehung zwischen den Menschen bzw. Gesellschaften und der Natur. So wurde beispielsweise der Verlust der biologischen Vielfalt durch menschliche Nutzung, in Hinblick auf das Geflecht der Beziehungen zwischen Menschen, der Gesellschaft und der Natur, diskutiert (vgl. Becker/Jahn 2006).

Die oben genannte Disziplin der Sozialen Ökologie hat sich innerhalb der Naturwissenschaften als eigenständige Wissenschaft etabliert und verknüpft in ihren theoretischen Überlegungen sozial- und naturwissenschaftliche Aspekte (Becker/Jahn 2006; Becker 2004, online; Biesecker/Hofmeister 2006).

Wird im Verlauf dieser Arbeit von gesellschaftlichen Natur- und Geschlechterverhältnissen gesprochen (im Kontext von Arbeitsteilung oder Ressourcennutzung, vgl. Kapitel 5 & 6), so werden auch sozial-ökologische Erkenntnisse thematisiert. Das menschliche Bedürfnis nach Nahrung, muss durch bestimmte Aktivitäten, wie der Produktion von Nahrung befriedigt werden. Dabei ergeben sich sowohl Verhältnisse zu anderen Menschen, als auch zum kulturellen Umfeld und der natürlichen Mitwelt (Becker/Jahn 2006). Bei der Beobachtung und Analyse wie Gesellschaften ihr Verhältnis zur Natur stofflich-materiell bzw. kulturell-symbolisch regulieren, treten für die Soziale Ökologie *„gefährdete und gefährdende Verhältnisse“* (ebd.) zwischen Mensch und Natur auf. Arbeit und Produktion bzw. Ernährung und Landnutzung stellen im Sinne von Becker und Jahn (2006) einerseits basale menschliche Bedürfnisse, andererseits auch sozial-ökologische Krisenfelder dar.

⁷ Näheres vgl. Kapitel 5. Die Begriffe „Bielefelder Subsistenzansatz“ und „Subsistenzperspektive“ werden im Text synonym verwendet und beziehen sich immer auf die von Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof entwickelte Theorie zur Subsistenz.

- **Persönliche Motivation für dieses Thema**

Als Tochter einer Gastwirtin und eines Fleischermeisters war ich täglich in das Geschehen eines Familienbetriebes eingebunden und hatte von Kind an die Möglichkeit zu „wirtschaften“. Dabei wurden mir Zusammenhänge der Haus-, Familien- und Subsistenzwirtschaft be-greifbar. In einer ländlichen Region Österreichs aufgewachsen, stand ich täglich mit Bäuerinnen, aber vielmehr mit Bauern, in direktem bzw. indirektem Kontakt. Im Gasthaus, und damit in der Öffentlichkeit, waren die Bauern präsent. Zweimal im Jahr, und zwar dann wenn Kirtag war, gab es eine Ausnahme. Dann ging die Bäuerin nach dem Kirchgang nicht nach Hause, sondern mit ihrem Ehemann zum Frühschoppen. Die Männer waren nicht mehr alleine unter sich – die Bäuerinnen mischten sich darunter. Diese Situationen lösten in mir verschiedenste Überlegungen, wie zum Beispiel folgende, aus: Wie kommt es dazu, dass der (männliche) Bauer so stark in der Öffentlichkeit repräsentiert ist? Wo sind die Bäuerinnen? Welche Arbeiten verrichten sie am Hof? Wie organisieren sich Bäuerinnen im Dorf und wofür setzen sie sich ein?

Die Themenfindung dieser Diplomarbeit fand in diversen universitären Lehrveranstaltungen, in welchen disziplinär unterschiedliche Zugänge zum Themenfeld „Nahrung“ bzw. „Ernährung“ thematisiert wurden, ihren Ausgang. Dabei wurden Themen wie „Hunger“, „Global Nutrition“ oder „Nahrungssicherheit“ vor allem aus Sicht der Naturwissenschaften diskutiert. Ich beschloss, sowohl natur- als auch sozialwissenschaftliche Überlegungen in meine Recherchearbeiten zu „Saatguterhaltung“ einfließen zu lassen. Um zu vermeiden, dass die Zuschreibung entstehen könnte, dass die Beantwortung der Forschungsfragen in Anlehnung an den politisch geprägten Begriff der „Seed Security“ („Saatgutsicherheit“) erfolgt, verwende ich den neutralen Terminus „Saatguterhaltung“.⁸

Den Formulierungen meiner Forschungsfragen ist ein persönliches Gespräch mit einem Bauern im Herbst 2008 vorangegangen. Diskussionsthema war Saatgutversorgung landwirtschaftlicher Betriebe im Allgemeinen und im Speziellen seine Form der Versorgung. Es handelte sich um einen alleinerwerbstätigen, österreichischen, konventionell produzierenden Bauern, der sein Saatgut von *Raiffeisen Ware Austria AG (RWA-AG)*⁹ bezieht.

⁸ Auf den Begriff der „Seed Security“ wird in Kapitel 3.2 näher eingegangen.

⁹ Die agrarischen Leistungen der *RWA-AG* reichen vom Einkauf, der Qualitätskontrolle, Lagerung, Vermarktung und Logistik von bäuerlichen Produkten über den Verkauf von agrarischen Betriebsmitteln bis hin zur Produktion von Futtermitteln und Saatgut (vgl. Raiffeisen Ware Austria AG, online).

Ich formulierte die überspitzte Frage: „Wie lange könntest du dich selbst mit Saatgut versorgen, falls die RWA-AG morgen zusperrt?“. Nach einer nachdenklichen Pause antwortete er: „Maximal zwei Jahre, dann kann ich das Saatgut nicht mehr verwenden, weil es nicht mehr reproduzierbar ist. Da würde ich keine gute Ernte mehr davon bekommen!“ „Ist das für dich bedenklich?“ fragte ich ihn. „Ja, eigentlich schon! Aber so weit wird es ohnehin nicht kommen!“ antwortete der Bauer.

Wie aus diesem Gespräch abgeleitet werden kann, ist es nicht der Bauer selbst, der Saatgut (re)produziert. Seine (Re)Produktionsgrundlage wird durch eine externe Institution (RWA-AG) bereitgestellt. Dies stellt eine Form der formellen Saatgutversorgung dar, welche mit einer Kapitalisierung einer landwirtschaftlichen Ressource, nämlich Saatgut, einhergeht. Aus diesem Gespräch entwickelten sich Forschungsfragen zur Art der Versorgung, Bereitstellung und Produktion von Saatgut innerhalb bäuerlicher Landwirtschaft. Besonderes Interesse erweckte in diesem Zusammenhang die bereits oben erwähnte Verschränkung des vergesellschafteten Saatgut(re)produktionsbereichs mit den Lebenswelten von Frauen.

Vom dargestellten persönlichen und theoretischen Hintergrund ausgehend, kam ich zu folgenden Fragestellungen:

- Wie lässt sich der Prozess der Saatguterhaltung innerhalb bäuerlicher Landwirtschaft charakterisieren?
- Was bedeutet der Begriff „Saatgutsicherheit“ im Sinne der FAO¹⁰? Was impliziert dieser Begriff für die Saatgutproduktion Bäuerlicher Wirtschaft?
- Welchen Beitrag leisten Bauern und Bäuerinnen als Wirtschaftende innerhalb „Bäuerlicher Ökonomie“ für die Erhaltung der biologischen Biodiversität?
- Wie wird Begriff „Bauer“/„Bäuerin“ vom Begriff des „Landwirts“/der „Landwirtin“ in sozialwissenschaftlicher Literatur abgegrenzt?
- Wie lässt sich „Bäuerliche Ökonomie“ charakterisieren?
- Welche Kritik übt der „Bielefelder Subsistenzansatz“ in diesem Kontext am patriarchal-kapitalistischen Wirtschaftsmodell?
- Welche wirtschaftliche Stellung nimmt der Wirtschaftssektor Landwirtschaft nach dem „Bielefelder Subsistenzansatz“, in einem patriarchal-kapitalistischen Wirtschaftsmodell ein?
- Wie wirkt sich, im Sinne des „Bielefelder Subsistenzansatzes“, das kapitalistisch-patriarchale Wirtschaftssystem auf den Prozess der Saatguterhaltung in bäuerlicher Landwirtschaft aus?
- Warum werden Frauen mit der Erhaltung biologischer Vielfalt innerhalb bäuerlicher Landwirtschaft in Zusammenhang gebracht?

¹⁰ Die FAO (*Food and Agricultural Organization*) bezeichnet die Organisation für Ernährung und Landwirtschaft der Vereinten Nationen.

- Warum ergibt sich in bäuerlicher Landwirtschaft eine Arbeitsteilung, wodurch Frauen oftmals reproduktive Arbeitsbereiche zugeschrieben werden?
- Welchen ökologischen, wirtschaftlichen und politischen Einfluss können Frauen durch die Ausführung der (re)produktiven Tätigkeit der Saatguterhaltung in bäuerlicher Landwirtschaft haben?
- Wie kann sich die saatguterhaltende Tätigkeit von Frauen auf ihre soziale und politische Stellung auswirken? Wodurch könnten Frauen eine verstärkte Wahrnehmung ihrer wirtschaftlichen Leistungen innerhalb der Saatguterhaltung erreichen?
- Wie hängt die Kommerzialisierung der Landwirtschaft mit einem global vermittelten Konzept der „Nahrungssicherheit“ zusammen?
- Welchen Einfluss hat die Kommerzialisierung von Saatgut auf die Wirtschaftsstruktur der „Bäuerlichen Ökonomie“?
- Inwiefern sind im Besonderen Frauen von der Kommerzialisierung von Saatgut betroffen?

• **Gliederung der Arbeit**

Diese Arbeit besteht aus acht Kapiteln, welche inhaltlich aufeinander aufbauen. Nachdem im ersten Kapitel die Problemstellung der Arbeit skizziert, das Forschungsinteresse und die wissenschaftliche Eingliederung des Themas erläutert wird, folgt in Kapitel zwei die Beschreibung des Forschungsverlaufs und des methodischen Vorgehens. In Anlehnung an eine Praxis Qualitativer Sozialforschung richtete sich mein Fokus auf die qualitative Erhebung des Erfahrungswissens sechs österreichischer Bäuerinnen. Dieses Erfahrungswissen wurde mit interdisziplinären Debatten zum Thema verknüpft. In einem ExpertInneninterview mit der Sozialwissenschaftlerin Veronika Bennholdt-Thomsen¹¹ wurden soziopolitische und ökologische Zusammenhänge zwischen „Bäuerlicher Ökonomie“, „Subsistenzwirtschaft“ und dem kapitalistisch-patriarchalen Wirtschaftssystem diskutiert. Im dritten Kapitel werden – nachdem die Bedeutung der „Bäuerlichen Wirtschaft“ in der Saatguterhaltung geklärt wurde – grundlegende Begriffe wie „Seed Security“ und „Biodiversität“ näher erläutert. Bäuerliche Landwirtschaft, als informelles Saatgutproduktionssystem, wird in diesem Kapitel in den Kontext von Biodiversitätserhaltung gestellt.

¹¹ Veronika Bennholdt-Thomsen (1944*, Seefeld in Tirol) ist Mitbegründerin des „Bielefelder Subsistenzansatzes“, Ethnologin und Soziologin und lebt zurzeit in Bielefeld (Deutschland)

Die Darstellung grundlegender Elemente „Bäuerlicher Ökonomie“ und die Unterscheidung zwischen „Bauer/Bäuerin“ und „Landwirt“/„Landwirtin“ werden in Kapitel vier vorgenommen. Außerdem werden die Charakteristika Bäuerlicher Wirtschaft in eben diesem Kapitel beschrieben.

Der/die LeserIn soll durch die Lektüre von Kapitel fünf ein grundlegendes Verständnis von Subsistenzwirtschaft und dem „Bielefelder Subsistenzansatz“ erlangen, um an die Diskussion zur geschlechtlichen Arbeitsteilung bzw. Kommerzialisierung von Saatgut in Kapitel 6 bzw. 7 anknüpfen zu können.

In Kapitel sechs setze ich mich mit den Rollen von Frauen im Prozess der Saatguterhaltung auseinander. Dabei wird die gesellschaftliche und ökologische Bedeutung und Verantwortung von Bäuerinnen, im Kontext der Erhaltung von Saatgut, dargelegt.

Abschließend wird in Kapitel sieben die Thematik der Kommerzialisierung von Saatgut und ihre Auswirkungen auf die „Bäuerliche Wirtschaft“ erörtert. Ausgehend von einer Kritik am „Food Security“-Konzept der *FAO*, wird die Diskussion zu lokaler Nahrungsversorgung in globalisierten Kontexten erörtert.

In Kapitel acht werden die anfangs gestellten Fragestellungen zusammenfassend beantwortet.

- **Ziel der Arbeit**

Diese Arbeit verfolgt das Ziel, einzelne Themenbereiche wie „Saatgut(re)produktion“, „Bäuerliche Ökonomie“ und weibliche Lebenswelten miteinander zu verknüpfen. Denn die Arbeit von Bäuerinnen oder auch Hausfrauen wird nicht selten gesellschaftlich und ökonomisch gering geschätzt bzw. abgewertet (Benería 2006, Bennholdt-Thomsen/Mies/Werlhof 1992, Biesecker/Hofmeister 2006). Ausgehend von dieser Problemstellung, wurden meinerseits qualitative Daten empirisch erhoben. Einige österreichische Bäuerinnen wurden zum Thema ihrer wirtschaftlichen und ökologischen Bedeutung innerhalb des Prozesses der Saatguterhaltung befragt. Anschließend wurden die Auswertungen mit wissenschaftlicher Literatur verknüpft. Eine weitere Zielsetzung der Arbeit lag darin, praxisbezogenes Erfahrungswissen und aktuelle Bedürfnisse und Einschätzungen österreichischer Bäuerinnen aufzuzeigen und mit aktueller wissenschaftlicher Literatur zu verknüpfen.

Das Aufzeigen allgemeiner Charakteristika „Bäuerlicher Ökonomie“ und der Rolle der Frau innerhalb derselben erscheint mir insofern wichtig, als ich mich mit der wirtschaftlichen und ökologischen Bedeutung dieser Wirtschafts- und Lebensform kritisch auseinandersetzen wollte.

- **Anmerkungen zur Zitation**

Im Textverlauf werden Autoren und Autorinnen mit Nachname, Jahreszahl und Seitenzahl(en) zitiert (z.B.: Akhter 2001, 53). Beziehungsweise wird mit dem Verweis „(ebd.)“ auf den/die unmittelbar davor genannten AutorInnen verwiesen. Dies erfolgt entweder am Ende der paraphrasierten Textstelle oder unmittelbar nach einem Originalzitat. Sind mehrere Autoren/Autorinnen einer zitierten Textstelle zu nennen, so werden die Nachnamen mit Schrägstrichen getrennt (z.B. Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, Mies 1996a). Verweise auf ausgewählte Literaturquellen werden als „vgl.“ (z.B. „vgl. Pionetti 2006, online“) ausgewiesen. Onlinerecherchen werden mit dem Vermerk „online“ versehen. Alle zitierten Autoren/innen finden sich im Literaturverzeichnis (Kapitel 12) bzw. im Verzeichnis der Internet-Ressourcen (Kapitel 12.2).

Um die Gleichstellung von Frau und Mann sprachlich zu formulieren, versee ich Nomen mit dem Suffix -In bzw. -Innen. Wird im Text ausdrücklich nur die weibliche oder männliche Form verwendet, so ist dies kein Zufall, sondern absichtlich vorgenommen bzw. wurde ein Vermerk in der Fußnote gemacht.

Kursiv gestellte und in Anführungsstriche gesetzte Sätze oder Wörter deuten auf die Zitation einer Originaltextstelle hin. Dabei handelt es sich um Zitate der angeführten Literaturquellen (sowohl analog als auch online). Ab drei Textzeilen wird das Zitat eingerückt und in kleinerem Schriftgrad formatiert.

Werden bei Originalzitationen meinerseits Wörter hinzugefügt, so geschieht dies zur Gewährleistung des Leseflusses. Diese Wörter werden in eckige Klammer gesetzt. Werden Wörter hinzugefügt und mit „[..., Anm. SH]“ versehen, so geschieht dies, zur genaueren Definition des davor genannten Wortes. Zur Zitation der Interviewzitate ist anzuführen, dass umgangssprachliche Formulierungen der Befragten zur besseren Verständlichkeit sinngemäß geändert wurden.

Da Englisch als internationale Wissenschaftssprache angesehen werden kann, werden englische Zitate nicht ins Deutsche übersetzt.

Fachausdrücke, welche von AutorInnen geprägt wurden, werden in Anführungsstriche gesetzt. Dies trifft auf die Begriffe „Bielefelder Subsistenzansatz“, „Seed Security“, „Food Security“, „Nahrungssicherheit“ und „Saatgutsicherheit“ zu. „Bäuerliche Ökonomie“ und „Bäuerliche Wirtschaft“ werden als Eigennamen verwendet. Organisationen werden kursiv geschrieben. Wird der Begriff „Saatgutsicherung“ bzw. „Nahrungssicherung“ nicht in Anführungsstrichen gesetzt, so deutet dies darauf hin, dass der Terminus neutral und nicht in Anlehnung an das von der *FAO* vermittelte Konzept der „Food bzw. Seed Security“

verwendet wird. Titel von zitierten wissenschaftlichen Artikeln werden in Anführungszeichen gesetzt und kursiv geschrieben.

2 Forschungsverlauf und Methodik

Der Einsatz verschiedener Methoden ist für die Entstehung dieser Arbeit wesentlich gewesen. Drei Methoden werden herangezogen, welche der Empirischen Sozialforschung zuzurechnen sind:

- Qualitative Sozialforschung in Form von ExpertInneninterviews,
- Literaturrecherche sowie
- Teilnehmende Beobachtung.

Empirische Sozialforschung, welche auf der Erforschung des Erfahrungswissens beruht, beobachtet einen bestimmten Ausschnitt der sozialen Realität und zieht daraus theoretische Schlüsse (Gläser/Laudel 2004, 22). Die beiden Arten Empirischer Sozialforschung – qualitative und quantitative – sollen zur Weiterentwicklung von Theorien beitragen und haben die Absicht „*soziales Handeln deutend verstehen*‘ zu wollen, um es in seinem Ablauf und in seinen Wirkungen ursächlich zu erklären‘ “ (Weber 1976 zitiert in Gläser/Laudel 2004, 23). Ob der qualitative oder quantitative Forschungszugang vom Forscher/von der Forscherin gewählt wird, hängt von der Fragestellung, vom Gegenstand und dem Ziel der Untersuchung ab (Gläser/Laudel 2004, 24).

„*Qualitative Methoden beruhen auf der Interpretation sozialer Sachverhalte, die in einer verbalen Beschreibung dieser Sachverhalte resultiert*“ (ebd.) und fokussieren die Unterschiedlichkeit der Perspektiven auf den jeweiligen Gegenstand. Soziale und subjektive Bedeutungen, die mit dem Gegenstand verknüpft sind, stehen im Zentrum des Forschungsinteresses (Flick 2007, 29). Qualitative Sozialforschung hat kein einheitliches theoretisches oder methodisches Vorgehen als Grundlage. Verschiedene theoretische Ansätze und Methoden bestimmen die Forschungs- und Erhebungspraxis (ebd.).

Empirische Sozialforschung konzentriert sich nicht auf die Isolierung eindeutiger Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge (Flick 2007, 27). Die wenigsten Phänomene in der Realität können, aufgrund ihrer Komplexität, durch isolierte Methoden ursächlich erklärt werden. Eine Möglichkeit, um der Komplexität des Gegenstandes gerecht zu werden, ist, die ausgewählte Methode so offen zu gestalten, dass sie dem untersuchten Gegenstand gerecht wird. „*Hier ist der zu untersuchende Gegenstand Bezugspunkt für die Auswahl von Methoden und nicht umgekehrt*“ (ebd.). Um die Offenheit gegenüber dem Gegenstand zu gewährleisten, wurde für diese Arbeit das ExpertInneninterview, als eine Form des Leitfadeninterviews, gewählt. Ziel dieses Forschungsansatzes ist es, Neues zu entdecken und empirisch begründete theoretische Aussagen zu entwickeln (Flick 2007, 27).

2.1 Literaturrecherche

In einem ersten Schritt soll die Literaturrecherche als erstes methodisches Vorgehen beschrieben werden. Im Verlauf der von mir in der Zeit von Oktober 2008 bis Jänner 2010 angestellten Recherche wurde nach unterschiedlichen Typen von verwendetem Material gesucht:

- deutschsprachige und englischsprachige Monografien
- wissenschaftliche Artikel in Zeitschriften und Sammelbänden sowie
- Onlinere Ressourcen aus dem Internet.

Online-Datenbanken der Universität Wien waren im Rechercheverlauf von großer Bedeutung. Sie boten freien Zugang zu qualitativ hochwertigen, wissenschaftlichen und gleichzeitig aktuellen Zeitschriften. Die Herausforderung bestand in dieser Phase darin, den Überblick über die einzelnen Informationsportale von Institutionen, Organisationen, etc. zu behalten und gleichsam nicht vom roten Faden der Fragestellung abzukommen.

Wichtige Bezugsquellen von Monografien und Sammelbänden waren in Wien die Bibliothek und Dokumentationsstelle „Frauensolidarität“, die Hauptbibliothek der Universität Wien und die Fachbereichsbibliotheken der „Wirtschaftswissenschaften“, der „Sozial- und Kulturanthropologie“, der „Afrikawissenschaften und Orientalistik“, die Bibliothek der Universität für Bodenkultur sowie die öffentliche Bibliothek der Stadt Wien.

Bei der Internetrecherche stellte sich heraus, dass das Thema der Arbeit sowohl in gesellschaftliche, politische, ökologische, aber auch wirtschaftliche Kontexte eingebettet ist und in den jeweils relevanten Disziplinen wissenschaftlich diskutiert wird. Dies führte dazu, dass während des Literaturstudiums und des Verfassens der Arbeit ebendiese unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen relevant wurden:

- Naturwissenschaftliche Literatur aus den Bereichen Biologie bzw. Ökologie
- Sozialwissenschaftliche Literatur
- Literatur der Sozialen Ökologie, welche als Verbindung von natur- und sozialwissenschaftlicher Literatur gelten kann.

Als für diese Arbeit besonders wichtige Literatur, möchte ich an dieser Stelle die Dokumente der *FAO* und anderer internationaler Organisationen (vgl. Bishaw/Turner 1997, online; *FAO* 1998; *FAO* 2008; Quisumbing et al. 1995) nennen, vor allem, um den Zusammenhang zwischen „Saatgutsicherung“ und „Nahrungssicherung“ explizit herausarbeiten zu können. Im weiteren Rechercheverlauf legte ich den Schwerpunkt auf die Bedeutung von Frauen in der Erhaltung von Saatgut und ihrer Rolle für die Biodiversitätserhaltung. Zur Eingrenzung und Beschreibung des Begriffes „Biodiversität“ wurde einschlägige naturwissenschaftliche Literatur herangezogen (Campbell/Reece 2003, Gaston/Spicer 2004, Jeffries 2006, Wilson 1992). Die Rolle der Frau bzw. der Bäuerin in der Biodiversitätserhaltung in bäuerlicher Landwirtschaft stand im Zentrum meiner Ermittlungen. In Hinblick auf diesen

Themenbereich sind Akhter (2001), Bennholdt-Thomsen (2005, online), Dabringer (2004), Howard (2003, online), Tsegaye (1997) und Pionetti (2006, online) als wichtige, Erkenntnis leitende AutorInnen zu nennen.

Da die Forschungsfrage auf den Bereich der bäuerlichen Landwirtschaft eingegrenzt wurde, wurden Quellen herangezogen, die beschreiben, was unter „Bäuerlicher Ökonomie“ verstanden wird und welchen Beitrag sie für die Bereitstellung von Saatgut leistet (Amin 2004, Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, Binswanger 2009, Heineke 2004, Schefold 2004). „Bäuerliche Wirtschaft“ wurde mir dadurch verstärkt als Teil einer Nationalökonomie und als wesentlicher Bestandteil internationaler Wirtschaftskreisläufe bewusst. Das Verständnis von Wirtschaft bzw. Arbeit oder die gesellschaftliche oder geschlechtliche Arbeitsteilung werden nach AutorInnen nach Benería (2006), Bennholdt-Thomsen (2006; 2007, online), Biesecker/Hofmeister (2006) und Wichterich (2003; 2004 a & b) zitiert und diskutiert. Zuletzt sind die Autorinnen des „Bielefelder Subsistenzansatzes“ zu nennen, die mit ihren Arbeiten (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, Bennholdt-Thomsen/Mies/Werlhof von 1992, Bennholdt-Thomsen/Holzer/Müller 1999, Mies 2008) im Zentrum der vorliegenden Analyse stehen. Sie liefern emanzipatorisch-feministische Überlegungen, wie über die Stellung der Bäuerin in kapitalistischen Gesellschaften nachgedacht werden kann.

Die globale Medienlandschaft hat die Form der Kommunikationsmedien grundlegend verändert (Schelske 2003, online). Das Internet, als Form eines interaktiven Mediums, stellt einen virtuellen Raum dar, in dem Individuen handeln. Diese Art des sozialen Handelns geht mit komplexen Informationsverhältnissen einher (ebd.). Die Online-Information muss durch den/die BenützerIn auf den Wahrheitsgehalt, die Glaubwürdigkeit und die Logik, die sie verfolgt überprüft werden (ebd.). Anhand der so genannten *CARS-Kriterien* kann der/die MedienbenutzerIn feststellen, inwieweit die Glaubwürdigkeit und der Sinngehalt der aufbereiteten Informationen gegeben sind. Im Verlauf meiner Literaturrecherche wurden diese Kriterien angewandt, um die Seriosität und Genauigkeit der recherchierten Online-Literatur bewerten zu können. Die vier CARS-Kriterien sind:

- „credibility“ (Glaubwürdigkeit): Die Glaubwürdigkeit kann durch Verweise auf Ausbildung, bzw. Darstellung des beruflichen Hintergrunds des Autors eingeschätzt werden (Schelske 2003, online).
- „accuracy“ (Genauigkeit): Angabe des Entstehungsdatums und Zweck der Veröffentlichung bzw. Darlegung einer Versionshistorie erhöhen den Genauigkeitsgrad der Information (ebd.).
- „reasonableness“ (Vernünftigkeit): Schlüssigkeit und Widerspruchsfreiheit und eine faire Argumentation tragen dazu bei, um die Quelle als vernünftig einschätzen zu können (ebd.).

- „support“ (Belege): exakte und vollständige Quellenangaben.

Wie und warum Personen handeln sollen, wird durch die *CARS-Kriterien* nicht offen gelegt. Vielmehr stellen sie ein Hilfsmittel dar, mit dem der Sinngehalt und die Qualitäten der Informationen eigenverantwortlich eingeschätzt werden können (Schelske 2003, online). Diese Einschätzung ist von überprüfbarer Glaubwürdigkeit und von Vertrauen, das in die Gestaltung der Information gelegt wird, abhängig. Vertrauen in die Aufbereitung von Information ist seitens der BenutzerInnen nötig, um trotz aller Informationsflut handlungsfähig zu bleiben (ebd.). Das Vertrauen in interaktive Medien geht mit der Übernahme von Risiko einher (ebd.). *„Schulen, Universitäten, politische Parteien, Banken oder die Polizei genießen je nach gesellschaftlicher Stellung institutionelles Vertrauen“* (ebd.). Daher lassen sich BenutzerInnen durch die direkte Übertragung ihres sozialen Organisationsgrades in die virtuelle Welt selten verunsichern. Vertrauen kann ebenso dazu führen, dass Komplexität reduziert wird. Trotz der komplexen Informationsflut muss rasch Information gefiltert werden. Dabei ist es schwierig, die Ursachen und Auswirkungen seines Handelns in ihrer Ganzheit kontrollieren zu können (ebd.).

2.2 ExpertInneninterviews

2.2.1 Vorbereitungen auf das Forschungsfeld und Wahl der Befragten

Aus dem Literaturstudium ergaben sich theoretische Überlegungen, Annahmen und Fragestellungen, welche während der Vorbereitung und Durchführung der empirischen Forschung und für die Erstellung des Interviewleitfadens wesentlich waren.

Die Zielgruppe der ExpertInneninterviews umfasst sechs österreichische Bäuerinnen und Veronika Bennholdt-Thomsen, eine der Begründerinnen des „Bielefelder Subsistenzansatzes“. Die Bäuerinnen stellen Expertinnen mit praktischem Erfahrungswissen dar, Bennholdt-Thomsen ist wissenschaftliche Expertin auf dem Gebiet der Agrarsoziologie. Die Durchführung von Bäuerinneninterviews war, von Beginn des Forschungsprozesses an, fixer methodischer Bestandteil. Die Befragung von Bäuerinnen sollte Datenmaterial und damit mehr Einblick in deren tägliche Lebens- und Arbeitspraxis liefern. Ihre Erfahrungen mit Saatguterhaltung (Saatgutproduktion, -versorgung, -verarbeitung), aber auch die wirtschaftliche und politische Bedeutung von Saatgut für sie als Frauen standen dabei im Mittelpunkt der Gespräche. Das erhobene Material wurde in der Folge mit theoretischen Annahmen aus der Literatur verknüpft.

Das Eintauchen in die Lebenswelten von Bäuerinnen, aber auch die Diskussion mit Veronika Bennholdt-Thomsen – einer der Begründerinnen des Bielefelder Subsistenzansatzes – waren

einzigartige Chancen und Erkenntnis erweiternde Erlebnisse. Besonders die Gespräche mit den Bäuerinnen führten mir gelebte bäuerliche Praxis vor Augen. Für alle Bäuerinnen war es selbstverständlich, dass sie mich zu sich nach Hause einluden, um das Interview durchzuführen. Diese Begegnungen zeigten mir, dass Interesse und Anerkennung für das Themenfeld seitens der Bäuerinnen bestand.

Bei der Wahl der Befragten wollte ich bestimmte Voraussetzungen erfüllt sehen, um bei der Auswertung der Interviews, die von Meuser und Nagel erwähnte „*Vergleichbarkeit ihrer Positionen und der vermuteten Verwandtheit ihres Erfahrungswissens*“ (Meuser/Nagel 2005, 80) zu gewährleisten.¹² Es musste sich um

- Bäuerinnen handeln,
- die auf einem, auf biologische Landwirtschaft ausgerichteten¹³, landwirtschaftlichen Klein- bis Mittelbetrieb arbeiten und
- mit Saatgut direkt in Kontakt stehen (produzieren, vermarkten, züchten, etc.).

In der Auswahl der Bäuerinnen konzentrierte ich mich vor allem auf meine Heimatregion Niederösterreich. Zwei Interviews fanden im Waldviertel (Mühldorf, Kaltenbach), zwei im Mostviertel (Mitterarnsdorf, Rabenstein), eines im Weinviertel (Wolkersdorf) und eines im nördlichen Burgenland (Neudörfel) statt.¹⁴

Die Kontakte zu den Bäuerinnen entstanden auf unterschiedliche Art und Weise. Einerseits durch private Kontakte, andererseits durch Empfehlungen von bereits interviewten Bäuerinnen. Eine Bäuerin lernte ich am Biobauernmarkt „Freyung“ in Wien kennen. Ich bemerkte bei mir selbst einen gewissen Stolz, eine Bäuerin aus meiner Heimatregion im städtischen Feld und seinem Marktgeschehen anzutreffen. Bei einer Veranstaltung von *Südwind* (entwicklungspolitische Nichtregierungsorganisation in Wien) kam ich mit einer am Podium teilnehmenden Bäuerin und Mitglied der *ÖBV – La Via Campesina Austria*¹⁵ ins

¹² Diese Einschränkung schließt allerdings nicht aus, dass die Vergleichbarkeit der Interviewaussagen im Nachhinein durch den/die ForscherIn nicht kontrolliert und überprüft werden muss (Meuser/Nagel 2005, 80).

¹³ Wären Bäuerinnen von konventionellen und biologischen Höfen befragt worden, so hätte die zu einer anderen Auswertung der Erhebungen geführt, bei der der Unterschied zwischen konventioneller und biologischer Landwirtschaft berücksichtigt hätte werden müssen. Daher habe ich mich auf Bäuerinnen im Kontext biologischer Landwirtschaft beschränkt, da sich die Landbewirtschaftung und Nutzungsform der Landwirtschaft von jener der konventionellen Landwirtschaft unterscheidet.

¹⁴ Diese Regionen unterscheiden sich alle grundsätzlich in ihrer Geschichte der Landwirtschaft, ihrer landwirtschaftlichen Strukturierung und in den klimatischen und geologischen Bedingungen. Diese regionalen Unterschiede zeigten mir ganz besonders, wie unterschiedlich sich Bäuerliche Wirtschaft bereits innerhalb eines Bundeslandes gestaltet. Stellt man sich diese Vielfalt umgelegt auf Österreich, Europa oder sogar den gesamten Globus vor, so erreicht die Diversität bäuerlichen Wirtschaftens ihr wahres Ausmaß.

¹⁵ vgl. Österreichische Bergbauern- und Bergbäuerinnen Vereinigung/ÖBV – La Via Campesina Austria, online; (La Via Campesina. Internationale KleinbäuerInnen- und Landlosenbewegung, online).

La Via Campesina ist eine internationale Organisation, in der Kleinbauern-, Landarbeiter-, Landlosen-, Landfrauen- und Indigenenorganisationen aus Europa, Amerika, Afrika und Asien zusammengeschlossen sind. *ÖBV – La Via Campesina Austria* bezeichnet die *österreichische Bergbauern und Bergbäuerinnen Vereinigung* und ist eine Organisation von *La Via Campesina International*. Solidarität und Vereinigung aller kleinbäuerlichen Betriebe, Gleichheit zwischen den Geschlechtern, soziale Gerechtigkeit bezüglich wirtschaftlicher Beziehungen stehen im Zentrum des Interesses dieser Organisation. Die Erhaltung natürlicher Ressourcen wie Wasser, Land, Saatgut etc., nachhaltige landwirtschaftliche Produktion durch Klein- und Mittelbetriebe wird fokussiert (La Via Campesina. Internationale KleinbäuerInnen- und Landlosenbewegung, online).

Gespräch. Aus dieser Begegnung heraus, wurde ich auf diese Organisation aufmerksam und recherchierte im Internet zu weiteren Höfen in Niederösterreich. Im Zuge dessen kontaktierte ich eine Bäuerin, welche zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Arbeit (2009) Ansprechperson des Frauenarbeitskreises von *ÖBV – La Via Campesina Austria* in Niederösterreich war. Der Kontakt zu einer weiteren Bäuerin ergab sich aus einer Erfahrung, bei der mir die Brisanz allein stehender Bauern bzw. Bäuerinnen bewusster wurde. Am Telefon erklärten mir zwei Bauern, die ich telefonisch kontaktierte, dass das Interview nicht möglich sei, da sie keine Frau hätten. Einer der beiden empfahl mir jedoch eine Bekannte von ihm, welche sich im Bereich der Saatguterhaltung engagiert und viel Erfahrung mit der Thematik hätte. Eine der interviewten Bäuerinnen stammt aus meinem Heimatort und ich kannte sie bereits vor dem Interview persönlich. Der letzte Kontakt ergab sich durch eine persönliche Empfehlung durch Dritte.

Die Zeitpunkte für die Durchführung der Interviews wurden per Telefon vereinbart. Bei der ersten Kontaktaufnahme mit den Befragten wurde ich zweimal vor die Tatsache gestellt, dass Frauen das Interviewgespräch an ihre Männer abgeben wollten. Ich musste ihnen verdeutlichen, dass es beim Interview um sie persönlich ging und nicht um andere Mitglieder auf dem Hof. Eine Bäuerin erklärte am Telefon, dass sie nicht so viel mit Saatgut zu tun hätte und über Saatgut nicht viel wisse. Sie fragte nach, ob ich nicht schon mit ihrem Mann über das Thema gesprochen hätte, denn der kenne sich viel besser aus. Diese Bäuerin stellte sich und ihren Mann im ersten Satz des Interviews als so genannte „Körndlbauern“ vor. Das hieß in diesem Zusammenhang, dass dieser Betrieb größtenteils Getreide produzierte und noch weitere 3,5ha Weingärten bewirtschaftete. Das Telefonat und der erste Satz des Interviews zeigten einerseits einen Widerspruch im Gesagten auf, andererseits zeigte mir dieses Interview, dass eine bestimmte Form von Wissen von der Frau selbst an den Mann delegiert wird. Eine andere Bäuerin, welche sich in ihrem Betrieb auf die Produktion von Obst spezialisierte, erklärte mir beim ersten Telefonat, dass sie nichts mit Saatgut zu tun hätte. Ich gab ihr vorsichtig zu verstehen, dass mich ihre persönliche Erfahrung mit Saatgut interessiere und fragte nach, was sie denn produziere.

Diese beiden Situationen führten mir vor Augen, dass die Wichtigkeit, die Saatgut innerhalb der „Bäuerlichen Wirtschaft“ spielt, seitens von Bauern und Bäuerinnen oftmals nicht artikuliert wird.

Das Thema der „Saatgutsicherung“ („Seed Security“) und ihre Bedeutung für subsistenzwirtschaftliches Handeln standen während des Gesprächs mit Veronika Bennholdt-Thomsen im Zentrum. Das Interview wäre per Telefon möglich gewesen, doch ich sah in der persönlichen Begegnung mit der Subsistenztheoretikerin in Bielefeld (Deutschland) mehr Möglichkeiten, Themen und Fragen ausführlicher zu besprechen.

2.2.2 Das ExpertInneninterview – Eine spezielle Form des Leitfadeninterviews

Werden ExpertInnen interviewt, so steht nicht die gesamte Person mit ihren Orientierungen und Einstellungen im Vordergrund des Forschungsinteresses (Meuser/Nagel 2005, 72; Flick 2007, 214). Gegenstand der Analyse des ExpertInneninterviews ist die Person und ihre Einbettung in organisatorische oder institutionelle Zusammenhänge.

„ExpertInneninterviews sind auf die Generierung bereichsspezifischer und objekttheoretischer Aussagen angelegt, nicht auf die Analyse von Basisregeln des sozialen Handelns bzw. auf universale konstitutive Strukturen“ (Meuser und Nagel 2005, 91).

Wie bei Meuser und Nagel (2005, 75) angegeben, bilden auch in dieser Arbeit die ExpertInnen die relevante *„Zielgruppe der Untersuchung, und die Interviews sind darauf angelegt, dass die ExpertInnen Auskunft über ihr eigenes Handlungsfeld geben“*.

Ein/-e „Expert/in“ ist eine Person, die selbst Teil des Handlungsfeldes ist und *„[...] in irgendeiner Weise Verantwortung für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle einer Problemlösung [trägt]“* (Meuser/Nagel 2005, 73). Außerdem haben ExpertInnen einen privilegierten Zugang zu Informationen bezüglich Personengruppen oder Entscheidungsprozesse (ebd.).

Ob jemand als Expert/in angesprochen wird, hängt vom Tätigkeitsfeld der Person selbst, vom Forschungsinteresse und der Fragestellung ab (Meuser/Nagel 2005, 73). Im Allgemeinen sind ExpertInnen Personen, *„die aufgrund ihrer Position über besondere Informationen verfügen“* (Gläser/Laudel 2004, 9; vgl. Flick 2007, 214). Ein Biographieträger ist – im Kontext von biographischen Interviews – ebenso Experte wie die chronisch Kranke eine Expertin ihrer Erkrankung ist (vgl. Flick 2007, 215). In meiner empirischen Forschung kann ich von zwei „Typen“ von „Expertinnen“ sprechen. Einerseits stellen die Bäuerinnen als Interviewpartnerinnen jene Expertinnen dar, die praktisches Wissen bewahren. Andererseits ist Veronika Bennholdt-Thomsen Expertin zum Thema „Bäuerliche Wirtschaft und Subsistenz“ und verfügt als Soziologin über theoretisches Wissen. Beiden Typen ist gemein, dass sie *„über ein besonderes Wissen verfügen“* (Gläser/Laudel 2004, 9). Jede von ihnen ist

in ihrem Spezialgebiet unmittelbar beteiligt und nimmt eine besondere Perspektive auf den jeweiligen Sachverhalt ein (ebd.).

Leitfadeninterviews können als Methode beschrieben werden, die in ihrem Aufbau und in ihrer Anwendung im Vergleich mit anderen Methoden offen sind. Es gibt mehrere Typen von Leitfadeninterviews, wobei ich mich für das ExpertInneninterview entschieden habe (vgl. Flick 2007, 194-226). Seitens der ForscherInnen kann die Erwartung an Leitfadeninterviews gegeben sein, dass durch die relativ offene Gestaltung der Gesprächsführung *„die Sichtweisen des befragten Subjekts eher zur Geltung kommen als in standardisierten Interviews oder Fragebögen“* (Flick 2007, 194).

ExpertInneninterviews können für die Erreichung unterschiedlicher Zielsetzungen eingesetzt werden (Flick 2007, 216). In meinem Forschungsverlauf wurde diese Interviewform angewendet, um das für mich neue Untersuchungsfeld thematisch zu strukturieren. Weiters wurde diese Methode auch dafür herangezogen, um aus dem Interview Informationen zu gewinnen, die in den Kontext mit dem theoretischen Wissen des Literaturstudiums gestellt werden konnten. Ziel des ExpertInneninterviews ist, dass durch den Vergleich der Datenmaterialien, das *„Überindividuelle-Gemeinsame“*, herausgearbeitet wird, *gemeinsam geteilte Wissensbestände*, *„Wirklichkeitskonstruktionen“*, *„Interpretationen“* oder *„Deutungsmuster“* (Meuser/Nagel 2005, 80) zu erkennen und zu analysieren. Was der/die ExpertIn vertritt kann im Vergleich mit den anderen ExpertInnen übereinstimmen, oder es wird eine Position alleine vertreten. Die Stellung des Experten/der Expertin wird jedoch nicht als Einzelfall, sondern als repräsentative Aussage einer Gruppe von bestimmten ExpertInnen herangezogen (Flick 2007, 214).

Der Leitfaden¹⁶ stellt im Verlauf des Interviews in mehrerer Hinsicht eine Stütze dar. Meuser und Nagel (2005, 77) erwähnen, dass die Orientierung am entwickelten Leitfaden verhindern soll, dass sich das Interview in (verwandten) Themen verliert. Die vorbereiteten Fragen verhalfen mir – eben in diesem Sinne – in Situationen der thematischen Abschweifung wieder den Zugang zum subjektiven Erfahrungswissen der Expertinnen zu finden (vgl. Flick 2007, 219). Auch die zeitliche Straffung des Interviews ist durch den Leitfaden gegeben (vgl. Flick 2007, 215f). Es kann vorkommen, dass die zu interviewenden ExpertInnen unter Zeitdruck stehen und der Leitfaden entsprechend angepasst werden muss. Dadurch stößt diese Form des Interviews an ihre Grenzen. In den von mir durchgeführten Interviews war die zeitliche Komponente kein Problem.

¹⁶ In Kapitel 11 finden sich die verwendeten Leitfäden beider Expertinneninterviews.

Weiters soll der Leitfaden dem/der Interviewer/in verhelfen „*kein Ko-Experte*“ (Meuser/Nagel 2005, 79) der Interviewten zu werden, sondern fokussiert in der Rolle des/der Forschers/in zu bleiben. Für einen optimalen Diskussionsverlauf ist es für den/die ForscherIn wichtig, sich „*nicht von der Freundlichkeit oder Feindseligkeit des Empfangs [...] ‚verführen‘ zu lassen*“ (ebd.). Die Verwendung des Leitfadens verhalf mir als Interviewerin dazu, nicht die gesamte Person mit ihrer Lebensgeschichte ins Zentrum der Erhebungen zu stellen. Der Fragenkatalog stellt somit ein wichtiges Mittel dar, mit dem ich den Interviewpartnerinnen auch (in)direkt mitteilte, dass ich mit der Thematik vertraut bin und sie bestimmtes Wissen voraussetzen konnten.

• **Erstellung des Fragebogens für die Bäuerinneninterviews**

Das so genannte „Betriebswissen“ (vgl. Meuser/Nagel 2005, 82) stand im Vordergrund des Forschungsinteresses. Das heißt, dass sich der thematische Schwerpunkt des Leitfadens aus theoretischen Vorformulierungen, Annahmen und Erklärungsansätzen ergeben hat. Diese Themenbereiche wurden auch bei der Auswertung herangezogen und in Kategorien zusammengefasst.¹⁷ Es wurde jeweils ein Fragebogen für die Bäuerinneninterviews und einer für das Interview mit Veronika Bennholdt-Thomsen erstellt.¹⁸

Die Fragen des Leitfadens für die Bäuerinneninterviews wurden in folgende Themenblöcke (A–E) gegliedert:

- A) Einführende Fragen
- B) Bäuerin-Sein
- C) Saatguterhaltung
- D) Geschlechtliche Arbeitsteilung in der Landwirtschaft
- E) Fragen zur Subsistenz¹⁹

Bei der Vorbereitung der beiden Fragebögen orientierte ich mich in Hinblick auf theoretische Grundlagen zu Leitfadeninterviews an folgender Literatur: Flick (2007), Gläser/Laudel (2004), Meuser/Nagel (2005). Praktische Hinweise zur Gesprächsführung und zur Durchführung von Interviews entnahm ich sowohl Froschauer/Lueger (2003), als auch Flick (2007).

¹⁷ Die relevanten, gewählten Kategorien werden im Teilkapitel „Analyse der Daten“ aufgelistet.

¹⁸ Der Leitfaden der Bäuerinneninterviews und die Fragestellungen vom Gespräch mit Veronika Bennholdt-Thomsen befinden sich im Anhang.

¹⁹ Diese Fragen wurden nur optional gestellt, wenn die Interviewpartnerin beispielsweise mehr zum Thema der Subsistenz oder Subsistenzwirtschaft erzählte.

Der Fragebogen für die Bäuerinneninterviews wurde mit wenigen Abweichungen konsequent genutzt.²⁰ Eine definierte Auswahl an Fragen²¹ wurde an alle Bäuerinnen gestellt, da dies auch für die Vergleichbarkeit der Daten wichtig war. „Leitfadenbürokratie“ (Flick 2007, 223) kann nach Flick zu einer zu konsequenten Anwendung des Leitfadens während des Interviews führen, was mit einer Einschränkung des Gewinns von Information einhergehen kann (ebd.). Es werden damit oft vertiefende Erzählungen seitens der Interviewten durch das Weitergehen zur nächsten Frage unterbrochen. Außerdem erwähnt Flick (2007, 222), dass der/die InterviewerIn selbst frei entscheiden kann, in welcher Reihenfolge welche Fragen gestellt werden. Das Improvisieren mit dem Leitfaden ist die Voraussetzung für eine „lockere“ Führung des Interviews. Der Leitfaden muss nicht zwingend eingehalten werden, sondern kann frei gehandhabt werden (Meuser/Nagel 2005, 79).

- **Erstellung des Fragebogens für das Interview mit Bennholdt-Thomsen**

Die thematische Vorbereitung und Gestaltung des Interviewleitfadens für das Gespräch mit Veronika Bennholdt-Thomsen verlief in den Vorbereitungen ähnlich wie für jenes mit den Bäuerinnen. Das Interview wurde nach Abschluss der Bäuerinneninterviews vorbereitet. Diese Entscheidung wurde getroffen, da ich mir bis zu diesem Zeitpunkt einen Einblick in das Wissen der Bäuerinnen verschafft hatte. Dies gab mir die Möglichkeit, die Subsistenztheoretikerin mit Themen zu konfrontieren, die in den Bäuerinneninterviews zur Sprache kamen. Dieser Zugang war für mich sehr interessant, da zwei „Welten“ aufeinander trafen. Die theoretische und die praktische Sichtweise.

Bei der Erstellung des Leitfadens standen die Themen „Frauen“ und „Saatgutsicherung“ im Zentrum. Wie hängt Saatgutsicherung und Subsistenzwirtschaft zusammen? Welchen Zugang hat der „Bielefelder Subsistenzansatz“ zum Thema der „Saatgutsicherung“ und „Nahrungssicherung“? Ein weiterer wichtiger Fragenblock behandelte die geschlechtliche Arbeitsteilung und ihre Bedeutung in der Landwirtschaft.

Dieses Interview nahm eine besondere Gesprächsdynamik an, wodurch ich ein besseres und umfassenderes Verständnis von wesentlichen Aussagen und Positionen des „Bielefelder Subsistenzansatzes“ bekam. Dies hatte allerdings zur Folge, dass ich teilweise von meinen vorbereiteten Fragen abwich und spontane Fragen stellte. In der Interviewsituation selbst und danach wurde mir bewusst, dass der Begriff der Saatgutsicherung kein politisch neutrales Wort ist. „Saatgutsicherung“ („Seed Security“) verwendete ich bis zu diesem

²⁰ Allgemein ist zu den Fragestellungen während der Bäuerinneninterviews anzumerken, dass diese meistens offen formuliert wurden, sodass der Kontext für die Befragten offen blieb. Im Verlauf meiner Interviews stellte ich fest, dass die Formulierung mancher Fragen für das Gegenüber verwirrend war. Das lag u.a. an der Länge der Sätze oder an der Verwendung bestimmter Vokabel, die umgangssprachlich nicht gebräuchlich sind. Aus diesen Erfahrungen heraus wurde der Leitfaden angepasst — die Grundstruktur blieb jedoch erhalten.

²¹ Die Fragen der Leitfadeninterviews finden sich in Kapitel 11.

Zeitpunkt in der Meinung einen neutralen Begriff zu verwenden. Diese Annahme wurde im Verlauf des Gespräches revidiert.²² Auf Grund dieser Tatsache hatte das Interview nicht den geplanten Ablauf und die Fragen änderten sich entsprechend der geführten Diskussion. Aus diesem Grunde sind im Anhang die letztlich gestellten Fragen dieses Interviews zu finden und nachzulesen.

- **Analyse der Daten**

Die Rekonstruktion generierter, subjektiver Sichtweisen stellt den theoretischen Hintergrund der Analyse dar (Flick 2007, 219). Die Auswertung von ExpertInneninterviews orientiert sich an der Analyse von thematischen Einheiten bzw. an inhaltlich zusammengehörenden Textpassagen (Meuser/Nagel 2005, 81). Interpretativen Verfahren wird eine Beweislast auferlegt, die jedoch durch bestimmte Kriterien revidiert werden kann (Meuser/Nagel 2005, 81). Die *„kontextabhängige Bedeutungsinterpretation von Äußerungen“* und die *„sequenzielle Textrekonstruktion“* werden dabei als Prüfkriterien beschrieben (Meuser/Nagel 2005, 81). Bei der Auswertung der durchgeführten Interviews orientierte ich mich an den erstellten thematischen Einheiten (Themenblöcke A–E, siehe unten). Um die Interviews objektiv zu analysieren, wurden die Aussagen der ExpertInnen in ihrem *„institutionell-organisatorischen Kontext“* – wie bei Meuser und Nagel (2005, 81) erwähnt – analysiert, womit die Vergleichbarkeit der Aussagen weitgehend gesichert ist.

Die Interviews wurden auf Tonband aufgenommen und anschließend transkribiert²³, um sie analysieren und auswerten zu können.

Das Paraphrasieren des Gesagten ist für die Analyse des erhobenen Materials unabdingbar und verhilft den Text zu verdichten. Die Herausforderung des Paraphrasierens liegt darin, die gegebene Komplexität nicht zu reduzieren. Es darf nichts unterschlagen, verzerrt wiedergegeben, hinzugefügt oder falsch klassifiziert werden (vgl. Meuser/Nagel 2005, 85).

Der nächste Schritt der Verdichtung des Materials liegt in der Zuteilung von Überschriften zu den jeweiligen Passagen. Gleiche oder Passagen, die ähnliche Themen behandeln, werden zusammengestellt und mit einer Hauptüberschrift versehen. Dies führt dazu, dass der Text nach Themen bzw. Informationen gegliedert wird (ebd.). Weiters werden thematisch vergleichbare Textpassagen aus allen Interviews gesucht, verglichen und zusammengestellt, was für die Interpretation der Aussagen von großer Bedeutung ist (vgl. Meuser/Nagel 2005, 88): Welche Interviewten äußern sich wozu? An welchen Stellen decken sich die Angaben der Expertinnen? Zu welchem Thema äußern sich alle Bäuerinnen?

²² Die Erörterung dieser Feststellung findet sich in der Einleitung der Arbeit.

²³ „Unter Transkription versteht man die graphische Darstellung ausgewählter Verhaltensaspekte von Personen, die an einem Gespräch (z.B. einem Interview oder einer Alltagsunterhaltung) teilnehmen. [...] Transkripte sind nötig, um das flüchtige Gesprächsverhalten für wissenschaftliche Analysen auf dem Papier dauerhaft verfügbar zu machen“ (Kowal/O’Connell 2004, 438).

Aus diesen Vergleichen, Gegenüberstellungen und Zusammenführungen werden Kategorien gebildet, die das Gemeinsame im Verschiedenen darstellen sollen (ebd.). Die Kapitelgestaltung der Arbeit orientiert sich an den formulierten Kategorien und lässt sich folgendermaßen benennen:

- A) Selbstverständnis von Bäuerinnen
- B) Saatguterhaltung durch Bäuerinnen
- C) Haushaltswirtschaft
- D) Kapitalisierung von Saatgut
- E) Qualitätskriterien von Saatgut

Die Erhebungen, die im Rahmen des Gesprächs mit Veronika Bennholdt-Thomsen gemacht wurden, werden im Verlauf der Arbeit als Untermauerung von zitieren Literaturstellen eingearbeitet. Sie werden ebenso in Diskursen als Beleg des aktuellen Forschungsstandes des „Bielefelder Subsistenzansatzes“ angeführt. Der transkribierte Text dieses Interviews wurde in folgende Themenbereiche konzeptualisiert:

- A) Die praktische Anwendung subsistenzwirtschaftlichen Handelns unter aktuellen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen
- B) Die Position des „Bielefelder Subsistenzansatzes“ zum Thema der „Saatgutsicherung“ bzw. „Nahrungssicherheit“
- C) Die Bedeutung von Subsistenzwirtschaft für die Tätigkeit der Saatgutsicherung durch Bäuerinnen
- D) Geschlechtliche Arbeitsteilung und ihre Bedeutung in patriarchalen Wirtschaftsstrukturen und in der „Bäuerlichen Wirtschaft“

2.3 Teilnehmende Beobachtung

Teilnehmende Beobachtung ist in qualitativer Forschung weit verbreitet (Flick 2007, 287) und wird nach Denzin (1989 zitiert in Flick 2007, 287) folgendermaßen beschrieben:

„Teilnehmende Beobachtung ist eine Feldstrategie, die gleichzeitig Dokumentanalyse, Interviews mit Interviewpartnern und Informanten, direkte Teilnahme und Beobachtung sowie Introspektion kombiniert“ (ebd.).

Kennzeichen der teilnehmenden Beobachtung sind, dass der/die Forscher/in in das untersuchte Feld eintaucht, aus Sicht des/der Teilnehmer/in beobachtet, jedoch auch durch seine/ihre Teilnahme das Feld beeinflusst (Flick 2007, 287). Im Prozess der teilnehmenden Beobachtung soll der/die ForscherIn immer mehr zum/zur Teilnehmer/in der Situation werden (Flick 2007, 288). Der/die Forscher/in soll jedoch die Beobachtung in Hinblick auf die Fragestellung konkretisieren (ebd.). Gleichzeitig muss er/sie die Distanz zum

Forschungsfeld und den Menschen behalten, um wissenschaftliche und nachprüfbare Erkenntnisse über Zusammenhänge im Feld zu gewinnen (Flick 2007, 291 & 294).

In Hinblick auf die Fragestellung der Arbeit haben sich meine Beobachtungen einerseits auf das Thema Saatgut fokussiert. Eine Bäuerin bewirtete mich mit selbst hergestelltem Tee, eine andere mit selbst gebackenem Brot. Wieder eine andere Bäuerin gab mir Einblick in ihre Obstlagerhalle und Produktionshalle. Diese Bäuerin konnte ich ebenso am städtischen Markt erleben und beobachten. Andererseits spielte die Beobachtung anwesender Partner eine wichtige Rolle. Bei fünf der sechs Bäuerinnen waren die Ehemänner bzw. die Söhne während des Interviewgesprächs anwesend. Die Anwesenheit der Bauern und deren Beteiligung am Interview gaben mir über die Verteilung von Wissen zwischen Männern und Frauen Auskunft. Die Aussagen und Beobachtungen von Bäuerin und Bauer wurden in die Analysen und Interpretationen eingebaut.

3 Saatguterhaltung in unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten

3.1 Saatguterhaltung in Bäuerlicher Landwirtschaft

Die Vermehrung von Saatgut im Rahmen von bäuerlicher Wirtschaft ist eine Form der in-situ Erhaltung, welche neben der ex-situ Erhaltung eine Methode der Erhaltung genetischer Ressourcen darstellt.²⁴ Bauern und Bäuerinnen übernehmen beim Saatguterhaltungsprozess jenen Teil der Arbeit, durch den Saatgut den klimatischen, geologischen und ökologischen Bedingungen eines Ortes/einer Region ausgesetzt wird und nach sachgemäßer Ernte und Lagerung in der nächsten Generation reproduziert werden kann. Bauern und Bäuerinnen sind jene, die die Saat auf das Feld ausbringen, ernten, im gegebenen Fall konservieren, lagern, züchten und erneut die Saat vermehren. All diese Tätigkeiten tragen dazu bei, dass eine bestimmte Auswahl an genetischem Material erhalten wird. Damit leisten Bauern und Bäuerinnen einen aktiven Beitrag bei der Erhaltung von Saatgut (vgl. Altieri/Merrick 1992; Bishaw/Turner 1997, online; Heineke 2004, 119; Tsegaye 1997). In meinem Begriffsverständnis von „Saatguterhaltung“ sind keine Formen der ex-situ²⁵ Erhaltung – wie beispielsweise die Aufbewahrung von Samen in Genbanken – mit inbegriffen.²⁶

Die Wahl, welches Pflanzenmaterial reproduziert und damit erhalten werden soll, liegt in der Entscheidung der Bauern und Bäuerinnen. Ihnen kommt eine aktive Rolle in der Erhaltung genetischer Ressourcen zu und erweisen einen wichtigen ökologischen Dienst einheimische Kulturformen zu erhalten (vgl. Altieri/Merrick 1992, 394). Altieri und Merrick erwähnen, dass sich jede Form der in-situ Erhaltung von genetischen Ressourcen auf die *„Bewahrung des Agroökosystems konzentrieren [muss], in dem die Ressourcen vorkommen“* (Nabhan 1985 & 1986 zitiert in Altieri/Merrick 1992, 394). Weiters wird hinzugefügt, dass der *„Schutz traditioneller landwirtschaftlicher Systeme nur erfolgreich sein kann, wenn er mit der Bewahrung der sozialen und kulturellen Strukturen des Ortes verbunden ist“* (Altieri 1983 zitiert in Altieri/Merrick 1992, 394). Daraus kann abgeleitet werden, dass für die Erhaltung von genetischem Material (Saatgut) auch kulturelle und soziale Strukturen – Strukturen, welche bäuerliches Wirtschaften gestalten – erhalten werden müssen. Das Wirkungsverhältnis der soeben genannten (ökonomischen, sozialen und kulturellen)

²⁴ Wenn im Folgenden von Saatguterhaltung gesprochen wird, so bezieht sich das Wort „Saatgut“ auf Samen von Nutz- oder Wildpflanzen, welche als Ressourcen in der Nahrungsproduktion für Mensch und Tier durch bäuerliche Landwirtschaft genutzt werden. Beispiele landwirtschaftlich genutzter Pflanzen sind: diverse Getreidepflanzen, Ölsaaten, Hülsenfrüchte, Gewürz- oder Heilpflanzen, aber auch Pflanzen, welche zur Verarbeitung verwendet werden (z.B. Herstellung von Pflanzenfasern).

²⁵ Ex-situ Erhaltung sind Maßnahmen, die zur Erhaltung der Artenvielfalt außerhalb des eigentlichen Lebensraumes einer Art führen können. Dies erfolgt beispielsweise in Form von Gendatenbanken, botanischen oder zoologische Gärten (vgl. Gaston/Spicer 2004, 152f; Jeffries 2005, 190f).

²⁶ Vor- und Nachteile zur Arterhaltung durch ex- bzw. in-situ Methoden werden nicht abgehandelt.

Komponenten, welche den Prozess der Saatguterhaltung in bäuerlicher Landwirtschaft beeinflussen, wirken sich auf die Gestaltung von Landwirtschaft, auf die Form der Saatguterhaltung und ihre Ziele aus.²⁷ Jede landwirtschaftliche Wirtschaftsform (re)produziert²⁸ unter anderen sozialen und kulturellen Strukturen und fokussiert andere Schwerpunkte in der Saatguterhaltung.²⁹ „Bäuerliche Ökonomie“ kann als lokal unterschiedlich organisierte Form eines Saatgutproduktionssystems³⁰ verstanden werden, welche auch in nationale und internationale Wirtschaftsstrukturen eingebettet ist.³¹

Neben dem kulturellen Bezugsrahmen hat auch die ökonomische Zielsetzung Einfluss auf die Form der Saatgutproduktion und die Wirtschaftsform, in der der Betrieb geführt wird. Ökonomische Interessen, welche mit der landwirtschaftlichen Produktion verfolgt werden, stehen im Zusammenhang mit der ökonomischen Zielsetzung und Gestaltung des Produktionsprozesses. Die Form der landwirtschaftlichen (Saatgut-)Produktion wirkt sich auf die Wirtschaftsform eines landwirtschaftlichen Betriebes aus. Es wirkt sich jedoch auch umgekehrt die Wirtschaftsform – in diesem Falle der „Bäuerliche Ökonomie“ – auf die wirtschaftliche und ökologische Gestaltung der Saatgut(re)produktion aus. Ein bäuerlicher Betrieb, welcher subsistenzwirtschaftlich orientiert ist, wird unter einem anderen Wirtschaftsbegriff Saatgut produzieren als ein Landwirtschaftsbetrieb, welcher Saatgut in monokultureller Hinsicht produziert. Welches Saatgut in bäuerlicher Wirtschaft erhalten wird und welches nicht, ist einerseits von der wirtschaftlichen Orientierung des jeweiligen landwirtschaftlichen Betriebes abhängig, andererseits bestimmen gesellschaftliche Erwartungen an Saatgut die Form der Produktion.³² Weiters wirken sich (agrar-)politische, ökonomische, soziale, ökologische und kulturelle Aspekte auf die Zielsetzungen und Absichten der Saatguterhaltung aus. Bäuerliches Wirtschaften gestaltet sich nicht alleine durch sich selbst, sondern steht mit externen wirtschaftlichen und sozialen Phänomenen in

²⁷ Es geht in dieser Arbeit nicht um die qualitative oder quantitative Bewertung, wie viel Saatgutvielfalt durch bäuerliches Wirtschaften erhalten wird. Vielmehr geht es darum, die Aufmerksamkeit darauf zu legen, dass bäuerliches Wirtschaften einen Beitrag zur Saatguterhaltung leistet.

²⁸ Die beiden Kategorien Produktion und Reproduktion werden in (u.a. sozial-ökologischen) Wissenschaftsdiskursen als diffuse und unscharfe Kategorien bezeichnet, die mit den Kriterien Ziel und Intention der Tätigkeit differenziert werden. Ihre Bedeutung wird jedoch kontextabhängig festgelegt (vgl. Biesecker/Hofmeister 2006, 25 & 27).

²⁹ Nachdem bäuerliche Ökonomie bzw. bäuerliche Kultur nicht einheitlich beschrieben werden kann, sondern sich weltweit unterschiedlich organisiert, sind Saatguterhaltungsaktivitäten vielgestaltig. Bäuerliche Wirtschaftsweisen kennzeichnen sich durch bestimmte Charakteristika und sind als kulturelle Lebensformen zu verstehen. Näheres zur Beschreibung „Bäuerlicher Ökonomie“ und deren Charakteristika in Kapitel 4.2. Folglich kann festgehalten werden, dass es nicht *die* Form von Saatguterhaltung durch Bauern und Bäuerinnen oder *die* bäuerliche Kultur gibt. Bäuerliche Wirtschaft wird in der Literatur als Lebens- und Wirtschaftsform beschrieben (vgl. Bennholdt-Thomsen/Mies1997, 97; Loibl 2009, 80). Weiters wird betont, dass bäuerliche Ökonomie in kulturelle und ökonomische Gegebenheiten der Gesamtökonomie eines Staates eingebettet ist und damit in Wechselwirkung steht (Bennholdt-Thomsen/Mies1997, 97).

³⁰ Zur Erklärung des informellen und formellen Saatgutsystems siehe Kapitel 3.3.

³¹ Weitere Ausführungen zur Einbettung „Bäuerlicher Wirtschaft“ in internationale Regelsysteme in Kapitel 3.4.2.

³² Es ist an dieser Stelle nochmals zu betonen, dass weltweit in unterschiedlichen kulturellen und ökonomischen Kontexten bäuerlich gewirtschaftet wird und daher nicht einheitlich beschrieben werden kann, wie sich der Prozess der Saatguterhaltung in „Bäuerlicher Wirtschaft“ gestaltet. Festzustellen ist jedoch, dass bäuerliches Wirtschaften einen Beitrag zur Saatguterhaltung leistet (Altieri/Merrick 1992, 394).

Wechselwirkung – „Bäuerliche Ökonomie“ ist in ein gesamtwirtschaftliches Gefüge eingebettet (vgl. Kapitel 5.2.1).

Eine Bäuerin wies im Rahmen meiner Erhebungen auf diese erhaltende Funktion von bäuerlicher Landwirtschaft hin:

„Ich kenne Saatgutzüchter, die auf alte Körndlböden [bezeichnet einen Lagerraum für Getreide, Anm. SH] gegangen sind und aus den Fugen Körner geholt haben, um keimfähiges Material weiter zu pflegen“ (Interview AK, 10.02.2009).

Für die Erhaltung und Auswahl der zu erhaltenden Saatgutvarietäten ist menschliche Arbeit und Wissen unentbehrlich.

3.2 „Seed Security“ – ein Konzept der Vereinten Nationen

In diesem Abschnitt soll der Terminus „Seed Security“ dargestellt werden. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Konzept findet sich in Kapitel 7.³³

Der Begriff „Seed Security“ ist von den *Vereinten Nationen (FAO)* geprägt worden, veränderte sich historisch und wird aktuell folgendermaßen definiert:

“Seed security is defined as ready access by rural households, particularly farmers and farming communities, to adequate quantities of quality seed and planting materials of crop varieties, adapted to their agro-ecological conditions and socioeconomic needs, at planting time, under normal and abnormal weather conditions. Initiatives to improve seed security need to be based on a better understanding of them” (FAO. Seed Security and Rehabilitation Definition, online).

Saatgutsicherheit („Seed Security“) wird im Kontext der global agierenden Institution *FAO* als Voraussetzung für Nahrungssicherheit („Food Security“)³⁴ dargestellt. Im Rahmen des *International Workshops on Seed Security for Food Security* wird von Bishaw³⁵ und

³³ Zusammenfassend stelle ich an dieser Stelle wichtige Autoren/innen vor, welche die Begriffe der „Saatgutsicherheit“ und „Nahrungssicherheit“ in einen thematischen Zusammenhang bringen: Akhter (2001), Mancusi-Materi (2000), FAO (2008) und FAO (2003) sind Autoren/innen bzw. Organisationen, welche die Begriffe „Saatgutsicherheit“ und „Nahrungssicherheit“ in einen thematischen Zusammenhang bringen. Andere Autoren/innen wie zum Beispiel Bennholdt-Thomsen (1997 & 2005), Goethe (2004), Heineke (2004), La Via Campesina (2001), Meienberg (2004), Quaye (1993) und Wichterich (2004 b) heben Saatgut als genetische Ressource hervor und stellen Saatgut in einen ökonomischen, ökologischen oder politischen Bezugsrahmen. Akhter (2001), Howard (2003), Pionetti (2006), Shiva (1989 & 2008), Whitehead (1990) und Wichterich (2004 a) können als ausgewählte Autorinnen angeführt werden, welche in ihren Ausführungen den Schwerpunkt auf die Rolle der Frau in der Biodiversitätserhaltung legen.

³⁴ „Food Security is a situation that exists when all people, at all times, have physical, social and economic access to sufficient, safe and nutritious food, that meets their dietary needs and food preferences for an active and healthy life“ (FAO 2002).

Das Konzept der „Seed Security“ wurde ebenfalls von der *FAO* erarbeitet.

³⁵ Der äthiopische Saatgutspezialist Zewdie Bishaw ist Vorstand der Organisation ICARDA im Themenbereich zur Entwicklung von Saatgutindustrien, Regionale Netzwerke und Informationsmanagement, Saatgutbereitstellung durch bäuerliche Landwirtschaftsbetriebe, Saatgutpolitik und Saatgutsicherheit.

Turner³⁶ erwähnt, dass der Zusammenhang von Nahrungs- und Saatgutsicherheit in landwirtschaftlichen Wiederaufbauprogrammen (*agricultural rehabilitation programmes*) eine eminente Rolle spielt (Bishaw/Turner 1997, online). Saatgutproduktion, Nahrungssicherheit und die Verminderung von Armut stehen in einem Wirkungsverhältnis (ebd.).

Die FAO unterstreicht die Wichtigkeit und die Verfügbarkeit von Saatgut derart:

„Seeds are one of the most crucial elements in the livelihoods of agricultural communities. Availability of quality seeds for a wide range of varieties and crops is key to enhancing productivity, increasing income and reducing risks from biotic stresses and changing climatic conditions. The benefits for farmers from sowing good quality seeds of adapted varieties are enormous. However, the availability of good quality seeds in adequate quantities at an affordable price and at the required time is a major bottleneck to agricultural development in most developing countries” (FAO. Seed Systems, online).

Die Qualität von Saatgut wird innerhalb der FAO anhand des so genannten „*Quality Declared Seed Systems*“ definiert, welches 1993 eingeführt und 2006 überarbeitet wurde (FAO. Quality Declared Seed System, online).

Dieses System definiert Saatgutqualität und ermöglicht die Bewertung derselben. Standards, welche mit diesem Evaluierungsinstrument verfolgt werden sollen, werden seitens der FAO folgendermaßen formuliert:

„These guidelines/protocols are aimed at assisting small farmers as well as specialists on seed production, field agronomists and agricultural extension services in the production of quality seed. The system provides an alternative for seed quality assurance, particularly designed for countries with limited resources, which is less demanding than full seed quality control systems but yet guarantees a satisfactory level of seed quality. It has proved to be particularly useful for those working in the field of emergency seed supply and as a source of practical information on seed standards for a range of crop species“ (FAO. Quality Declared Seed System, online).

Saatgutsicherheit ist ein Begriff, der auf internationaler Ebene bestimmt wurde und aktualisiert wird und für die Saatgutsicherheit in regionalen Regionen von Bedeutung ist.

³⁶ Michael Turner ist von ICARDA Berater zum Themenbereich Saatgut.

3.3 „Bäuerliche Ökonomie“ als Beispiel für informelle Saatgutproduktion

Historisch betrachtet, waren Bauern und Bäuerinnen jahrhundertlang auf die eigene Saatgutproduktion, -vermehrung, -lagerung, und -züchtung angewiesen (Bishaw/Turner 1997, online). Mit der Entwicklung der kommerziellen Landwirtschaft entwickelte sich Pflanzenzüchtung und Saatgutproduktion zu eigenen Wirtschaftszweigen. PflanzenzüchterInnen übernahmen die Entwicklung neuer Arten und der Bereich der Saatgutproduktion die Vermehrung und Verteilung von Saatgut an die bäuerlichen Betriebe. Dieser Prozess der Spezialisierung veränderte den Handel mit Saatgut und die Form der Saatgutbereitstellungssysteme (*seed supply systems*) (ebd.). Die moderne Saatgutindustrie ist damit entstanden (Groosman 1987 zitiert in Bishaw/Turner 1997, online).

Seit den 1960er Jahren wurden Saatgutprojekte durch externe Geber unterstützt und ausgeführt. So verwirklichte die FAO das *Seed Improvement and Development Programme*. Neben weiteren internationalen bzw. nationalen Organisationen sind die *Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung* (*International Bank for Reconstruction and Development* alias *World Bank*) oder *USAID* als Unterstützer eines kapitalisierten Saatgutbereitstellungssystems zu erwähnen und waren wesentlich an dessen Einführung in „Entwicklungsländern“ beteiligt (Cromwell 1990, Douglas 1982 alle zitiert in Bishaw/Turner 1997, online).

Es gab mehrere Bemühungen eine Definition des Begriffes „Saatgut(produktions)system“ (*seed system*) bzw. „Saatgutsektors“ (*seed sector*) zu entwickeln (Cromwell 1990, Feistritzer/Kelly 1978 alle zitiert in Bishaw/Turner 1997, online). In der Definitionsformulierung von „Saatgutssystem“ (*seed system*) bzw. „Saatgutsektors“ orientierten sich ExpertInnen am Prozess der Saatgutproduktion und der Bereitstellung „moderner“ Saatgutsorten, welche das formelle Saatgut(produktions)system bereitstellt. In aktuellen Beschreibungen wird die Rolle des informellen Saatgutsektors als Saatgutbereitstellungssystems inkludiert (ebd.). Beispielsweise definiert van Amstel et al. „Saatgutssystem“ in dieser Weise:

„[The seed system is, Anm. SH] the total of the physical, organizational and institutional components, their actions and interactions that determine seed supply and use, in quantitative and qualitative terms“ (van Amstel et al. 1996 zitiert in Bishaw/Turner 1997, online).

Mit dieser Definition werden zwei unterschiedliche, aber sich gegenseitig beeinflussende Saatgutverteilungssysteme bzw. Formen der Saatgutökonomie – nämlich das formelle und das informelle Saatgutproduktionssystem – angedeutet (Bishaw/Turner 1997, online; vgl. FAO 2008, 9ff).

Nach aktuellem Stand spricht sich die *FAO* für verlässliche Saatgutssysteme aus, welche sie folgendermaßen charakterisieren:

„Any such seed system would include germplasm conservation and improvement, production and distribution of quality seeds and the development of local seed industries within a set of policy and regulatory frameworks. A national seed system is complex because it interfaces with scientific, socio-economic, trade and cultural aspects. In addition, national seed systems often face major challenges during emergency situations caused by natural or civil disasters” (FAO. Seed Systems, online).

- **Informelle Saatgutproduktionssysteme (informal seed systems)**

„Bäuerliche Ökonomie“ kann als informelles Saatgutproduktionssystem³⁷ kategorisiert werden, wobei für die informelle Saatgutbereitstellung und -erhaltung im Allgemeinen festgehalten werden kann, dass sie auf einer Verantwortlichkeit über kleine Saatgutmengen basiert, welche auf Gemeinschaftsebene zur Verfügung gestellt werden (Cromwell et al. 1992 zitiert in Bishaw/Turner 1997, online; FAO 2008, 9). Im Hinblick auf die bäuerliche Saatgutökonomie wird erwähnt, dass lokales Wissen über Pflanzen- und Samenauswahl von Landrassen (landraces)³⁸, Aufbewahrung, Beschaffung, Verwaltung und lokale Verteilungsmechanismen Charakteristika bäuerlich fundierter Saatgutökonomien bzw. Saatgutbereitstellungsnetzwerke sind (Bishaw/Turner 1997, online). In der LinKS-Studie³⁹ der *FAO* wird angemerkt, dass es je nach untersuchter sozioökonomischer Gruppe unterschiedliche Saatgutbereitstellungssysteme gibt, von denen die Bauern und Bäuerinnen ihr Saatgut akquirieren (FAO 2008, 10). Manche Haushalte haben bis zu 19 Quellen, aus denen sie ihr Saatgut beziehen. Darin wird erwähnt, dass im untersuchten Raum mehr als 95% des Saatgutes, welches von Bauern und Bäuerinnen verwendet wird, aus lokalen (informellen) Saatgutproduktionssystemen stammt. Vernooy (2006 zitiert in FAO 2008, 10) belegt, dass der Zugang zu Ressourcen und das Wissen über Ressourcen zwischen Gruppen von unterschiedlichem sozialem Status schwanken. Ressourcenarme Haushalte sind in ihrer Saatgutversorgung an Netzwerke zwischen Bauern und Bäuerinnen angewiesen (ebd.).

³⁷ Bishaw und Turner (1997, online) zitieren verschiedene Synonyme für das informelle Saatgutversorgungssystem: „farmer-managed seed system“ (Bal/Douglas 1992), „informal seed system“ (Cromwell et al. 1992), „traditional system“ (Linnemann/de Bruijn 1987) oder „local seed system“ (Almekinders/Louwaars/de Bruijn 1994, FAO 2008).

³⁸ Landrassen (landraces) werden in Altieri und Merrick folgendermaßen definiert:

„Populationen von Landrassen bestehen aus Mischungen genetischer Linien, die alle an die Region angepasst sind, in der sie sich entwickelt haben, hinsichtlich ihrer Reaktion auf Krankheitserreger und Schadinsekten jedoch Unterschiede aufweisen“ (Altieri/Merrick 1992, 387).

³⁹ Die LinKS-Studie (FAO 2008) wurde 2006 beendet und durch die *FAO* durchgeführt. Dieses Projekt dauerte sieben Jahre und wurde in Mozambique, Swaziland, Tansania und Zimbabwe ausgeführt. Eines der Hauptziele des Projekts war es, das Wissen von Männern und Frauen, das sie über die Erhaltung der landwirtschaftlichen „Biodiversität“ haben, sichtbar zu machen. Denn dieses Wissen trägt laut *FAO* (2008, 1) zu Nahrungssicherheit bei. Untersuchungen von lokalen Saatgutssystemen und „local knowledge systems“ wurden in der Studie durchgeführt, weil es eine vermehrte Aufmerksamkeit für die Wichtigkeit von Saatgutmanagement und Saatgutsicherheit, in Hinblick auf die Erfüllung von Nahrungssicherheit, innerhalb der *FAO* gibt.

- **Formelle Saatgutproduktionssysteme (formal seed systems)**

Wie bereits im oberen Diskurs hingewiesen wurde, kam es mit der Entwicklung einer kapitalorientierten, kommerzialisierten Landwirtschaft, zu einer Veränderung der Saatgutökonomie. Die Saatgutproduktion verlagerte sich aus dem bäuerlichen Wirtschaftsbereich hin zu einer Bereitstellung von Saatgut durch Saatgut produzierende Betriebe.

Das formelle Saatgutproduktionssystem ist durch das Vorhandensein von Qualitätsstandards ausgezeichnet, welche beispielsweise in der Bewertung der Saatgutqualität zum Tragen kommen. So zeichnet sich das formelle Saatgutproduktionssystem durch die Entwicklung von neuen Saatgutsorten, der Evaluierung und der Freigabe neuer Sorten aus. Auch die Saatgutproduktion, -vermarktung, -distribution und Qualitätskontrollarbeiten obliegen dem formellen Saatgutsektor (Bishaw/Turner 1997, online).

Bishaw und Turner (ebd.) sprechen davon, dass das Bereitstellungsangebot von Arten bzw. Sorten durch die vorgegebenen Qualitätsstandards limitiert ist. In der praktischen Anwendung kann es durch das formelle Saatgutproduktionssystem zu einer Nicht-Erfüllung von Bedürfnissen von Bauern und Bäuerinnen kommen (ebd.). In der Literatur werden die Angemessenheit verfügbarer Varietäten, die Qualität und Quantität von Saatgut, die Einkaufspreise von Saatgut und die Saatgutverfügbarkeit innerhalb des formellen Saatgutsektors kritisiert (Cromwell/Friis-Hansen/Turner 1992 zitiert in Bishaw/Turner 1997, online; Sperling/Scheidegger/Buruchara 1993 zitiert in Bishaw/Turner 1997, online; vgl. FAO 2008). Auch im Zuge der *FAO LinKS-Studie*⁴⁰ wurde angegeben, dass tansanische TeilnehmerInnen der Studie die Ineffektivität des formalen Saatgutsektors feststellten (FAO 2008, 11). Diese Form der Saatgutbereitstellung verfehlte die Ansprüche der Bauern und Bäuerinnen aus folgenden Gründen:

- die verbesserten Saatgutsorten sind finanziell für die Bauern und Bäuerinnen nicht erschwinglich,
- Saatgut wird nur in großen Mengen verkauft (kleinbäuerliche Betriebe können diese großen Mengen nicht verarbeiten),
- Qualitätsmängel am Saatgut, Saatgutverfügbarkeit zum Zeitpunkt der Aussaat ist in den Dörfern nicht gegeben und
- eine Fokussierung auf verbessertes Saatgut, Grundnahrungsmittel und cash crop wird festgestellt.

⁴⁰ vgl. FAO. 2008.

Das formale Saatgutproduktionssystem ist, laut Ergebnissen der LinKS-Studie, mehr für Bauern und Bäuerinnen hilfreich, welche eine Marktorientierung mit ihrer Produktion verfolgen und die finanziellen Mittel haben, das Saatgut und weitere erforderliche Materialien

(wie Dünger, Pestizide, etc.) käuflich zu erwerben (ebd.).

Regierungspolitiken, unflexible Regulierungen innerhalb des Saatgutbereitstellungssektors, schlechte organisatorische Verbindung und inadäquate Infrastruktur tragen zu den Problemen innerhalb dieses Saatgutsektors bei (Bishaw/Kugbei 1997 zitiert in Bishaw/Turner 1997, online). Diese Einflussgrößen wirken sich auch auf nationale lokale Saatgutsicherheit oder jene des Haushaltsniveaus aus. Bishaw und Turner (1997, online) positionieren sich demzufolge insofern, als für sie, durch das alleinige Vorhandensein eines nationalen formellen Saatgutsektors, national nicht für Saatgutsicherheit garantiert werden kann. Ebenso betont die LinKS-Studie in ihren Ergebnissen, dass lokale (informelle) und formelle Saatgutproduktionssysteme ko-existieren und dass informelle Saatgutproduktionssysteme für Saatgut- und Nahrungssicherheit wichtig sind (FAO 2008, 9).

3.4 „Biodiversität“ und Biodiversitätserhaltung

„Bäuerlicher Ökonomie“ kommt durch die Erhaltung von Saatgut eine wichtige Bedeutung in der Erhaltung genetischer Ressourcen und deren Vielfalt zu (Jurt 2003, 13, online). Seitdem Menschen landwirtschaftlich tätig sind, setzen sie sich mit Züchtung und der Veränderung genetischen Materials auseinander. Landwirtschaftliche Arbeit und Wissensgenerierung führte zu der Verfügbarkeit über eine genetische Vielfalt an Nutzpflanzen (vgl. Heineke 2004; Salazar 1991, 21; Jurt 2003, online; La Via Campesina 2001, 48). Weltweit gibt es rund 75 000 essbare Pflanzenarten, wobei Menschen im historischen Verlauf etwa 7 000 Pflanzenarten als Nahrung verwenden. Durch Kultivierung und Selektion kam es zu Anpassungen an lokale Bedingungen und Bedürfnisse und somit zu biologischer Vielfalt. Einige der Arten wurden/werden domestiziert – wie z.B. Weizen, Roggen, Mais, Hirse, Bohnen, etc. – und als Kulturpflanzen bezeichnet (Myers 1984, zitiert in Wilson 1992, 32). Heute stellen rund 20 Pflanzenarten den Großteil der Welternährung dar, wobei ein Trend der Konzentration auf immer weniger Arten zu verzeichnen ist (vgl. Vietmeyer 1986, zitiert in Plotkin 1992, 129).

Ob Bauern und Bäuerinnen „biologische Vielfalt“⁴¹ qualitativ und quantitativ betrachtet erhalten – in dem Sinne, dass genetisches Material quantitativ nicht verloren geht – kann und soll im Rahmen dieser Arbeit nicht bewertet werden. Es kann jedoch festgestellt werden,

⁴¹ „Biologische Vielfalt“ und „Biodiversität“ werden synonym verwendet.

dass Bauern und Bäuerinnen durch ihr Wirtschaften Einfluss auf die Gestaltung der biologischen Vielfalt haben. Diesen Einfluss üben sie beispielsweise insofern aus, als dass sie auswählen, welches Saatgut in der nächsten Generation reproduziert werden soll.

Je nach Kontext werden andere Sichtweisen auf „Biodiversität“ eingenommen. Sichtweisen verschiedener AkteurInnen können sich unterscheiden oder auch widersprechen (Jurt 2003, 13, online). Beispielsweise wird „Biodiversität“ im wissenschaftlichen oder politischen Rahmen anders diskutiert als dies durch Bauern und Bäuerinnen gemacht wird. PolitikerInnen sind an nationalen oder globalen Zusammenhängen der „Biodiversität“ und der Agrarpolitik interessiert. Daraus ergibt sich nach Jurt (ebd.), dass „Biodiversität“ einen anderen Stellenwert einnimmt, der mit unterschiedlichen Nutzungs- oder Schutzstrategien einhergeht. Weiters erwähnt Jurt, dass die

„von PolitikerInnen und NaturwissenschaftlerInnen formulierten Maßnahmen zur Förderung und zum Erhalt der Biodiversität [...] [den] zum Teil zentralen, identitätsstiftenden Konzepten der BäuerInnen zuwider [laufen]“
(Jurt 2003, 23, online).

Jurt merkt an, dass das Konzept der „Biodiversität“ und seine Definition und Theorien durch die Naturwissenschaften geprägt und auf internationaler Ebene bedeutsam wurden (Jurt 2003, 13, online). Der Begriff der „Biodiversität“ steht in einem gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Diskurs und in einer ständigen Anpassung an aktuelle Herausforderungen.

„ ‚Diskurs‘ ist nach Michel Foucault ein Prozess des gesellschaftlichen Definierens und Umdefinierens, des kollektiven Herstellens und Veränderns von Anschauungen, von moralischen und ethischen Maßstäben“ (Bennholdt-Thomsen 2004, online).⁴²

Maßnahmen, die der Förderung bzw. dem Erhalt der biologischen Vielfalt dienen sollen, haben deshalb oft in naturwissenschaftlichen Ansätzen und Sichtweisen von „Biodiversität“ ihre Basis (ebd.). Biodiversität“-Forschung wurde schon lange unter anderen Begriffen, wie beispielsweise „Natur“-Forschung durchgeführt. „Biodiversität“ ist nach Jurt allerdings mehr als Natur. Sie deutet darauf hin, dass zwischen dem Konzept „Biodiversität“ und dem Schutz bzw. dem Erhalt von „Biodiversität“ eine enge Verbindung besteht. Mit Biodiversitätskonzepten werden aber auch *„emotionale, ästhetische, politische, ethische und spirituelle Gefühle transportiert“* (ebd.).

⁴² vgl. Foucault, Michel. 1974.

3.4.1 Klassifizierungen von „Biodiversität“

„Biodiversity is a recent concept, life on Earth a very ancient phenomenon“ (Jeffries 2005, 5).

Das Wort „Biodiversität“ wurde in den 1980er Jahren zum ersten Mal geprägt. „Biologische Vielfalt“ (*biological diversity*) oder „Biodiversität“ (*biodiversity*) wird sowohl in unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen (Sozial-, Natur- oder Geisteswissenschaft), als auch in populärwissenschaftlichen Diskussionen verwendet. Diese Tatsache zeigt, dass das Thema der „Biodiversität“ gesellschaftlich vielfältig wahrgenommen wird. Es zeigt aber auch die Schwierigkeit auf, dass der Begriff, je nach Kontext und Disziplin, unterschiedlich definiert wird und dies zu Missverständnissen führen kann.

„Biodiversität“ kann – einfach formuliert – als Reichtum und Varietät von Leben auf der Erde beschrieben werden (Jeffries 2005, 5). Nach Gaston & Spicer (2004, 3) ist „Biodiversität“ die Vielfalt des Lebens (*the variety of life*) in all seinen Erscheinungsformen und bezieht sich auf alle Ebenen der biologischen Organisation. „Biodiversität“ nimmt eine wichtige Funktion für das Wohlergehen der Menschheit ein. So wird Artenvielfalt und genetische Vielfalt in vielen Lebensbereichen genutzt. Die „biologische Vielfalt“ ist eine fundamentale natürliche Ressource, welche Menschen in allen kulturellen Kontexten als Nahrungsmittel, für die Herstellung von Pflanzenfasern oder zur Herstellung von medizinischen Produkten etc. verwenden (Campbell/Reece 2003, 1464f). Die „biologische Vielfalt“ ist für das Wohlergehen der Menschheit wichtig. Aus ihr kann der Mensch in vielerlei Hinsicht einen Nutzen ziehen. Die Reinigung von Luft, die Abschwächung von Überflutungen, der Erhalt fruchtbarer Böden, Samenverbreitung und die Bekämpfung von Landwirtschaftsschädlingen werden durch die „biologische Vielfalt“ ermöglicht. In Campbell/Reece (2002, 1265) werden diese Prozesse unter dem Begriff der „ökologischen Leistungen“ zusammengefasst.

- **Naturwissenschaftliche Klassifizierung**

Aus Sicht der Biologie (Naturwissenschaft) kann der Begriff der „Biodiversität“ auf drei Ebenen verstanden werden. (Campbell/Reece 2003, 1462ff; Gaston & Spicer 2004, 5; Jeffries 2005, 5 & 82ff)⁴³. Gaston und Spicer erwähnen dazu folgenden Satz: „*The variety of life is expressed in a multiplicity of ways*“ (Gaston/Spicer 2004, 5).

⁴³ Alle hier angegebenen Literaturverweise beziehen sich auf eine naturwissenschaftliche Begriffsklärung.

- Die erste Ebene der „Biodiversität“ ist die genetische Variabilität (*genetic diversity*). Diese Variabilität ist sowohl innerhalb einer Population (individuelle Variation), als auch zwischen verschiedenen Populationen zu verzeichnen. Durch Anpassungen an lokale Bedingungen ergeben sich Variationen zwischen verschiedenen Populationen (Campbell/Reece 2003, 1462f).
- Die zweite Ebene der „Biodiversität“ stellt die Artenvielfalt eines Ökosystems⁴⁴ (*organismal diversity*) oder der gesamten Biosphäre dar – diese wird auch als „Artenreichtum“ bezeichnet. Politische Diskussionen um „Biodiversität“ oder „Biodiversitätskrise“ werden um den Schutz von Arten und die Erhaltung der Artenvielfalt geführt. In diversen (nationalen) Artenschutzgesetzen werden Lebewesen kategorisiert, um den Status der Gefährdung zu definieren; Begriffe wie: „vom Aussterben bedrohte Arten“⁴⁵ oder „gefährdete Arten“⁴⁶ stellen Beispiele dieser Kategorien dar (Campbell/Reece 2003, 1463).
- Die dritte Ebene der „Biodiversität“ ist die Vielfalt an Ökosystemen der Biosphäre (*ecological diversity*). Jedes Ökosystem besteht aus Lebensgemeinschaften, in denen eine Wechselbeziehung zwischen den Populationen verschiedener Arten besteht. Sie beschreibt Unterschiede zwischen Populationen⁴⁷, zwischen Nischen⁴⁸, Habitaten⁴⁹ und Biomen⁵⁰. Das Aussterben einer Art kann sich somit auf den gesamten Artenreichtum der Lebensgemeinschaft auswirken. Allgemeiner formuliert, kann jedes Ökosystem einen bedeutenden Einfluss auf die gesamte Biosphäre haben (Campbell/Reece 2003, 1464).

⁴⁴ Ein Ökosystem beschreibt „alle Organismen in einem bestimmten Gebiet sowie die abiotischen Faktoren, mit denen sie in Wechselbeziehung stehen; eine Lebensgemeinschaft und ihre physikalische Umwelt“ (Campbell/Reece 2003, 1526).

⁴⁵ Eine „vom Aussterben bedrohte Art (*endangered species*) [ist eine Art, die, Anm. SH], „in ihrem gesamten oder einem beträchtlichen Teil ihres Verbreitungsgebiets auszusterben [droht, Anm. SH]“ (Campbell/Reece 2003, 1463).

⁴⁶ Gefährdete Arten (*threatened species*) „sind solche, die in absehbarer Zukunft in ihrem gesamten oder einem beträchtlichen Teil ihres Areals als vom Aussterben bedroht (*endangered*) einzustufen sein werden“ (Campbell/Reece 2003, 1463).

⁴⁷ Eine Population ist „eine Gruppe artgleicher Individuen, die in einem bestimmten geografischen Gebiet leben“ (Campbell/Reece 2003, 1530).

⁴⁸ Eine Nische ist die „Gesamtheit aller Ansprüche, die eine Organismus an die biotischen und abiotischen Ressourcen seiner Umwelt hat“ (Campbell/Reece 2003, 1526).

⁴⁹ Ein Habitat wird als Lebensraum, Wohn- oder Standort einer Art beschrieben (Campbell 2003, 547).

⁵⁰ Unter Biomen werden die „Großlebensräume der Welt verstanden, welche nach der vorherrschenden Vegetation und durch spezifische Anpassungen von Organismen klassifiziert“ werden (Campbell/Reece 2003, 1500).

Die „Biodiversität“ einer Lebensgemeinschaft⁵¹ setzt sich aus zwei Komponenten zusammen – nämlich dem „Artenreichtum“ (Artenvielfalt) und der „relativen Abundanz“. Der Artenreichtum wird als „*die Gesamtzahl ihrer Mitgliedsarten*“ beschrieben und die relative Abundanz meint die „*Häufigkeit, Anzahl oder Dichte, in der die jeweiligen Arten vorkommen*“ (Campbell/Reece 2003, 1422f). Die ökologische Definition von „Biodiversität“ lautet: „*„Heterogenität“ (Vielfalt) und besteht aus beiden [Hervorhebung im Original] Komponenten, Artenreichtum und relativer Abundanz*“ (Campbell/Reece 2003, 1423).

Bayush Tsegaye⁵² (1997, 219, online) erwähnt im Artikel „*The significance of biodiversity for sustaining agricultural production and role of women in the traditional sector: the Ethiopian experience*“ verschiedene Landwirtschaftssysteme in Äthiopien, die durch Diversität zwischen und innerhalb von Arten charakterisiert werden können. Besonders für subsistenzwirtschaftende (Klein-)Bauern und -bäuerinnen stellt die „biologische Vielfalt“ insofern eine wichtige Grundlage dar, als dass sie es den Bauern und Bäuerinnen beispielsweise ermöglicht ihre Produktion unter sich ändernden Konditionen, aufrechtzuerhalten (ebd.). Klimaänderungen, Änderungen der Bodenverhältnisse, aber auch Störungen durch Krankheiten oder Schädlingen werden als Beispiele solcher Konditionen angeführt (ebd.). Außerdem führt Tsegaye noch weitere Funktionen biologischer Vielfalt an und betont ihre Bedeutung für die landwirtschaftliche Produktion.

So beschreibt Tsegaye (1997, 219-222), dass „biologische Vielfalt“ zu folgenden Faktoren führen kann:

- mehrfachem Output
Z.B. an Nahrung für Mensch oder Tier bzw. an Materialien, die als Haushaltsutensilien, Brennholz, Baumaterialien etc. verwendet werden können.
- Risikoaversion
Z.B. kann es durch klimatische oder topografische Bedingungen zu Voraussetzungen kommen, unter denen Pflanzen unterschiedlich gut gedeihen. Beispielsweise kann es durch eine zeitliche oder räumliche Variation der ausgesäten Pflanzen zu einer Verbesserung der Keimbedingungen kommen, da der Niederschlag vom Boden günstiger absorbiert werden kann.

⁵¹ Unter Lebensgemeinschaft versteht sich im biologischen Sinne die „*Gesamtheit aller Organismen, die in einem bestimmten Gebiet leben; eine Ansammlung von Populationen verschiedener Arten, die nahe genug beisammen leben, um miteinander in Wechselbeziehung treten zu können*“ (Campbell/Reece 2003, 1519).

⁵² Bayush Tsegaye führte in Äthiopien eine Studie zur „*Significance of biodiversity for sustaining agricultural production and role of women in the traditional sector: the Ethiopian experience*“ durch. Die Untersuchung der Rolle der Frau in der Erhaltung und Entwicklung genetischen Materials nimmt dabei eine zentrale Stellung ein.

- Stresstoleranz
Durch eine genetische Variabilität der Pflanzen kommt es zu einer unterschiedlichen Stressempfindlichkeit innerhalb verschiedener Arten. Auf Grund der biologischen Vielfalt gibt es eine unterschiedliche Stresstoleranz gegenüber Faktoren wie klimatischer Stress durch Frost oder Dürre, Schädlingsbefall oder Krankheitsanfälligkeit innerhalb bzw. zwischen den Arten.
- Unterdrückung von Unkräutern
Z.B. durch Fruchtwechsel oder Anbaudichte der Pflanzen,
- erhöhte Produktivität
Z.B. ergeben sich durch den Mischanbau von Sorghum und weißen Bohnen symbiotische Wuchsbedingungen. Durch die Pflanzen wird atmosphärischer Stickstoff im Boden gebunden. Damit wird der Boden ohne Mithilfe des Menschen gedüngt und es können mitunter höhere Erträge erzielt werden. Ein weiteres Beispiel, welches zu erhöhter Produktivität führen kann, ergibt sich durch die Nutzung unterschiedlicher Wurzelsysteme. Durch die jeweilig verschiedenen Absorptionstiefen kommt es zu einer Entnahme der Nährstoffe aus unterschiedlichen Bodenschichten. Dies führt zu einer optimalen Nutzung der Bodennährstoffe
- Erntestabilität
Durch die „Biodiversität“ sind oben genannte Faktoren und damit die Wahrscheinlichkeit eines Ernteertrags gewährleistet.

Landwirtschaftliche Produktion ist von vielerlei Faktoren beeinflusst. Die „biologische Vielfalt“ bestimmt diese Produktion in mehrerer Hinsicht und kann Bedingungen schaffen, unter denen Produktion gewährleistet werden kann.

- **Klassifizierung nach der *Convention on Biological Diversity*⁵³**

Weiters ist „Biodiversität“ ein Begriff, der in Umweltschutzpolitik und -praxis verwendet wird und zum zentralen Motiv des *Rio Earth Summits*⁵⁴ im Jahre 1992 wurde. Dabei wird „Biodiversität“ ebenfalls auf den drei oben genannten Ebenen (genetische Vielfalt, Artenreichtum und Vielfalt der Ökosysteme) diskutiert. Die am meisten verwendete Definition von „Biodiversität“ stellt jene der *Convention on Biological Diversity (CBD)*⁵⁵ dar.

⁵³ vgl. Convention on Biological Diversity, online

⁵⁴ Das *Earth Summit in Rio de Janeiro* wurde von der *UNCED* 1992 abgehalten. Bei dieser Konferenz standen Umwelt und nachhaltige Entwicklung im Mittelpunkt der Diskussionen und sie stellte eine der umfangreichsten Weltkonferenzen der *Vereinten Nationen* dar (vgl. UN. Earth Summit. UN Conference on Environment and Development, online) Die Rio Konvention besteht aus 42 Artikel, welche Definitionen, Prinzipien, Forschung, Ausbildungsoptionen, Finanzierungspläne und administrative Pläne beinhalten (Jeffries 2005, 9).

⁵⁵ Im Zuge des *Earth Summits* der *Vereinten Nationen* in Rio de Janeiro (1992) wurde die Definition zu „Biodiversität“ in Artikel 2 der *Konvention zur biologischen Diversität (CBD)* festgehalten. 178 Staaten unterzeichneten die Konvention, welche ein weltweites

Diese Konvention ist ein Konzept, welches von den *Vereinten Nationen* ins Leben gerufen wurde. Für Mitgliedsstaaten der *Vereinten Nationen* ist die *CBD* jene Entscheidungsgrundlage, die für Beschlussfassungen bezüglich der Bewertung und Erhaltung der biologischen Diversität herangezogen wird. In der Konvention vom 5. Juni 1992, welche 18 Monate nach der Unterzeichnung in Kraft getreten ist, wird „Biodiversität“ mit folgenden Worten definiert:

„ ‚Biological diversity‘ means the variability among living organisms from all sources including, inter alia [means: among other things, Anm. SH] terrestrial, marine and other aquatic ecosystems and the ecological complexes of which they are part; this includes diversity within species, between species and of ecosystems“ (Gaston/Spicer 2005, 4).

Zielsetzungen der Konvention werden folgendermaßen beschrieben:

„[...] the convention of biological diversity, the sustainable use of its components and the fair and equitable sharing of the benefits arising out of the utilization of genetic resources, including by appropriate access to genetic resources and by appropriate transfer of relevant technologies, taking into account all rights over those resources and to technologies, and by appropriate funding“ (Gaston/Spicer 2005, 4).

Unabhängig von der Definition von „Biodiversität“ durch die *CBD* kann der Begriff und seine Interpretation als wertbehaftet bezeichnet werden. Es kann zu Einschätzungen kommen, bei denen „Biodiversität“ per se als etwas Gutes, ihr Verlust per se als etwas Schlechtes verstanden wird (Gaston/Spicer 2005, 4).

Messmethoden oder Kriterien, mit denen „Biodiversität“ quantifiziert oder qualifiziert werden soll, sollen ermöglichen, dass das komplexe Phänomen der „Biodiversität“ beschrieben, geprüft und bewertet werden kann (Gaston/Spicer 2005, 9). Mit Hilfe von adäquaten Messmethoden soll auch festgestellt werden können, wie sich „Biodiversität“ im Laufe der Zeit verändert hat, wo sie vorkommt oder wie sie beispielsweise erhalten werden kann. Messergebnisse zur „Biodiversität“ sind die Grundlage von Erhaltungsmaßnahmen. Erstellte Aktionspläne berufen sich auf diese Ergebnisse. Daraus kann gefolgert werden, dass die gewählten Messmethoden vom geplanten Endergebnis abhängig gemacht werden können und daher nicht als wissenschaftlich unpolitische Darstellungen interpretiert werden können (vgl. Gaston/Spicer 2005, 10). Wenn beispielsweise Messungen zur Artenvielfalt eines

Aktionsprogramm für eine umweltverträgliche und nachhaltige Entwicklung im 21. Jahrhundert beinhaltet und 18 Monate nach der Unterzeichnung (05.06.1992) in Kraft gesetzt wurde. Nachhaltiges Wirtschaften erfordert im Sinne der *Vereinten Nationen* einen schonenden Umgang mit den natürlichen Ressourcen, so dass auch zukünftige Generationen eine angemessene natürliche Lebensgrundlage vorfinden. Nachhaltigkeit berücksichtigt aber auch die Bedürfnisse der heute lebenden Menschen und damit soziale und wirtschaftliche Aspekte (vgl. UN. Earth Summit. UN Conference on Environment and Development, online).

Ökosystems für die Entscheidungsgrundlage von größter Bedeutung sind, so ist gerade diese Dimension der biologischen Vielfalt die wichtigste. Was gemessen wird und wie ein Phänomen gemessen wird, offenbart worauf der Fokus der Betrachtung gelegt wird.

Aus diesen Hinweisen kann gefolgert werden, dass hinterfragt werden muss, um welchen Biodiversitätsbegriff es sich handelt und aus welchem Kontext er entstanden ist bzw. in welchen (politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen) Kontext er eingebettet ist.⁵⁶

- **Klassifizierung nach *La Via Campesina***

Eine weitere Auslegung des Begriffes „Biodiversität“ findet sich in der internationalen KleinbäuerInnen und Landlosenbewegung *La Via Campesina*⁵⁷. Diese Organisation tritt für einen Biodiversitätsbegriff ein, der die menschliche „Biodiversität“ (human diversity)⁵⁸ und die Akzeptanz, dass Menschen verschieden sind, mit einschließt. Außerdem wird in das Begriffsverständnis miteinbezogen, dass jedes Volk und jedes Individuum die Freiheit hat zu denken und zu sein. Aus dieser Betrachtungsweise meint „Biodiversität“ nicht nur Flora, Fauna oder Ökosysteme, sondern auch Kultur, Produktionssysteme, menschliche und wirtschaftliche Beziehungen und Regierungsformen. „*In essence, it is freedom*“ (La Via Campesina 2001, 47). Kultur und „biologische Vielfalt“ entwickeln sich nach *La Via Campesina* immer gemeinsam mit der biologischen Vielfalt und „Biodiversität“ ist die Grundlage für Nahrungssicherheit. Dabei treten sie für eine Diversität bezüglich wirtschaftlicher Konzepte, Technologien und angewandter Forschung ein, welche den regionalen bzw. lokalen Bedingungen angepasst bzw. aus diesen heraus entstanden sind bzw. entwickelt wurden (La Via Campesina 2001, 48). Für *La Via Campesina* ist Saatgut nach Land, Wasser und Luft die viertwichtigste Ressource der Menschheit.

Sowohl *La Via Campesina*, als auch die Mitbegründerin des „Bielefelder Subsistenzansatzes“ Veronika Bennholdt-Thomsen und weitere AutorInnen⁵⁹ sind als VertreterInnen von Organisationen bzw. als WissenschaftlerInnen zu nennen, welche einen umfangreichen Biodiversitätsbegriff vertreten. Die Agrarsoziologin und Mitbegründerin des „Bielefelder Subsistenzansatzes“ Veronika Bennholdt-Thomsen spricht sich im Rahmen des durchgeführten Interviews folgendermaßen zum Biodiversitätsbegriff aus:

⁵⁶ vgl. Jurt, Luzia. 2003, online.

⁵⁷ vgl. La Via Campesina. Internationale KleinbäuerInnen- und Landlosenbewegung, online.

⁵⁸ Unter „human diversity“ sind kulturelle, religiöse oder ideologische Rahmenbedingungen gemeint, in die jeder Mensch eingebettet ist und die unterschiedlich sind.

⁵⁹ Becker (2004), Bennholdt-Thomsen (2005), Heineke (2004) und Shiva (2008), können als Autorinnen angeführt werden, welche sich der *Convention on Biological Diversity* gegenüber kritisch äußern.

„Ich finde, dass der Begriff Biodiversität nicht konkret ist. Das ist eine Wortschöpfung, die erst seit Anfang der 1990er Jahre international politisch thematisiert und verallgemeinert wird. Der Begriff Biodiversity gehört in den Geist einer Global Speech“ (Interview Bennholdt-Thomsen, 10.03.2009).⁶⁰

Weltweit organisieren sich diverse Gruppen, um „Biodiversität“ zu erhalten. An dieser Stelle sind *Nayakrishi Andolon*⁶¹ oder *Navdanya*⁶² zu nennen – zwei Organisationen, welche sich für die Erhaltung biologischer und kultureller Vielfalt durch bäuerliches Wirtschaften einsetzen. *Arche Noah* kann als österreichisches Beispiel eines gemeinnützigen Vereins angeführt werden, welcher lokale Saatguterhaltung und Weiterentwicklung verfolgt (vgl. *Arche Noah. Verein für die Erhaltung der Kulturpflanzenvielfalt und ihre Entwicklung*, online). Die *Österreichische Bergbauern- und Bergbäuerinnen Vereinigung/ÖBV – La Via Campesina Austria*⁶³ ist als Beispiel, für eine wirksame nationale Tochterorganisation von *La Via Campesina* zu nennen, welche sich für Bauern und Bäuerinnen und die Erhaltung biologischer Vielfalt einsetzt.

Vandana Shiva (2008) betont explizit, dass weltweit viele Menschen auf „biologische Vielfalt“ angewiesen sind, um ihre Lebensgrundlage zu sichern bzw. in Wohlergehen leben zu können. Für viele Menschen ist die „biologische Vielfalt“ das Mittel, um lebensnotwendige Materialien zu produzieren und ihren Konsum sicherzustellen. „Biodiversität“ stellt in diesem Fall die Überlebensgrundlage jener Menschen dar: „*Sustainability of livelihoods is ultimately connected to the conservation and sustainable use of biological resources in all their diversity*“ (Shiva 2008, 437). Weiters führt sie an, dass die Erhaltung und der Gebrauch von „Biodiversität“ für das Überleben von Gemeinschaften in engem Zusammenhang stehen.

⁶⁰ Mit „Global Speech“/„Global Talk“ sind, im Sinne Bennholdt-Thomsens, Wortschöpfungen wie „Biodiversität“ oder global geprägte und verwendete Begriffe wie „Food Security“ gemeint. Im Sinne der Agrarsoziologin berücksichtigen diese Konzepte nicht die jeweiligen lokal unterschiedlichen Bedingungen, Gegebenheiten oder Voraussetzungen. In Kapitel 7 wird nochmals auf den Begriff „Global Speech/Global Talk“ Bezug genommen.

⁶¹ *Nayakrishi Andolon* ist eine NRO (NGO) und zivilgesellschaftliche Organisation, welcher 2 000 Bauern und Bäuerinnen in Bangladesh angehören. „*The Nayakrishi Andolon developed as a response against the overwhelming promotion and practice of chemical agriculture in Bangladesh and the erosion of community power in the face of encroaching and centralizing forces beyond the control of the peasantry. It is a movement of farmers growing from the grassroots: to ensure that the living environment is free from toxic and unwanted chemicals; to promote the conservation and regeneration of seeds so as to protect and enhance biodiversity and genetic resources; to resist dispossession and centralization of natural resources through centralized structures such as 'seedbanks' and/or 'genebanks' (which exclude farmers from having access to the common property of the community)*“ (Mazhar, Farhad. *Nayakrishi Andolon. An initiative of the Bangladesh peasants for better living*, online).

⁶² *Navdanya* ist eine indische NRO (NGO), welche von der Physikerin und Umweltaktivistin Vandana Shiva ins Leben gerufen wurde. Der Homepage der Organisation *Navdanya* wurde folgende kurze Beschreibung der Organisation entnommen: „*Navdanya means nine crops that represent India's collective source of food security. The main aim of the Navdanya biodiversity conservation programme is to support local farmers, rescue and conserve crops and plants that are being pushed to extinction and make them available through direct marketing*“ (*Navdanya. Research Foundation for Science, Technology and Ecology [RFSTE]*, online). Innerhalb der Organisation gibt es mehrere Schwerpunkte. Unter anderem wird mit dem Programm „*Diverse Women for Diversity*“ beabsichtigt Frauen eine Möglichkeit zu bieten, um Themen wie pflanzliche und kulturelle Diversität durch zivilgesellschaftliche Aktivitäten umzusetzen.

⁶³ vgl. *Österreichische Bergbauern- und Bergbäuerinnen Vereinigung/ÖBV – La Via Campesina Austria*, online.

„For local indigenous communities, conserving biodiversity means to conserve the integrity of ecosystems and species, the right to their resources and knowledge, and their production systems based on biodiversity” (Shiva 2008, 441).

Die Erhaltung von „Biodiversität“ wird von mehreren Faktoren als der ausschließlichen Gewährleistung bestimmter ökologischer Bedingungen bestimmt. Biologische Diversität entsteht und wird durch das Zusammenwirken sozialer, politischer, wirtschaftlicher, kultureller und ökologischer Aspekte erhalten. Demzufolge scheinen Begriffsbeschreibungen von „Biodiversität“, welche die Gesamtheit jener Faktoren nicht berücksichtigt, als eingeschränkte Darstellungen davon, welche Rolle „Biodiversität“ in der Frage um die Gestaltung des täglichen Lebens von Menschen hat.

3.4.2 „Bäuerliche Ökonomie“ und Biodiversitätserhaltung

In den vorangegangenen Kapiteln wurden „Biodiversität“ und ihre gesellschaftliche Einbettung dargestellt, um in diesem Kapitel im Speziellen den Zusammenhang zwischen bäuerlicher Wirtschaft und ihrer Funktion in der Erhaltung biologischer Vielfalt zu verdeutlichen.

Dadurch dass Saatgut durch Bauern und Bäuerinnen reproduziert wird, wird auch über die Erhaltung der biologischen Vielfalt entschieden. Welches Saatgut gesichert bzw. erhalten werden soll, ist auch davon abhängig, was gesellschaftlich als erhaltenswert gilt. Kriterien wie die Qualität des Saatgutes, die lokale Angepasstheit, die Keimfähigkeit und der Ertrag, die Absetzbarkeit am Markt etc. sind Faktoren, welche bestimmen, welches Saatgut in bäuerlicher Wirtschaft reproduziert wird oder nicht. Mooney und Altieri weisen auf den umgekehrten Sachverhalt hin, nämlich dass der Erhalt landwirtschaftlicher Vielfalt auch mit dem Erhalt „Bäuerlicher Ökonomie“ zusammenhängt (Mooney 1991, 17; Altieri 1983, zitiert in Altieri/Merrick 1992, 394).

Bäuerliche Betriebe sind in rechtlich festgelegte Normen eingebettet. Globale Richtlinien und Vorgaben wirken auf die lokalen Strukturen bäuerlicher Wirtschaft und damit auch auf die lokale „Biodiversität“, welche durch Bauern und Bäuerinnen erhalten wird. Bäuerliches Wirtschaften kann nicht als eine global einheitliche Tätigkeit beschrieben werden. Vielmehr gestaltet sich „Bäuerliche Ökonomie“ lokal jeweils unterschiedlich und wird von kulturellen Bedingungen (Traditionen) und lokalen Gegebenheiten beeinflusst und gestaltet. Der lokalen Wirtschaftspraxis von bäuerlichen Wirtschaftsbetrieben stehen globale Referenz- und Normsysteme (wie beispielsweise das „*Quality Declared Seed System*“ der *FAO*) oder Normsysteme eines Wirtschaftsraumes (z.B. europäische Richtlinien des Landwirtschaftsektors) gegenüber. Beispielsweise ist eine Vermehrung und anschließende Vermarktung von Saatgut im Rahmen bäuerlicher Wirtschaft nicht ohne die Erfüllung

bestimmter (nationaler oder jener eines Wirtschaftsraumes) Qualitätskriterien oder Hygienevorschriften möglich. Das Konzept von „Seed Security“, welches im „*Quality Declared Seed System*“ (FAO. Quality Declared Seed System. FAO Plant Production and Protection, online). Qualitätskriterien zur Erreichung von Saatgutsicherheit für Mitgliedsstaaten der *Vereinten Nationen* formuliert, zeigt, dass „Bäuerliche Wirtschaft“ weltweit in ein globales Regelwerk an Normen, Richtlinien und Kriterien eingebettet ist. Es wird definiert, was unter Qualität verstanden wird, welche Saatgutproduktionssysteme an der Bereitstellung des Saatgutes beteiligt sein sollen, um für die Menschen Saatgutsicherheit zu gewährleisten. Diese Beschreibung führt vor Augen, dass bestimmte Qualitätskriterien für Saatgut fokussiert werden, um so genannte „Saatgutsicherheit“ erfüllen zu können. Somit ist die Wahl, welches Saatgut erhalten werden soll, an die Vorstellung gekoppelt, welches Saatgut bzw. Produktionssystem zu Saatgutsicherheit führen kann. Daraus kann geschlossen werden, dass das, was in (inter-)nationalen Regelsystemen als erhaltenswert definiert wird, auch in bäuerlicher Wirtschaft reproduziert wird.

Veronika Bennholdt-Thomsen spricht, im Zuge der empirischen Datenerhebung, die Ambivalenz zwischen der globalen Ebene mit ihren Regelsystemen und der lokalen bzw. regionalen haus- und hofwirtschaftlichen bäuerlichen Ebene an:

„Auf der einen Seite gibt es diesen Global Talk, die Global Speech, die mit Begriffen wie ‚Massenmenschheit‘ [Hervorhebung, SH] – von Hubert Markl geprägt – oder Biodiversität oder Nahrungssicherheit verdeutlicht wird. Auf der anderen Seite gibt es das Lokale oder Regionale und die haus- und hofwirtschaftliche Ebene. Das ist etwas ganz anderes. Wenn man die haus- und hofwirtschaftliche Ebene betrachtet, dann sieht man, dass sie wirtschaftlich und kulturell unterschiedlich und sehr vielfältig ist. Auch in der Realisierung gestaltet sich diese Ebene lokal sehr unterschiedlich“ (Interview Bennholdt-Thomsen, 10.03.2009).⁶⁴

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Bewahrung des Ökosystems von Landwirtschaften mit der Erhaltung der jeweiligen lokalen Strukturen (kulturell und sozial) einhergeht. Bäuerliche Landwirtschaft leistet einen Beitrag zur Erhaltung der biologischen Vielfalt und damit zur Saatguterhaltung. Bäuerliche Landwirtschaft, welche sich regional und lokal unterschiedlich gestaltet, ist in nationale und internationale Wirtschaftskreisläufe und höhere Ebenen der Agrarpolitik eingebettet. Aus dieser Tatsache ergibt sich die Situation, durch die Bauern und Bäuerinnen damit konfrontiert sind, auf lokaler Ebene internationale Forderungen und Normen umzusetzen.

⁶⁴ vgl. Bennholdt-Thomsen (2004, online) zu Ausführungen zum Begriff der „Massenmenschheit“, welcher von Hubert Markl (Präsident der deutschen Forschungsgemeinschaft und der Max-Planck-Gesellschaft) geprägt wurde.

Wenn die Feststellung gemacht wird, dass durch bäuerliches Wirtschaften ein Beitrag zur Saatguterhaltung bzw. zur Erhaltung genetischer Ressourcen geleistet werden kann (Alterier/Merrick 1992, 393; Bennholdt-Thomsen 2004, online; Heinke 2004, 119; Tsegaye 1997), dann muss ebenfalls über kulturelle, soziale, ökologische, aber auch politische und wirtschaftliche Faktoren gesprochen werden, welche den Prozess Saatguterhaltung in bäuerlicher Wirtschaft beeinflussen.

4 Haus- und Landwirtschaft gehören zusammen – Bäuerliche Ökonomie und deren subsistenzwirtschaftlichen Elemente

„Bäuerliche Ökonomie“ stellt eine Lebens- und Wirtschaftsform dar, bei der subsistenzwirtschaftliches Denken und Handeln eine wichtige Rolle spielt. Auch bei der Erhaltung von Saatgut werden von Bauern und Bäuerinnen landwirtschaftliche, haushaltswirtschaftliche bzw. subsistenzwirtschaftliche Arbeiten verrichtet. Beispielsweise erfordert die Lagerung bzw. Konservierung haushaltstechnische Arbeitsschritte.

Eine Bäuerin verdeutlicht diesen Aspekt „Bäuerlicher Ökonomie“ mit folgendem Beispiel:

„Natürlich gehören für mich als Bäuerin Haus- und Landwirtschaft zusammen! Das sind ja die zwei Seiten einer Medaille. Wenn ich in der Früh Kühe melken gehe, dann verkoche ich diese Milch gleich anschließend. Diese beiden Bereiche kann man nicht trennen“ (Interview KR, 17.02.2009).

Eine andere Bäuerin betont ebenso den Zusammenhang zwischen Landwirtschaft und Hauswirtschaft:

„Die Hausarbeit ist, gesellschaftlich gesehen, eine Selbstverständlichkeit. Doch ich glaube, dass der Haushalt die Basis für das landwirtschaftliche Tätigwerden ist“ (Interview AK, 09.02.2009).

In Anlehnung an diese beiden Zitate können Landwirtschaft und Haus(halts-)wirtschaft als zwei zusammenhängende Handlungsbereiche und Charakteristika der „Bäuerlichen Wirtschaft“ genannt werden (vgl. Schefold 2004, 605). Wie Schefold betont, kann erst durch dessen Zusammenwirken von bäuerlicher Wirtschaft bzw. einer bäuerlichen Haus-Hof-Wirtschaft⁶⁵ gesprochen werden (vgl. ebd.).⁶⁶

⁶⁵ Haus-Hof-Wirtschaft wird von Bennholdt-Thomsen (2006) und Schefold (2004) als Synonym für die bäuerliche Ökonomie verwendet. Der Begriff beschreibt die bäuerliche Ökonomie als Wirtschaftsform, bei der haushaltswirtschaftliche Aktivitäten und landwirtschaftliche Ökonomie verbunden sind.

⁶⁶ Von Alexander W. Tschajanows „Theorie der bäuerlichen Wirtschaft“ abgeleitet, stellt Schefold fest, dass sich Haushalt und Betrieb im Rahmen bäuerlicher Familienwirtschaft wesensgemäß nicht trennen lassen (vgl. Schefold 2004, 605). Nähere Ausführungen zur „Familienwirtschaft“ in Kapitel 4.3.

4.1 Zur Bedeutung der Begriffe „Bauer“/„Bäuerin“ und „Landwirt“/„Landwirtin“

Folgende Begriffsdefinitionen bzw. -erklärungen sollen dem/der Leser/in einen Überblick und gleichsam eine konkrete Vorstellung über die unterschiedlichen Wortbedeutungen der im Text verwendeten Termini geben. Es werden sowohl Textstellen aus Lexika (vgl. Gabler Wirtschafts Lexikon 2000, Schweizer Lexikon 1993), als auch Quellen der Primärliteratur (vgl. Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, vgl. Binswanger 2009) zitiert. Die Darstellung verschiedener Definitionen soll die lexikalische Aufarbeitung jeweils gleicher Begriffe zeigen.

Am Beginn der Erklärungen steht der Begriff des „Bauern“ und der „Bäuerin“, welchem jener des „Landwirts“/der „Landwirtin“ gegenüber gestellt wird. Die deutschsprachige Enzyklopädie „Schweizer Lexikon“ bedient sich folgender Beschreibung des Begriffes „Bauer“:

„[mhd. gebure ‚Mitbewohner‘, ‚Nachbar‘, ‚Angehöriger eines Siedlungsverbandes‘], seit dem frühen Hochmittelalter Berufs- und Standesbezeichnung für all jene, die das Land bebauen. Rein wirtschaftlich gesehen, d.h. als Produzenten von pflanzlichen und tierischen Nahrungsmitteln und Rohstoffen im Rahmen von ökonomisch weitgehend selbstständigen Einheiten, gibt es in Mitteleuropa Bauern seit den Anfängen der Landwirtschaft im Neolithikum“ (Schweizer Lexikon 1993, 425).

Im Zuge meiner Interviews wurden österreichische Bäuerinnen befragt, was sie unter einer „Bäuerin“ verstehen und was „Bäuerin-Sein“ für sie bedeutet.

„Bäuerin-Sein ist für mich wie ein Fleckerlteppich. Es gibt verschiedene Fleckerl bzw. Stränge, wie zum Beispiel den Haushalt, den Garten, die Obst- und Gemüseversorgung, aber auch die Arbeit im Wald, die Arbeit mit den Tieren und die Vorratswirtschaft. Bäuerin-Sein bedeutet für mich, dass ich Zugang zu Grund und Boden habe“ (Interview GM, 28.01.2009).

Zwei weitere Interviewpartnerinnen führten ihre Begriffsvorstellungen aus, was eine „Bäuerin“ ausmacht und wie ihre Funktion beschrieben werden kann.

„Ich muss als Bäuerin nicht unbedingt Schweine oder Kühe haben, sondern lebe mit der Natur und dem Kreislauf der Natur. Als Bäuerin habe ich auch den Auftrag, mit der Natur und dem Boden sorgsam umzugehen“ (Interview DG, 25.02.2009).

„Ich bin keine Bäuerin, da wir keine Tiere haben. Unter einer Bäuerin verstehe ich jemanden, der einen Stall hat und dort viel Arbeit hat“ (Interview SG, 31.01.2009).

Eine andere Gesprächspartnerin beschreibt eine „Bäuerin“ als jene Person, *„die in erster Linie Lebensmittel produziert. Bereits ‚eine‘ [Hervorhebung, SH] Bauernfamilie kann für so viele Menschen Lebensmittel produzieren“* (Interview KA, 17.02.2009).

Die interviewten Bäuerinnen definieren ihren Beruf als vielseitig und verstehen sich einerseits als Produzentinnen, andererseits als Personen, die mit der Natur arbeiten und freien Zugang zu natürlichen Ressourcen haben. Eine der Bäuerinnen vertritt das Bild, dass Bäuerin-Sein mit der Bewirtschaftung von Vieh- und Ackerwirtschaft verbunden sein muss. Im weiteren Verlauf des Gesprächs bezeichnet eben diese Bäuerin sich selbst als „Körndlbäuerin“. An diesen Aussagen kann man sehen, dass es unterschiedliche Rollenvorstellungen und Charakteristika gibt, die betroffene Frauen dem Begriff „Bäuerin“ zuschreiben. Dies zeigt die Vielfalt an Wertigkeiten und Selbstzuschreibungen, die in diesem Bereich vorhanden sind.

Veronika Bennholdt-Thomsen und Maria Mies (1997, 93f) – zwei der Begründerinnen des „Bielefelder Subsistenzansatzes“ – unterscheiden explizit zwischen den Begriffen „Bauer“ und „Landwirt“. „Landwirte“ werden nach „Gabler Wirtschafts Lexikon“ als *„Sammelbezeichnung für Personen, die als Bauern, Pächter etc. → Landwirtschaft betreiben. Nicht zu den Landwirten gehören Eigentümer von Erwerbsgärtnereien und Nebenerwerbssiedler“* (Gabler Wirtschafts Lexikon 2000b, 1940).⁶⁷

In der folgenden Begriffsbeschreibung wird, seitens des „Bielefelder Subsistenzansatzes“, nur die männliche Form für landwirtschaftlich wirtschaftende Menschen verwendet. Diese Definition bezieht sich auf den kulturellen Kontext von Deutschland, der Schweiz, Österreich und weiterer europäischer Länder (ebd.): *„Alle Landwirte, d.h. alle, die nicht als Lohnempfänger arbeiten und direkten Zugang zu Land haben, [werden] Bauern genannt“* (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 92). Dabei ist zu betonen, dass ausschließlich die männliche Form für den Repräsentanten der Landwirtschaft bzw. des Hofes steht. Die Bäuerin wird oftmals als *„die Frau des Bauerns“* erwähnt und *„nicht im Sinne eigenständiger weiblicher Produktionsbereiche“* (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 92f). In dieser Begriffsbeschreibung deutet die „Subsistenzperspektive“ auf einen *„Patriarchalismus, den dieses Unsichtbarmachen der Bäuerinnenarbeit beinhaltet“* (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 93) hin. Die beiden feministischen Subsistenztheoretikerinnen sehen deshalb keine Berechtigung dafür, alle Landwirte als Bauern oder umgekehrt zu bezeichnen.⁶⁸ Im Gegensatz zu „Bauer“ oder „Bäuerin“ beschreibt der Begriff des „Landwirts“ nach Bennholdt-

⁶⁷ Bezogen auf das Handelsrecht spricht man von „Landwirtschaft“, wenn es eine *„organische Nutzung des Grund und Bodens zur Gewinnung von Nutzungspflanzen (außer Bäumen) und von Nutzungstieren und deren Erzeugnissen, z.B. Ackerbau, Weinbau“* gibt (Gabler Wirtschafts Lexikon 2000c, 1940).

⁶⁸ An dieser Stelle sei angemerkt, dass die Beschreibung des „Bauern“ sowohl für Frauen (Bäuerinnen) als auch für Männer (Bauern) zutreffen kann. Bäuerinnen können sich in ihrem wirtschaftlichen Selbstverständnis ebenfalls als (ausschließliche) Lohnarbeiterinnen des Landwirtschaftssektors verstehen.

Thomsen und Mies einen an der Wachstumsökonomie⁶⁹ und einen am agroindustriellen Produktionsverständnis orientierten Großgrundbesitzer. Der Hof wird als Betrieb und Unternehmen gesehen, das Gewinn (Geld) abwirft (ebd.). „Bauernwirtschaft“ ist nach dem „Bielefelder Subsistenzansatz als Wirtschafts-, Lebens-, aber auch Kulturform zu verstehen, welche nicht die Akkumulation von Geld, sondern die Reproduktion des Hofes und der darauf lebenden Leute beabsichtigt. In diesem Sinne ist die *„Bezeichnung ‚Bauer‘ für einen agroindustriellen Produzenten“* (ebd.) irreführend.

Auch Amin bedient sich einer Unterscheidung in Bezug auf die landwirtschaftliche Bewirtschaftungsform. Er spricht von *„Agrarunternehmer“/Innen*⁷⁰, welche *„nicht mehr als ‚(Klein-)Bauern‘ bezeichnet werden können“* (Amin 2004, 25). Diese werden als BewirtschafterInnen einer *„kapitalistischen Landwirtschaft“* bezeichnet, welche *„durch das Prinzip der Kapitalrendite“* (ebd.) charakterisiert werden.

„Bäuerliche Wirtschaft“ grenzt sich somit von einer landwirtschaftlichen Wirtschaftsform ab, die das Ziel der Kapitalgeneration, durch die Verrichtung landwirtschaftlicher Arbeit, verfolgt.

Bauern und Bäuerinnen werden bei Binswanger (2009, 55) nicht nur als ProduzentInnen von Nahrungsmitteln beschrieben, sondern als wichtige AkteurInnen, welche zudem auch weitere Funktionen erfüllen, wie zum Beispiel die Erhaltung von Kulturlandschaft und die „Biodiversität“ natürlicher Ressourcen. Binswanger (ebd.) macht in seinen Feststellungen keine geschlechtsbezogene sprachliche Differenzierung der Begriffe „Bauer“ und „Bäuerin“. Er schreibt, dass *„der Beitrag der Bauern zum Wohlstand beziehungsweise zur Lebensqualität eines Landes [...] systematisch unterschätzt [wird]“* (ebd.).

Der zweite Teil des Begriffes „Bäuerliche Ökonomie“ bringt mich zur Erklärung des Begriffes „Ökonomie“. Die folgenden Beschreibungen sollen nicht in einen Diskurs gestellt werden, sondern dem Leser/der Leserin lediglich einen ausgewählten Überblick relevanter Begriffe geben.

Nach Brockhaus (2006c, 279f) wird „Ökonomie“ als eine *„wirtschaftliche Struktur bzw. wirtschaftliche Verhältnisse“* beschrieben. Weiters wird v.a. die kapitalistische Bedeutung von „Ökonomie“ im Sinne von *„Wirtschaftlichkeit bzw. Sparsamkeit“* (ebd.) erwähnt. Aus dieser Definition lässt sich erkennen, dass der Begriff der Ökonomie auch mit einem finanzwirtschaftlichen „Wirtschaftsbegriff“ verbunden wird. Wie später dargestellt wird,

⁶⁹ Ausführungen zur Kritik am kapitalistisch-patriarchalen Wirtschaftsmodell und dem Terminus „Wachstumsökonomie“ siehe Kapitel 5.2.1 & 5.2.2.

⁷⁰ Bei Amin (2004) wird weder die geschlechtliche Differenzierung explizit angeführt, noch wird im restlichen Text der ausdrückliche Bezug zu Frauen als Agrarunternehmerinnen oder Leiterinnen eines landwirtschaftlichen Betriebs hergestellt. Da ich jedoch davon ausgehe, dass dieser Sachverhalt ebenfalls auf Frauen zutreffen kann, nehme ich die sprachliche Differenzierung vor.

handelt es sich beim Begriff der „Bäuerlichen Ökonomie“ im eigentlichen Sinne nicht um eine Wortbedeutung, die auf kapitalistischen Überlegungen beruht. Daher kann „Bäuerliche Ökonomie“ nicht alleine mit einem Geldwert orientiertem Ökonomiebegriff erklärt werden.

Die Ausführungen der dargestellten Begriffe machen deutlich, dass es sich um Begriffe handelt, die ambivalent beschrieben werden. „Bauer“/„Bäuerin“ und „LandwirtIn“ oder auch „Ökonomie“ werden in unterschiedliche wirtschaftliche Kontexte gestellt. Dies zeigt, dass die Diskussion zum Thema der Saatguterhaltung in bäuerlicher Landwirtschaft eine eindeutige Definition der verwendeten Begriffe erfordert, um klar zu stellen, auf welchen Kontext Bezug genommen wird. „Bäuerliche Ökonomie“ hat – basierend auf einem weiteren Wirtschaftsbegriff – nichts mit einer Kapital generierenden Wirtschaftsweise zu tun, und mit dem Begriff „Bauer“/„Bäuerin“ wird in der Literatur eine andere Bewirtschaftungsform des Landes verbunden, als mit „LandwirtIn“.

4.2 Charakteristika „Bäuerlicher Ökonomie“

In der Literatur werden strukturelle Gemeinsamkeiten als Kennzeichen „Bäuerlicher Wirtschaft“ erwähnt (Loibl 2009; Sahlins 1972, Shanin 1971, Wolf 1966 alle zitiert in Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 98). Bäuerliche Wirtschaftsweisen haben weltweit ähnliche Strukturen und kulturell vergleichbare Züge – selbst bei lokalen und regionalen Unterschieden (ebd.). So führt Loibl (2009, 81) an, dass „Land-Wirtschaften“ neben einer ökonomischen auch eine soziale, ökologische und kulturelle Bedeutung hat, was zu regionalen Unterschieden führt. Dabei betont sie, dass „Bäuerliche Wirtschaft“ auf einer eigenständigen Art des Wirtschaftens, mit ihrer eigenen historisch gewachsenen, sozialen und kulturellen Logik, beruht. Somit ist unter bäuerlicher Wirtschaft eine „*Wirtschafts- und Lebensform*“ (ebd.) und damit auch eine Kulturform zu verstehen. „Bäuerliche Wirtschaft“ gestaltet sich weltweit und je nach kulturellem und wirtschaftlichem Kontext anders. Es kann nicht *die eine* Form „Bäuerlicher Ökonomie“ beschrieben werden (ebd.). Der „Bielefelder Subsistenzansatz“ beschreibt „Bäuerliche Wirtschaft“ als „*Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft*“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 107).

Als weiteres Charakteristikum „Bäuerlicher Ökonomie“ kann folgende Beschreibung des „Bielefelder Subsistenzansatzes“⁷¹ angeführt werden. „*Bäuerliche Ökonomie zeichnet sich gerade durch die Kombination von Erwerbsproduktionen und Einkommenszweigen aus*“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 100). Anders ausgedrückt, ist die Verbindung von

⁷¹ Diese Gesellschaftstheorie leistet(e) sozialwissenschaftliche Beiträge zur Beschreibung der „Bäuerlichen Wirtschaft“ und der Rolle der Frau in „Bäuerlicher Wirtschaft“.

Lohnarbeit⁷² und subsistenzwirtschaftlicher Arbeit (primär nicht einkommensgenerierende Arbeit) ein Element bäuerlicher Wirtschaft. In der Literatur (Shanin 1990, zitiert in Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 100) wird angeführt, dass Handwerk und bäuerliche Landwirtschaft schon immer eng verbunden waren, beispielsweise durch die Verarbeitung und Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte. Dabei steht jedoch nicht die Lohnarbeit im Sinne von Kapitalakkumulation im Vordergrund, sondern ein subsistenzwirtschaftlicher Umgang mit Geld als Tauschmittel, welches zum Erhalt der Haus-Hof-Wirtschaft verwendet wird.

Im Sinne der „Subsistenzperspektive“ wird durch bäuerliches Wirtschaften die alltägliche menschliche Bedürfniserfüllung und die Gewährleistung und Aufrechterhaltung eines vielfältigen (guten) Lebens⁷³ als wesentliche Aufgabe beschrieben: Dazu gehört Nahrungsmittelproduktion und der Prozess der Nahrungsverarbeitung, Wohnen oder das Großziehen von Kindern (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 99).⁷⁴

Als nächstes Charakteristikum „Bäuerlicher Ökonomie“ wird der Begriff der „Arbeitsteilung“ erläutert. Dabei soll im Besonderen auf geschlechtliche Arbeitsteilung eingegangen werden, da diese im Diskurs zur Stellung der Bäuerin in der Haus-Hof-Wirtschaft im „Bielefelder Subsistenzansatz“ eine wichtige Rolle einnimmt.

Bennholdt-Thomsen und Mies sprechen von einer notwendigen, *„arbeitsteiligen Kooperation [...] die eine Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft voraussetzt“* (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 107) und die über die Existenz der „Bäuerlichen Wirtschaft“ bestimmt.

Wird ergänzend „Bäuerliche Wirtschaft“ als eine Form der Haus-Hof-Wirtschaft beschrieben, die als *„eigenständige, haushaltsmäßig organisierte Subsistenzsicherung einer Gruppe von Menschen“* (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 100) verstanden wird, so nimmt die geschlechtliche Arbeitsteilung und damit die Funktion der Bäuerin einen wichtigen Stellenwert im subsistenzwirtschaftlichen Diskurs zum bäuerlichen Ökonomieverständnis ein. Denn ohne Frau gibt es – nach den Subsistenztheoretikerinnen – keine Produktion von Nahrungsmitteln (ebd.). Der „Bielefelder Subsistenzansatz“ bezeichnet deswegen *„die geschlechtliche Arbeitsteilung [als] die Säule dieser Haus-Hof-Wirtschaft“* (ebd.). Die Diskussion zur geschlechtlichen Arbeitsteilung, innerhalb der Haus-Hof-Wirtschaft, gewinnt

⁷² Lohnarbeit kann von Bäuerinnen oder Bauern fakultativ oder permanent von einem oder mehreren Haushaltsmitgliedern als Möglichkeit der Einkommensgenerierung ausgeführt werden (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 100).

⁷³ Erklärungen zum „guten Leben“ finden sich in Kapitel 5.

⁷⁴ Oben genannte Arbeitsfelder werden nach den beiden Subsistenztheoretikerinnen zitiert. Sie erwähnen, dass *„Bauern und Frauen sich um die alltäglichen, unmittelbaren menschlichen Bedürfnisse kümmern“* (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 99). Sie halten weiters fest, dass diese Tätigkeiten *„in einer Welt, in der die Überwindung von Notwendigkeiten vorgeblich Freiheit [bringen soll, Anm. SH]“* (ebd.), gesellschaftlich und ökonomisch wenig Wertschätzung erhalten. Diese Werthaltung sei nach Bennholdt-Thomsen und Mies auch in politischen oder feministischen Diskursen zu finden.

gerade dann an Bedeutung, wenn „Bäuerliche Wirtschaft“ nicht nur mit der eingeschränkten Definition des (männlichen) Bauern betrachtet wird.

Da bäuerliche Landwirtschaft ab einem bestimmten Ausmaß an zu bewirtschaftender Landfläche eine Vielzahl an Tätigkeiten mit sich bringt, muss es aus Gründen der physischen Leistungsfähigkeit – rein pragmatisch – zu einer Arbeitsteilung der Beteiligten kommen. Heutzutage kann in Österreich nicht (mehr) davon ausgegangen werden, dass bäuerliche Betriebe immer gemeinsam, im Sinne der geschlechtlichen Arbeitsteilung von Mann und Frau, geführt werden. Immer öfter kommt es dazu, dass entweder der Bauer oder die Bäuerin alleine den Hof führt, entweder weil der/die PartnerIn nebenerwerbstätig ist, oder weil kein Partner/keine Partnerin vorhanden ist. Dies kann unter Umständen auch bedeuten, dass es zu (bezahlten) MitarbeiterInnen am Hof kommt oder mit entsprechender Mehrbelastung für die tätigen Personen einhergeht. Aus dieser Feststellung heraus muss die Arbeitsteilung der Landwirtschaft immer in ihrem Kontext bewertet und analysiert werden.

Bennholdt-Thomsen und Mies (1997, 93) beschreiben, dass zu bäuerlicher Wirtschaft „*ein anderes Sozialverhalten*“ (ebd.) gehört, welches sich von einem konkurrenzorientierten Wettbewerbsverhalten unterscheidet: Das gelebte Wissen um die Begrenzung von Ressourcen und die Devise „*leben und leben lassen*“ (ebd.) stärkt das Gefühl für gemeinschaftliches Wirtschaften und unterscheidet sich grundsätzlich vom Denken im Rahmen einer Wettbewerbswirtschaft oder Wachstumsökonomie. Bäuerliches Wirtschaften beschreibt eine „*spezifische Lebensweise*“ und eine „*Kultur der Genügsamkeit*“ (ebd.). Da Bauern und Bäuerinnen nach Bennholdt-Thomsen und Mies um die Endlichkeit der Naturgrundlage des Wirtschaftens – damit sind „*Boden, Wasser, Wald, Pflanzen und Tiere*“ (ebd.) gemeint – Bescheid wissen, gehen sie mit ihnen entsprechend „*pfleglich*“ (ebd.) um. Daher wird bäuerliches Wirtschaften, wenn auch nicht für jedes Detail zutreffend, als ökologisches Wirtschaften bezeichnet (ebd.). Das Sozialverhalten „Bäuerlicher Ökonomie“ basiert auf dem Prinzip der „*Moral Economy*“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 94). Ein Wirtschaftshandeln im Sinne dieser moralischen Ökonomie bedeutet, „*dass jedem Menschen aufgrund seiner Existenz, Zugang zu den Produktionsvoraussetzungen zugebilligt wird, damit er überleben kann*“ (ebd.). In Kapitel 4.1 wurde bereits eine Bäuerin zitiert, welche gerade diesen Aspekt der Möglichkeit zur Überlebenssicherung als Beschreibung dessen einbringt, was eine Bäuerin für sie ausmacht: „*Bäuerin-Sein bedeutet für mich, dass ich Zugang zu Grund und Boden habe*“ (Interview GM, 28.01.2009).

In Bezug auf subsistenzwirtschaftliche Landwirtschaftsformen wird von Christa Wichterich⁷⁵ (2003, 16) Mischwirtschaft – im Sinne von Land-, Vieh- oder Fischwirtschaft,

⁷⁵ Christa Wichterich ist Entwicklungssoziologin und Vertreterin des „Livelihood-Konzept“. Dieses feministische Theoriekonzept beschäftigt sich mit Zusammenhängen zwischen Ökonomie und Ökologie in Ländern des Südens. „Livelihood“ wird von Grawert (1998 zitiert in Wichterich 2004b, 85) mit „*Lebensabsicherung*“ übersetzt. Grown und Sebstad (1989 zitiert in Wichterich 2004b, 85) beschreiben „Livelihood“ als „*die Summe aller materiellen, sozialen und kulturellen Ressourcen der Existenzsicherung*“.

Waldbewirtschaftung, Verarbeitung von Nahrungsmitteln oder Bioressourcen, sowie Kleinhandel – als weiteres Charakteristikum „Bäuerlicher Ökonomie“ erwähnt. „Biodiversität“ und Mischanbau sichern nach Wichterich das Überleben von Menschen und bedeuteten für sie eine Risikominimierung und Ernährungssicherung.

4.3 „Bäuerliche Wirtschaft“ als „Familienwirtschaft“

In diesem Abschnitt wird der Terminus der „Familienwirtschaft“ eingeführt, weil er innerhalb des „Bielefelder Subsistenzansatzes“ (1997, 101) als Kernbegriff verwendet wird und als bedeutungsgleiche Bezeichnung für „Bäuerliche Ökonomie“ in der Literatur genannt wird (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, Schefold 2004). Durch die Erörterung des Synonyms „Familienwirtschaft“ kommt es zu einer ergänzenden und detaillierten Beschreibung des Fachausdrucks „Bäuerliche Ökonomie“.

Der Begriff wurde seitens der Vertreterinnen der „Subsistenzperspektive“ von Alexander W. Tschajanow⁷⁶ (1888–1939) übernommen und lässt sich auf seine Überlegungen und seine „Theorie zur bäuerlichen Ökonomie“ zurückführen. Tschajanow erörtert in seiner Theorie die Logik, nach der die Mitglieder der Familienwirtschaft handeln (Schefold 2004, 605) und verweist in seinen Schriften über die „Bäuerliche Wirtschaft“ auf die Landwirtschaft und ihre Gliederung in „Familienwirtschaften“.⁷⁷

„Familie“, in Bezug auf bäuerliche „Familienwirtschaft“, wird von Schefold (2004, 604) – in Anlehnung an Tschajanows „Theorie der bäuerlichen Ökonomie“ – als jene Organisation von Menschen beschrieben, die auf sich selbst gestellt und im Wesentlichen auf ihren selbstständigen Umgang mit natürlichen Ressourcen und Mittel angewiesen ist.⁷⁸ Durch diese „Familienwirtschaft“ werden alle Familienmitglieder durch die Leistung der eigenen Arbeitskräfte versorgt. Schefold (2004, 604) führt Tschajanows Beschreibungen zur traditionellen „Familienwirtschaft“ folgendermaßen aus: Sie ist durch das selbstständige, autonome Handeln von Familieneinheiten geprägt, welche ohne nicht-landwirtschaftlichen Nebenerwerb und ohne Anstellung von LohnarbeiterInnen ihr Land bewirtschaften (ebd.). Dieser Beschreibung zufolge erkennt man, dass subsistenzwirtschaftliche Tätigkeiten für die „Bäuerliche Wirtschaft“ von zentraler Bedeutung sind.

⁷⁶ Die „Theorie zur bäuerlichen Ökonomie“ wird nicht direkt nach Tschajanow, sondern nach Schefold (2004) zitiert. Der sowjetische Agrarökonom Tschajanow, Alexander W. (1888-1939 in der Verbannung) entwickelte im 20. Jahrhundert eine Theorie der bäuerlichen Ökonomie, in der bäuerliche Wirtschaftsweise als eine, mit einer eigenen sozialen und kulturellen Logik, eigenständige Weise des Wirtschaftens beschrieben wird. Er vertrat die bäuerliche Ökonomie aufgrund ihrer sozialen und ökologischen Anpassungsfähigkeit als wirtschaftlich effizient (Tschajanow 1923 zitiert in Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 98, vgl. Schefold 2004).

⁷⁷ Tschajanows Beschreibungen sind Darstellung für die landwirtschaftliche Organisation Russlands zu Beginn des 20. Jahrhunderts (Schefold 2004, 604).

⁷⁸ Landumverteilungen oder Landverpachtungen innerhalb dörflicher Gemeinschaften sind bekannt.

Der „Bielefelder Subsistenzansatz“ erhebt den Anspruch, dass die Frage, was „bäuerliche Familienwirtschaft“ bedeutet, nur in einem kontextuellen Bezug beantwortet werden kann und führt dazu zwei Möglichkeiten der Beantwortung in der Literatur aus: Die Subsistenztheoretikerinnen Bennholdt-Thomsen und Mies beschreiben einerseits jene Sichtweise, bei der die Haushaltswirtschaft als Wirtschaft, als „*oikonomía*‘ des *bäuerlichen Hofes*“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 102) anerkannt wird. In diesem Sinne wird von einer bäuerlichen „Familienwirtschaft“ oder der „Bäuerliche Ökonomie“ gesprochen, der ihr wirtschaftlicher Wert zugesprochen wird.

Der zweite Blickwinkel, aus dem „Familienwirtschaft“ beschrieben werden kann, schätzt bäuerliche Wirtschaftsweise als „*keine wirtschaftlich produktive Angelegenheit*“ (ebd.) ein, wobei der „Bäuerlichen Ökonomie“ bei dieser Überlegung ihre wirtschaftliche Leistung aberkannt wird. Durch die geringschätzige Haltung gegenüber der wirtschaftlichen Leistung kommt es, im Sinne dieser Betrachtungsweise – nach dem „Bielefelder Subsistenzansatz“ –, zu einer „*Zersplitterung der bäuerlichen Akteure [und Akteurinnen, Anm. SH]*“ (ebd.).⁷⁹ Dies bedeutet, dass es zu einer Differenzierung in kapitalistische Betriebe, landlose LohnarbeiterInnen⁸⁰ und Bauern und Bäuerinnen kommt. Bennholdt-Thomsen und Mies sehen den Einzug des Kapitalismus am Land als Grund für diese Aufteilung (ebd.). Wird Subsistenzarbeit als bloße Reproduktion interpretiert, so hat sie, im Sinne von einem kapitalistischen Wirtschaftsmodell, keinen ökonomischen Wert (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 103). Innerhalb dieses Differenzierungsprozesses kommt es zu einer Umwandlung bäuerlicher Betriebe und Ökonomie in landwirtschaftliche Produktionsbetriebe (ebd.).

Die feministischen Theoretikerinnen der „Subsistenzperspektive“ kritisieren den Begriff der „Familie“ in Bezug auf weibliche Lebenswelten scharf, denn die Arbeit von Frauen wird unter dem Sammelbegriff der „Familienwirtschaft“ oftmals unsichtbar gemacht und als solche beschrieben.⁸¹ Bennholdt-Thomsen und Mies (1997, 101) führen folgende Beispiele an: Wird der Mann (der Bauer), obwohl die Frau (die Bäuerin) beispielsweise den Hof geerbt hat, als der eigentliche Hofeigentümer der Familienwirtschaft bezeichnet, so wird damit die Frau bzw. ihre Arbeitsleistung unsichtbar gemacht. In diesem Beispiel kommt es zu einer Zuschreibung von geschlechtlichen Entscheidungsbereichen, welche auf patriarchalen Konventionen beruhen (ebd.).

Die Vertreterinnen der „Subsistenzperspektive“ bezeichnen jenen Begriff von Familie, welcher auf gesellschaftlich, patriarchalen Bedingungen beruht, tendenziell als frauenfeindlich (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 103). Es kommt zu einer Aberkennung des

⁷⁹ Bennholdt-Thomsen und Mies verwenden nur die männliche Form (Akteure). Da der beschriebene Sachverhalt meines Erachtens jedoch auch für Frauen zutrifft und sie Beteiligte des Differenzierungsprozesses sein können, füge ich die weibliche Form hinzu.

⁸⁰ Hier gilt dieselbe Argumentation wie für die eben genannten Akteure/innen.

⁸¹ vgl. weiterführende Literatur, welche das Problem der Unterschätzung von Frauenarbeit in Statistiken zur Arbeitskraft oder Berechnungen zum Nationaleinkommen zur Diskussion stellt: Benería (1980), Boserup (1970), Dixon-Mueller und Anker (1988), Folbre und Able (1989), Weinerman und Lattes (1981), United Nations (1989) alle zitiert in Benería 2006, 112f.

ökonomischen Wertes subsistenzwirtschaftlicher Aktivitäten, sobald diese in ein wachstumsorientiertes Ökonomieverständnis eingeeht werden.⁸² Diesen subsistenzwirtschaftlichen Arbeiten, welche sowohl von Frauen, als auch von Männern verrichtet werden, wird kein wirtschaftlicher Wert mit kapitalgenerierender Funktion zugeschrieben.

Wird im „Bielefelder Subsistenzansatz“ hingegen von einer „*pro-bäuerlichen, familienwirtschaftlichen*“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 104) Wirtschaftsweise gesprochen, so setzt dies voraus, dass die Anerkennung bzw. die Berücksichtigung der Subsistenzarbeit *und* die Einbeziehung des Beitrags der Bäuerin in Beschreibungen und Berechnungen zur Arbeitsleistung von Frauen in der Landwirtschaft eingehen. Deshalb spricht sich der „Bielefelder Subsistenzansatz“ mit der Beschreibung einer pro-bäuerlichen Familienökonomie für eine Übernahme subsistenzwirtschaftlicher Tätigkeiten durch Frauen *und* Männer aus. Dies geschieht deshalb, um durch die geschlechtliche Arbeitskooperation den subsistenzwirtschaftlichen Arbeiten ihren ökonomischen und (eigentlich) geschlechtsneutralen Wert beizumessen (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 103). Der „Bielefelder Subsistenzansatz“ beschreibt die arbeitsteilige Kooperation als Voraussetzung bäuerlicher Wirtschaft. *„Die Fähigkeit zu Kooperation und Gegenseitigkeit, ohne die die bäuerliche Kreislaufwirtschaft nicht funktioniert, entscheidet über ihre Existenz“* (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 107).

Abschließend kann festgehalten werden, dass sowohl der „Bielefelder Subsistenzansatz“, als auch Alexander Tschajanow mit seiner „Theorie zur bäuerlichen Wirtschaft“ Subsistenzarbeit als ökonomische Leistung innerhalb „Bäuerlicher Ökonomie“ anerkennen und als wesentliches Charakteristikum hervorheben. Den Beschreibungen der Charakteristika Bäuerlicher Wirtschaft zufolge, geht die Existenz bäuerlicher Wirtschaft mit der (notwendigen) subsistenzwirtschaftlichen Praxis einher. Somit ist auch der Prozess der Saatguterhaltung in bäuerlicher Landwirtschaft an subsistenzwirtschaftliche Produktions- und Reproduktionsarbeiten gebunden und steht in einem Wirkungsverhältnis mit eben diesen. Die Erhaltung biologischer Vielfalt braucht neben angemessenen ökologischen Rahmenbedingungen ebenso die Erhaltung von kulturellen Strukturen, wie beispielsweise die „Bäuerliche Ökonomie“.

⁸² Ergänzend bedarf es der Anmerkung, dass Arbeiten, welche in den Bereich der Subsistenzarbeit fallen, - im Sinne der „Subsistenzperspektive“ - weder nur auf den Haushaltsbereich bezogen werden, noch per se einer geschlechtlichen Zuteilung unterliegen.

Kommt es zu einer Veränderung „Bäuerlicher Ökonomie“ im Sinne einer Kapitalisierung der Landwirtschaft, so wirkt sich dies auf die Gestaltung des Saatguterhaltungsprozesses aus. Produktionsbedingungen und Konsumation stehen in Wechselwirkung. Daher wirkt sich die Form der Produktion – die durch agrarpolitische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen beeinflusst wird – auf die Form der Saatguterhaltung aus.

5 Landwirtschaft im Kontext eines kapitalistischen, patriarchalen Wirtschaftssystems

Wie bereits im vorhergehenden Kapitel erläutert, wird „Bäuerliche Ökonomie“ als Lebens- und Wirtschaftsform (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 107; Loibl 2009, 80) beschrieben, die durch subsistenzwirtschaftliche Tätigkeiten charakterisiert werden kann. Dieses Kapitel stellt Aspekte des „Bielefelder Subsistenzansatzes“ vor, welcher in den 1970er/1980er Jahren von Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies und Claudia von Werlhof entwickelt wurden. Wichtige Thesen und Argumente der Theorie werden vorgestellt und dienen der weiterführenden Diskussion über den Zusammenhang zwischen subsistenzwirtschaftlichen Ansätzen und dem Prozess der Saatguterhaltung in „Bäuerlicher Ökonomie“. Der „Bielefelder Subsistenzansatz“ bietet einen sozialwissenschaftlichen Zugang für die Beschreibung von bäuerlicher Wirtschaft, ist selbst aber nicht Gegenstand einer kritischen Analyse. Thesen des „Bielefelder Subsistenzansatzes“ und Ergebnisse der durchgeführten Interviews mit Veronika Bennholdt-Thomsen und österreichischen Bäuerinnen werden für die Erörterung des Wirtschaftsbegriffs „Bäuerlicher Ökonomie“ verwendet.

Subsistenzproduktion⁸³, also die Herstellung bzw. Produktion menschlichen Lebens und der menschlichen Lebens- und Arbeitsfähigkeit werden von Mies als notwendige Voraussetzungen aller Produktionsweisen und -formen beschrieben (ebd.). Die bäuerliche Wirtschafts- und Lebensweise ist eine Form, durch die Lebens(re)produktion geschieht.⁸⁴ So sind Produktions- und Reproduktionstätigkeiten auch Voraussetzung für die Nahrungsmittelproduktion bzw. die Produktion von Saatgut durch Bauern und Bäuerinnen. Maria Mies – eine der Subsistenztheoretikerinnen – formuliert dies folgendermaßen:

„Alle Wirtschaftssysteme, Produktionsweisen und die ganze Menschheitsgeschichte setzen zwei Arten von Grundtätigkeiten der Menschen voraus: die Produktion von Subsistenzmitteln und die Produktion von neuem Leben“ (Mies 1992, 86).

Wird die gesamte Ökonomie einer Nationalwirtschaft betrachtet, so lassen sich Strukturen innerhalb der einzelnen Wirtschaftsbereiche erkennen. Bennholdt-Thomsen und Mies

⁸³ Folgende Tätigkeiten werden in der Literatur als „Subsistenzproduktion“ erwähnt: „Schwangerschaft und Gebären, Produktion, Verarbeitung, Vorbereitung von Nahrungsmitteln, Kleidung, Hausbau, Putzen, Befriedigung von emotionalen und sexuellen Bedürfnissen“ (Mies 1992, 86). Die Tätigkeit, welche notwendig ist, um jene Tätigkeiten vollziehen zu können, bedarf menschlicher Energie und wird als „Subsistenzarbeit“ bezeichnet. Damit ist „Subsistenzproduktion“ nur durch den Einsatz von „Subsistenzarbeit“ realisierbar (ebd.). In Kapitel 5.2.4 wird auf den Begriff „Subsistenzproduktion“ näher eingegangen.

⁸⁴ Die Diskussion zu Produktions- und Reproduktionsarbeiten wird einerseits geführt, weil beide essentielle ökonomische Teilbereiche „Bäuerlicher Wirtschaft“ sind, andererseits bietet die Analyse der geschlechtsdifferenzierten Arbeitsteilung innerhalb von Produktion und Reproduktion theoretische Grundlagen beim Prozess der Saatguterhaltung durch bäuerliche Landwirtschaft. Diese wird im Kapitel 6 näher ausgeführt.

weisen aus ihrer subsistenzwirtschaftlichen Perspektive darauf hin, dass eine nationale Ökonomie bestimmte Hierarchisierungen der Wirtschaftsbereiche (Landwirtschaft, Hauswirtschaft, Erwerbswirtschaft, etc.) aufweisen kann, welche mit einer Hierarchisierung von Produktion und Reproduktion einhergehen kann (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 127). Die indische Umweltaktivistin und Trägerin des alternativen Nobelpreises Vandana Shiva setzt sich ebenso mit einem Produktions- und Arbeitsbegriff in ökonomischer Hinsicht auseinander (Shiva 2003, 90). Sie spricht davon, dass Arbeit, die Bedürfnisse befriedigt und den Lebensunterhalt sichert, ökonomisch abgewertet, als „*nicht produktiv*“ kategorisiert bzw. als „*ökonomisch inaktiv*“ (ebd.) abgewertet wird. Ergänzend werden Biesecker und Hofmeister⁸⁵ (2006) – zwei Forscherinnen der Sozialen Ökologie – zitiert, welche die Kategorien „Produktion“ und „Reproduktion“ nicht als gleichwertig, sondern ihre Dichotomie als „*Ausdruck von Herrschaftsverhältnissen in der bürgerlich, kapitalistischen, patriarchalen Gesellschaft*“ (Biesecker/Hofmeister 2006, 10) bezeichnen. Die Hierarchie besteht darin, dass das so genannte Produktive über dem so genannten Reproduktiven steht, und damit Produktion wertvoller als Reproduktion ist. Produktion steht im öffentlichen Raum; hingegen die Reproduktion im Privaten (vgl. Biesecker/Winterfeld 2004 zitiert in Biesecker/Hofmeister 2006, 10). Auch die „Subsistenzperspektive“ spricht von einer Trennung der gesamten Ökonomie in einen öffentlichen (Produktion) und einen privaten Bereich (Reproduktion) (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 127).

Im Zuge der Interviewgespräche spricht eine Bäuerin die Trennung zwischen öffentlichem und privatem Bereich und deren Zuteilung zum männlichen bzw. weiblichen Geschlecht an:

„Auf der politischen und agrarpolitischen Ebene sind es die Männer, die diesen Außenbereich vertreten. Die Frauen sind eher im Innenbereich“ (Interview VM, 09.02.2009).

Eine andere Bäuerin legt ihre Einschätzung bezüglich der Stellung der Bäuerin in der österreichischen Agrarwirtschaft/Agrarpolitik dar und vergleicht die heutige Situation mit früheren politischen Verhältnissen zwischen dem Bauer und der Bäuerin.

„Die gesellschaftliche Stellung der Bäuerin wird immer besser. Eine Zeit lang waren es nur die Männer – die Bauern – die in der Öffentlichkeit präsent waren! Die Frau hat zu Hause den Haushalt gemacht und viele andere Arbeiten erledigt. Das ist alles im Hintergrund passiert“ (Interview KF, 06.02.2009).

Geschlechtliche Arbeitsteilung hat per se nichts mit einer hierarchischen Ordnung zu tun. Daher ist die Position der Bäuerin auch automatisch nicht jener des Bauern untergeordnet.

⁸⁵ vgl. Biesecker Sabine/Hofmeister Adelheid. 2006. Sabine Biesecker und Adelheid Hofmeister sind zwei Repräsentantinnen der sozial-ökologischen Forschung.

Jedoch liegen geschlechtlicher Arbeitsteilung oftmals Macht- und Konfliktstrukturen zugrunde (Wichterich 2004b, 91).

Sowohl die sozial-ökologische Forschung (vgl. Becker/Jahn 2006, Biesecker/Hofmeister 2006) als auch der „Bielefelder Subsistenzansatz“ treten für das Zusammendenken von Produktion und Reproduktion, für die Überwindung von Herrschaftsverhältnissen und sozial-ökologischen Herausforderungen ein. Der „Bielefelder Subsistenzansatz“ – als feministische Gesellschaftskritik – kennzeichnet sich gerade durch das Aufzeigen hierarchischer Gesellschaftskategorien aus. So weist Bennholdt-Thomsen in ihrem Artikel *„Zur Bestimmung der geschlechtlichen Arbeitsteilung im Kapitalismus“* auf die gesellschaftliche Wahrnehmung geschlechtlicher Arbeitsteilung hin (vgl. Bennholdt-Thomsen 1992, 194).

Im Sinne sozial-ökologischer Forschung ist für die Diskussionen zu gesellschaftlichen Problemstellungen die Einbindung und Verbindung von Natur- und Geschlechterverhältnissen grundlegend (Becker/Jahn 2006, 224). Gesellschaftskritische, feministische und ökologische Kritikperspektiven prägen die Forschungsrichtung der Sozialen Ökologie. Außerdem ist im Allgemeinen die Hinterfragung von Herrschaftsverhältnissen ein grundlegendes Element sozial-ökologischer Forschung, was ebenso im „Bielefelder Subsistenzansatz“ theoretisch ausgearbeitet wird. Diese Herangehensweise ist den grundsätzlichen Überlegungen des „Bielefelder Subsistenzansatzes“ sehr ähnlich.

5.1 Die Bedeutung der „Subsistenz“

Da subsistenzwirtschaftliche Aspekte in unterschiedlichen Kontexten in den einzelnen Kapiteln erwähnt werden, werden vorab allgemein formulierte Definition und Beschreibungen der Begriffe *„Subsistenz“*, *„Subsistenzwirtschaft“* und *„Subsistenzlandwirtschaft“* gegeben. Die Herstellung des Bezugs auf „Subsistenzwirtschaft“ bzw. den „Bielefelder Subsistenzansatz“ soll nicht heißen, dass Saatguterhaltung in bäuerlicher Landwirtschaft mit subsistenzwirtschaftlichem Handeln gleich zu setzen ist. Trotz allem finden sich subsistenzwirtschaftliche Elemente innerhalb „Bäuerlicher Ökonomie“. Folgende Definitionen von Lexika führen „Subsistenz“ bzw. „Subsistenzwirtschaft“ und „Subsistenzlandwirtschaft“ folgendermaßen aus:

Die „Brockhaus Enzyklopädie“ (2006a, 556) führt *„Subsistenz“* auf das spätlateinische Wort *„Bestand“* zurück. Subsistenz wird als die *„Philosophie“* des *„Aus-Sich-Selbst“* und *„Durch-Sich-Selbst-Bestehen der Substanz“* beschrieben (ebd.).

„Subsistenzwirtschaft“ wird im „Lexikon Dritte Welt“ als *„landwirtschaftliche Produktion [bezeichnet], die primär oder völlig der Eigenversorgung und nicht bzw. nur in geringem Maße der Belieferung von Märkten dient“* (Nohlen 2002, 747).

Der Begriff der „Subsistenzlandwirtschaft“ („subsistence farming“) wird nach „Gabler Wirtschafts Lexikon“ (1996, 1038) als *„landwirtschaftliche Produktion, die primär der Eigenversorgung dient und damit außerhalb des monetären Kreislaufs einer Volkswirtschaft bleibt“* definiert.

Eine Beschreibung von „Subsistence farming“ gibt das englischsprachige Lexikon „The New Britannic Encyclopaedia Britannica“ (2005, 345):

“Subsistence farming is a form of farming in which nearly all of the crops or livestock raised are used to maintain the farmer and his family, leaving little if any, surplus for sale or trade. [...] Pre-industrial agricultural peoples throughout the world have traditionally practiced subsistence farming. As urban centres grew, agricultural production became more and more specialized and commercial farming developed, with farmer producing a sizeable surplus of certain crops, which they traded for manufactured goods or sold for cash. Subsistence farming consists no more than a few acres and farmer technology tends to be primitive and of low yield. Subsistence farming persists today on a relatively wide scale in various areas of the world” (The New Britannic Encyclopaedia Britannica 2005, 345).

Die Literatur zum „Bielefelder Subsistenzansatz“ bietet verschiedene Umschreibungen und Beschreibungen von „Subsistenz“. Im Sinne der Subsistenztheoretikerinnen Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies und Claudia von Werlhof wird „Subsistenz“ als das beschrieben, was wir notwendig zum alltäglichen Überleben brauchen: Essen, Kleidung, ein Dach über dem Kopf, ebenso wie Fürsorge und Geselligkeit.

„Subsistenz bezeichnet keine abgeschlossene Wirtschaftsweise, und noch viel weniger Autarkie, wie oft fälschlicherweise assoziiert wird. Subsistenz [ist] schlicht die Weise, wie die Menschen ihr eigenes Leben herstellen und alltäglich reproduzieren und wie sie diesen Prozess materiell, stofflich und sozial in den eigenen Händen halten“ (Bennholdt-Thomsen 2003, 249).

Maria Mies beschreibt „Subsistenz“ in folgender Weise:

„The word [subsistence, Anm. SH] is derived from the Latin word ‚subsistere‘, which has several meanings: ‘to stand still, to make halt, to persist, to resist, to stay back, to remain backward’. Today the word means: ‘to be able to live on (by) the basic (minimum) necessities of life’ or: ‘to exist and sustain oneself by one’s own strength’ ” (Mies 2008, 328).

Wie Erika Märke nachgewiesen hat, bedeutet der Begriff Subsistenz „*die Eigenschaft der Selbstständigkeit*“ und des „*Durch-Sich-Selbst-Existierens*“ (Märke 1986, 138f zitiert in Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 27). Außerdem bedeutet „Subsistenz“ – im Sinne Märke – „*Selbsterhaltung*“ (Märke 1986, 138f zitiert in Werlhof/Bennholdt-Thomsen/Faraclas 2003, 249f).

Das „Leben“ und das „Lebensnotwendige“ stehen im Zentrum der „Subsistenzperspektive“. Im Zuge der Datenerhebung erwähnte eine Bäuerin das gute Leben und führte es folgendermaßen aus:

„Wir [– ihr Mann und die Bäuerin, Anm. SH –] wollten einfach ‚das gute Leben‘ [Hervorhebung, SH] in den Mittelpunkt stellen, zu dem das Arbeiten, die Freizeit, die Muße und gute Nahrungsmittel dazu gehören“ (Interview VM, 09.02.2009).

An dieser Stelle kann außerdem angemerkt werden, dass „*Subsistenz nicht nur das [ist], was man braucht zum auskömmlichen, guten Leben, sondern auch eine Geisteshaltung*“ (Bennholdt-Thomsen 2006, 70).

Die Basis für eine „*nicht-sexistische, ökologische, gerechte und gute Gesellschaft*“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 9) sehen die Subsistenztheoretikerinnen in der Möglichkeit zur Subsistenzsicherung eines jeden und einer jeden. So kommentieren es die Subsistenztheoretikerinnen in ihrem Buch „*Die Subsistenzperspektive. Eine Kuh für Hillary*“ (ebd.). Zur Gewährleistung des „Lebensnotwendigen“ und des „guten Lebens“ treten die Vertreterinnen des „Bielefelder Subsistenzansatzes“ für die Möglichkeit zu einer (von finanziellen Mitteln) unabhängigen Nahrungs- und Einkommensquelle eines jeden Menschen ein (Bennholdt-Thomsen 1997, 8). Saatgut stellt eine der grundlegendsten Nahrungsquellen der Menschheit dar. Ein zentraler Begriff der Subsistenz – „*das gute Leben*“ (ebd.) – muss täglich von jedem/jeder wiederhergestellt werden und für jede/n wieder herstellbar sein. Auf den Sachverhalt von Saatgut angewandt bedeutet dies, dass die kontinuierliche Verfügbarkeit und der Zugang zu ausreichender Menge klimatisch und kulturell angepasstem Saatgut, welches von Bauern und Bäuerinnen frei weitervermehrt und vermarktet werden kann, die Basis einer unabhängigen Nahrungsquelle bildet. Dieser Anspruch findet sich auch in der Definition von „Seed Security“ seitens der *FAO*.⁸⁶

Theoretische Sachverhalte werden im „Bielefelder Subsistenzansatz“ *aus Sicht* der Subsistenz bzw. mit einem Blickwinkel *auf* die Subsistenz beschrieben. Damit rückt die Subsistenz ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Subsistenzwirtschaftliches Handeln und die (Wieder)Herstellung von Leben ist Ziel und Zweck jeglichen, (wirtschaftlichen) Handelns. Seine Begründerinnen analysieren und reflektieren nicht ausschließlich wirtschaftliche Handlungsmuster, sondern denken die nicht weniger wichtigen Dimensionen

⁸⁶ Zum Begriff „Seed Security“ vgl. Kapitel 3.2.

gesellschaftlichen Lebens – nämlich kulturelle, historische, geschlechtliche und naturbezogene Einflussfaktoren und Lebensbereiche in der Theoriebildung mit (vgl. Bennholdt-Thomsen/Mies/Werlhof 1992, 138).⁸⁷

5.2 Wesentliche Argumentationen des „Bielefelder Subsistenzansatzes“

In den folgenden Unterkapiteln wird verdeutlicht, was die Subsistenztheoretikerinnen unter dem Ausdruck *„Ausbeutung von Mensch und Natur“* (Bennholdt-Thomsen/Mies/Werlhof 1992, 3) verstehen und wie sie diesen Sachverhalt mit einem kapitalistisch-patriarchalen Wirtschaftskonzept in Zusammenhang bringen. Die „Subsistenzperspektive“ soll dazu beitragen, *„Fragen nach einem menschlichen Leben in einer unzerstörten Natur, nach Gesellschafts- und Wirtschaftsentwürfen, die nicht auf der Ausbeutung von Menschen und Natur beruhen“* (Bennholdt-Thomsen/Mies/Werlhof 1992, 3) zu stellen und zu beantworten. Grundlegend dafür sind theoretische Überlegungen zu Kapitalismus und Patriarchalismus seitens des „Bielefelder Subsistenzansatzes“.

Die „Subsistenzperspektive“ ist ein theoretischer Ansatz, mit dem auch versucht wird, patriarchale Strukturen und Auswirkungen des (Post-)Kolonialismus zu erklären. Diese gesellschaftlichen Strukturen werden als Elemente einer kapitalistischen, neoliberalen Wirtschaftstheorie beschrieben und erklären die Ausbeutung der Natur durch ein kapitalistisch-patriarchales Wirtschaftssystem unter Berücksichtigung von Nord-Süd-Beziehungen (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 27).

Den Theoretikerinnen des „Bielefelder Subsistenzansatzes“ zufolge, wird bei Beschreibungen des herrschenden Wirtschaftsmodells – welches als kapitalistisches, neoliberales, patriarchales Wirtschaftssystem beschrieben wird – kaum ein feministischer Blickwinkel eingenommen. Daraus entwickelten die Feministinnen und Wissenschaftlerinnen Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof den „Bielefelder Subsistenzansatz“, der als (öko-)feministische Gesellschaftskritik eingeordnet werden kann. In der Agrarsoziologie gilt der Theorieansatz als wesentlicher ökofeministischer Beitrag zur Debatte der geschlechtlichen Arbeitsteilung innerhalb „Bäuerlicher Ökonomie“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 107ff). Patriarchale Gesellschaftsstrukturen werden in den Hypothesen als Grundlage des herrschenden neoliberalen, kapitalistischen Wirtschaftsmodells beschrieben. Mit dem Begriff der „Subsistenz“ bzw. durch die Perspektive auf die Subsistenz sehen sich die Subsistenztheoretikerinnen befähigt, das herrschende Wirtschaftskonzept zu analysieren und die Kritiken an ihm darzustellen. Mit der „Subsistenzperspektive“ werden

⁸⁷ Der „Bielefelder Subsistenzansatz“ ist kein (wirtschaftliches) Modell mit einheitlichen Verhaltensregeln. Vielmehr ist sie eine Perspektive auf die Subsistenz bzw. ein Blickwinkel aus Sicht der Perspektive, die ein Verständnis von Lebenserhaltung und -schaffung und Subsistenz vermittelt, welche als Ziele des Ansatzes bei jeglichem (wirtschaftlichen) Handeln mitgedacht werden (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 12; vgl. Bennholdt-Thomsen/Holzer/Müller 1999, 16f).

einerseits die Auswirkung des Patriarchats innerhalb sozialer, wirtschaftlicher und politischer Dimensionen erklärt. Andererseits wird die Erscheinung des Kolonialismus – als gesellschaftliche Struktur und als Element einer kapitalistischen, neoliberalen Wirtschaftstheorie – erörtert. Die Kritik am Patriarchat und an kolonialherrschaftlichen Gesellschaftsstrukturen steht im Zentrum der Analyse des kapitalistisch-patriarchalen Wirtschaftssystems (vgl. Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 27).

„Patriarchalismus“ und „Kapitalismus“ sind wesentliche Begriffe im „Bielefelder Subsistenzansatz“ und werden im Folgenden in ihrer Bedeutung geklärt.

Seit Anfang der 1970er Jahre haben die Subsistenztheoretikerinnen eine Kapitalismuskritik formuliert, welche sich grundlegend vom herrschenden neoliberalen Wirtschaftsmodell, aber auch von marxistischen Positionen unterscheidet (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 36).

Die Theoretikerinnen der „Subsistenzperspektive“ sehen im Patriarchalismus⁸⁸ die Grundlage für das Funktionieren eines kapitalistisch-patriarchalen Wirtschaftssystems.

Der Expansionsdrang einer wachstumsorientierten Wirtschaft wird – im Sinne des „Bielefelder Subsistenzansatz“ – nur durch eine patriarchale Mann-Frau-Beziehung erhalten (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 37).

Die Wortbedeutung von „Kapitalismus“ wird im „Bielefelder Subsistenzansatz“ nicht expliziert und daher an dieser Stelle zur Ergänzung nach lexikalischer Beschreibung angeführt. In seiner Wortbedeutung wird Kapitalismus kontextbezogen unterschiedlich und im allgemeinen Sprachgebrauch in seinem Sinngehalt oft umgangssprachlich und verallgemeinert verwendet. Kapitalismus ist laut lexikalischer Beschreibung eine

„historisierende und, insbesondere durch die Vertreter des → Marxismus, wertende Bezeichnung für die neuzeitlichen privatwirtschaftlichen Marktwirtschaften mit dominierendem Privateigentum an den Produktionsmitteln und dezentraler Planung des Wirtschaftsprozesses. Entstanden im deutschsprachigen Raum zu der Zeit, als angenommen wurde, dass die einzelnen Volkswirtschaften je nach Entwicklungsstufe eine nicht wiederholbare Spezifik aufwiesen und die einzelnen Stufen mit einer zwingender Gesetzmäßigkeit aufeinander folgten“ (Gabler Wirtschafts Lexikon 2000, 1699).

⁸⁸ Das Wort „Patriarchalismus“ leitet sich vom lateinischen Wort „pater“ (Vater) und arché (Ursprung, Beginn, Anfang) ab und würde damit sinngemäß „am Anfang die Väter“ bedeuten. Der Lebensursprung läge somit bei den Männern. Der Wortteil „arché“ verändert im Laufe der Geschichte seine Bedeutung und wird mit „Herrschaft“ übersetzt. Heute wird das Wort „Patriarchat“ in den meisten Fällen mit dem Begriff der „Väterherrschaft“ konnotiert. Auch „Matriarchat“ wird mit „Mütterherrschaft“ übersetzt (Werlhof 2003, 43). Claudia von Werlhof bezeichnet das Patriarchat als „Ausdruck einer Gesellschafts-Utopie darüber, dass es nicht Mütter, sondern so genannte Väter sind, die das Leben hervorbringen“ (Werlhof 2003, 45). Die Claudia von Werlhof macht in ihrem Artikel (2003) eine ausführliche Darstellung vom kapitalistischen Patriarchat als „alchemistisches System“. In meinen Ausführungen beschränke ich mich auf eine zusammenfassende Wiedergabe des Inhalts zum Begriff „Patriarchat“ im „Bielefelder Subsistenzansatz“. Vielmehr liegt der Schwerpunkt der Ausführungen auf dem Zusammenhang zwischen Patriarchalismus und dem Ökonomiebegriff bzw. der Koloniefraage.

5.2.1 Das Eisbergmodell der kapitalistisch-patriarchalen Wirtschaft und ihre sichtbaren und unsichtbaren Ökonomiebereiche

In diesem Abschnitt wird der Frage nachgegangen, welche Kritik die Subsistenztheoretikerinnen am kapitalistisch-patriarchalen Wirtschaftskonzept üben und welche Stellung „Bäuerliche Wirtschaft“ in diesem Wirtschaftsmodell hat.

Der ausdrückliche Hinweis, wie der „Bielefelder Subsistenzansatz“ „Bäuerliche Ökonomie“ in einem gesamtgesellschaftlichen Wirtschaftsbegriff beschreibt, erscheint mir in verschiedenen Aspekten wichtig. Zum einen wird deutlich, dass ein Zusammenhang zwischen verschiedenen Wirtschaftsbereichen (nämlich „Bäuerlicher Ökonomie“ und neoliberaler Wirtschaft) besteht, welche in Wechselwirkung miteinander stehen. Damit wird verdeutlicht, dass „Bäuerliche Ökonomie“ als Wirtschaftsform in einen größeren Wirtschaftskontext eingebettet ist und folglich nicht isoliert und als unberührte Wirtschaftsform innerhalb einer Gesellschaft betrachtet werden kann. Zum anderen wird aufgezeigt, dass die „Subsistenzperspektive“ eine hierarchische Gliederung unterschiedlicher Wirtschaftsbereiche (Landwirtschaft, Hauswirtschaft, Erwerbswirtschaft, etc.) aufzeigt und kritisiert. So führen Bennholdt-Thomsen und Mies aus: *„Auch in der Gegenwart, [...], sind Kultur und Ökonomie nicht voneinander getrennt, denn auch die moderne Ökonomie hat die ihr entsprechende Kultur und umgekehrt“* (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 125). Für die zwei Begründerinnen der „Subsistenzperspektive“ ist die Diskussion der Einbettung („*embeddednes*“)⁸⁹ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 124f) der Ökonomie in gesellschaftliche Prozesse von zentraler Bedeutung; von zentraler Bedeutung deswegen, weil für sie wirtschaftliches Agieren in einem kulturellen Kontext analysiert und diskutiert werden muss. Die „Subsistenzperspektive“ postuliert einen Ökonomiebegriff, der im Verständnis die Ganzheit von Ökonomie und Kultur einer jeweiligen Gesellschaft umfasst. In dem Bewusstsein, dass es unterschiedliche Kulturen gibt, ist auch das Wirtschaftsverständnis kulturell unterschiedlich. Subsistenzorientiertes Markthandeln organisiert sich regional unterschiedlich und nimmt verschiedene Formen an. Ökonomisch kann es sich nach dem „Bielefelder Subsistenzansatz“ nur in *„kleinen, regionalen, dezentral strukturierten Wirtschaftsräumen“* (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 62 & 67) realisieren. Diese Schlussfolgerung unterstützt die These einer regional, lokal angepassten Wirtschaftsform, wie es die Subsistenztheoretikerinnen fordern (ebd.). In einer regionalen Wirtschaftsweise ist die Verbindung von Produktion und Konsumation von größter Wichtigkeit. Subsistenzwirtschaftliches Handeln basiert auf der Herstellung von konkreten sozialen Beziehungen zwischen ProduzentInnen, HändlerInnen, KundInnen und KonsumentInnen. Die Ideologie von der *„Zwangsläufigkeit der Gesetze moderner Marktwirtschaft“*

⁸⁹ vgl. Polanyi, Karl. 1978. Der Begriff „*embeddednes*“ wurde von Karl Polanyi geprägt.

(Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 125) ging mit einer großen weltgeschichtlichen Umwälzung des ökonomischen Denkens und Handeln einher: *„Die Ökonomie bestimme nun die Gesellschaft und nicht mehr umgekehrt“* (ebd.). Nicht die Verselbstständigung von Ökonomie gegenüber der Gesellschaft der Moderne wird von Bennholdt-Thomsen und Mies (1997, 128) als Barriere für die Verbindung von Markt und Subsistenz gesehen, sondern *„dass die Wachstumsökonomie in unserer Gesellschaft eingebettet ist und diese Gesellschaft bis in die letzten Fasern durchdringt“* (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 128). In Kapitel 7 wird auf den Zusammenhang zwischen Kommerzialisierung der Landwirtschaft und deren Auswirkungen auf die „Bäuerliche Ökonomie“, die darin lebenden Menschen und die Biodiversitätserhaltung eingegangen.

Das patriarchale Verständnis von geschlechtlichen und gesellschaftlichen Beziehungen ist – im Sinne des „Bielefelder Subsistenzansatzes“ – für die Hierarchisierung zwischen Markt und Subsistenz verantwortlich. Das kapitalistisch-patriarchale Wirtschaftssystem wird bei Bennholdt-Thomsen und Mies (1997, 38ff) mit dem Bild eines Eisberges dargestellt und beschrieben.

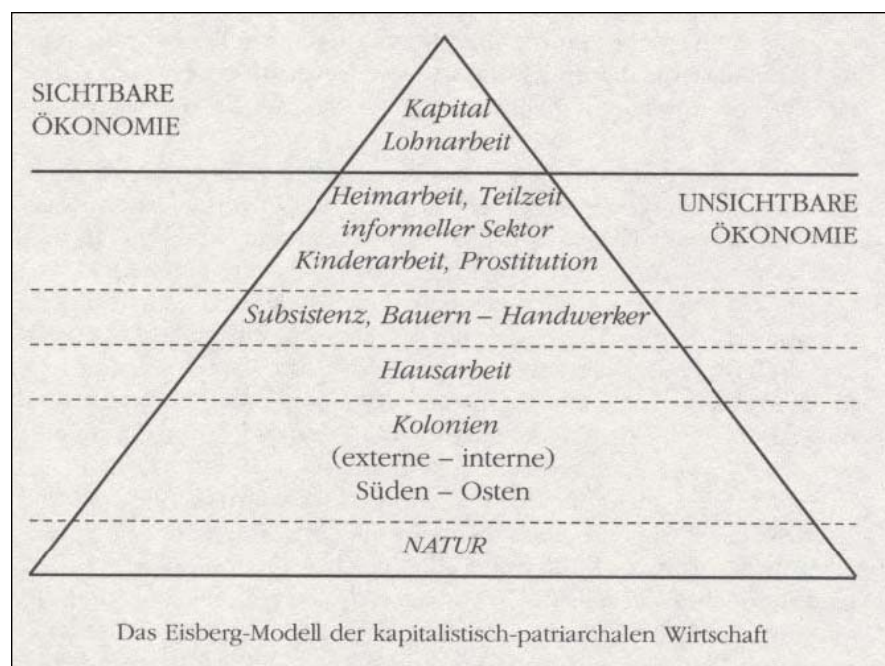


Abbildung 1: „Eisberg-Modell der kapitalistisch-patriarchalen Wirtschaft“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 38)

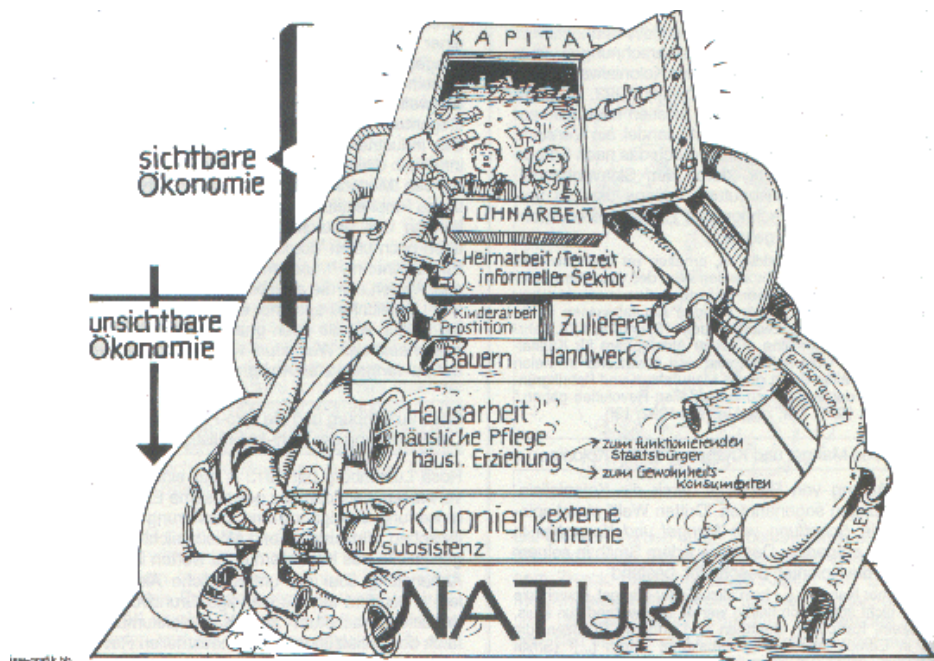


Abbildung 2: Ergänzende Illustration zum Eisberg-Modell der kapitalistisch-patriarchalen Wirtschaft nach dem Bielefelder Subsistenzansatz (ISW-Grafik. Institut für sozial-ökologische Wirtschaftsforschung, München, online).⁹⁰

Beide Abbildungen stellen die gesamte Ökonomie (beispielsweise einer Nation) in Form eines Eisberges dar. Dieser ist in Schichten eingeteilt, welche den einzelnen Ökonomiebereichen entsprechen. Kapital und Lohnarbeit bilden die Spitze des Eisberges und werden als sichtbare Teile der Wirtschaft bzw. als „sichtbare Ökonomie“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 38) bezeichnet. So wie bei einem Eisberg nur die Spitze, die über das Wasser ragt, für das Auge sichtbar ist, so ist im kapitalistisch-patriarchalen Ökonomieverständnis nur die Spitze des Eisberges sichtbar. Die Spitze des Eisberges stellt jenen Ökonomiebereich dar, welcher sichtbar ist und finanziell bewertet wird. Der größte Teil der Wirtschaft befindet sich „unter Wasser“, wird als unsichtbar dargestellt und verschwindet damit aus dem Bild der Gesamtwirtschaft. Die vergleichsweise kleine Spitze des Eisberges ruht auf der großen Basis des restlichen Eiskörpers und somit auf wirtschaftlichen Tätigkeiten, Produktions- und Arbeitsprozessen, sozialen und natürlichen Produktionsvoraussetzungen (Bennholdt-Thomsen 2007, online). Nicht-Lohnarbeiten – beispielsweise Haushaltsarbeit oder Subsistenzproduktion – werden als die Basis der „eigentlichen“ (Überwasser-)Wirtschaft beschrieben. Diese Arbeiten und damit auch die Ausführenden sind „unter Wasser“ und werden damit als produzierend und ökonomisch unsichtbar wahrgenommen (vgl. Benería 2006, 115; Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 39).

⁹⁰ Abbildung 2 stellt eine weitere Darstellung des kapitalistisch-patriarchalen Wirtschaftskonzepts dar.

Im Sinne des Eisbergmodells kann „Bäuerliche Wirtschaft“ und damit auch der Prozess der Erhaltung von Saatgut in bäuerlicher Landwirtschaft als Bereich der „unsichtbaren Ökonomie“ bezeichnet werden. Wie die Hierarchisierung und Einstufung der Wirtschaftsbereiche begründet werden, wird in den folgenden Unterkapiteln erklärt.

Die „sichtbare Ökonomie“ – der so genannte „Über-Wasser-Teil“ – wird von der unsichtbaren Ökonomie getragen und ermöglicht die Realisierung der sichtbaren Ökonomie. Der Über-Wasser-Teil geht in volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen [wie beispielsweise das Bruttosozialprodukt (BSP) oder Bruttoinlandsprodukt (BIP)] ein und wird in Form von Statistiken und Voraussagen verarbeitet und sichtbar dargestellt.⁹¹

Die vertikale Gliederung der Schichten innerhalb des Eisberges orientiert sich von oben nach unten am abnehmenden Grad der Monetarisierung der einzelnen Wirtschaftsbereiche. Je mehr sich Tätigkeiten vom Tauschwert Geld entfernen, desto entfernter werden sie von der Wasseroberfläche in der Darstellung angesiedelt. Jene Bereiche von Arbeit, welche nahe der Wasseroberfläche eingezeichnet sind, nähern sich dem Arbeitsverständnis der Lohnarbeit.

Die Natur – grafisch als unterster Bereich der Wirtschaft dargestellt – ist von der sichtbaren Ökonomie am weitesten entfernt. Bennholdt-Thomsen und Mies beschreiben die Natur als den „*freiesten*“ Bereich innerhalb der kapitalistisch-patriarchalen Ökonomie, denn für die Über-Wasser-Ökonomie ist sie das „*freieste Gut*“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 38). Mit der Bezeichnung „freies Gut“ ist gemeint, dass ein Wirtschaftsbereich oder eine wirtschaftliche Tätigkeit im ökonomischen Sinne naturalisiert wird. „*Naturalisierung*‘ heißt, dass alles zur Natur erklärt wird, was fürs Kapital gratis sein soll“ (Werlhof 1992 zitiert in Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 39).

Als Beispiele der Naturalisierung wird die Vereinnahmung von „*Böden, Bodenprodukten, Bodenschätzen, Handwerks- und Industrieprodukten, Dienstleistungen und vor allem die Menschen*“ (Werlhof 1992, 141) genannt. Die ebenso vorgenommene Skizzierung des Bereiches „Natur“ im Eisbergmodell deutet auf eine Ausweitung des Naturbegriffes im „Bielefelder Subsistenzansatz“ hin. Nicht nur Ressourcen der Natur (wie Böden oder lebende Organismen), sondern auch Menschen, deren Arbeit und Arbeitsleistungen werden wie Natur behandelt und für den sichtbaren ökonomischen Bereich zur freien Entnahme gestellt.

⁹¹ Nohlen definiert „Subsistenzwirtschaft“ folgendermaßen: „*Landwirtschaftliche Produktion, die primär oder völlig der Eigenversorgung und nicht bzw. nur in geringerem Maße der Belieferung von Märkten dient. Sie verbleibt außerhalb des monetären Kreislaufs bzw. der Volkswirtschaft eines Entwicklungslandes*“. „[...] Subsistenz bedeutet ein Leben auf dem Subsistenzniveau, ja vielfach ist die Subsistenzfähigkeit in Frage gestellt. Subsistenz bietet also – entgegen einem weiteren Missverständnis industriegesellschaftlicher Kritik in Industrieländern – keine sinnvolle normative Perspektive“ (Nohlen 2002, 747). Einer volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) wird das Konzept einer sozialen Gesamtrechnung und die Inkludierung von sozialen Indikatoren (wie die Verteilung von Gütern, Einkommen, Chancengleichheit, soziale Sicherheit, Gesundheitsstand einer Population, Umweltfaktoren, etc.) gegenübergestellt. Damit wird eine Kritik an den herkömmlichen ökonomischen Kennzahlen für die Beschreibung des „Sozialproduktes“ laut – wie zum Beispiel jene der monetären Messgrößen. Diese Faktoren hätten im wirtschaftlichen Bereich nur eine geringere Aussagekraft (Nohlen 2002, 732f).

So schreibt Werlhof im Artikel „Zum Natur- und Gesellschaftsbegriff im Kapitalismus“ (Werlhof 1992, 140-163), dass

„aus der Sicht der Herrschenden [...] banalerweise jeweils alles das ‚Natur‘ [ist], wofür sie nicht bezahlen oder bezahlen wollen, was sie nichts (oder möglichst wenig) kosten soll. Das ist alles, was sie sich durch Raub (anstatt Tausch) aneignen können, und darüber hinaus alles, was sie nicht erneuern und erhalten wollen. Diese ‚Was‘ ist tendenziell alles, nämlich der ganze Erdball samt seinen Produkten, Waren und Menschen“ (Werlhof 1992, 141).

Claudia von Werlhof beschreibt, dass ein Naturbegriff historisch wächst und gesellschaftlich geprägt ist – so auch der heutige Naturbegriff. Der Natur- und der Gesellschaftsbegriff sind nach Werlhofs Analysen gemeinsam entstanden und können auch nur in ihrer Verbindung verstanden werden (ebd.).⁹²

5.2.2 Die Kapitalismuskritik des „Bielefelder Subsistenzansatzes“

Der „Bielefelder Subsistenzansatz“ ist kapitalismus- und globalisierungskritisch bzw. -verneinend und hat sich aus dieser Kritik heraus entwickelt. Dessen Vertreterinnen beschreiben *„die Globalisierung der Wirtschaft als eine mit der kapitalistischen Entwicklung einhergehende, notwendige und fortdauernde Kolonisierung [von Lebensbereichen, Anm. SH]“* (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 11). Der Begriff *„Globalisierung der Wirtschaft“* bezieht sich nach dem „Bielefelder Subsistenzansatz“ auf die Beseitigung aller nationalen Handelshemmnisse und auf die Öffnung aller Wirtschaftsräume der Welt für die kapitalistische Wirtschaft (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 33).

Der „Bielefelder Subsistenzansatz“ vertritt in Anlehnung an die marxistische Theoretikerin Rosa Luxemburg⁹³ und ihren Überlegungen zum Imperialismus⁹⁴ die Meinung, dass das Wirtschaftsverständnis des Kapitalismus nur aufrechterhalten werden kann, wenn nicht-kapitalistische Schichten, Gesellschaften und Milieus kapitalisiert werden, um damit Kapital zu reproduzieren, anzuhäufen und zu akkumulieren (vgl. Luxemburg 1966 zitiert in Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 14). Diese Kapitalisierung geht mit einer Zerstörung von nicht-kapitalistischen bzw. (noch) nicht kapitalisierten Wirtschaftsbereichen einher.⁹⁵

⁹² Der Naturbegriff bezieht sich bei Werlhof und innerhalb der gesamten „Subsistenzperspektive“ nicht ausschließlich auf die Natur im biologisch-ökologischen Sinn. Vielmehr wird die Natur als ein Begriff, welcher aus Sicht der Ökonomie erklärt wird, erörtert.

⁹³ Rosa Luxemburg (1871-1919) setzte sich in ihren Werken mit der Theorie des Marxismus kritisch auseinander.

⁹⁴ vgl. Luxemburg, Rosa. 1966.

⁹⁵ Der Kapitalismus – im Sinne von Geldwirtschaft – bedient sich des Prinzips der Kapitalakkumulation, welches als nicht erstrebenswertes Ziel der „Subsistenzperspektive“ beschrieben werden kann.

Subsistenzwirtschaft, Naturalwirtschaft⁹⁶ und Haushaltswirtschaft können als Beispiele für nicht-kapitalistische Wirtschaftsbereiche genannt werden. Die Vereinnahmung nicht kapitalisierter Bereiche ist Grundvoraussetzung für die andauernde Kapitalakkumulation innerhalb eines kapitalistischen Wirtschaftssystems und wird von den Subsistenztheoretikerinnen mit dem Begriffen „Kolonialisierung“ bzw. „Ausbeutung“ beschrieben (vgl. Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 36; Bennholdt-Thomsen/Mies/Werlhof 1992, 137ff). (Lebens-)Bereiche oder Individuen, welche diesem Ausbeutungsmechanismus unterliegen, werden als Kolonien bezeichnet.

5.2.3 Die Kolonien des Kapitalismus

Die Einführung des Wortes „Kolonie“ geht mit der Analyse des kapitalistisch-patriarchalen Wirtschaftsverständnisses innerhalb der „Subsistenzperspektive“ einher. Im Folgenden werden die von den Subsistenztheoretikerinnen bezeichneten „Kolonien“ ins Zentrum der Analyse eines patriarchalen, kapitalistischen Wirtschaftsmodells gestellt.

Jenes Wirtschaftsverständnis beruht nach dem „Bielefelder Subsistenzansatz“ auf dem Prozess der Kapitalakkumulation und hängt mit einem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen „Fortschrittsdenken“ zusammen (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 36ff). „Grenzenloser Fortschritt“ und „grenzenloses Wachstum“ werden als Ziele eines kapitalistischen, patriarchalen Wirtschaftsgedankens beschrieben (ebd.).

„Grenzenloses Wachstum‘ beinhaltet in einer begrenzten Welt notwendigerweise, dass irgendwelche ‚anderen‘ (Völker, Klassen, Geschlechter, Rassen, die Natur) die Kosten dieses Wachstums zu tragen haben“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 36).⁹⁷

Der „Bielefelder Subsistenzansatz“ sieht ein Wirtschaftshandeln in patriarchaler und kapitalistischer Gesinnung mit einer Ausbeutung von Frauen und der Natur einhergehen bzw. beschreibt kolonialherrschaftliche Beziehungen als Grundlage dieses Wirtschaftsmodells. Nach Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof (1992, IV) hängen die Frauenfrage und die Kolonialfrage schlussendlich beide mit dem herrschenden weltweiten

⁹⁶ „Naturalwirtschaft“ ist eine „Bezeichnung für eine geldlose Volkswirtschaft. Existieren innerhalb der Naturalwirtschaft Tauschbeziehungen, so wird von Naturaltauschwirtschaft gesprochen: Tausch von Ware unmittelbar gegen Ware“ (Gabler Wirtschaftslexikon 2000d, 2205).

Als Gegensatz zur Naturalwirtschaft wird der Begriff der „Geldwirtschaft“ genannt. „Geldwirtschaft‘ [ist eine, Anm. SH] Form der modernen Volkswirtschaft, in der jeder Tauschakt (Ware gegen Ware) in zwei unabhängige Kaufakte (Ware gegen Geld, Geld gegen Ware) zerlegt ist“ (Gabler Wirtschafts Lexikon 2000a, 1211).

⁹⁷ Es werden im Verlauf des Textes keine weiteren Erklärungen zum Begriff der „Rassen“ gemacht. Da meines Erachtens an der zitierten Stelle kein Zusammenhang mit tierischen Rassen besteht, interpretiere ich den Begriff der „Rassen“ in Bezug auf Menschen. Sollte dieser Zusammenhang stimmen, so ist für mich die Absicht, welche die Autorinnen mit der Verwendung dieses Begriffs verfolgen, unpassend, nicht nachvollziehbar und unangebracht. Da die Quelle aus 1997 stammt, kann ich die Verwendung des Wortes nicht als Rechtfertigung für die Verwendung eines heute nicht mehr gebräuchlichen und unangemessenen Begriffes aufgefasst werden. Im englischen Sprachraum wird „race“ als ein politisch neutraler Begriff verwendet, welcher nicht mit ideologischen und historisch geprägten Konzepten in Zusammenhang gebracht wird.

kapitalistisch-patriarchalischen Akkumulationsmodell zusammen. Würden Frauen und Kolonien in Analysen zu gesellschaftstheoretischen oder ökonomischen Überlegungen miteinbezogen werden, so könnten Sexismus und Patriarchalismus als notwendige, tragende *„ideologische und institutionelle Bestandteile eines Industriesystems und seines Akkumulationsmodells“* erkannt und verändert werden (Bennholdt-Thomsen/Mies/Werlhof 1992, V).

„Es ist typisch für das kapitalistische Industriesystem, dass alles, was es möglich kostenlos ausbeuten will, zur Natur, zur Naturressource erklärt wird. Dazu gehört die Hausarbeit der Frauen genauso wie die Arbeit der Kleinbauern in der Dritten Welt, aber auch die Produktion der gesamten Natur“ (Mies 1983 zitiert in Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 26f).

Die Natur, Frauen und „andere“ – unter letztere fallen die so genannten „Dritte Welt Länder“ – werden von den Begründerinnen der „Subsistenzperspektive“ (Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof) auch als Kolonien eines imperialistischen Wirtschaftsbegriffes beschrieben. *„Die wichtigsten Kolonien sind: die Natur, die Frauen, fremde Völker, Gebiete, Kulturen“* (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 36). Vernachlässigte Gruppen stellen jene gesellschaftlichen Gruppen dar, welche als *„Randgruppen“*, *„Peripherie“*, *„Marginale“* oder *„Rückständige“* (Bennholdt-Thomsen/Mies/Werlhof 1992, VI) bezeichnet bzw. gedanklich konstruiert werden. Diesen Prozess der Ausschließung nennt die „Subsistenzperspektive“ *„Kolonialisierung“*. Dabei liegt dem Kolonialismus nach dem *„Bielefelder Subsistenzansatz“*, einerseits eine kapitalistische Wirtschaftstheorie zugrunde, andererseits ist Kolonialismus – im Sinne kolonialer Herrschaftsform – der Grund für hierarchische und ausbeuterische Beziehungen zwischen Menschen, aber auch zwischen Mensch und Natur (Bennholdt-Thomsen/Mies/Werlhof 1992, IX).

Doch wie kommt es in der Theorie des *„Bielefelder Subsistenzansatzes“* zu diesen drei Erscheinungsformen von Kolonien – Frauen, Natur und andere? Welcher Zusammenhang besteht im Sinne des *„Bielefelder Subsistenzansatzes“* zwischen diesen Kolonien und einem kapitalistischen, patriarchalen Wirtschaftsmodell?

Die Theoretikerinnen versuchen mit dem *„Bielefelder Subsistenzansatz“* eine neue Gesellschaftstheorie zu entwickeln, die aktuelles bzw. vergangenes soziales Geschehen zu erklären versucht und bezieht dazu zwei wesentliche Fundamente einer Gesellschaft – nämlich Frauen und Kolonien – in die Theoriebildung mit ein. Die *„Subsistenzperspektive“* beansprucht dabei, dass vernachlässigte gesellschaftliche Bereiche, wie Frauen und Kolonien, nicht einfach in bisherige gesellschaftstheoretische Erklärungsmodelle hinzugefügt werden können, sondern fordert, dass ein eigener Blick eingenommen werden muss, um andere Widersprüche und Verhältnisse ins Zentrum der

Aufmerksamkeit zu rücken (Bennholdt-Thomsen/Mies/Werlhof 1992, VI). Die Bewusstmachung und Verdeutlichung von Verhältnissen und Zusammenhängen sahen die Subsistenztheoretikerinnen als einen wissenschaftlichen Ansatzpunkt bei der Entwicklung alternativer Lösungen zukünftiger Gesellschaftsentwürfe. Nicht die getrennte Analyse unterschiedlicher Positionen innerhalb einer Problemstellung führe zur Lösung, sondern die Thematisierung derer Zusammenhänge (Bennholdt-Thomsen/Mies/Werlhof 1992, V). Dazu stellten sie den Bezug zwischen der Frauenfrage und der Kolonialfrage her. An dieser Stelle können folgende zwei Beispiele für die Forderung nach einer übergreifenden Problemanalyse aus Bennholdt-Thomsen, Mies und Werlhof (ebd.) angeführt werden: die Entwicklung würde nicht ohne die Unterentwicklung und die Dominanz der Männer nicht ohne die Unterwerfung der Frauen existieren. Die Unterwerfung der Frau wird in Hinblick auf die geschlechtliche Arbeitsteilung beschrieben. Die ökonomische Logik der Kolonialisierung besteht nach dem „Bielefelder Subsistenzansatz“ darin, dass Frauen und Land Güter sind, die Leben reproduzieren und die Grundlage eines auf Ausbeutung basierenden Systems ist (Bennholdt-Thomsen/Mies/Werlhof 1992, IX). Jenes Verhältnis zu Land und Frauen wird als „*Aneignungsverhältnis*“ (ebd.) bezeichnet. Es wird angeführt, dass Frauenarbeit in Bezug auf geschlechtliche Arbeitsteilung nicht in den gesellschaftlich verallgemeinerten Arbeitsbegriff, innerhalb eines patriarchalen Wirtschaftssystems, inkludiert und mit einberechnet wird (ebd.). Dies führt zu einer hierarchischen, geschlechtlichen Arbeitsteilung, in welcher der „Bielefelder Subsistenzansatz“ die Frau als „*nichtfreie, lohnlose, abhängige, unmündige Arbeiterin*“ (Bennholdt-Thomsen/Mies/Werlhof 1992, X) beschreibt – die so genannte Hausfrau. Der „Bielefelder Subsistenzansatz“ zeigt auf, dass die ausgebeutete und unterworfenen Position der (Haus-) Frau als „*Grundstock und Schlussstein aller weiteren Ausbeutungsverhältnisse*“ (Bennholdt-Thomsen/Mies/Werlhof 1992, IX) verstanden werden kann. Die Kolonialisierung von Natur, Menschen und Nationen würde nach dem Muster der Ausbeutung der Frauen verlaufen. Mies (1996a, 7) erklärt die gesellschaftliche und (ökonomische) Unsichtbarmachung der Frauenarbeit im Speziellen bei der Nahrungssicherung mit einer strukturellen Notwendigkeit, einer auf Gewinnmaximierung ausgerichteten Wirtschaft. Frauenarbeit gilt den Ökonomen als freies Gut oder „*Naturressource*“ (Bennholdt-Thomsen/Mies/Werlhof 1992, IX), das scheinbar zeitlich unbegrenzt in Fülle vorhanden ist und Ausdruck weiblicher „Liebe“ sei (Mies 1996a, 7).⁹⁸

⁹⁸ Der subsistenzwirtschaftliche Blickwinkel ermöglicht bestehende Begrifflichkeiten zu hinterfragen und führt in der Folge zu einem Änderungsbedarf von herrschenden Begriffen. Die „Subsistenzperspektive“ erhebt nicht den Anspruch bereits entsprechende Begriffe entwickelt zu haben (Bennholdt-Thomsen/Mies/Werlhof 1992, IXf). Der Begriff der „*Hausfrauisierung*“ hat sich jedoch als neuer, zentraler Begriff der Theorie herausgebildet und bildet den Ausgang wesentlicher Hypothesen innerhalb der „Subsistenzperspektive“.

Bennholdt-Thomsen vergleicht im Zuge des Interviewgesprächs den Prozess der Kolonialisierung mit dem kulturellen Problem einer herrschenden metropolitanen Kultur. Mit „Peripherie“/„peripher“ verwendet sie Begriffe, welche sie jenen der „Metropole“/„metropolitan“ gegenübergestellt (vgl. Bennholdt-Thomsen 2006, Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, Bennholdt-Thomsen/Mies/Werlhof 1992). Als periphere Kultur kann – nach Bennholdt-Thomsen – jene Art von Kultur bezeichnet werden, welche von Menschen an der Peripherie der Gesellschaft gelebt wird. Im Zentrum des gesamtgesellschaftlichen Kulturbegriffes steht die herrschende metropolitane Kultur mit ihrer Vorherrschaft über die periphere Kultur bzw. periphere Kulturen, welche nicht im Vordergrund der Wahrnehmung der Mehrheit der Menschen ist. Die Soziologin erwähnt im Interview weitere beispielhafte Vergleiche zur so genannten „metropolitanen“ und „peripheren“ Kultur:

„Es ist nicht die bäuerliche Bevölkerung der Welt und es sind nicht die indigenen Völker dieser Welt, die metropolitan sind. Sie sind peripher oder kolonial unterworfen. Metropolitan ist in den meistens Fällen Regierungsdenken, ist Wallstreet oder die Frankfurter Börse.

Diese metropolitane Kultur herrscht nicht nur in der Großstadt, was man durch metropolitan meinen könnte, sondern metropolitan ist eben wirklich im Sinne von kolonialherrschaftlich Denken und Handeln“ (Interview B.-Th., 10.03.2009).

Nach Bennholdt-Thomsen nimmt das neoliberale, kapitalistisch-patriarchale Wirtschaftsmodell im gesellschaftlichen Wirtschaftsverständnis eine metropolitane bzw. kolonialherrschaftliche Stellung ein, bei der Bäuerliche Ökonomie als periphere Wirtschaftskultur erscheint.

5.2.4 Die gesellschaftliche Trennung von Subsistenzwirtschaft vom „Wirtschaften“

Der „Bielefelder Subsistenzansatz“ unterscheidet zwischen den beiden Begriffen der „Subsistenzproduktion“ und jener der „Subsistenzwirtschaft“ (Bennholdt-Thomsen 2006, 71f). Subsistenzproduktion wird als ein Aspekt wirtschaftlichen Handelns innerhalb eines gesamtwirtschaftlichen Produktionsverständnisses verstanden und umfasst alle Arbeit, die bei der Herstellung und Erhaltung des unmittelbaren Lebens verausgabt wird und auch diesen Zweck hat. Subsistenzwirtschaft hingegen stellt eine Produktionsweise dar.

„Der Handel [im Sinne der ‚Subsistenzperspektive‘, Anm. SH] sollte dem Austausch von Gütern dienen, nicht der Akkumulation von Kapital“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 68).

Mit Subsistenzproduktion ist die Produktion menschlichen Lebens und menschlicher Lebens- und Arbeitsfähigkeit gemeint. Sie ist Voraussetzung aller Produktionsweisen und -formen. Mies (1992, 86) nennt in diesem Zusammenhang folgende Bereiche oder Tätigkeiten: Schwangerschaft, Gebären, Produktion, Verarbeitung und Vorbereitung von Nahrungsmitteln, Kleidung, Hausbau, Putzen, Befriedigung emotionaler und sexueller Bedürfnisse.

Notwendige und wichtige Arbeit wird im Sinne des „Bielefelder Subsistenzansatzes“ folgendermaßen beschrieben:

„Notwendige Arbeit ist [im Sinne der ‚Subsistenzperspektive‘, Anm. SH] jene Arbeit, die notwendig ist zum Überleben oder, in anderen Worten ausgedrückt, die notwendig ist, die Subsistenz zu sichern. Deshalb sprechen wir von Subsistenzarbeit bzw. Subsistenzproduktion“ (Bennholdt-Thomsen/Mies/Werlhof 1992, 84).

Der „Bielefelder Subsistenzansatz“ spricht von „Subsistenzproduktion“ als Form der eigenständigen und selbstverantwortlichen Herstellung des Lebens (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 198). Der Mensch reproduziert sich nicht von alleine, sondern durch Subsistenzproduktion. Das bedeutet durch *„Arbeit, durch Lebensmittel, durch Fürsorge, Liebe und Zärtlichkeit“* (ebd.).

Bennholdt-Thomsen und Mies beschreiben somit den Prozess der „Reproduktion“ des Menschen (der Wiederherstellung des Lebens) als Grundlage der „Subsistenzproduktion“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 198). Die Wiederherstellung der lebendigen Arbeitskraft steht im Zentrum der Reproduktion des Menschen.

„Reproduktionsarbeiten“ – im Sinne der sozialen Ökologie – werden Tätigkeiten bezeichnet, *„die auf die Wiederherstellung und Erneuerung des menschlichen Lebens zielen“* (Biesecker/Hofmeister 2006, 25). *„Kompensations- und Reparaturarbeiten [...], die primär auf die Herstellung und Wiederherstellung bestimmter Naturzustände gerichtet [sind]“* (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 198), werden ebenfalls unter den Begriff der „Reproduktionsarbeit“ subsumiert. Damit ist „Subsistenzproduktion“ für sie der angemessene Ausdruck im Gegensatz zum Begriff der „Reproduktion“, da nach Bennholdt-Thomsen und Mies (ebd.) die Herstellung und Erhaltung der lebendigen Arbeitskraft nicht von der nachfolgenden Produktion abgespalten gedacht wird. Damit wird die lebendige Arbeitskraft nicht als das Uneigentliche, das nur als Voraussetzung für die eigentliche Produktion im Lohnarbeitsverhältnis steht, gesehen. Mit dem Begriff der „Reproduktion“ wird die Wiederherstellung der Arbeitskraft als Voraussetzung für die Produktion gesehen. Hofmeister und Biesecker – als Repräsentantinnen der sozial-ökologischen Forschung – weisen darauf hin, dass sowohl mit dem Begriff des Lohnarbeitsverhältnisses, als auch mit produktions- und kapitalorientierten Wirtschaftsüberlegungen, zwar die *„gesellschaftliche*

und gesellschaftlich bewertete Form der Arbeit, nicht aber ihre jeweilige Rolle im (Re)Produktionsprozess“ (Biesecker/Hofmeister 2006, 13) betont wird.

Die Begriffe „Wirtschaft“ oder „wirtschaftlich“ werden oftmals mit der Verallgemeinerung von Lohnarbeitsverhältnissen gleichgesetzt, die als Erwerbstätigkeiten anerkannt sind. Dadurch werden alle anderen Tätigkeiten in die undifferenzierte Arbeitskategorie des „informellen“ Arbeitssektors eingeordnet, in dem die vertraglich abgesicherte Lohnarbeit nicht die Norm ist (Mies 1996a, 6). Der informelle Arbeitssektor stellt allerdings die Lebenssituation der Mehrheit der Bevölkerung und somit weltweit die „eigentliche“ Ökonomie dar (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 188). Bei Wichterich wird Nicht-Lohnarbeit sowohl sozial als auch ökonomisch als das Fundament gesellschaftlicher Wohlstandsproduktion beschrieben. ReproduktionsarbeiterInnen (z.B. Sorge-, Haushalts-, FamilienarbeiterInnen) unterstützen pausenlos und kostenlos die kapitalistische Marktökonomie (Wichterich 2003, 59).

Erfährt der Erwerbs- oder Lohnarbeitsbegriff, welcher die gesellschaftlich verinnerlichte Form der monetär bewerteten Arbeit darstellt, eine Begriffserweiterung, indem, dass „reproduktive“ Arbeiten unter den bestehenden Arbeitsbegriff subsumiert werden, so bleibt die Trennung der beiden Kategorien von Erwerbs- und Nicht-Erwerbsarbeit bestehen (Biesecker/Hofmeister 2006, 12f). Durch die Subsumierung wirtschaftlicher Tätigkeiten und Leistungen verschwindet das Problem der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Unsichtbarmachung von Arbeiten nicht (Biesecker/Hofmeister 2006, 13)⁹⁹. Durch die Kategorisierung von Produktions- und Reproduktionsarbeiten bleibt auch das Problem der „hierarchischen Dichotomisierung“ (Biesecker/Hofmeister 2006, 13) bestehen.

Bennholdt-Thomsen und Mies zitieren in der Diskussion um die gesellschaftliche Verallgemeinerung des (Lohn-)Arbeitsverständnisses Immanuel Wallerstein (1984 zitiert in Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 199), der auf die Wirkung der Dominanz des Lohnarbeitsverhältnisses über die Subsistenzproduktion aufmerksam macht. So kommt er zu der Aussage, dass die Verallgemeinerung des Lohnarbeitsverhältnisses und die damit verbundene Verwandlung möglichst vieler Dienste in Waren zu einer gesamtgesellschaftlich betrachteten Einschränkung der Subsistenzproduktion führen würden. Bennholdt-Thomsen (2007, online) weist in ihrem Text *„Zur Bedeutung der Subsistenz im 21. Jahrhundert“*¹⁰⁰ auf diesen Sachverhalt mit folgenden Worten hin:

„[...] die Zahl der Bauern und Bäuerinnen, der selbstständig kleinen Handwerker und Handwerkerinnen, sowie der Händler und Händlerinnen [ist] inzwischen verschwindend gering“ (Bennholdt-Thomsen 2007, online).

⁹⁹ vgl. Bennholdt-Thomsen, Veronika. 1992

¹⁰⁰ Bennholdt-Thomsen versieht ihre Argumentation nicht mit konkreten Literaturverweisen. Außerdem beschreibt sie den konkreten geografischen oder zeitlichen Rahmen des Prozesses des Verschwindens bestimmter Berufsstände nicht.

Im kapitalistischen Ökonomiegedanken wird der Markt als der Kern ökonomischer Aktivitäten betrachtet (Benería 2006, 113). Daher werden Bewertungen darüber, was als „Arbeitskraft“ bezeichnet und in Berechnungen zur gesamtwirtschaftlichen Produktion miteinbezogen wird, vom (kapitalistischen) Marktbegriff beeinflusst und bestimmt (ebd.).¹⁰¹ Die „*Abtrennung der Subsistenzwirtschaft vom Wirtschaften*“ (Bennholdt-Thomsen 2006, 69) gehört zur Doktrin der Höherentwicklung auf Basis eines kapitalistischen Wirtschaftskonzepts und einer Marktideologie, die der Steigerung der Profitrate (der Gewinnmaximierung) nachgeht. Das Wort „Abtrennung“ bedeutet – wie im Eisbergmodell des kapitalistisch-patriarchalen Wirtschaftsmodells in Kapitel 5 beschrieben – eine Entökonomisierung von Arbeit innerhalb eines verallgemeinerten Wirtschafts- und Arbeitsbegriffes. Bennholdt-Thomsen und Mies schreiben zur „*Entökonomisierung von Arbeit*“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 22) folgendes: „*Was kein Geld kostet oder kein Geld einbringt, hat keinen Wert!*“ (ebd.). Dieser Satz impliziert, dass menschliche Produktions- und Reproduktionsleistungen, die nicht über Warenproduktion oder -konsum oder das Tauschmittel Geld erfolgen, aus einem gesellschaftlich konstruierten und verallgemeinerten ökonomischen Wertebegriff herausgenommen werden.

Im Zusammenhang mit dem Rückgang der Subsistenzwirtschaft aus einem globalisierten Wirtschaftsbegriff wurde sie in ökonomischen Diskursen unsichtbar gemacht. Bennholdt-Thomsen erklärt im Interview, dass die Idee, die mit dem Begriff der „Subsistenz“ verbunden wird, oftmals eine streng autarke Selbstversorgungsvorstellung des Haushalts ist. Diese Autarkie hat es aber nie gegeben und erscheint im Sinne des Bielefelder Ansatzes als wirklichkeitsfremd.

„Wenn die Leute Subsistenz hören, haben sie das Gefühl man spricht nur von der Autarkie des Haushalts und man muss alles selber machen – ‚muss‘ [Hervorhebung, SH] heißt es dann immer. [...] Das hat es sowieso nie gegeben! Selbst in der Steinzeit nicht!“
(Interview B.-Th., 10.03.2009).

Subsistenzwirtschaftliche Aktivitäten und damit auch die Erhaltung von Saatgut durch Bauern und Bäuerinnen sind in ein gesellschaftliches Wirtschaftsverständnis eingebettet und stehen mit demselben im Austausch.

¹⁰¹ Benería führt folgendes Beispiel an: Heiratet ein Mann seine (angestellte) Hausfrau, so sinkt das Bruttosozialprodukt (BSP), auch wenn sich die Tätigkeiten der Frau innerhalb des Haushaltes nicht geändert haben. Der Grund dafür liegt in der Auffassung, dass unbezahlte Arbeit nicht in Nationaleinkommensberechnungen einbezogen wird und die ausführende Person nicht als Arbeitskraft berücksichtigt wird. Sie wird weder als aktiver Teil des Marktes, noch ihre Arbeit als bezahlte, ökonomisch relevante Warentauschhandlung oder Dienstleistung verstanden (Benería 2006, 113).

“Subsistence includes all the material (food, clothing, housing) and immaterial (caring, social relations) aspects of our daily sustenance. Due to human nature, the subsistence production cannot disappear, otherwise we would die. Therefore even in the globalised world all goods and services can not be transformed into commodities”.
(Bennholdt-Thomsen 2006, 65).

Mit diesem Zitat weist Bennholdt-Thomsen darauf hin, dass nicht alle Güter oder Dienste über kommerzielle Wirtschaftsprozesse vermittelt werden können. Am wenigsten jene der alltäglichen Versorgung – aus dem Bereich der Subsistenzproduktion. Bennholdt-Thomsen betont im Zuge des durchgeführten Interviews, dass Subsistenz nicht verschwindet, sondern ihren Charakter verändert (vgl. Bennholdt-Thomsen 1992, 194 & 204) und drückt dies in folgender Weise aus:

„Die Subsistenz verschwindet nicht. Sie verändert mit der kapitalistischen Entwicklung nur ihren Charakter. Sie verändert ihn insofern, als immer mehr [Subsistenzbereiche, Anm. SH] erschlossen werden, weil wir eben nicht erkannt haben, was das für ein Wert ist“ (Interview B.-Th., 10.03.2009).

Weiters macht sie im Interview zur Veränderung des Charakters subsistenzwirtschaftlicher Tätigkeiten folgende Feststellung:

„Also unsere Diagnose [– aus Sicht der ‚Subsistenzperspektive‘, Anm. SH –] ist, dass der Kapitalismus eigentlich eine Wirtschaftsweise ist, die sich immer mehr der Subsistenz bemächtigt, sie beherrscht und aussaugt“ (Interview B.-Th., 10.03.2009).

Subsistenzproduktion bleibt, trotz des Zurückdrängens der Subsistenzwirtschaft aus dem gemeinen Wirtschaftsverständnis, die Basis mitmenschlicher Austauschbeziehungen und kann (daher auch) nicht verschwinden (Bennholdt-Thomsen 2006, 71).

Im Verlauf eines Interviewgesprächs mit einer Bäuerin kam die Verbindung von Produktion, Konsumation und Erhaltung bäuerlicher Landwirtschaft zur Sprache. Die Bäuerin spricht einen Aspekt an, bei dem klar wird, dass sich marktwirtschaftliches Handeln von Personen auf die Gestaltung Bäuerlicher Wirtschaft auswirkt. Aus ihrer Aussage geht hervor, dass eine indirekte marktwirtschaftliche Beteiligung der Bauern und Bäuerinnen (als LieferantInnen von Supermärkten) nicht ausreicht, damit Bauern und Bäuerinnen ihre Funktionen als LandschaftserhalterInnen erfüllen können. Die Bäuerin betont die Rolle der Bauern und Bäuerinnen als ProduzentInnen und Vermarktende ihrer eigenen Produkte.¹⁰²

¹⁰² Das Originalzitat der Bäuerin lautet: „Wir Bauern und Bäuerinnen können davon nicht leben, wenn die Leute alles beim Billa einkaufen und nicht direkt bei uns!“ (Interview KA, 17.02.2009).

Die Agrarsoziologin Bennholdt-Thomsen spricht davon, dass der lebensnotwendigen Subsistenzarbeit und Subsistenzproduktion ein gesellschaftlich geringer Status beigemessen wird (ebd.). Durch eine kapitalistische Wirtschaftsweise wird die Subsistenzproduktion immer weniger sichtbar und in den Hintergrund des wirtschaftlichen Bewusstseins gedrängt – sie verändert somit ihren Charakter.¹⁰³ Sie wird aufgrund einer Konkurrenz zwischen kapitalistischer und subsistenzwirtschaftlicher Wirtschaftsweisen zeitlich immer weniger beansprucht (Bennholdt-Thomsen 2006; vgl. Bennholdt-Thomsen/Holzer/Müller 1999, 42). Dies kann allerdings nicht damit gleichgesetzt werden, dass Subsistenzarbeit von Menschen quantitativ weniger gemacht bzw. überflüssig oder unnötig wird. Es kommt zu einer Verlagerung und zu einer Veränderung in der Durchführung. Ein Verschwinden der Subsistenzarbeit kann es nicht geben, da Subsistenzproduktion und -arbeit lebenserhaltende Funktion für den Menschen hat.

Der „Bielefelder Subsistenzansatz“ erklärt die Vereinnahmung der Subsistenz durch kapitalistisches Wirtschaftshandeln mit einer theoretischen Weiterführung der These von Rosa Luxemburg. Die Kritikerin der marxistischen Theorie stellte die These auf, dass der Kapitalismus kollabiert, wenn die Naturalwirtschaft verschwunden ist, da folglich aus ihr kein Kapital mehr geschaffen werden könnte (vgl. Luxemburg 1923 zitiert in Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 194). Dem widerspricht der „Bielefelder Subsistenzansatz“ insofern, als mit ihm die Annahme formuliert wird, dass es gesellschaftliche Bereiche gibt, die naturalisiert werden und somit wiederholt kapitalisiert werden können. Daher kann es zu keinem „Stillstand“ der Kapitalakkumulation kommen. *„Naturalisierende Effekte“* – wie sie durch Bennholdt-Thomsen und Mies (1997, 194) beschrieben werden – bringen immer wieder Verhältnisse hervor, die durch die Entwertung des Kapitals (z.B. durch die Weltwirtschaftskrise 1929) zu einer Entwertung der Lohnarbeit führen. Daraus wird ein erhöhter menschlicher Arbeitseinsatz notwendig, um sich Subsistenzmittel (wie Nahrung oder Saatgut) erwerben zu können. Reproduktionsbereiche, welche keiner kapitalakkumulierenden Wirtschaftsform nachgehen (wie beispielsweise private Haushaltswirtschaft oder Tätigkeiten innerhalb des Prozesses der Saatguterhaltung in bäuerlicher Landwirtschaft) werden aus dieser Annahme heraus immer mehr in den Kapitalismus eingezogen und im Zuge von Privatisierung kapitalisiert. Bennholdt-Thomsen und Mies verweisen darauf, dass den Menschen der Zugang zu Saatgut oder natürlichen Reproduktionsgrundlagen durch eine vermehrte Einhegung und Privatisierung durch so genannte „Saatgut- und Genpatentierungen“ beschnitten wird (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 194). Mit der Patentierung von Saatgut oder der Patentierung von Genen lebender Organismen, welche durch Saatgutunternehmen auf dem Markt zur Verfügung gestellt werden, werden Tätigkeiten im Zuge der Saatguterhaltung, die zuvor durch bäuerliches

¹⁰³ vgl. Müller, Krista. 1999.

Wirtschaften verrichtet wurden, an Dritte bzw. an externe Saatgutmärkte abgegeben. Für Bauern und Bäuerinnen erfolgt in diesem Fall der Zugang zur Reproduktionsgrundlage Saatgut über Dritte. Der direkte Zugang durch Eigenproduktion wird aufgrund der externen Versorgung gewissermaßen vernachlässigt bzw. unterbunden (vgl. Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 194).

Ein umfassender Blickwinkel auf gesellschaftliche Phänomene (vgl. „Bielefelder Subsistenzansatz“, sozial-ökologische Forschung) – wie der Wechselbeziehung zwischen Mensch und Natur oder dem Verständnis von Arbeit – trägt dazu bei, Alternativen und Lösungsmöglichkeiten für die Gestaltung des Prozesses der Saatguterhaltung in bäuerlicher Wirtschaft zu realisieren. Die Infragestellung von Hierarchie und das Hinzufügen feministischer Kritik sollen einerseits zur Herstellung von egalisierten Geschlechterverhältnissen beitragen und andererseits zu einer gleichwertigen ökonomischen Einschätzung von Reproduktion und Produktion führen.

Ein gesellschaftlich verallgemeinerter kapitalistischer Wirtschaftsbegriff kann zu einer Umwandlung von subsistenzwirtschaftlichen Tätigkeiten, die von jedem Menschen autonom verwaltet werden können, in bezahlte Dienste führen. Damit werden Fähigkeiten, über die jeder Mensch verfügt, in kapitalistische Wirtschaftsmodelle und in die monetäre Bewertung eingeeht. Dies kann beispielsweise zur Folge haben, dass reproduktive Prozesse – wie die Erhaltung von Saatgut – von der Marktökonomie nur mehr eingeschränkt unabhängig ablaufen. Dies geht mit einer Einschränkung des Rechts auf unabhängige Reproduktion von Leben einher (vgl. Pionetti 2006, online). Welche Auswirkungen die Kapitalisierung der Landwirtschaft auf die darin lebenden Menschen bzw. die Erhaltung von „Biodiversität“ haben kann, wird in Kapitel 7 näher ausgeführt.

6 Die Bedeutung von Frauen für die Biodiversitätserhaltung

Dieses Kapitel geht der Frage nach, welche Rolle Frauen in der Saatguterhaltung (Biodiversitätserhaltung) spielen. Es wird auch die umgekehrte Frage gestellt. Nämlich, welche Bedeutung Saatguterhaltung für Frauen haben kann.

„In vielen Gesellschaften der Welt werden Frauen mit dem Raum der Küche und der Zubereitung von Nahrungsmitteln assoziiert“ (Dabringer 2004, 6). Dieses Zitat zeigt, dass eine Verknüpfung zwischen Frauen und dem so genannten „reproduktiven“ Bereich hergestellt wird. Saatguterhaltung ist eine (re)produktive Tätigkeit, die durch Bäuerinnen, aber auch durch Bauern getätigt wird. Es ist interessant zu beobachten, dass diskursiv der Zusammenhang zwischen Frauen und Saatguterhaltung immer wieder hergestellt wird. Aus diesem Grunde wird im Verlauf dieses Kapitels jener Zusammenhang kritisch hinterfragt. Dieses Kapitel geht der Frage nach, welche Rolle Frauen in der Saatguterhaltung (Biodiversitätserhaltung) spielen. Es wird auch die umgekehrte Frage gestellt, nämlich welche Bedeutung Saatguterhaltung für Frauen haben kann.

Diese Annahme wird mit Bezug auf geschlechtliche und gesellschaftliche Arbeitsteilung diskutiert. Sowohl Daten der eigenen empirischen Feldforschung, als auch Angaben ausgewählter Literatur dienen als Material, mit dem dieser Sachverhalt geprüft wird.

Saatguterhaltung und Biodiversitätserhaltung stehen in einem Wirkungsverhältnis (vgl. Howard 2003, 2, online). Die Wahl des zu reproduzierenden Saatguts wirkt sich auf die Gestaltung der biologischen Diversität in bäuerlicher Landwirtschaft aus. Auch wenn nicht jeder Bauer/jede Bäuerin selbst Saatgut produziert, so stellt Saatgut die Basis jeder landwirtschaftlichen Tätigkeit dar. Denn ohne Saatgut kommt es weder zur Produktion von pflanzlichen, noch von tierischen Nahrungsmitteln. Saatgut ist das Ausgangsmaterial der Nahrungsproduktion. Jede Bäuerin/jeder Bauer ist täglich direkt oder indirekt mit der Entscheidung, welches Saatgut im bäuerlichen Betrieb verwendet und (re)produziert wird, konfrontiert.

Nahrungsproduktion bzw. Saatgutproduktion setzt in bäuerlicher Landwirtschaft hauswirtschaftliche, reproduktive und landwirtschaftliche Tätigkeiten voraus, die per se nichts mit einer geschlechtlichen Arbeitsteilung zu tun haben müssen. Nahrung muss geerntet, verarbeitet, gelagert, konsumiert bzw. vermarktet werden.

6.1 Die Rolle von Frauen im Prozess der Saatguterhaltung im Kontext bäuerlicher Landwirtschaft

Wird in der Literatur nach Personen recherchiert, die im Bereich der Saatguterhaltung tätig sind, so wird die Verantwortung der Bäuerinnen in der Saatgutpflege genannt und diskutiert.

„Across the globe, and particularly in tropical regions rich in biodiversity, in villages, on farms, in homesteads, forests, common pastures, fields and borders, it is women who manage most of the plant resources that are used by humans. This means that they have the greatest local plant knowledge and are mainly responsible for the in situ conservation and management of useful plants, whether domesticated or wild” (Howard 2003, 3, online).

Es sind jedoch nicht nur die Bäuerinnen, die jahrhundertlange Erfahrung mit der Auswahl, der Züchtung, dem Anbau, der Ernte, den regionalen klimatischen und geologischen Bedingungen haben, sondern auch Bauern (vgl. Bishaw/Turner 1997, online).

In Afrika südlich der Sahara sind es Frauen, die bis zu 80% der landwirtschaftlichen Arbeit leisten (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 106; vgl. Mies 1996a, 6). Zahlen der FAO zeigen, dass Frauen in Entwicklungsländern mehr als die Hälfte der Arbeit in der Nahrungsproduktion und bis zu 3/4 in Sub-Sahara Afrika leisten (FAO 1985 zitiert in Quisumbing et al. 1995, 1, online). Über 90% der Grundnahrungsmittel und 30-40% aller Agrarprodukte, die vermarktet werden, werden in Afrika von Frauen produziert (Schäfer 2004, 169).¹⁰⁴ Weltweit werden Haushalte und landwirtschaftliche Betriebe von Frauen geleitet (vgl. Quisumbing 1994 zitiert in Quisumbing et al. 1995, online). Für Österreich sind jene Zahlen zu nennen, die die Betriebsführerinnen landwirtschaftlicher Betriebe beschreiben. *„42% der landwirtschaftlichen Betriebe in Österreich werden mittlerweile von Frauen geführt, wobei dieser Anteil noch weiter steigen wird“* (Netzwerk, online). So waren 2005 noch 33% der 136 400 alleinigen Betriebsbeteiligten Frauen (Benoist/Marquer 2007, online).¹⁰⁵

Weltweit betrachtet gewinnen Bauern und Bäuerinnen einen Großteil ihres Saatgutes aus der eigenen Ernte – folglich sind sie selbst SaatgutproduzentInnen. Mehr als 80% der Kulturpflanzen in Entwicklungsländern werden aus Rückhalten und Saatgutbeständen der Bauern und Bäuerinnen für die neue Aussaat verwendet (Bishaw/Turner 1997, online). In den Ländern des Südens – Indien, Afrika südlich der Sahara – wird bis zu 90% des Saatgutes

¹⁰⁴ vgl. Whitehead, Ann. 1990.

¹⁰⁵ 2005 gab es in Österreich 137 000 landwirtschaftliche Betriebe (Benoist/Marquer 2007, online). Der Anteil an alleinigen Betriebsführern/innen beschreibt mit einer absoluten Zahl von 136 400 Personen beinahe die Gesamtheit der landwirtschaftlichen Betriebsführungen durch eine Person. Entweder ist kein/e Partner/in am Hof, oder der/die PartnerIn arbeitet in einem Nebenerwerbslohnverhältnis außerhalb des Betriebs.

selbst von den Bauern und Bäuerinnen produziert (Meienberg 2004, 132). Carine Pionetti bezieht sich in ihrem Artikel „*Seed Diversity in the drylands: woman and farming in South India*“ auf Sahai und führt an, dass in Indien 2/3 der Bauern und Bäuerinnen ihr Saatgut aus ihrer eigenen Ernte beziehen (Sahai 2000 zitiert in Pionetti 2006, online).

In der Saatguterhaltung sind auch Frauen oftmals die Wissenden. Sie verfügen über detailliertes und komplexes Wissen über Saatgut und Anbaumethoden, für die sie verantwortlich sind (Quisumbing et al. 1995, 7, online). Sie besitzen Wissen über die Identifikation verschiedenen genetischen Materials und verfügen über Beschreibungen qualitativer Aspekte des verwendeten pflanzlichen Materials. So gibt es eine Vielzahl an Kriterien, anhand derer Frauen Pflanzen und deren Saatgut differenzieren und charakterisieren – beispielsweise sind die Kornfarbe, Größe, Geschmack, Kochqualität, Eignung des Korns zum Vermahlen, die Lagerfähigkeit oder die Nährstoffqualität Kriterien für die Saatgut- oder Pflanzenauswahl (Tsegaye 1997, 223, online). Des Weiteren nehmen Frauen bestimmte Arbeiten in der Entwicklung und Konservierung von Saatgut ein. Sie treffen die Entscheidung, welches Saatgut angebaut wird, pflanzen die Saat an, selektieren, sortieren und reinigen Saatgut, führen neue Sorten ein und tauschen Information mit ihrem sozialen Umfeld aus (Tsegaye 1997, 224, online). Frauen lagern Saatgut einerseits als Rückhalt für die nächste Ernte, andererseits für die eigene Nahrungskonsumation oder den Verkauf (ebd.).

Howard (2003, online) schreibt in ihrem Artikel „*The ‚major‘ importance of ‚minor‘ resources: women and plant biodiversity*“, dass Frauen Pflanzenzüchterinnen und Saatgutverwalterinnen sind: „*There would be no agriculture without seeds and not nearly as much seed variability without seed custodians and plant breeders*“ (Howard 2003, 9, online). Frauen sind nach Howard (ebd.) jene, die in der Erhaltung der „Biodiversität“ eine wesentliche Rolle einnehmen.

6.2 „Hüterin von Saatgut ist ein großes Wort ...“¹⁰⁶

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Bedeutung, die Frauen im Prozess der Saatguterhaltung haben können. Welche gesellschaftliche, aber auch politische Rolle nehmen Frauen dadurch ein, dass sie einen Beitrag für die Saatguterhaltung leisten? Inwiefern kann sich die Tätigkeit der Saatguterhaltung für Bäuerinnen auf politischer oder gesellschaftlicher Ebene auswirken? Howard (2003, 2, online) führt an, dass eine gesellschaftliche, ökonomische oder politische Berücksichtigung des Einflusses, den Frauen auf pflanzliche „Biodiversität“ haben, die Erhaltungsmöglichkeiten von genetischem Pflanzenmaterial bereichern kann.

¹⁰⁶ Zitat aus Interview GM, 28.01.2009

Wissen ist ein Bereich, der Bäuerinnen zu Expertinnen im Bereich der Saatguterhaltung macht. Arbeiten Bäuerinnen in ihrem landwirtschaftlichen Betrieb mit Saatgut, so verfügen sie über Wissen bezüglich Produktion, Anbau, Züchtung, Lagerung, Handel von Saatgut. Dieses Wissen qualifiziert sie in vielen Kulturen, als „*Bewahrerinnen von in Vergessenheit geratenem Wissen*“ (Dabringer 2004, 7) bezeichnet zu werden. Aus diesem Wissen heraus, haben Frauen die Chance zur vielfachen Nutzung der vorhandenen Ressourcen (ebd.).

Im Rahmen eines Interviews betonte eine Bäuerin ihr Wissen und dessen Nutzen für die Verwaltung von Saatgut: „*„Ich’ [Hervorhebung, SH] als Bäuerin habe das Fingerspitzengefühl und 40 Jahre Erfahrung in der Landwirtschaft. Mir ist der Umgang mit Saatgut vertraut*“ (Interview KA, 17.02.2009). Die Bäuerin betont damit, dass sie das Wissen über die Produktion und Reproduktion von Saatgut hat. Dieses Wissen spielt in der Erhaltung der „Biodiversität“ durch Bauern und Bäuerinnen eine wichtige Rolle. Der Kontrolle über Nahrungsmittel kommt eine verantwortungs- und machtvolle Position zu.¹⁰⁷ Akhter stellt in ihrem Text „*Seeds in women’s hands*“ (2001) den Zusammenhang zwischen „Nahrungssicherheit“ („Food Security“) und der Kontrolle von Saatgut her. Dabei sieht sie eine enge Korrelation zwischen Nahrungssicherheit und „Biodiversität“. ¹⁰⁸ Ökofeministinnen wie Farida Akhter, Maria Mies und Veronika Bennholdt-Thomsen sprechen besonders Frauen eine wichtige Rolle in der Erhaltung von Saatgut zu und stellen damit Frauen in den Zusammenhang mit Ressourcennutzung/-verwaltung und Nahrungsproduktion.

Im Zuge der empirischen Forschung wurde die Frage gestellt, ob sich die Bäuerinnen als Hüterinnen von Saatgut verstehen. Eine der interviewten Bäuerinnen, welche auch Mitarbeiterin der *Österreichischen Bergbauern und -bäuerinnen Vereinigung – La Via Campesina Austria* ist, antwortete darauf folgendermaßen:

„Bevor ich nicht bei ÖBV - La Via Campesina Austria mitgearbeitet habe, war dieser Zusammenhang eher eine fremde Überlegung für mich – das wäre mir nicht in den Sinn gekommen. Aber jetzt sehe ich, dass das Saatgut in den Händen der Bäuerinnen liegt“ (Interview VM, 09.02.2009).

Eine andere Bäuerin – ebenfalls Mitglied von *ÖBV - La Via Campesina Austria* – antwortete auf die Frage, ob sie sich als Hüterin von Saatgut versteht, mit folgenden Worten:

¹⁰⁷ Diese Macht ist privaten Konzernen, welche Kontrolle über die Nahrungsmittelproduktion ausüben wollen, bewusst. Beispielsweise wird durch Patentierung bestimmter Nahrungsmittel oder Nahrungsmittelinhaltsstoffe die Verantwortlichkeit aus den Händen der Frauen, Bäuerinnen und Bauern genommen. Zweifellos betrifft der Entzug der Macht auch männliche Lebenswelten und beschneidet ihren Beitrag, den Männer in der Biodiversitätserhaltung leisten (Dabringer 2004, 7).

¹⁰⁸ Akhter (2001) stellt in diesem Text keine explizite Definition von „Nahrungssicherheit“ (Food Security) vor. Vielmehr legt sie den Fokus ihrer Kritik auf die Herkunft des Begriffes und seine politische Einbettung.

„Hüterin ist ein großes Wort. Allerdings war mir meine Verantwortung als Bäuerin, die ich in der Saatguterhaltung habe, wenig bewusst. Das Ausmaß der Verantwortung und der Macht, die ich als Hüterin von Saatgut in der Hand habe, wird mir in diesem Gespräch immer augenscheinlicher“ (Interview GM, 28.01.2009).

Ausgehend davon stellte ich meinerseits die Frage, ob die Bäuerinnen eine besondere Verantwortung in ihrer Funktion als Hüterinnen von Saatgut sehen würde. Eine der Bäuerinnen wies im Verlauf des Gesprächs darauf hin, dass die Verantwortung, die in der Saatguterhaltung liegt, nicht alleine bei den Bauern und Bäuerinnen liegen darf, sondern ein Prozess ist, der von der gesamten Gesellschaft gestaltet wird (Interview GM, 28.01.2009). Auch eine andere Bäuerin sprach den Sachverhalt an, dass Saatgut nicht in der alleinigen Verantwortung der Bauern und Bäuerinnen läge, sondern in größere, politische und gesellschaftliche Zusammenhänge und Prozesse der Entscheidungsfindung eingebettet sei:

„Im täglichen Wirtschaften mit Saatgut trage ich als Bäuerin nicht die alleinige Verantwortung, sondern ziehe die Gesellschaft mit in Betracht. Es stimmt nicht, dass wir Bauern und Bäuerinnen die ganze Verantwortung haben und die anderen haben keine. Wir Bauern und Bäuerinnen sind keine Insel und deswegen ist es ein gesamtgesellschaftliches Thema. Wir bekommen für Produktionsweisen öffentliche Gelder. Diese machen oft mehr aus als das restliche Einkommen, das beispielsweise aus dem Verkauf der eigenen Produkte erwirtschaftet wird. Die Gesellschaft trägt einen Teil der Verantwortung dahingehend, dass sie entscheidet, welche Höfe gefördert werden. Aber natürlich liegt auch ein Teil an mir, welches Saatgut erhalten wird und welches nicht und unter welchen landwirtschaftlichen Bedingungen das geschieht“ (Interview VM, 09.02.2009).

6.2.1 „In einer Gemeinschaft ist man stärker ...“¹⁰⁹

Die Verwaltung von Nahrungsmitteln kann als einflussreicher wirtschaftlicher Arbeitsbereich dargestellt werden (vgl. Dabringer 2004, 7). Frauen haben sowohl im Bereich der Nahrungszubereitung, als auch in der Auswahl der Nahrungsmittel eine wesentliche Bedeutung im Hinblick auf die „biologische Vielfalt“ und dessen Erhaltung (vgl. ebd.). Die biologische, kulturelle aber auch politische Verantwortung, die in der Erhaltung von Saatgut liegt, lässt auf die Wichtigkeit der Arbeit, welche für die Nahrungsbereitstellung und -produktion notwendig ist, schließen (vgl. Dabringer 2004, 8). Dabringer verweist auf den Zusammenhang zwischen Frauen, Nahrung und der Biodiversitätserhaltung an. Die Erhaltung der biologischen Vielfalt ist für die Versorgung jeder Gemeinschaft essenziell –

¹⁰⁹ Zitat aus Interview SG, 31.01.2009

sowohl biologisch, als auch kulturell (ebd.). Wichterich (2003, 16) spricht davon, dass die Vielfalt an Saatgut *„das wichtigste Kapital der Frauen“* (ebd.) war und Frauen innerhalb lokaler Ökonomien für die Entwicklung vieler Nutzpflanzen auf ihrer Leistung zuständig waren.

Frauen haben in der agrarischen Subsistenzproduktion neben der ökonomischen auch eine wesentliche politische, soziale und kulturelle Bedeutung (Dabringer 2004, 8). Solidarische Zusammenschlüsse entstehen oftmals aus praktischen Beweggründen heraus:

- um sich einerseits gegenseitig mit Saatgut zu versorgen und dieses damit zu sichern,
- um den sozialen Austausch und Zusammenhalt zwischen Bäuerinnen zu fördern,
- um für gemeinsame Interessen aufzutreten oder
- um für *„strategische Fraueninteressen“* (Dabringer 2004, 8), wie dem *„Aufbrechen von Geschlechterrollen, die für Frauen Unterdrückung bedeuten“* (ebd.) entgegen zu wirken.

Durch solidarische Zusammenschlüsse von Frauen bzw. Bäuerinnen kann ihre politische und gesellschaftliche Bedeutung politisiert und verdeutlicht werden. Dabringer merkt an, dass es durch eine Politisierung von Bereichen, die einst der *„Segregation von Frauen dienen sollten“* (Dabringer 2004, 8), die Gestaltungsmacht von Frauen stärken können.

Weltweit gibt es unterschiedliche Organisationen, die sich für die Erhaltung von Saatgut einsetzen. Manche von ihnen werden von Frauen gestaltet, um in gesellschaftlicher und politischer Hinsicht für die Erhaltung der „Biodiversität“ einzutreten. Die österreichischen Bäuerinnen wurden in meinen empirischen Erhebungen auch zu Organisationsprozessen von Frauen bzw. Bäuerinnen, die Saatgut erhalten, interviewt. Dabei stand der Aspekt der Solidarisierung von Frauen mit dem Ziel der Erhaltung der biologischen Vielfalt in Form von Saatgut im Zentrum der Diskussion. In den Gesprächen ging es weiters auch darum, den Aspekt ins Auge zu fassen, welche Vorteile die österreichischen Bäuerinnen in einer Zusammenarbeit von Frauen sehen.

„Für andere Frauen können derartige Organisationen eine Vorbildwirkung haben oder sie ermutigen, ihre Bedürfnisse verstärkt durchzusetzen“ (Interview GM, 28.01.2009).

Diese Bäuerin sieht außerdem, dass die Vernetzung von Bauern und Bäuerinnen eine Form der Saatgutversorgung und -bereitstellung für die Beteiligten darstellt. Sie selbst tauscht Saatgut mit Verwandten, Bekannten oder Bauern und Bäuerinnen. Die gegenseitige Unterstützung in der Saatgutversorgung geschieht in ihrem Fall nicht in Form einer Organisation, jedoch besteht ein Austausch von Saatgut und Wissen über das Saatgut und dessen Eigenschaften.

Eine andere Interviewpartnerin vertritt gegenüber einer organisierten Form von Saatguterhaltung folgende Ansicht:

„In einer Gemeinschaft ist man stärker und selbstbewusster. Man hat mehr Durchschlagskraft, als wenn man alleine ist. Außerdem ist man stärker, wenn man öffentlich auftritt und man kann sich besser gegen die Männer auflehnen“ (Interview SG, 31.01.2009).

Sie fügt hinzu und meint, dass sich Bäuerinnen in der österreichischen Landwirtschaft nicht so auf die Beine stellen müssen, weil die gesellschaftliche Stellung von Frauen im Vergleich zu früher viel besser geworden ist (ebd.).

Die Bäuerinnen wurden außerdem noch befragt, ob es in Österreich Organisationen von Bäuerinnen gibt, die sich mit der Erhaltung von Saatgut auseinander setzen und inwiefern sie derartige Zusammenschlüsse in Österreich als sinnvolle Einrichtung einschätzen.

Eine Bäuerin erwähnte, dass es durch das gemeinsame Auftreten, geleitet durch gemeinsame Interessen, zu einer größeren politischen Wirkung kommen kann. Diese zitierte Bäuerin bezieht sich nicht explizit auf Frauen, sondern sieht sowohl Männer als auch Frauen gleichrangig beteiligt.

„Wenn sämtliche Bioverbände in Österreich gemeinsam auftreten und sagen würden: Wir wollen, dass das Saatgut nur in Bauernhänden ist, dann denke ich mir, kann auch etwas erreicht werden!“ (Interview GM, 28.01.2009).

Eine weitere Bäuerin spricht die Situation in ihrer Region an und betont, dass sie gegenseitige Unterstützung und mehr Austausch zwischen Bäuerinnen vermisst. Außerdem erwähnt sie, dass mit der Vernetzung von Bäuerinnen mehr Selbstbewusstsein und Macht für die Beteiligten einhergehen kann:

„Eine Organisation von Landwirten oder auch Bäuerinnen ist etwas, das mir in meiner Region sehr fehlt. In dieser Gegend tut sich überhaupt nichts und ich fühle mich als Einzelkämpferin. Wenn ich jedoch in einer Gruppe von Bäuerinnen bin, dann werde ich immer sattelfester. Und je mehr ich weiß, umso mehr kann ich mich anderen gegenüber behaupten“ (Interview DG, 25.02.2009).¹¹⁰

Eine andere Bäuerin nennt ein Beispiel aus ihrem Dorf, wo jährlich Bäuerinnen einen Pflanzenmarkt veranstalten, um Saatgut auszutauschen bzw. zu günstigen Preisen zu verkaufen wird (Interview KA, 17.02.2009).

¹¹⁰ Dass sich „in dieser Gegend“ nichts tut, bezieht sich darauf, dass sich die Bäuerin wenigen bis keinen biologisch wirtschaftenden Betrieben in ihrem Einzugsgebiet anschließen kann. In dieser Region herrscht vor allem konventionelle Landwirtschaft vor.

Wie diese Zitate der Bäuerinnen zeigen, schätzen die Befragten die Notwendigkeit, dass Bäuerinnen gemeinsam für die Erhaltung von Saatgut eintreten (sollen), unterschiedlich ein. Manche sehen darin eine Möglichkeit der Ermächtigung. Andere wiederum schätzen die Stellung der Frau als Bäuerin in der österreichischen Gesellschaft als sicher ein und halten daher die Solidarisierung von Frauen nicht für eine Notwendigkeit österreichischer Bäuerinnen, mit der eine Änderung der politischen oder gesellschaftlichen Position einhergehen könnte. Die Bäuerinnen stellten keinen Bezug her, was der gemeinschaftliche Austausch bzw. die organisierte Übernahme der Verantwortung von Saatgut für sie persönlich oder landwirtschaftliche Verhältnisse Österreichs bedeuten könnten.

Selbstbewusstsein, Macht, gesellschaftliche und politische Ermächtigung sind Kompetenzen und Prozesse, die die im Folgenden zitierte Bäuerin durch die Organisation von Frauen wirksam werden sieht. Sie nennt den Faktor, dass Frauen durch das gemeinsame Auftreten mehr Einfluss und Bestimmung gegenüber Männern erreichen können. Pionetti (2008, online) hält in ihren Ergebnissen der Untersuchung zu *„Seed Diversity in the drylands: women and farming in South India“* fest:

„Dalit women farmers find it especially important to ‚stand on our own feet‘ by being self-reliant in seeds, so as to be spared the trouble of having to ask upper caste farmers for seeds in case of shortage“ (Pionetti 2006, 8, online).

Ist Saatgut unter der Kontrolle und Verantwortung von Frauen, so impliziert dies nach Pionetti (2006, 5, online) Folgendes: Die Eigenschaften der Pflanzen werden durch die Frauen bestimmt, die Akkumulation von Saatgut als Kapital (in ökologischer und wirtschaftlicher Hinsicht) liegt in den Händen der Frauen. Außerdem wird die Verhandlungsmacht und Eigenständigkeit der Frau innerhalb des Haushaltes gestärkt (ebd.). Durch politisches und öffentliches Agieren von Fraueninitiativen (wie beispielsweise *Nayakrishi Andolon*, *Navdanya*, *La Via Campesina*) sollen und können weibliche Arbeitswelten und -leistungen gesellschaftlich sichtbar gemacht werden. Im Gegensatz zur eigenen Gestaltung der Organisation von Frauen durch Frauen gibt es seit den 1970er Jahren Entwicklungsinstitutionen und Hilfsorganisationen, welche sich für „Frauenförderung“ (Empowerment von Frauen) einsetzen. Beseitigung von Diskriminierungen, Effizienzsteigerung und die Umsetzung von Menschenrechten sind dabei mit einer Eingliederung von Frauen in die Marktwirtschaft verbunden. Frauen als wichtige Wirtschaftssubjekte werden als marktwirtschaftlich nutzbares Humankapital „Frauen“ konstruiert (vgl. Wichterich 2004). Bennholdt-Thomsen sieht den Begriff des „Empowerment“ kritisch und als eine Konstruktion von Mangel:

„Es wird postuliert, dass die Frauen machtlos seien. Dann kommt irgendeine komische Entwicklungsorganisation und ermächtigt sie“ (Interview B.-Th., 10.03.2009).

Bennholdt-Thomsen führt die „Ermächtigung von außen“ u.a. darauf zurück, dass Frauen selbst bestimmte Werte gesellschaftlich nicht wertfrei vertreten haben und positioniert sich dazu im eigens durchgeführten Interview mit folgender Antwort:

„Frauen haben bestimmte Fähigkeiten nicht als etwas verteidigt, wodurch sie sich eigenmächtig entfalten hätten können. Sie verteidigen diese auch heute oft nicht. Man konnte in den 80er Jahren einen ganzen Saal von Frauen zum Toben bringen, wenn du gesagt hast, ‚Mütterlichkeit‘ [Hervorhebung, SH] ist ein ganz großer Wert und eine wichtige Fähigkeit. Da haben sie sofort immer nur an die patriarchal unterworfenen Situation, also ‚Kinder, Küche, Kirche‘ [Hervorhebung, SH] und nicht an die Möglichkeit der Ermächtigung gedacht“ (Interview B.-Th., 10.03.2009).

Nach der bengalischen Ökofeministin Farida Akhter (2001) ist die weltweite Solidarität unter Frauen eminent, um Änderungen durch Freihandelspolitik, Biotechnologie und Gentechnologie entgegenzutreten. Durch die Betonung, dass gerade Frauen im Süden für die Erhaltung von Saatgut und genetischen Ressourcen verantwortlich sind, appelliert sie, dass Frauen die Kontrolle über Nahrungsproduktion haben oder erhalten sollen. Nähere Ausführungen zum Thema der Nahrungssicherheit und Frauen finden sich in Kapitel 7.

6.3 „Wir Frauen ernähren die Welt ...“¹¹¹ – Über Frauen und Reproduktion

Saatguterhaltung impliziert, wie bereits in den vorhergehenden Unterkapiteln ausgeführt wurde, dass sowohl landwirtschaftliche als auch hauswirtschaftliche Arbeiten verrichtet werden müssen.

Howard (2003, 10) erklärt, dass der Zusammenhang zwischen Frauen und der Saatgutverwaltung daher kommt, dass Frauen vermehrt Arbeiten nach der Ernte oder im Haushaltsbereich (im reproduktiven Bereich) verrichten. Saatgutselektion wird oftmals zur selben Zeit gemacht, zu der auch erntefähige Produkte verarbeitet oder lagerfähig gemacht werden (Howard 2003, 10, online).

Es kann auch mit kulturellen Vorstellungen über Frauen, Saatgut und Fruchtbarkeit verbunden sein, dass Frauen als jene betrachtet werden, in deren Händen die Saat gut aufbewahrt ist (ebd.). Wichterich und Tsegaye weisen ebenfalls auf den Zusammenhang zwischen Frauen und Biodiversitätserhaltung, Produktion, Vermehrung, Züchtung und Vermarktung von Saatgut im landwirtschaftlichen Sektor hin (vgl. Wichterich 2004b, 86f; Tsegaye 1997, 224). Aus diesen Feststellungen geht hervor, dass in der Literatur ein Kontext zwischen Frauen und dem Bereich der Reproduktion bzw. dem Bereich des Haushalts

¹¹¹ Zitat aus Interview VM, 09.02.2009

hergestellt wird. Da es zu einer ökonomischen und gesellschaftlichen Wertung von Reproduktions- und Produktionsarbeiten kommen kann, muss dieser Zusammenhang kritisch hinterfragt werden. Die indische Ökofeministin Vandana Shiva positioniert sich zur Frage der weltweiten Tendenz, wie Nahrungsversorgung wirtschaftlich und gesellschaftlich gestaltet wird und wer in diesem Prozess die Verantwortlichen sind folgendermaßen:

„Die Aufgabe ‚die Welt zu ernähren‘, wird immer weniger mit den Frauen assoziiert, die diese tatsächlich erfüllen, sondern viel mehr als abhängig vom weltweiten Agrobusiness und von Biotechnologiekonzernen“ (Shiva 2003, 90).

Shiva spricht jene gesellschaftlichen Gruppen bzw. Einrichtungen an, welche als Verantwortliche in der Nahrungsproduktion wahrgenommen werden.

Eine Bäuerin spricht im Zuge des Interviews die Bedeutung von Bäuerinnen in der Nahrungsproduktion an und gibt ihre Einschätzung zur gesellschaftlichen Wahrnehmung dieser Tätigkeit:

„Wir Frauen ernähren die Welt! Von Bäuerinnen wird die weltweit notwendigste Arbeit geleistet, auch wenn sie die wenigste Anerkennung bekommt. Frauen haben oft das Nahverhältnis zum Ernähren und zur Vermarktung“ (Interview VM, 09.02.2009).

Welche Bedeutung Frauen in der Saatgut- und damit Biodiversitätserhaltung haben und ob diese gesellschaftlich wertgeschätzt und wahrgenommen wird, ist eng an das gesellschaftliche Verständnis von „Arbeit“ gekoppelt. Arbeitsteilung kann anhand der beiden Kategorien „Produktion“ und „Reproduktion“ erfolgen. Die Begriffe „Arbeit“ und „Wirtschaft“ werden je nach kulturellem, politischem, aber auch wirtschaftlichem Kontext unterschiedlich definiert. Welche Form der Arbeit als notwendig und wichtig anerkannt wird, hängt vom gesellschaftlichen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Kontext ab. Frauen wird gesellschaftlich oftmals der Teil der reproduktiven Arbeit zugeschrieben, welcher im gesamtgesellschaftlichen Verständnis eher in den Hintergrund der Wahrnehmung von Wirtschaft tritt.¹¹² Nähere Ausführungen, warum weibliche Arbeitsleistungen ökonomisch betrachtet oftmals unsichtbar gemacht werden, wird im weiteren Verlauf dieses Kapitels erklärt. Dies reflektiert, dass es eine gesellschaftliche und geschlechtliche Arbeitsteilung gibt. Howard macht darauf aufmerksam, dass in vielen kulturellen und ökonomischen Kontexten Frauen und ihre Funktion in der Erhaltung von lokalem, aber auch kultiviertem Pflanzenmaterial als *„mindere Ressourcen“* (Howard 2003, 3, online) wahrgenommen werden.

¹¹² Zur wirtschaftlichen Unsichtbarmachung weiblicher Arbeitsleistungen vgl. Kapitel 5.2.4.

Als Beispiel für die Einschätzung geschlechtlicher Arbeitsteilung – innerhalb „Bäuerlicher Ökonomie“ – durch die männliche Arbeitskraft am Hof (den Bauern), wird folgende Situation aus der eigens durchgeführten empirischen Forschung diskutiert. Im Zuge der Interviews mit österreichischen Bäuerinnen wurden Fragen zur geschlechtlichen Arbeitsteilung innerhalb der „Bäuerlichen Wirtschaft“ gestellt. Auf die Frage, welchen Arbeitsbeitrag Frauen in der Landwirtschaft leisten würden, antwortete eine Bäuerin, dass immer mehr Frauen in der Landwirtschaft arbeiten würden, da viele Männer nebenerwerbstätig sind. Sie merkte an, dass Frauen einen ganz hohen Stellenwert in der Landwirtschaft haben. Sie kennt viele Frauen, die Betriebsführerinnen sind (Interview KR, 17.02.2009). Der Mann dieser erwerbstätigen Bäuerin, welcher Bauer in Rente ist, verfolgte das Interview schweigend, kommentierte jedoch das Statement seiner Ehegattin und erwiderte ihr:

„Nein, also ganz so viel ist es auch wieder nicht, was die Frauen arbeiten!“ (Interview KR, 17.02.2009).

Aus dieser Aussage geht hervor, dass dieser Bauer die von seiner Frau geschilderten Arbeitsleistungen nicht im selben Ausmaß wahrnimmt, wie die Bäuerin selbst. Seine Einschätzung, wie viel Leistung Frauen in der österreichischen Landwirtschaft leisten, widerspricht jener der Bäuerin.

In seiner Forschung zum Zusammenhang zwischen Frauen und der Biodiversitätserhaltung in Äthiopien behauptet Tsegaye, dass die von Frauen verrichtete Arbeit¹¹³ in der Nahrungsproduktion als nicht-produktiv kategorisiert wird (Tsegaye 1997, 223). Damit verschwindet ihre Arbeitsleistung aus der Wahrnehmung wirtschaftlicher Leistungen. Tsegaye führt folgende Gründe an, die zu einer Marginalisierung weiblicher Arbeitsleistungen führen:

- keine Entlohnung ihrer Arbeit
- geschlechtliche Machtverhältnissen innerhalb des Haushaltes, wodurch der Mann im Namen der ganzen Familie spricht und Beschlüsse fasst
- mangelnde Bildung der Frau führt zu eingeschränkter Kommunikation mit der Außenwelt
- Frauen handeln und arbeiten im „unsichtbaren“ privaten Bereich des Haushalts (wohingegen der Mann die Familie nach außen hin repräsentiert)
- Frauen unterstreichen oftmals ihre Arbeitsleistung nicht, sondern nehmen an, dass jeder darüber Bescheid weiß, bzw. sie nicht darüber reden müssen (ebd.).

¹¹³ Da Tsegaye nicht expliziert, von welcher Form von Arbeit gesprochen wird, kann nicht selbstverständlich angenommen werden, dass es sich um reproduktive Arbeit handelt. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass sich ein Teil der Arbeit auf reproduktive Arbeit bezieht, da von Arbeit in der Nahrungsproduktion die Rede ist.

Obwohl Subsistenzproduktion im Laufe der Jahre konzeptionell in volkswirtschaftliche Berechnungen eingegliedert wurde, besteht nach wie vor die Herausforderung der statistischen Auffassung weiblicher Arbeitsleistungen innerhalb des Bereichs der Subsistenzproduktion - wie zum Beispiel Produktion innerhalb von Familienarbeit (Benería 1982 zitiert in Benería 2006, 114).¹¹⁴

Benería verdeutlicht eine Unterschätzung weiblicher Arbeitsleistung in vier Bereichen:

- a) Subsistenzproduktion
- b) informelle Erwerbsarbeit
- c) Haushaltsproduktion und zugehörige Tätigkeitsbereiche
- d) Freiwilligenarbeit (Benería 2006, 112).

Boserup (1970 zitiert in Benería 2006, 112) wird von Benería als eine der ersten Autorinnen genannt, welche die Wichtigkeit von Subsistenzarbeit durch Frauen, vor allem in ländlichen Regionen landwirtschaftsdominierter Länder betonte. Dazu wies sie auf die Unterschätzung und Nichteinbeziehung ihrer Aktivitäten in volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen hin.

Sowohl Frauen als auch Männer sind in Bereichen der Produktion und auch der Reproduktion beschäftigt. Je nach gesellschaftlichem und wirtschaftlichem Kontext ergibt sich eine gesellschaftliche und geschlechtliche Arbeitsteilung innerhalb bäuerlicher Landwirtschaft. Die Subsistenztheoretikerin Bennholdt-Thomsen spricht in ihrem Artikel *„Zur Bestimmung der geschlechtlichen Arbeitsteilung im Kapitalismus“* von geschlechtlicher und gesellschaftlicher Arbeitsteilung:

„Durch die Aufteilung der gesellschaftlichen Produktion und durch die Zuordnung der Subsistenzproduktion zu den Frauen erhält die geschlechtliche Arbeitsteilung einen fundamental neuen, historisch noch nicht da gewesenen Charakter, nämlich dass das Geschlecht selbst zum strukturierenden Element der gesellschaftlichen Arbeitsteilung wird. [...] In der modernen Gesellschaft ist die geschlechtliche Arbeitsteilung nicht Bestandteil der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, sondern die gesellschaftliche Arbeitsteilung ist geschlechtlich“ (Bennholdt-Thomsen 1992, 204).

Diese Aussage legt dar, dass jede Form der Arbeitsteilung auf gesellschaftlichen Kategorisierungen beruht und diese wieder geschlechtlichen Zuschreibungen verschrieben sind. Die Kategorien Produktion und Reproduktion werden geschlechtlich zugeteilt. Aus diesen Zuschreibungen ergibt sich eine Wertung der Kategorien Produktion und Reproduktion, aber auch der geschlechtlichen Arbeitsteilung. Dabringer (2004, 6) weist darauf hin, dass aus einer qualitativen Wertung von männlichen und weiblichen

¹¹⁴ Das Problem der Unterschätzung von Frauenarbeit in Statistiken zur Arbeitskraft oder Berechnungen zum Nationaleinkommen wurden seit den 1970er Jahren immer wieder aufgezeigt (vgl. Benería 1982, Boserup 1970, Dixon-Mueller und Anker 1988, Folbre und Able 1989, United Nations 1989, Wainerman und Lattes 1981 alle zitiert in Benería 2006, 112f).

Arbeitsbereichen im westlich-europäischen Weltbild eine gesellschaftliche Dichotomie entsteht, wobei sich das Männliche über das Weibliche stellt und gesellschaftliche Machtverteilungen beeinflusst. Aus dem heraus entsteht das Vorurteil, dass die Frau „von Natur aus' dem informellen häuslichen Bereich“ (ebd.) zugeschrieben werden kann. Diese gesamtgesellschaftlichen Konstruktionen gehen oftmals mit der Destruktion weiblicher Lebenswelten einher (ebd.).

Wie bereits beschrieben wurde, gibt es auch innerhalb „Bäuerlicher Ökonomie“ das Phänomen der Arbeitsteilung. Je nach Kultur und Zeit gibt es innerhalb der Landwirtschaft unterschiedliche Formen der Arbeitsteilung. Europäische bäuerliche Kultur war bis ins 20. Jahrhundert durch die selbstständige Kontrolle über verschiedene Produktionszweige auf dem Hof durch die Bäuerin gekennzeichnet. Dazu zählte auch das Verfügungsrecht über die Einkünfte, die Bäuerinnen aus dem Verkauf landwirtschaftlicher Produkte erlöst. So waren es z.B. traditionellerweise Frauen, die für die Schweinezucht verantwortlich waren (vgl. Bennholdt-Thomsen 1992, 205). Bennholdt-Thomsen und Mies (1997, 107) sprechen von einer historischen Verschärfung der Geschlechterhierarchie, welche auf den modernen, industriellen und maximierungswirtschaftlichen Patriarchalismus zurück zu führen sei. Dabei werden kooperative Arbeitsstrukturen innerhalb der Haus-Hof-Wirtschaft in hierarchische umgewandelt – ein Widerspruch zur subsistenzwirtschaftlichen Arbeitsteilung (vgl. Bennholdt-Thomsen 1992, 204). Die subsistenzproduzierende Seite der bäuerlichen Landwirtschaft wird zu einem unwichtigen wirtschaftlichen Beitrag degradiert und geht zunehmend in die Hände von Frauen. Bäuerinnen (Frauen) sind sowohl Herstellerinnen von Nahrung, Händlerinnen von hergestellten Produkten und auch Konsumentinnen von Waren. Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und unbezahlte Reproduktionsarbeit werden bei Wichterich (2004 a, 245) als zwei Voraussetzungen für das Funktionieren der Wirtschaft genannt. „Bäuerliche Ökonomie“ wird im Bielefelder Subsistenzansatz als eine Form der Ökonomie beschrieben, die sich durch die Kombination von Landwirtschaft und anderen Erwerbszweigen (wie dem Handwerk, der Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte, der Lohnerwerbsarbeit, etc.) auszeichnet. Geschlechtliche Arbeitsteilung wird als Basis dieser Haus-Hof-Wirtschaft beschrieben:

„Die Fähigkeit zu Kooperation und Gegenseitigkeit, ohne die die bäuerliche Kreislaufwirtschaft nicht funktioniert, entscheidet über ihre Existenz“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 100).

„Kooperation und Gegenseitigkeit“ bezieht sich in der Analyse von Bennholdt-Thomsen und Mies auf die nötige Arbeitsteilung innerhalb der Arbeitsbereiche bäuerlicher Wirtschaft. Findet keine Kooperation innerhalb der Geschlechter, der Arbeitsteilung und den

Wirtschaftsbereichen in der Haus-Hof-Wirtschaft statt, so verliert die „Bäuerliche Wirtschaft“ ihre eigentliche Bedeutung.

Bennholdt-Thomsen und Mies beziehen sich auf die „Theorie der bäuerliche Ökonomie“ von Alexander Tschajanow und kritisieren diese dahingehend: In der „Theorie zur bäuerliche Ökonomie“ geht es nicht darum, die Produktivität¹¹⁵ der Bäuerinnenarbeit aufzuzeigen, bzw. den Zusammenhang mit der männlichen Arbeitsleistung aufzuzeigen, sondern um die

„ [...] Ehrenrettung des bäuerlichen Mannes gegenüber jenen, die in der bäuerlichen Subsistenzorientierung nichts Produktives entdecken können und in deren Beschreibungen und Berechnungen der landwirtschaftlichen Produktion die Frauen-Subsistenzarbeit schon gleich überhaupt nicht auftaucht“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 104).

Eine österreichische Vollerwerbsbäuerin bezieht im Verlauf des durchgeführten Interviews Stellung zur geschlechtlichen Arbeitsteilung innerhalb des Agrarsektors:

„Die gesellschaftliche Stellung der Bäuerin wird immer besser. Eine Zeit lang waren es nur die Männer – der Bauer – die angesehen wurden! Die Frau hat zu Hause den Haushalt gemacht und viele andere Arbeiten erledigt. Aber das ist alles im Hintergrund passiert“ (Interview KF, 06.02.2009).

6.3.1 Geschlechtsdifferente Ressourcennutzung

nGeschlechtsdifferente (geschlechterunterschiedliche) Wirtschaftsformen lösten unter Feministen/Feministinnen kontroverse Diskussionen aus.

Wichterich stellt fest, dass Ressourcennutzung geschlechtlich konstruiert wird und dass sowohl die Verfügbarkeit von genetischem Material, als auch der Zugang zu Ressourcen „entlang [von] Geschlechterlinien konstruiert und kodiert [wird]“ (Wichterich 2004b, 86).

Bei Gilligan (1984 zitiert in Wichterich 2004b, 87) wird, in Bezug auf geschlechtliche Arbeitsteilung, der Sachverhalt beschrieben, dass aus einer Geschlechtsidentität heraus auf ein bestimmtes Handlungsmotiv mit weiblicher bzw. männlicher Moral geschlossen wird. Frauen würden für risikoarme, Versorgungssicherheit versprechende Ressourcen eintreten. Dieser Annahme folglich würden Frauen für eine Ablehnung von gentechnologisch verändertem Saatgut eintreten (ebd.). Sicherheitsdenken – wie Sicherheit des Überlebens, der Ernährung und der Versorgung – wird bei Wichterich (2004 b, 87f) als Drehachse weiblicher Handlungsrationalitäten festgehalten und sie vertritt außerdem die These, dass

¹¹⁵ „Unter ‚Produktivität‘ ist der Output pro ArbeiterIn pro Zeiteinheit zu verstehen.“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 64).

Männer zu risikoreicheren, profitorientierteren Nutzungsformen von Ressourcen (beispielsweise Hochertragssorten, HYV) im Gegensatz zu Frauen tendieren (Wichterich 2004, 87). Die Ressourcenverwaltung und die Reproduktionsarbeit von Frauen seien versorgungs- und sicherheitsorientiert, wohingegen Männer durch ihre stärkere Markt- und Geldwirtschaftsintegration monetär orientiert sind (ebd.). Wichterich spricht Frauen die Fähigkeit zu, dass sie – obwohl kurzfristig (aus einem Verarmungsdruck) oft umweltzerstörend handelnd – wissen, dass sie langfristig wieder einen Ausgleich durch die Ressourcennutzungsform schaffen müssen, wenn ihre Lebensgrundlage nicht zerstört werden soll (Wichterich 2004b, 88). Meines Erachtens entscheiden sowohl Frauen als auch Männer über die Form der ökonomischen und ökologischen Ausrichtung ihres landwirtschaftlichen Betriebs.

Die Soziologin spricht weiters auch davon, dass pauschaliert abgeleitete weibliche Ressourcennutzung nie als prinzipiell umweltschonend oder -zerstörend eingeordnet werden können, da sonst eine Abstraktion der spezifischen Situation der Lebensabsicherung, der Problemkonstellation und dessen abgeleiteten Handlungslogiken gemacht werden würde (Wichterich 2003, 87). Dies steht im Widerspruch mit dem oben geschilderten Sachverhalt. Weiters weist sie im Diskurs über geschlechtliche Zuschreibungen innerhalb landwirtschaftlicher Handlungsfelder auf eine *„Kontinuität geschlechtsspezifischer Praktiken und Handlungsrationitäten der Ressourcennutzung“* (ebd.) hin. Daher gilt es nach Wichterich (ebd.), zum Verständnis von geschlechtlichen Naturverhältnissen, eine Analyse über geschlechtliche Naturverhältnisse und Ressourcenbewirtschaftung anzustellen. Nach Wichterich muss beides – weibliche Nutzungsformen und Wissen der Frauen – kontextuell und situationsbezogen analysiert und bewertet werden.

Eine weitere Argumentation zu geschlechtsspezifischen Wirtschaftsformen beruht auf ethischen Normierungen des Handelns und wird von Wichterich (1988 zitiert in Wichterich 2004b, 87) oder Lachenmann (1997 zitiert in Wichterich 2004b, 87) vertreten. Dabei wird geschlechtliche Arbeitsteilung auf die Notwendigkeit von überlebenspragmatischem Handeln zurückgeführt. Denn nach Wichterich und Lachmann ist Überlebenssicherung *„ohne Fürsorge- und Vorsorgehaltung, ohne Solidarität und Reziprozität [...] nicht möglich“* (ebd.). Dabringer betont, dass geschlechtliche Arbeitsteilung nicht *„zwingend mit der Unterdrückung bzw. innergesellschaftlichen Diskriminierung von Frauen einhergehen“* (Dabringer 2004, 7) muss, sondern auf pragmatischen Gründen des Überlebens beruhen kann.

Sowohl Sicherheitsdenken, als auch die Nutzung von Ressourcen kann meines Erachtens nach nicht als „männlich“ oder „weiblich“ charakterisiert werden. Jeder Mensch wird gesellschaftlich, politisch und ökonomisch beeinflusst. Daher kann Ressourcennutzung nur im Kontext dieser Rahmenbedingungen bewertet werden. Es kann nicht verallgemeinert

werden, dass Frauen im Vergleich zu Männern einen „sicheren“ Umgang mit Ressourcen haben.

Geschlechtliche Arbeitsteilung geschieht nicht per se.

Die „Subsistenzperspektive“ positioniert sich bezüglich der geschlechtlichen Arbeitsteilung dahingehend, als sie diese nicht als *„Resultat eines eingeborenen männlichen Sadismus, sondern [als] eine strukturelle Notwendigkeit des Prozesses der Kapitalakkumulation“* (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 40f) beschreibt.

Nach dem „Bielefelder Subsistenzansatz“ muss eine pro-bäuerliche bzw. familienwirtschaftliche Argumentation den Beitrag der Bäuerin in ihren wirtschaftlichen Berechnungen und Beschreibungen mit einbeziehen (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 104). Die „Subsistenzperspektive“ der Zukunft ist um die Zusammenführung beider Beteiligten (Mann und Frau) an der Subsistenzproduktion bemüht und tritt dafür ein, dass sowohl Männer als auch Frauen (wieder) Subsistenzproduktion übernehmen (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 103).

„Die Aufhebung der herrschenden hierarchischen, geschlechtlichen, sozialen und kolonialen Arbeitsteilungen ist Grundvoraussetzung und Ergebnis einer subsistenzorientierten Wirtschaft“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 63).

Die Bedeutung der saatzuguterhaltenden Tätigkeit von Frauen (Bäuerinnen) ist im wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Kontext zu diskutieren. Werden gesellschaftliche Gruppen – in diesem Fall Frauen und Bäuerinnen – als wirtschaftlich unsichtbar und als gesellschaftliche Randgruppen kategorisiert, so wird auch deren Potential innerhalb der Biodiversitätserhaltung nicht erkannt und ausgeschöpft. Die Bewertung geschlechtlicher Arbeitsleistung wirkt sich auf die Form der Ressourcennutzung und die Gestaltung der Möglichkeiten der Erhaltung von „Biodiversität“ aus. Wird angenommen, dass es geschlechtsspezifische Praktiken in der Ressourcennutzung gibt, die entlang von Geschlechterlinien konstruiert werden, so unterscheidet sich diese Sichtweise von der, dass oftmals pragmatische Überlegungen zur Aufteilung von Arbeitsprozessen führen können. Die Zuschreibung von Frauen zum reproduktiven Bereich der Wirtschaft ist nicht unhinterfragt hinzunehmen. Die Kategorien Reproduktion und Produktion sind an und für sich geschlechtsneutral. Sie erfahren jedoch durch gesellschaftliche Prozesse eine geschlechtliche Zuschreibung und eine ökonomische Bewertung.

Die Beteiligung von Frauen an Organisationen, welche sich für die Erhaltung von Saatgut einsetzen, soll nicht als Ermächtigungsinstrument für Frauen verstanden werden – denn Macht und Wissen haben die Frauen (Bäuerinnen) ohnehin, sie ist nur ein Mittel zum Zweck, um ihre Position gesellschaftlich zu verdeutlichen. Die Solidarisierung von Frauen (Bäuerinnen) ist eine Möglichkeit, um gemeinsam für wirtschaftliche und politische Interessen einzutreten. Dadurch kann die Verantwortung, die Frauen durch die Erhaltung von „Biodiversität“ zukommt, politisiert werden.

7 Saatgut als Ware im Kontext einer kapitalisierten Landwirtschaft

Der Zugang zu Ressourcen – wie beispielsweise Saatgut – ist neben der angepassten Technologie zur Nutzung der Umwelt, dem Zugang zu Land und dem vorhandenen Wissen um die Nutzung der Ressourcen eine Voraussetzung, um sich selbst am Leben erhalten und versorgen zu können (Dabringer 2004, 7). Die Position wird auch von einer der interviewten Bäuerinnen unterstrichen:

„Saatgut muss in den Händen von Bauern und Bäuerinnen sein und nicht in Händen von irgendwelchen großen Saatgutfirmen. Menschen müssen aus ihrer Selbstverantwortung heraus das machen können, was sie für ihr Land, ihre Region oder ihre Familie brauchen“ (Interview GM, 28.01.2009).

Diese interviewte Bäuerin (Interview GM, 28.01.2009) sieht die Funktion von Bauern und Bäuerinnen, BewahrerInnen von Saatgut zu sein und das Recht ihr eigenes Saatgut erhalten und reproduzieren zu können, durch die Kommerzialisierung¹¹⁶ der Landwirtschaft, beschnitten (vgl. Wichterich 2003, 17f; Goethe 2004; Meienberg 2004).

Im Verlauf dieses Kapitels stehen folgende Fragen im Zentrum der Analyse:

- Mit welchen politischen und wirtschaftlichen Veränderungen ging die Kommerzialisierung von Landwirtschaft bzw. Saatgut einher?
- Wodurch unterscheidet sich das globale Konzept der „Food Security“¹¹⁷ von anderen Ansätzen, in welchen theoretische Annahmen zur Gewährleistung der Nahrungsversorgung formuliert sind?
- Welchen Einfluss hat die Kommerzialisierung von Saatgut auf die „Bäuerliche Ökonomie“, darin tätigen Menschen und die „biologische Vielfalt“?
- Inwieweit sind im Speziellen Frauen von der Technisierung der Landwirtschaft betroffen?

Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass es ohne Nahrung kein Leben gibt, wird das Recht auf Nahrung – das dem Recht nach Leben und Unversehrtheit nachkommt – als ein Menschenrecht verstanden.¹¹⁸ Damit steht die Sicherstellung, dass sich Menschen mit Nahrung versorgen können bzw. versorgt werden im Kontext von politischen, ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen.

¹¹⁶ „Kommerzialisierung“ bedeutet die für den Verkauf und Handel beabsichtigte Herstellung von Gütern (Goethe 2004, 125).

¹¹⁷ „Food Security is a situation that exists when all people, at all times, have physical, social and economic access to sufficient, safe and nutritious food, that meets their dietary needs and food preferences for an active and healthy life“ (FAO 2002).

¹¹⁸ Das Menschenrecht auf Nahrung wurde im Rahmen der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte 1948 anerkannt (vgl. FIAN 2005, 58f).

Die Bereitstellung von Nahrung kann auf vielerlei Arten erfolgen. Sei es durch die lokale, regionale oder nationale Produktionsebene¹¹⁹ oder durch globalisiert-organisierte Warenströme. Dabei werden auch globale Strukturen eingerichtet, um der Befriedigung lokaler Bedürfnisse nachzukommen. Die landwirtschaftliche Produktion (durch Bauern und Bäuerinnen) stellt einen wichtigen Wirtschaftssektor dar, welcher für die Produktion von Nahrung verantwortlich ist. Nahrung wurde seit Jahrtausenden vorwiegend innerhalb der geografischen Region selbst bereitgestellt und hergestellt und nicht – wie heute so oft – ausschließlich über die Versorgungsstrukturen durch Außenhandelsbeziehungen. Heutzutage nimmt die Zahl der Länder bzw. der Regionen, welche sich ausschließlich aus der eigenen Nahrungsproduktion ernähren, ab (Mies 1996a, 8ff).

Die Forderung nach einer Steigerung der Nahrungsproduktion durch lokale ProduzentInnen wird laut, wenn von Zahlen weltweit hungernder Menschen gesprochen wird. Daraus ergibt sich ein Produktionsdruck innerhalb der landwirtschaftlichen Nahrungsproduktion (Schnitzer 2009, 251). Um der gesellschaftlich, wirtschaftlich und politisch geforderten Mehrproduktion nachzukommen, werden bäuerliche lokale Landwirtschaftsbetriebe, die vormals der lokalen Versorgung dienten, in Produktionsbetriebe umgewandelt (ebd.).

7.1 Zur Kritik am „Food Security“-Konzept

Im folgenden Abschnitt soll der Begriff der „Nahrungssicherheit“ und seine ideologische Einbettung aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden. Wer definiert „Nahrungssicherheit“ („Food Security“)? In welchem Zusammenhang stehen das Konzept der „Food Security“ und die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion?

Im Zuge des *Welternährungsgipfels (WEG)* (1996) wurde der Begriff der „Food Security“ auf internationalem, politischem Niveau eingeführt. Zielsetzung des Konzepts der Nahrungssicherheit ist eine „*Universal Food Security*“ (Akhter 2001, 53) bis zum Jahr 2010 zu erreichen und damit Hunger und Unterernährung aus der Welt zu schaffen (ebd.). Damit wird das Thema der „Nahrungssicherung“, aber auch jenes der „Nahrungsunsicherheit“ („Food Insecurity“)¹²⁰ in einen globalen Diskurs gestellt, der nach globalen Lösungsmechanismen sucht.

„Nahrungssicherheit“ steht eng mit dem Begriff und der Realisierung von „Seed Security“ („Saatgutsicherung“) in Zusammenhang. Durch das Konzept der „Food Security“ wird eine Steigerung der Nahrungsproduktion und die Verbesserung und Erhaltung der

¹¹⁹ Das Prinzip der Ernährungssouveränität beschreibt das Recht einer jeden Gesellschaft, ihre Landwirtschafts- und Ernährungspolitik selbst bestimmen und gestalten zu können (Schnitzer 2009, 250). Das Recht auf Nahrung und das Recht der Ernährungssouveränität werden bei Schnitzer (ebd.) als grundlegende Prinzipien beschrieben, um die Lebenssituation armer Bevölkerungsgruppen, den Zugang zu produktiven Ressourcen und der Sicherung von Nahrung nachhaltig gestalten zu können (ebd.).

¹²⁰ „*Food Insecurity exists when people do not have adequate physical, social or economic access to food*“ (FAO 2003, online).

Produktionsbasis (das sind Ressourcen wie Boden, Wasserverfügbarkeit, Saatgut und „biologische Vielfalt“) forciert (Schnitzer 2009, 250).

Es wird die Frage gestellt, ob „Nahrungssicherheit“ innerhalb dieses global vermittelten Wirtschaftsrahmens (mittels liberalisiertem, globalem Handel) vernünftig realisierbar ist, wodurch für alle Menschen gleichsam Nahrung bereitgestellt wird? (Mies 1996a, 12).

Der Kommerzialisierung der Landwirtschaft bzw. der Form der Saatgutbereitstellung liegen Umwälzungen innerhalb der globalen Wirtschaftsstruktur im 20. Jh. zugrunde (Bennholdt-Thomsen 2006, 67f; Bennholdt-Thomsen 2007, online). Es gab auf internationaler Ebene Verhandlungen zur Liberalisierung, Globalisierung und damit Kommerzialisierung der Landwirtschaft. Von entscheidender Bedeutung war die von 1986 bis 1994 geführten Verhandlungen im Zuge der *Uruguay-Runde*¹²¹, die von Organisationen der *Vereinten Nationen* initiiert und geleitet wurden. Bis zu diesem Zeitpunkt (1986) war die Landwirtschaft von der Freihandelspolitik ausgeschlossen. Mit der Unterzeichnung des *GATT*¹²² war der nationale Agrarsektor liberalisiert (Nohlen 2002). Mit der Liberalisierung des Agrarsektors ist der Schutz der landeseigenen Bauern und Bäuerinnen und VerbraucherInnen gefallen (vgl. Wichterich 2004b). Eine wirtschaftliche Liberalisierung marginalisiert¹²³ kleinbäuerliche Landwirtschaftsstrukturen, welche auf regionale Selbstversorgung ökonomisch ausgerichtet sind (Selbstversorgungs-/Subsistenzlandwirtschaft) (Wichterich 2004b, 88). Die Vertreterin der „Subsistenzperspektive“ Maria Mies bezieht auf die Veränderung landwirtschaftlicher Wirtschaftsweise folgende Stellung:

„Die landwirtschaftliche Produktion hatte nicht mehr länger das Hauptziel, die eigene Bevölkerung mit Nahrung zu versorgen, sondern Handelswaren für den Export – je nach internationaler Marktlage – herzustellen“ (Mies 1996a, 11).

Kapitalintensive und industrielle Agrarwirtschaft wird unter dem Einfluss neoliberaler Wirtschaftsideen mit der Kommerzialisierung von Ressourcen in Zusammenhang gebracht (Wichterich 2004b, 88). Neoliberale Logik setze nach Wichterich alle Ressourcen unter Kommerzialisierungsdruck und erzeuge eine verschärfte Konkurrenz (ebd.). Die fortschreitende Kommerzialisierung natürlicher Ressourcen würde „*jedes einzelne Element der naturwissenschaftlich zerstückelten Natur*“ (2004 b, 89) in Waren verwandeln, so Wichterich in ihrem Text *„Livelihood-Konzept. Ernährungssicherung als*

¹²¹ Die *Uruguay Runde* stellt die achte Zollsenkungsverhandlungsrunde im Rahmen des *GATT (General Agreement on Tariffs and Trades/Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen)* zwischen 1986-1994 dar. Inhaltsbereiche sind: individuelle Eigentumsrechte, Auslandsinvestitionen, Dienstleistungshandel, Liberalisierung des Agrarhandels, Verhandlungen über Agrarsubventionen (Nohlen 2002, 842).

¹²² Nach den *GATT*-Verhandlungen wurde das gesamte Regelwerk in die *WTO* überführt, mit der gleichzeitigen Herausbildung von regionalen Handelsblöcken wie *EU, NAFTA, APEC* (vgl. Nohlen 2002, 308ff).

¹²³ Marginalisierung bedeutet in diesem Kontext die Schaffung von Randgruppen innerhalb einer Gesellschaft, die wirtschaftlich und gesellschaftlich ungleiche Chancen haben (Wichterich 2004b, 88).

entwicklungspolitischer Paradigmenwechsel – feministisch gesehen“. Diese Waren würden für globale, neoliberalisierte Märkte produziert (Egziabher 2002 zitiert in Wichterich 2004b, 89).

Im Laufe des 20. Jahrhunderts kam es innerhalb der (internationalen) Agrarpolitik zu einer Veränderung der jeweils nationalstaatlichen Nahrungsversorgung. Die „self sufficiency in food“ wurde in eine globale, universale Nahrungsversorgung bzw. „Nahrungssicherheit“ umgewandelt, welche auch durch die *FAO* vertreten wird.¹²⁴

7.2 Zur Kapitalisierung der Landwirtschaft und deren Auswirkungen auf die bäuerliche Lebensweise

Im folgenden Unterkapitel werden Auswirkungen der Kapitalisierung von Landwirtschaft dargestellt. Dabei werden ökologische, politische und ökonomische Zugänge gewählt und diskutiert.

- Häufig wird der Landwirtschaft ein negativer Einfluss auf die „Biodiversität“ zugeschrieben, der vor allem die konventionelle und „moderne Landwirtschaft“ (Jurt 2003, 13 online) betrifft. Es kann sich sowohl durch zu intensive als auch zu extensive landwirtschaftliche Praktiken ein Biodiversitätsverlust abzeichnen.¹²⁵ Moderne Landwirtschaft wird von produktionstechnischen und agrarpolitischen Rahmenbedingungen beeinflusst. Diese können in der Gestaltung der Biodiversitätserhaltung durch Bauern und Bäuerinnen als negative Steuergrößen wirksam werden (ebd.).

Bauern und Bäuerinnen müssen sich an die gegebenen Regelungen, Vorschriften und Tendenzen der Agrarpolitik in Bezug auf die Erhaltung und Förderung der „Biodiversität“ halten. Daraus können sich in Hinblick auf die Realisierung, Umsetzbarkeit, Vereinbarkeit mit Grundzügen „Bäuerlichen Wirtschaftens“, den lokalen Möglichkeiten der Biodiversitätserhaltung durch bäuerliches Wirtschaften Widersprüchlichkeiten ergeben (vgl. Jurt 2003, 23, online). Wie können Bauern und Bäuerinnen ihre eigenen Möglichkeiten der Biodiversitätserhaltung erfüllt sehen? Welche Form der Biodiversitätserhaltung wird durch externe Faktoren bzw. Vorgaben forciert?

¹²⁴ 1996 wurde auf dem *Welternährungsgipfel (WEG)* ein Entwurf eines Weltaktionsplans beschlossen, der nicht das Ziel der (nationalökonomischen) eigenständigen Versorgung der Menschen mit Nahrung verfolgt (Bennholdt-Thomsen 2006, online; Mies 1996a, 8). Vielmehr wird souveräne Versorgung durch eine Liberalisierung und Globalisierung des Agrar- und Nahrungsmarktes ersetzt (ebd.). Letzte Nischen von subsistenzproduzierenden bäuerlichen Landwirtschaften sollen in den internationalen Markt integriert werden. Dabei übernimmt die *FAO* das Paradigma eines globalisierten und liberalisierten Agrar- und Nahrungsmittelmarktes (Mies 1996, 8; vgl. Weltbank 1975 zitiert in Bennholdt-Thomsen 2006, online).

¹²⁵ Die wissenschaftliche Messung und die (natur)wissenschaftliche Bestätigung des Verlusts biologischer Vielfalt bedeutet eine Herausforderung für die Wissenschaft. Ergebnisse sind eingehend zu prüfen und mit weiteren wissenschaftlichen Ergebnissen zu vergleichen.

Jurt weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass sich zwischen der emischen (aus Sicht eines Teilnehmers/einer Teilnehmerin) und etischen (Sicht des Beobachters/der Beobachterin von außen) Perspektive eine Kluft bilden kann (ebd.). Praktische Umsetzung, welche sich aus der Eigen- und Fremdwertung ergibt, beeinflusst die Erhaltung, den Schutz oder auch den Verlust von „Biodiversität“.

Moderne und industrialisierte Landwirtschaft lässt sich durch die Verbreitung einjähriger Monokulturen charakterisieren. De Boef, Amanor und Wellard (1993 zitiert in Jurt 2003, 11, online) sehen die Ursache für die negativen Auswirkungen der modernen Landwirtschaft auf die „Biodiversität“ darin, dass diese anstrebt eine *„homogene Umwelt zu schaffen, um mit einer standardisierten Technik eine optimale Produktion zu erreichen“* (ebd.). Piper (1999, 170 zitiert in Jurt 2003, 11, online) weist auf den Zusammenhang zwischen moderner Landwirtschaft und Bodenverlust, den genetischen Verlust innerhalb der Arten, die Abhängigkeit von fossiler Energie, die Verschmutzung und Verminderung der Wasserressourcen, die Vergiftung durch Pestizide und die Entwicklung von pestizidresistenten Schädlingen hin. Tsegaye stellt in seiner Untersuchung fest, dass Elemente kapitalistischer Landwirtschaft, wie Hochertragssorten (oftmals Hybride), anorganische Dünger, Pestizide und Herbizide, den Ertrag kurzfristig steigern, allerdings maßgeblich die genetische Diversität innerhalb der bäuerlichen Landwirtschaften erodieren (Tsegaye 1997, 215).

Ergebnisse der Forschung von Pionetti (2006, online) zu *„Seed diversity in the drylands: Women and farming in South India“* zeigen, dass in Regionen¹²⁶, in denen kommerzialisierte Kulturpflanzen vorherrschten, das Wissen bezüglich der Erhaltung von Saatgut und lokales Wissen zur Erhaltung der landwirtschaftlichen „Biodiversität“ verschwinden. Traditionelle Zuchtmethoden, Methoden der Saatgutselektion, -produktion und -lagerung gingen zunehmend verloren (ebd.).

- Bennholdt-Thomsen spricht den Vorgang der Kommerzialisierung von Subsistenzbereichen im Zuge des Interviews an. Ihre folgende Aussage kann auf die Problematik der Kommerzialisierung von Saatgut bezogen werden, da dessen (Re)Produktion in bäuerlicher Landwirtschaft mit subsistenzwirtschaftlichen Elementen verbunden ist.

¹²⁶ Das Untersuchungsfeld stellte das Deccan Plateau, im südlichen Teil Indiens, dar.

„Es wird immer mehr kommerzialisiert und es tun sich immer mehr Bereiche auf, die kapitalisiert werden. Bereiche, die sich vor 30 oder 40 Jahren niemand vorstellen konnte, dass die irgendwie kommerzialisierbar wären! Zum Beispiel die Privatisierung von lebenden Organismen, von Wasser oder die Kapitalisierung von Luft durch die Emissionswerte. Das sind ja alles Subsistenzbereiche!“ (Interview B.-Th., 10.03.2009).

- Bei Wichterich wird beschrieben, dass eine Trennung von Vieh- und Feldwirtschaft, aber auch die Trennung der Herstellung von Saatgut-, Dünge- und Pflanzenschutzmittelherstellung vom Anbau (Umwandlung informeller in formelle Saatgutbereitstellung) eine Auswirkung kommerzialisierter, landwirtschaftlicher Produktionsweise sei (Wichterich 2004b, 89).
- Pionetti (2006, online) behauptet, dass es durch den Prozess der Industrialisierung und die Institutionalisierung des Saatgutsektors zum Untergraben autonomer Saatgutproduktion durch Bauern und Bäuerinnen kommt. Neben dem Verlust von (Erfahrungs-)Wissen werden folgende Auswirkungen bei Pionetti (ebd.) genannt:
 - Die Aktivität der eigenständigen Saatgut(re)produktion wird verhindert. Für Menschen ohne Landbesitz oder mit wenig Landbesitz stellt der Prozess der Erhaltung von Saatgut einen Teil ihrer Tätigkeit zur Erhaltung ihrer Lebensgrundlage dar.
 - Netzwerke, zur (Re)produktion und Bereitstellung von Saatgut, werden unterminiert. Diese stellen für finanziell arme Haushalte eine wichtige Versorgungsquelle von Saatgut dar.
 - Der Status von Frauen und ihre Verhandlungsmacht und -möglichkeiten innerhalb des Haushaltes werden beschnitten, indem das Management von Saatgut durch externe Institutionen übernommen wird, welche auf formellen Saatgutproduktionssystemen basieren. Ihr soziales Prestige kann sich dadurch vermindern.
 - Lokale Saatgutbereitstellungssysteme werden zerstört, da Regulationen des informellen Saatgutsektors den Austausch von Saatgut zwischen Bauern und Bäuerinnen unterbinden.¹²⁷

¹²⁷ Die Versorgung von Saatgut durch Tauschhandel zwischen Bauern und Bäuerinnen wird bei Pionetti (2006, online) als eine Art der Versorgung beschrieben, welche ökologische Stabilität und die Lebensgrundlage sichert.

Beziehen, nach Pionetti (2006, online), bäuerliche Betriebe Ressourcen aus dem landwirtschaftlichen Industriesystem, so impliziert dies bestimmte Folgen für die Wahl der Ressourceninputs, die weitere Vermarktung der Ressourcen und die Produktionskette derselben. Pionetti (ebd.) behauptet, dass so genannte „moderne“ Bauern und Bäuerinnen durch die Involvierung in die landwirtschaftliche Industrieproduktion ihre Fähigkeit verlieren, autonome Entscheidungen zu Produktion, Quantität der Inputs und die Verwendung der Produkte zu treffen (ebd.).

- Kommerzielles Saatgut, das für den Zweck der Vermarktung hergestellt wird, stellt ein landwirtschaftsbezogenes Beispiel für die Technisierung innerhalb der Landwirtschaft dar. Landwirtschaftliche Technisierung geht mit Veränderungen der „Bäuerlichen Ökonomie“ einher.

Saatguterhaltung und damit auch der Erwerb von Saatgut erfolgt in bäuerlicher Landwirtschaft oftmals informell, wie zum Beispiel durch Tausch oder Schenken (vgl. Bennholdt-Thomsen 1997). Die informelle Versorgung mit Saatgut wird durch das Inkrafttreten von Patentgesetzen und Sortenschutzrechten, aber auch durch auf Bio- und Gentechnologie basierende Methoden – wie z.B. Hybridsaatgut¹²⁸ – beschnitten (vgl. Wichterich 2003, 17f; Goethe 2004; Meienberg 2004; Shiva 2003). Dies sind Vermehrungsmechanismen von Saatgut, die von Agrarindustrien übernommen werden, einen (hohen) Einsatz von Technik und finanziellen Mitteln brauchen und von Bauern und Bäuerinnen selbst – im Sinne von bäuerlicher Wirtschaftsweise – nicht erfüllt werden können (Meienberg 2004, 132). Wichterich (2003, 17) beschreibt genmanipulierende Eingriffe in Organismen und damit, die ihr zugrunde liegende Gentechnik, als einen weiteren Schritt in der Industrialisierung des gesellschaftlichen Naturverhältnisses und der Naturnutzung.

Die Problematik, die sich durch die Integration von biotechnologischem Saatgut in die Landwirtschaft und den damit verbundenen wirtschaftlichen Interessen an Saatgut (Kommerzialisierung) ergibt, schafft eine finanzielle Abhängigkeit der Bauern und Bäuerinnen bezüglich des Erwerbs von Saatgut vom Markt, so die bengalische Ökofeministin Akhter (2001, 54).

Die im Zuge der Feldforschung interviewten Bäuerinnen wurden dazu befragt, was sie unter dem Begriff Saatgutsicherung bzw. sicherem Saatgut verstehen würden.¹²⁹ Eine der

¹²⁸ In der Genetik ist der Begriff „Hybride“ neutral und beschreibt die Nachkommen, die aus der Paarung oder Kreuzung zweier Varietäten entstanden sind (Campbell/Reece 2003, 295 & 1542). Die aus der Elterngeneration entstandenen Nachkommen werden Hybride (F1-Generation oder Tochtergeneration) genannt. Varietäten sind Arten, die sich in einem genotypischen oder phänotypischen (das Aussehen betreffende) Merkmal unterscheiden (ebd.). Im umgangssprachlichen Wortgebrauch wird mit Hybridsaatgut jenes Saatgut gemeint, welches nach einmaligem Anbau nicht mehr dieselben Eigenschaften hervorbringt wie in der Generation davor.

¹²⁹ Es wurde meinerseits nichts vom Konzept der Saatgut- bzw. Nahrungssicherung der *FAO* erwähnt. Vielmehr war mich wichtig herauszufinden, was die Bäuerinnen mit dem Wort spontan verbinden würden.

befragten Bäuerinnen nahm im Folgenden zur Selbstversorgung bzw. zur informellen Saatgutversorgung innerhalb der Landwirtschaft Stellung. Sie beschreibt dabei, was sie unter Saatgutsicherheit versteht und welche Kriterien sie erfüllt sehen will, um von sicherem Saatgut sprechen zu können:

„Saatgutsicherheit bedeutet für mich, dass ich im nächsten Jahr sicher sein kann, dass ich das Saatgut vom Vorjahr wieder anbauen kann, dass Sorten erhalten bleiben und dass sie auch in den Händen der Bauern und Bäuerinnen sein können. Das heißt, dass ich Saatgut austauschen kann und dass ich durch diesen Tausch nicht straffällig werde“
(Interview VM, 09.02.2009).

Da das Thema des Hybridsaatgutes im Verlauf der Interviews mehrfach durch die Bäuerinnen angesprochen wurde, wurden diesbezüglich weitere Fragen gestellt. Es wurde nachgefragt, ob die Bäuerinnen die Verfügbarkeit und den Zugang zu Saatgut dadurch gefährdet sehen, dass Hybridsaatgut immer häufiger in der Landwirtschaft (re)produziert wird.

„Verfügbar wird Saatgut schon sein, aber ich bin abhängig. Ich beuge mich immer wieder in die Abhängigkeit dieser großen Saatgutfirmen, weil man Hybridsorten nicht weitervermehrten kann. Beziehungsweise, wenn ich es weiter vermehre, vermehren sich die Eigenschaften nicht weiter. Es ergeben sich wieder die Ursprungseigenschaften. [...] Ich will persönlich nicht, dass ich mir jedes Jahr um Geld Saatgut kaufen muss“
(Interview DG, 25.02.2009).

Goethe (2004, 126) beschreibt den Sachverhalt, dass es durch die Einbindung in internationale bzw. nationale Regelungen bzw. durch die Wirksamkeit von Sortenschutzgesetzen oder Patentrechten auf Saatgut zu einer Kommerzialisierung von Saatgut kommt. Sie benennt das Problem, dass kleinbäuerliche Betriebe mit dem Agrobusiness nicht konkurrieren und daher ihr Saatgut nicht mehr selbst (re)produzieren können. Durch eine Technisierung der Landwirtschaft bzw. der (Re)produktion von Saatgut wird die Erhaltung bzw. der Erwerb von Saatgut immer mehr von der Verfügbarkeit finanzieller Mittel abhängig. Diese Veränderung betrifft besonders kleinbäuerliche bzw. subsistenzwirtschaftliche Betriebe, die diesen finanziellen Forderungen meist nicht nachkommen können (wollen). Schätzungen zufolge sind weltweit rund 1,5 - 2 Milliarden Kleinbauern und -bäuerinnen betroffen (ebd.).

*„Das uralte Recht von bäuerlichen Gemeinschaften, Saatgut untereinander auszutauschen, es selbst weiterzuentwickeln, und vor allem die Tradition, einen Teil der Ernte zurückzuhalten, um es für die nächste Aussaat zu brauchen, wird damit ausgehebelt“ (Goethe 2004, 126).*¹³⁰

Rabobank (2002 zitiert in Meienberg 2004, 132) und Grain (2003 zitiert in Meienberg 2004, 132) beschreiben, dass die Berücksichtigung der Tatsache, dass in Ländern des Südens – Indien oder Afrika südlich der Sahara – bis zu 90% des Saatgutes aus eigener Züchtung kommt, verständlich macht, dass diese Versorgung für subsistenzwirtschaftende Bauern und Bäuerinnen unerschwinglich ist. Ihre Produktion ist vorwiegend für die eigene Ernährung oder den lokalen Tausch und nicht für kommerzielle Zwecke bestimmt.

7.3 Globale versus lokale Nahrungsversorgung

Saatgut als natürliche Ressource wird in den marktwirtschaftlichen Warenkreislauf als Saatgut kommerziell eingeführt und im Interesse der Kapitalerwirtschaftung als Ware gehandelt (Wichterich 2003, 17). Kommerzialisertes Saatgut wird nach Wichterich als ein *„Bauelement in einem Weltmarkt vermittelten Konzept von Ernährungssicherung“* (Wichterich 2003, 17) beschrieben. Der *„Bielefelder Subsistenzansatz“* stellt einen Zusammenhang der Bereiche Kapitalismus, Fortschrittsglaube und Produktivitätsverständnis¹³¹ her. Kapitalherrschaft legitimiere seine Dominanz durch den Glauben an die Unabdingbarkeit von Technik, Produktivitätssteigerung und Fortschritt (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 195).

Die Technisierung der Landwirtschaft und ihre Zusammenhänge mit dem Bestreben „Nahrungssicherheit“ zu gewährleisten bzw. „Nahrungsunsicherheit“ zu bekämpfen, wird in der Literatur kontrovers diskutiert.

Mazhar (1998 zitiert in Akhter 2001, 53) stellt fest, dass die Problematik der „Food Insecurity“ mit der Einführung von Biotechnologie und Gentechnik zu lösen versucht würde. Es stellt sich die Frage, ob die Industrialisierung der Agrarproduktion, welche auf einer Globalisierung der Nahrungsproduktion basiert, sowohl für den Norden als auch für den Süden in sozialer und ökologischer Hinsicht ein tragfähiges Konzept sei (vgl. Wichterich 2004b, 91; Shiva 2008).

¹³⁰ „damit“ bezieht sich in diesem Fall auf gentechnisch verändertes Saatgut, welches einerseits nur käuflich erworben werden kann, einen hohen Einsatz an Technik bedarf und andererseits durch das Inkrafttreten des Patentgesetzes als zeitlich limitiertes Monopol über den Organismus verstanden werden kann.

¹³¹ „Unter ‚Produktivität‘ ist der Output pro ArbeiterIn pro Zeiteinheit zu verstehen.“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 64).

Wenn von internationalen Institutionen (z.B. der *FAO*) anerkannt wird, dass es sich bei Hunger nicht nur um mangelnde Produktion, sondern auch um ein Problem der Verteilung von Ressourcen handelt, so wird der Aspekt der technischen und sozialen Herausforderung bei der Problemlösung angesprochen (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 88). Technik und sozial gerechte Verteilung stehen aus Sicht der „Subsistenzperspektive“ in einem engen Wirkungsverhältnis.

Bennholdt-Thomsen schätzt die Vereinbarkeit von „Food Security“ (nach *FAO*) und der „Subsistenzperspektive“ wie folgt ein: Auf der einen Seite meint sie, gäbe es diesen „Global Talk“ – vertreten durch die *Vereinten Nationen* und das global vermittelte „Food Security“-Konzept. Auf der anderen Seite gibt es das Lokale, das Regionale, die haus- und hofwirtschaftliche Ebene, auf denen Menschen Nahrung produzieren und ihr Leben reproduzieren.

„Wenn man die Ebene betrachtet, auf der die Subsistenzperspektive angesiedelt ist – eben auf der lokalen und haus- und hofwirtschaftlichen Ebene – dann sehen wir sofort, dass die beiden wirtschaftlich und kulturell sehr vielfältig sind. Vielfältig ist die lokale Ebene auch jeweils in ihrer Realisierung. Deshalb macht es einfach keinen Sinn, von einer Realisierung von ‚Food Security‘ [Hervorhebung, SH] zu sprechen, denn das Konzept der ‚Food Security‘ [Hervorhebung, SH] wird in Massen und Mengen vermittelt. Sie kann und will ja auch nicht die lokale, regionale und kulturelle Vielfalt denken. Das ist bei globalen Konzepten zur Nahrungssicherung im Allgemeinen das große Problem“ (Interview B.-Th., 10.03. 2009).

Die Subsistenztheoretikerin Bennholdt-Thomsen lehnt demzufolge den Begriff „Food Security“ ab, da er für sie abstrakt ist und konkrete Ebenen, wie die Bäuerliche Wirtschaftsweise, nicht anspricht. Die Subsistenztheoretikerin lehnt den Begriff mit der Begründung ab, dass gerade durch die Einbettung jedes Menschen in regionale, lokale Gegebenheiten und konkrete Beziehungen zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen, die Bereitstellung von Nahrung ohnehin bereits gewährleistet wird und – wo dies nicht der Fall ist – geleistet werden soll.

Sind die Voraussetzungen, wie der Zugang zu Ressourcen wie Land, Saatgut, der soziale Austausch innerhalb einer Gemeinschaft und die Möglichkeit der subsistenzwirtschaftlich, kleinbäuerlichen Wirtschaftsweise gegeben, so besteht für bäuerliche Familien nicht das Problem der Nahrungsunsicherheit.

„Die Bauern und Bäuerinnen und ihre Kinder haben nicht das Problem der Nahrungsunsicherheit oder Nahrungssicherheit. Es ist ja kurios, wenn man sagt, bäuerliches Wirtschaften ist dazu da, um Nahrungssicherheit zu gewährleisten. Denn der Begriff der Nahrungssicherheit bläst etwas auf und abstrahiert. Er benennt nicht die konkreten Ebenen“ (Interview B.-Th., 10.03.2009).

Nach Bennholdt-Thomsen wird durch das „Food Security“-Konzept ein globales Bedürfnis konstruiert, das lokal nicht vorhanden ist. Es würde ein bestimmter Diskurs über dieses Thema geschaffen werden, der die Eigenmächtigkeit der Bauern und Bäuerinnen, durch die Konstruktion eines Mangels untergräbt und entwurzelt. Bennholdt-Thomsen führt im durchgeführten Interview ihre Einschätzung von „Nahrungssicherung“ durch bäuerliche Wirtschaftsweise aus und weist auf den Widerspruch globaler Forderungen durch lokale Strukturen und Rahmenbedingungen hin. Bauern und Bäuerinnen sollten, im Sinne Bennholdt-Thomsens, nicht als jene gesehen werden, die für die globale Sicherung von Nahrung weltweit verantwortlich sind bzw. gemacht werden (Interview B.-Th., 10.03.2009).¹³²

Bennholdt-Thomsen erwähnt im Verlauf dieses Gespräches, dass Frauen in Bezug auf ihre Saatgutversorgung bestens organisiert seien (Interview B.-Th., 10.03.2009). Sie betont damit, dass die Tätigkeit der Saatguterhaltung nicht in diesem Sinne eingesetzt werden soll, dass Frauen von hierarchisch übergeordneten Organisationen dazu bewegt werden, für die Saatgut(re)produktion aufzukommen. Denn dies würde ihre bereits vorhandene Macht in der Nahrungsproduktion untergraben. Frauen (Bäuerinnen) sind – nach Bennholdt-Thomsen – weltweit ohnehin organisiert und treten für die Erhaltung von Saatgut ein. Sie brauchen keine übergeordnete Instanz, die sie als Saatguterhalterinnen befähigt bzw. ihnen das Recht auf Nahrungssicherung bzw. Saatgutsicherung zuspricht (Interview B.-Th., 10.03.2009).

Die Thematik der Technisierung wird auch über einen geschlechtsdifferenten Diskurs geführt. Dabei wird der Zusammenhang zwischen Technikeinsatz und geschlechtlicher Arbeitsteilung aufgezeigt. Wichterich spricht davon, dass die Marginalisierung kleinbäuerlicher Betriebe mit einer Entwertung der „weiblichen“ agrarwirtschaftlichen Leistungen einhergeht (Wichterich 2004b, 88; vgl. Shiva 2008).

¹³² In Kapitel 6 wird das Thema des „Empowerment“ ebenso aufgegriffen. An dieser Stelle soll der Diskurs zur inhaltlichen Einordnung zusammengefasst angeführt werden. Mit dem Wort „Empowerment of women“ drückt sich nach Bennholdt-Thomsen dasselbe aus wie mit dem Begriff „Saatgutsicherung“. *„Mit Empowerment wird postuliert, dass die Frauen machtlos seien. Dann kommt eine Entwicklungsorganisation und ermächtigt sie. Und so verhält es sich auch mit der Saatgutsicherung durch Bauern und Bäuerinnen!“* (Interview B.-Th., 10.03.2009).

In Akhter (2001, 53) wird beschrieben, dass die *FAO* 1998 beim „World Food Day“ den Beitrag von Frauen für Haushaltsnahrungssicherheit und „Nahrungssicherheit“ auf nationaler Ebene, sowie die vielfältigen Aufgabenbereiche ländlicher Frauen innerhalb der gesamten Nahrungsproduktion, -verarbeitung und -vermarktung anerkannte. Durch die Unterstützung mit finanziellen Mitteln seitens (inter)nationaler Geldgeber sollten Frauen dazu fähig gemacht werden, ihre landwirtschaftlichen Aktivitäten auszubauen und zu verbessern. Darunter würde der Kauf von verbessertem Saatgut, Dünger, Insektiziden und Herbiziden verstanden werden, so Akhter (2001, 53f).¹³³ Diese Verbesserungsvorschläge seitens der *FAO* würden den landwirtschaftlichen Tätigkeiten und der Vorstellung von „Wohlergehen“ der Bäuerinnen selbst jedoch widersprechen: *„Improved seeds from the market mean taking away control of women over seeds. This is a direct attack on women’s sovereignty in their own households“* (Akhter 2001, 54). Nach Wichterich (2003, 17) würden Frauen durch die Einführung von kommerziellem Saatgut in die Landwirtschaft (und der Verbindung mit Patenten oder Sortenrechten) einen gesellschaftlichen Machtbereich verlieren und eine Entwertung ihres Erfahrungswissens würde in Gang gesetzt werden.

Auch in Papieren der *Vereinten Nationen*, wie der *FAO* oder des *Welternährungsprogramms (WFP)* lassen sich Tendenzen zur Technisierung der Landwirtschaft finden. Damit gehen eine Kommerzialisierung und eine Veränderung subsistenzwirtschaftlicher Bereiche der Landwirtschaft einher. Akhter kritisiert Umsetzungsbeispiele ausgewählter *UN-Organisationen*, welche sich für die Gewährleistung von „Nahrungssicherheit“ einsetzen, und sie betont dabei das Problem der Verdrängung von Subsistenzwirtschaft auf Kosten einer Umwandlung in kommerzialisierte Wirtschaftsweisen (Akhter 2001, 54). Sie kritisiert das *VGD (Vulnerable Groups Development) -Programm* des *Welternährungsprogramms (WFP)* der *UNO*, das auf die Monetarisierung bäuerlicher Betriebe fokussiert. Das *VGD-Programm* beabsichtigt, durch die Bereitstellung von Geld die Einkommenskraft (earning power) der Bäuerinnen zu erhöhen (Akhter 2001, 54). Weizen wird „insecure women“ (Frauen in unsicheren Lebensumständen) (ebd.) als Unterstützung gegeben, um ihnen eine zeitlich begrenzte Auszeit zu geben, in der sie vom Kampf um Nahrungssuche befreit werden sollten. Außerdem könnte diese Zeit für die Involvierung in NGO-Aktivitäten und für Kurse, die Bildung und die Einführung in markt-basierte Aktivitäten zur Einkommensgenerierung genutzt werden (WFP 1997 zitiert in Akhter 2001, 54).

Frauen werden oftmals als die Schlüsselgestalten der Armutsbekämpfung und Ressourcenschonung in entwicklungspolitischen Diskursen erwähnt (Wichterich 2004b, 92). Frauen werden hierbei als Konsumentinnen von Nahrung (geschlechtsspezifisch z.B. als

¹³³ Der Titel des Artikels von Akhter (2001) lautet „Saatgut in Frauenhänden“. Im Text macht sie eine klare Unterscheidung zwischen dem Konzept der „Food Security“ und „Saatgut in FrauenHänden“ und kritisiert das „Food Security“ Konzept der *Vereinten Nationen*.

Zubereiterinnen von Speisen für ihre Kinder) und nicht als Produzentinnen von Nahrung (und damit möglichen alternativen Vermarktungsmöglichkeiten) gesehen. Die Notwendigkeit der selbstverantwortlichen Nahrungsmittelproduktion rückt in den Hintergrund, während der Fähigkeit, Nahrung käuflich zu erwerben, mehr Wichtigkeit beigemessen wird. Durch die Konstruktion von Frauen als Konsumentinnen wird ihnen ihre Kontrolle über die aktive Nahrungsproduktion entzogen. Die ökonomische Unterschätzung und Untergrabung von substantieller Arbeit ergibt sich in diesem Zusammenhang aus der Begriffsklärung von „Armut“. Armut wird in diesem Zusammenhang als Mangel an Kaufkraft verstanden (vgl. Akhter 2001, Bennholdt-Thomsen 2006).

„Menschen, die [von Frauen angebaute] Hirse verzehren – anstatt kommerziell produziertes und in Umlauf gebrachtes industrielles Junkfood zu essen –, werden als arm bezeichnet“ (Bennholdt-Thomsen 2006, 67).

Akhter behauptet, dass Nahrungsmittelsicherheit nicht durch industrielle Agrarwirtschaft oder durch Biotechnologie und Gentechnik in Ländern des Südens geschaffen werden kann (Akhter 2001, 53). Dazu erwähnt sie folgende zwei Argumente:

Erstens ist der Erwerb von Nahrung durch den Markt an Geld und somit an finanziellen Austausch gebunden. Zweitens ist Nahrungsproduktion für die meisten der ländlichen Gesellschaften eine lebensunterhaltende und damit auch eine Tätigkeit zur Sicherung ihrer Lebensgrundlage.

(Vorgeblich) vorhandene Nahrungsunsicherheit („*Food Insecurity*“) wird durch ein universal vermitteltes Nahrungssicherheitskonzept mit einer Produktionssteigerung in der Landwirtschaft bekämpft, die wiederum zu erhöhtem Einkommen (Geld) führen soll, wodurch sich die Beteiligten Nahrung und ein besseres Leben kaufen können. Damit geht eine Saatgutversorgung durch den formalen Saatgutsektor einher, welche mit der Vernachlässigung subsistenzwirtschaftlicher Tätigkeiten verbunden ist. Dies kann in der Bedrohung ihrer Existenz münden (vgl. Akhter 2001, Shiva 2003).

Der Rückgang subsistenzwirtschaftlicher Wirtschaftsformen wird in internationalen entwicklungspolitischen Diskursen der 1950er und 1960er Jahre thematisiert und teilweise als wirtschaftlich rückständig postuliert (Bennholdt-Thomsen 2006, 67). Dabei wird die Wirtschaft, besonders in so genannten „Entwicklungsländern“, in zwei Sektoren getrennt: den traditionellen und den modernen Sektor. Im Traditionellen herrsche *noch* Subsistenzwirtschaft. Bennholdt-Thomsen formuliert folgenden Sachverhalt: *„Aufgabe der entwicklungspolitischen Maßnahmen sei es, die ‚Bauern weg von der Subsistenzlandwirtschaft hin zur kommerzialisierten Landwirtschaft zu ziehen‘“* (Weltbank 1975 zitiert in Bennholdt-Thomsen 2006, 67). Subsistenzwirtschaftliche Versorgung (Produktion, Verarbeitung und Vermarktung im Hinblick auf die unmittelbare Versorgung)

gilt in diesem Diskurs nicht mehr als ökonomisches Tun, sondern als Armut. Bennholdt-Thomsen (2006) kritisiert den geschaffenen Zusammenhang zwischen Subsistenz und einem kulturell definierten Konzept von „Armut“.

7.4 Abschließende Worte zu Nahrungs- und Saatgutsicherheit

Akhter vertritt die Ansicht, dass es kein Problem der Nahrungsunsicherheit gäbe, wenn nicht kommerziell ausgerichtete Unternehmen, sondern die Mitglieder von lokalen Gemeinschaften die Kontrolle über Produktion, Verteilung und Austausch und Konsum von Nahrung haben. Nahrungsmittelsicherheit kann nur dann gewährleistet werden, wenn sie in Händen der Bauern und Bäuerinnen ist (Akhter 2001, 53).

Die Abkehr von Globalisierungs- und Liberalisierungspolitik innerhalb des Agrarmarktes, die Ablehnung der industrialisierten Nahrungsproduktion und die Zurückweisung des Gentechnikeinsatzes in der Landwirtschaft sind für Ökofeministin Mies essentielle Grundvoraussetzungen, um Nahrungssicherheit erhalten zu können (Mies 1996, 30). Unter Nahrungssicherheit versteht die Ökofeministin und Mitbegründerin der „Subsistenzperspektive“ Mies (1996a, 30) die qualitative und quantitative Sicherstellung von Nahrung für alle Menschen. Neben der Kalorienmenge der Nahrung pro Tag und Person werden für die Gewährleistung von Nahrungssicherheit außerdem soziale, ökologische und kulturelle Wirkungsfaktoren der Produktion, Verarbeitung und Verteilung in ihre Bewertung inkludiert. Weiters betont Mies, dass nur dann Nahrungssicherheit gewährleistet werden kann, wenn sich Menschen in lokalen und regionalen Wirtschaftskreisläufen, sowohl als ProduzentInnen als auch als KonsumentInnen beteiligen. Denn in regionalen, lokalen Handlungsfeldern könnten Menschen verantwortlich für die Erhaltung von Ressourcen (Land, Wasser, Arbeitskraft, etc.) eintreten, dessen Vitalität von essentieller Bedeutung für die Gewährleistung von Nahrungssicherheit ist. Die Erhaltung und Gewährleistung kultureller und biologischer Vielfalt seien jene zwei wesentlichen Bedingungen, welche das über die „Subsistenzperspektive“ vermittelte Konzept der „Nahrungssicherheit“ erfüllen würden (ebd.). Damit widerspricht „Nahrungssicherheit“ – im Sinne der „Subsistenzperspektive“ – dem universal vermittelten „Nahrungssicherheits“-Konzept („*Universal Food Security*“).

Im Zuge der empirischen Erhebungen legte eine Bäuerin dar, was für sie „sicheres Saatgut“ ist und welche Bedingungen ihrer Meinung nach dazu erfüllt sein müssen:

„Das Saatgut soll an unsere Region, den Boden und das Klima angepasst sein. Für mich ist es wichtig, dass Saatgut alt ist. Das heißt, dass es sich über Jahrzehnte oder Jahrhunderte bewährt hat. Sicheres Saatgut soll für mich innere Vitalität mitbringen, kein Hybridsaatgut oder genmanipuliertes Saatgut sein“ (Interview GM, 28.01.2009).¹³⁴

Im Verlauf dieses Kapitels wurde bereits mehrfach betont, dass das Verschwinden der Subsistenzwirtschaft mit der Kommerzialisierung bäuerlicher Landwirtschaft bzw. deren Ressourcen verbunden ist.

Akhter, wie auch die beteiligten Frauen am *Welternährungsgipfel*, treten für den Erhalt und die Verantwortung über die Subsistenzproduktion durch Frauen ein (Akhter 2001, 55). Diese Art der Produktion sei für den eigenen Bedarf und für lokale Märkte, nicht aber für den (anonymen) Weltmarkt (Lanje 1995, 17 zitiert in Mies 1996, 20; vgl. auch Akhter, 2001). Auch der „Bielefelder Subsistenzansatz“ erwähnt diese Forderung und spricht von einer Verteidigung subsistenzwirtschaftlicher Lebensbereiche und nicht einer primären Verteidigung des verallgemeinerten Lohnarbeit-Kapital-Verhältnisses:

„Anstatt sich weiterhin an das Kapital zu binden und vergeblich auf gute Lohnarbeit zu hoffen, plädieren wir dafür, die Subsistenzmittel und die subsistenzproduzierenden Verhältnisse wieder in die eigenen Hände zu nehmen“ (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, 199).

Eine andere Form, wie bäuerliche Landwirtschaft gestärkt werden kann, ist die Unterstützung und Stärkung von Vermarktungs- und Verarbeitungsformen innerhalb bäuerlicher Landwirtschaft, welche gleichzeitig mit der Erhaltung der biologischen Vielfalt einhergehen (Bennholdt-Thomsen 2004, online).

Binswanger (2009, 58) tritt für die landwirtschaftspolitisch aktiven Partizipationsmöglichkeiten von Bauern und Bäuerinnen an der Wertschöpfung in der landwirtschaftlichen Produktion ein. Die Vermarktung regionaler Produkte oder Produkte des täglichen Bedarfs (wie Milch oder Fleisch) durch lokal ausgerichteten Direktverkauf durch Bauern/Bäuerinnen oder Bauern-/Bäuerinnengossenschaften könnte einen wesentlichen Beitrag zur Rückeroberung der Wertschöpfung „Bäuerlicher Ökonomie“ leisten. Betrachtet man Direktvermarktung als Vorschlag zur Unterstützung „Bäuerlicher Wirtschaft“, so müssen auch rechtliche Anforderungen, Richtlinien und Standards (z.B. Hygienevorschriften der EU) in die Betrachtung und Einschätzung dieses Lösungsvorschlages miteinbezogen werden.

¹³⁴ Die Bäuerin hat selbst angemerkt, dass diese Beschreibung des Begriffs „sicheres Saatgut“ mit dieser Beschreibung nicht ganzheitlich beschrieben ist, jedoch die für sie wichtigsten Aspekte enthalten sind. Um zu einer vollständigen Beschreibung zu kommen, müsste sie sich genauer mit diesem Themenfeld beschäftigen (Interview GM, 28.01.2009).

„Das Schlimmste, was man mit einem Problem machen kann, ist eine ‚große globale Lösung‘ [Hervorhebung, SH] zu finden. Diese großen universellen Lösungen sind immer katastrophal. Große Probleme kann man nur mit kleinen Lösungen lösen. Dann kann auch die Kreativität der Menschen vor Ort genutzt werden, die wissen, was sie brauchen und was möglich ist“ (Lüpke/Erlenwein 2006, 76).

Die Frage, wer die Welt ernährt, wird immer weniger mit Frauen, Bauern und Bäuerinnen verknüpft (Shiva 2008), sondern tendiert dazu, die Kompetenzen, Verantwortung und Entscheidungsmacht an externe Institutionen, Organisationen oder Unternehmen auszulagern. Dies geht mit einer Verlagerung der Saatgutproduktion aus dem informellen in den formellen Saatgutsektor einher.

Das Phänomen der wirtschaftlichen Globalisierung ist heutzutage unbestreitbar. Dies bedeutet, dass auch Bauern und Bäuerinnen in ihrer Praxis mit dieser Wirtschaftsform konfrontiert sind und mit Fragen der Globalisierung und Kapitalisierung der Landwirtschaft bzw. Ressourcen konfrontiert. Globalisierung ist per se nicht schlecht oder gut. Die Versorgung mit Saatgut kann mit Berücksichtigung heutiger wirtschaftlicher Verhältnisse nicht alleine von den Bauern und Bäuerinnen übernommen werden. Dies bedeutet, dass es zu einer sozial, ökologisch und ökonomisch verträglichen Form der Saatgutbereitstellung kommen muss. Handelt es sich um eine regional angepasste Form der Saatgutbereitstellung, so müssen mehrere Faktoren miteinbezogen werden: die jeweilige Struktur der „Bäuerlichen Ökonomie“, die natürlichen Bedingungen (Boden, Klima, etc.), aber auch kulturelle, ökonomische und politische Rahmenbedingungen müssen bei deren Bewertung mit einfließen.

8 Zusammenfassung

In dieser Arbeit wurde im Besonderen die soziale, ökologische und wirtschaftliche Bedeutung von Frauen bei der Erhaltung von Saatgut innerhalb bäuerlicher Landwirtschaft untersucht. Empirisch erhobenes Material wurde mit der internationalen Diskussion um die gesellschaftliche Bedeutung von Frauen in der Saatgut(re)produktion verknüpft und kritisch analysiert. Die Auswertung der durchgeführten ExpertInneninterviews erfolgte anhand von Literatur zur Empirischen Sozialforschung (vgl. Kapitel 2), insbesondere an Texten zur Analyse und Auswertung von ExpertInneninterviews (vgl. Meuser/Nagel 2005).

Anhand der in den Kapiteln dargestellten Ausführungen kann festgestellt werden, dass „Bäuerliche Ökonomie“ einen Beitrag in der Sicherung und Erhaltung von Saatgut leistet: Bauern und Bäuerinnen sind an der in-situ Erhaltung biologischer Diversität aktiv beteiligt (vgl. Kapitel 3). Die Begriffe „Bauer“/„Bäuerin“ und „Landwirt“/„Landwirtin“ werden in sozialwissenschaftlicher Literatur (Amin 2004, Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, Binswanger 2009) anhand der wirtschaftlichen Form der Produktion sprachlich differenziert. Unter LandwirtInnen werden jene in der Landwirtschaft tätige Gruppe von Menschen verstanden, die an der Generierung von Kapital interessiert sind. Bauern und Bäuerinnen werden als jene gesellschaftliche Gruppe von Menschen bezeichnet, die neben der Voraussetzung des Zugangs zu Boden an der Erhaltung der Kulturlandschaft und der biologischen Biodiversität wesentlich beteiligt sind (vgl. Bennholdt-Thomsen/Mies 1997, Binswanger 2009, Loibl 2009). Der freie Zugang zu Produktionsbedingungen ist Voraussetzung, um im Sinne der „Bäuerlichen Ökonomie“ wirtschaften zu können (vgl. Kapitel 4.2). Die interviewten Bäuerinnen erwähnten den freien Zugang zu natürlichen Ressourcen (wie Boden und Saatgut) als ein wichtiges Charakteristikum, das für sie „Bauer-“ oder „Bäuerin-Sein“ per se beschreibt (vgl. Kapitel 4.1).

„Bäuerliche Wirtschaft“ weist weltweit ähnliche Strukturen, mit lokalen und regionalen Unterschieden, auf und wird als Wirtschafts- und Lebensform beschrieben, die der Lebens(re)produktion nachkommt (vgl. Loibl 2009, Bennholdt-Thomsen/Mies 1997). Der ökonomische Beitrag durch Subsistenzarbeit wird als zentrales Charakteristikum „Bäuerlicher Ökonomie“ beschrieben. Diesbezüglich grenzt sich „Bäuerliche Wirtschaft“ von landwirtschaftlichen Produktionsbetrieben, die dem Ziel der Kapitalakkumulation nachgehen, ab (vgl. Kapitel 4.2). Erwerbsproduktion und die Gestaltung von Einkommenszweigen sind neben der Subsistenzproduktion wirtschaftliche Aktivitäten, die mit „Bäuerlicher Ökonomie“ Hand in Hand gehen. „Bäuerliche Ökonomie“ stellt eine Form des informellen Saatgutsektors dar und sorgt gemeinsam mit dem formellen,

institutionalisierten Saatgutproduktionssystem für die gesellschaftliche Bereitstellung bzw. Versorgung von bzw. mit Saatgut (vgl. Kapitel 3.3). Es konnte im Verlauf der Arbeit festgestellt werden, dass sich „Bäuerliche Ökonomie“ und die Möglichkeiten in der Erhaltung biologischer Vielfalt gegenseitig beeinflussen, denn die praktische und gesellschaftliche Gestaltung landwirtschaftlicher Produktion wirkt sich direkt auf die Erhaltung der biologischen Vielfalt aus (Kapitel 3.4.2). Die Bewahrung der biologischen Vielfalt ist dabei gleichzeitig an die Erhaltung der jeweiligen lokalen, kulturell und sozial unterschiedlichen Strukturen gebunden (vgl. Kapitel 3.4.2).

„Subsistenz“ bedeutet „Selbsterhaltung“ und „Durch-Sich-Selbst-Existieren“ (Märke 1986) und wird in den Überlegungen des „Bielefelder Subsistenzansatzes“ als Geisteshaltung beschrieben (Bennholdt-Thomsen/Mies 1997). Der „Bielefelder Subsistenzansatz“ wurde in den 1970er Jahren als (öko-)feministische Gesellschaftskritik formuliert und setzt sich mit hierarchischen Strukturen innerhalb des patriarchalen, kapitalistischen Wirtschaftsmodells auseinander (vgl. Kapitel 5.1). Der landwirtschaftliche Wirtschaftssektor wird nach dem „Bielefelder Subsistenzansatz“ aus dem verallgemeinerten kapitalistischen Verständnis von Wirtschaft ausgegliedert und geht mit einer wirtschaftlichen Geringschätzung subsistenzwirtschaftlicher und reproduktiver Tätigkeiten einher (Kapitel 5.2). Aus dieser Feststellung heraus wird im „Bielefelder Subsistenzansatz“ festgehalten, dass natürliche Ressourcen durch die Einhegung in das kapitalistische Wirtschaftsmodell kapitalisiert werden. Durch Saatgut- oder Genpatentierungen kann Saatgut nur mehr durch Geld erworben werden und der Zugang zu Reproduktionsgrundlagen wird beschnitten (vgl. Kapitel 5.2.4). Der „Bielefelder Subsistenzansatz“ tritt für eine unabhängige Nahrungs- und Einkommensquelle eines jeden Menschen und für eine, von finanziellen Mitteln unabhängige Möglichkeit der Lebens(re)produktion, ein. Das heißt, dass Saatgut für jeden Menschen jederzeit verfügbar und der Zugang zu diesem, unabhängig von finanziellen Mitteln, gewährleistet sein muss.

Die Frage der Nahrungsversorgung wird nach Vandana Shiva (2008) immer weniger mit Frauen, Bauern und Bäuerinnen assoziiert. Die Verantwortung und Kompetenz, die Personen in der Produktion von Nahrung zugeschrieben wird, verlagert sich zunehmend aus dem hauswirtschaftlich und landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereich in öffentliche oder privatwirtschaftliche Einrichtungen (Wichterich 2004b). Der Erwerb der Reproduktionsgrundlage „Saatgut“ wird von staatlichen Institutionen und z.T. durch supranationalen Abkommen kommerzialisiert und für Bauern und Bäuerinnen von der Verfügbarkeit finanzieller Mittel abhängig gemacht (vgl. Kapitel 7.2). Vor dem Hintergrund, dass es weltweit 1,5-2 Milliarden subsistenzwirtschaftende Bauern und Bäuerinnen gibt, betrifft die Unterbindung der selbstständigen, informellen Nahrungsversorgung mindestens

1/3 der Weltbevölkerung. Bäuerliche Subsistenzbetriebe können wirtschaftlich gesehen keine großen Mengen an Geld aufbringen, um sich mit allen notwendigen Ressourcen zu versorgen. In der Literatur (Pionetti 2006, online) wird festgestellt, dass die Institutionalisierung des Saatgutsektors die bäuerliche, informelle und autonome Form der Saatgut(re)produktion untergräbt und mit einer gravierenden Veränderung der „Bäuerlichen Ökonomie“ einhergeht.

Die Liberalisierung des Landwirtschaftssektors (vgl. Kapitel 7.1) geht mit der Diskussion einer globalen „Nahrungssicherheit“ einher (vgl. „Food Security“, FAO 2002). Die an die Landwirtschaft gestellte Forderung nach einer zu steigernden Nahrungsproduktion bringt eine Intensivierung und Industrialisierung der Landwirtschaft mit sich (Wichterich 2004b). Diese Veränderung landwirtschaftlicher Produktionsformen bewirkt gleichzeitig eine Technisierung der Saatgutproduktion und -reproduktion (vgl. genetisch verändertes Saatgut, Hochertragssorten). Dieses Saatgut wird vorwiegend durch den formellen Saatgutsektor bereitgestellt und von Bauern und Bäuerinnen käuflich erworben. Kapitalintensive und industrialisierte Agrarwirtschaft wird bei Wichterich (2004 b) mit der Industrialisierung der Landwirtschaft in Verbindung gebracht.

„Bäuerliche Ökonomie“ ist in das globalisierte Wirtschaftsgeschehen, in Normen und ein internationales bzw. übergeordnetes Regelsystem eines Wirtschaftsraumes (z.B. Europäische Union) eingebettet. Als Beispiel dafür wurden im Verlauf dieser Arbeit die Konzepte der „Seed-“ bzw. Food Security“¹³⁵ näher erörtert (vgl. Kapitel 3 & 7). Mit dem Begriff der „Saatgutsicherung“ („Seed Security“) und dem *Quality Declared Seed System* wird die Ressource „Saatgut“ auf internationaler, politischer Ebene seitens der *Vereinten Nationen* (FAO) diskutiert. Durch diese Standards und Zielsetzungen seitens der Vereinten Nationen wird qualitativ hochwertiges Saatgut als Voraussetzung für die Steigerung landwirtschaftlicher Produktion und als Ressource zur Steigerung des finanziellen Einkommens eingesetzt (vgl. Kapitel 3.2). Die Bewertung und Erfüllung von Qualitätsstandards wird vor allem durch den formellen Saatgutsektor erfüllt und der informelle Saatgutsektor wird vermehrt institutionalisiert (vgl. Kapitel 3.3.1 & 3.3.2). Dadurch verliert der informelle Saatgutsektor an Bedeutung und seine ökonomische, gesellschaftliche und ökologische Bedeutung wird untergraben. Am „Internationalen Workshop on Seed Security for Food Security“ (1997) wird jedoch auf die notwendige Koexistenz des formellen und informellen Saatgutsektors hingewiesen, welche für die Sicherung von Saatgut und Nahrung als bedeutungsvoll eingeschätzt wird (vgl. Bishaw/Turner 1997). Obwohl die Wichtigkeit beider Sektoren in der wissenschaftlichen Bewertung (ebd.) belegt wird, ist eine Umwandlung des informellen in den formellen

¹³⁵ vgl. FAO. Seed Security and Rehabilitation Definition, online; Quality Declared Seed System FAO, online

Saatgutsektor zu verzeichnen (vgl. Kapitel 7). Dies geht mit einer Marginalisierung der „Bäuerlichen Ökonomie“ und ihrem Beitrag in der Saatgutproduktion einher.

Dass Frauen reproduktive Tätigkeiten verrichten, kann in einer auf pragmatischen Überlegungen beruhenden Arbeitsteilung gründen (Dabringer 2004). Arbeitsteilung ist meist sehr stark von gesellschaftlichen Kontexten bestimmt. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung wiederum kann geschlechtlich kategorisiert und konstruiert werden (vgl. Wichterich 2004b). Aus dieser Kategorisierung heraus kann es zu einer (vorgeblich) ursächlichen Verbindung zwischen Frauen reproduktiven Arbeitsleistungen kommen (vgl. Kapitel 6). Wird die Bedeutung der saatguterhaltenden Tätigkeit von Frauen (Bäuerinnen) in Hinblick auf ihre wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Einbettung (wie in Kapitel 6 ausgeführt) diskutiert, so werden Frauen und Bäuerinnen oftmals als gesellschaftliche Randgruppen beschrieben. Dies ist u.a. auf eine gesellschaftlich determinierte Abwertung ihrer wirtschaftlichen Leistung zurückzuführen, welche mit einer Hierarchisierung der beiden Wirtschaftsbereiche „Produktion“ und „Reproduktion“ einhergeht (Benería 2006, Bennholdt-Thomsen/Mies/Werlhof 1992, Biesecker/Hofmeister 2006). Diese Einschätzungen wirken sich auf die Gestaltungsmöglichkeiten der Ressourcennutzung bzw. Biodiversitätserhaltung durch Frauen und Männer aus (vgl. Kapitel 6).

Frauen verfügen über Wissen und haben durch die Produktion von Nahrung bzw. Saatgut wirtschaftlichen, politischen und ökologischen Einfluss. Durch die Solidarisierung von Frauen kann es zu einer Politisierung der Verantwortung der weiblichen Arbeitsleistungen und Bedürfnisse von Frauen bzw. Bäuerinnen kommen. Dies stellt oft eine Möglichkeit dar, um gemeinsam für wirtschaftliche, ökologische und politische Interessen einzutreten und kann die Gestaltungsmacht von Frauen in der Gesellschaft im Allgemeinen erhöhen. Außerdem können durch die Politisierung ihrer Verantwortungsbereiche gesellschaftlich geprägte Geschlechterrollen von Frauen aufgebrochen werden (vgl. Dabringer 2004; Pionetti 2006, online). Zusammenschlüsse von Bauern und Bäuerinnen könnten als Instrument gesehen werden, um aus einer verbesserten Verhandlungsmacht der Bauern und Bäuerinnen heraus, Änderungen in der Gestaltung von Freihandelspolitik und der Kapitalisierung von Landwirtschaft zu erreichen (vgl. Akhter 2001 in Kapitel 6.2.1).

Um von einer sozial und ökologisch ausgeglichenen Form der Saatgutbereitstellung sprechen zu können, sollte es zu einer sozial, ökologisch und ökonomisch angemessenen Koexistenz des informellen und formellen Saatgutproduktionssystems kommen. Dies setzt voraus, dass „Bäuerliche Ökonomie“ als informelles Saatgutproduktionssystem, als Wirtschafts-, Lebens- und Kulturform (vgl. Bennholdt-Thomsen/Mies 1997; Loibl 2009) ihren Beitrag in der Saatgutbereitstellung erfüllt sehen kann. Um bewerten zu können, ob eine lokal oder regional eingerichtete Form der Saatgutversorgung sozial und ökologisch verträglich ist, müssen

natürliche Rahmenbedingungen – wie Boden oder Klima etc. –, aber auch kulturelle, ökonomische und politische Voraussetzungen in die Beurteilung mit einfließen. Auch deshalb ist der zu Beginn dieser Arbeit von Becker (2004) zitierte positive Effekt interdisziplinärer Überlegungen zum Thema „Biodiversitätserhaltung“ zu unterstreichen und als bereichernd zu beurteilen.

Der Ausgang all dieser Überlegungen – hinsichtlich der Verbesserungen in diesem Bereich – muss, meines Erachtens nach, eben auch in einer kritischen Analyse der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse (die auch jene der Geschlechter mit einschließt) innerhalb der bäuerlichen Saatgut(re)produktion liegen. Damit könnte eine soziopolitisch gerechte und ökologisch verträgliche Form der Saatgutversorgung und -produktion von, für und mit Bauern und Bäuerinnen regional umgesetzt werden.

9 Abkürzungsverzeichnis

APEC	Asian Pacific Economic Cooperation
CBD	Convention on Biological Diversity
EU	Europäische Union
FAO	Food and Agricultural Organization
GATT.....	General Agreement on Tariffs and Trades
HYV.....	High Yielding Varieties
IBDR	International Bank for Development and Reconstruction
ICARDA	Seed Unit – International Center for Agricultural Research in the Dry Areas
INSTRAW	United Nations International Research and Training Institute for the Advancement of Women
MERCOSUR	Mercado Común del Sur
NAFTA	North American Free Trade Agreement
NGO	Non Profit Organization
NRO	Nichtregierungsorganisation
ÖBV.....	Österreichische Bergbauern und Bergbäuerinnen Vereinigung – La Via Campesina Austria
UNCED	United Nations Conference on Environment and Development
UNO	United Nations Organization
USAID.....	United States Agency for International Development
VGD.....	Vulnerable Groups Development
WB	World Bank
WFS.....	World Food Summit
WEG.....	Welternährungsgipfel
WFP	World Food Programme
WTO.....	World Trade Organization

10 Register der Interviewpartnerinnen
(in alphabetischer Reihenfolge)

Abkürzung	Person/<i>Institution</i>	Interview- & Wohnort (<i>Region</i>)	Datum
B.-Th.	Bennholdt-Thomsen, Veronika/ <i>Institut für Theorie & Praxis der Subsistenz</i>	D-33602 Bielefeld (D- <i>Nordrhein-Westfalen</i>)	10.03.2009
DG	Depisch, Gottfriede	A-7201 Neudörf (A- <i>Burgenland, nördl. Bgld.</i>)	25.02.2009
GM	Gruber, Monika/ <i>Mitglied bei ÖBV-Via Campesina Austria</i>	A-3203 Rabenstein an der Pielach (A- <i>Niederösterreich, Mostviertel</i>)	28.01.2009
KR	Kolm, Rosa	A-3632 Traunstein (A- <i>Niederösterreich, Waldviertel</i>)	17.02.2009
KF	König, Franziska	A-3621 Mitterarnsdorf (A- <i>Niederösterreich, Mostviertel</i>)	06.02.2009
SG	Seidl, Gertrude	A-3622 Mühldorf (A- <i>Niederösterreich, Waldviertel</i>)	31.01.2009
VM	Vogt, Maria/ <i>Mitglied bei ÖBV-Via Campesina Austria</i>	A-2120 Wolkersdorf (A- <i>Niederösterreich, Weinviertel</i>)	09.02.2009

11 Anhang – Expertinneninterviews

11.1 Leitfaden – Bäuerinneninterviews

A. Einleitende Fragen

- Können Sie mir kurz Ihren Hof beschreiben?
 - Wer betreibt den Hof?
 - Wo liegen die betrieblichen Schwerpunkte in Ihrer Produktion?
- Warum sind sie Bäuerin?
 - Was heißt es für Sie Bäuerin zu sein?
 - Was ist eine Bäuerin?

B. Fragen zur Saatgutsicherung

- Welche Rolle spielt Saatgut auf Ihrem Hof?
- Welche Bedeutung hat Saatgut in der Landwirtschaft?
- Was ist für Sie qualitativ hochwertiges Saatgut?
- Was verbinden Sie als Bäuerin mit dem Begriff der „Saatgutsicherung“?
- Was ist für Sie sicheres Saatgut?
- Würden Sie sich als „Hüterin“ der Saat bezeichnen?
- Welche Verantwortung hat der Bauer/die Bäuerin als „Hüter“/„Hüterin“ der Saat heutzutage gegenüber der Gesellschaft?
- Wie sieht ihre Saatgutversorgung zurzeit aus?
 - Woher beziehen Sie Saatgut? Versorgen Sie sich selbst mit Saatgut?

Bauern und Bäuerinnen sind diejenigen, die die Nahrungsgrundlage für die Bevölkerung schaffen. Sei es durch Saatgut von Getreide, Gemüse etc. Diese Saatgutbereitstellung kann einerseits selbst von den Bauern und Bäuerinnen kontrolliert werden (durch Anbau, Züchtung, Sortenauswahl,...). Andererseits erfolgt die Versorgung und Bereitstellung von Saatgut durch private Saatgutkonzerne.

- Wo sehen Sie in Ihrer Saatgutversorgung, in Hinblick auf Qualität, Sortenauswahl und Verfügbarkeit, Risiken?

- Wer sollte Ihrer Meinung nach in Österreich Saatgut sichern und in Händen von wem sollte es sein?

C. Fragen zu Frauen und Landwirtschaft - Arbeitsteilung:

- Welche Tätigkeiten führen *Sie* am Hof aus?
- Sind Sie Bäuerin oder Hausfrau oder beides?
- Gibt es eine Arbeitsteilung im Betrieb (falls Partner am Hof – zwischen ihnen und ihrem Partner)?
 - Welche Rolle nehmen Sie dabei als Frau ein?
 - Welche Gründe gibt es, dass es zwischen Ihnen und Ihrem Partner unterschiedliche Arbeitsfelder gibt?
- Welche Arbeitsbereiche kommen der(den) Personen zu, die am Hof arbeiten?
- Welche Tätigkeiten macht die Person, die für die haushälterischen Angelegenheiten verantwortlich ist?
 - Welchen Wert hat Hausarbeit für Sie?

In Österreich werden laut Literatur rund 40% (2007) (1999 waren es rund 31%) der landwirtschaftlichen Betriebe von Frauen geführt. Das heißt, dass auch ihre Präsenz im Agrarbereich steigt und landwirtschaftliche Verantwortung auch in Händen der Frauen liegt. Durch einen steigenden Anteil von Frauen kommt es auch zu einer Änderung in der Arbeitsteilung im landwirtschaftlichen Bereich. Tätigkeiten, die von Männern durchgeführt wurden, werden von Frauen übernommen.

- Wie schätzen Sie den landwirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Beitrag der österreichischen Bäuerinnen ein?

Weltweit gibt es von Frauen Bestrebungen, in einer Gemeinschaft für die Saatguterhaltung und –pflege aufzukommen. Das heißt Saatgut wird wirtschaftlich und ökologisch von Frauen kontrolliert und verwaltet. Das heißt beispielsweise, dass Frauen Saatgut anbauen, pflegen, lagern, züchten oder vermarkten. Saatgut liegt wortwörtlich in ihren Händen.

- Welchen gesellschaftlichen Einfluss haben Frauen durch die Kontrolle von Saatgut bzw. In welchen Bereichen könnten Frauen durch eine solidarische Verwaltung von Einfluss bekommen?

Optionale Frage

- Denken Sie, dass Bäuerinnen im Agrarsektor, als wichtige Entscheidungsträgerinnen wahrgenommen werden?

D. Fragen zur Subsistenz

- Woher beziehen Sie für Ihren Haushalt Nahrungsmittel?
- Warum haben Sie heutzutage noch einen Gemüsegarten?
 - Sehen sie in dieser Art von Versorgung einen Aspekt der Sicherheit?
- Könnten Sie sich vorstellen ein Selbstversorger Hof zu sein?

11.2 Leitfaden für das Interview mit Veronika Bennholdt-Thomsen

Der Bielefelder Ansatz ist in den 1970er/1980er Jahren entstanden und öffentlich diskutiert worden. Seit den 1970er/80er Jahren haben sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen geändert.

- Hat sich auch der „Bielefelder Subsistenzansatz“ in seinen Hypothesen und Ansätzen verändert?

Maria Mies spricht in ihrem Artikel *„The need for a New Vision. The Subsistence Perspective“* von einer neuen Vision. In den 1970er/80er Jahren wurde ebenso von einer neuen Wirtschaftsordnung (New Economic Order) gesprochen. Würden Sie meinen, dass es für eine neue wirtschaftliche Orientierung, im Sinnes des „Bielefelder Subsistenzansatzes“, Zeit ist?

- Wie würde eine praktische Umsetzung aussehen?

Die „Subsistenzperspektive“ berücksichtigt in ihren Betrachtungen und Hypothesen nicht nur wirtschaftliche, sondern auch gesellschaftliche und soziale Aspekte. Sie ist ein umfassendes Konzept.

- Würden sie meinen dass Hauswirtschaft die kleinste Einheit ist, in der Menschen subsistenzwirtschaftliches Handeln anwenden, verstehen und be-greifen könnten?

Es gibt verschiedene Denkansätze zu „Food Security“. Beispielsweise das Recht auf Ernährungs- oder Agrarpolitik der Länder, bzw. der Menschen, die in diesen leben, oder das Recht auf Nahrung.

- Welche Position nehmen Sie als Theoretikerin der „Subsistenzperspektive“ gegenüber dem Begriff der „Nahrungsmittelsicherheit“ („Food Security“) ein?
- Wie würden Sie „Saatgutsicherung“ beschreiben oder definieren?
- Was bedeutet für Sie als Subsistenztheoretikerin „sicheres Saatgut“?
- Sehen Sie „Saatgutsicherung“ in Form von solidarischen Zusammenschlüssen von Frauen als Chance für diese Frauen agrarpolitisch und gesellschaftlich vermehrt wahrgenommen zu werden?

Eine Bäuerin antwortete auf die Frage, was für sie eine Bäuerin, ist mit folgenden Sätzen: *„Bäuerinnen leisten weltweit die notwendigste Arbeit, die aber auch die wenigste Anerkennung bekommt. Bei diesem Arbeitsbereich sind es die Bäuerinnen, die den direkten Kontakt nach außen haben und nicht die Männer“* (Interview VM, 09.02.2009). Diese Bäuerin wollte in unserem Gespräch betonen, dass es ein Problem gibt, dass die Arbeit von Frauen nicht anerkannt wird.

- Was ist ihre Position als Subsistenztheoretikerin zu der Aussage dieser Bäuerin?
- Welches Problem ergibt sich für Bauern und Bäuerinnen daraus, dass bäuerliche Landwirtschaftssysteme in globale Regel- und Normensysteme eingebettet sind und damit auch in die liberalisierte Marktwirtschaft?
- Wie ist Selbstversorgung heutzutage unter globalisierten Wirtschaftsbedingungen praktisch umsetzbar?

Für mich stellt sich die wichtige Frage, wie das Bewusstsein von Bäuerinnen und Bauern für ihre Verantwortung als NahrungsproduzentInnen geschärft werden kann und Bewusstsein für subsistenzwirtschaftliches Handeln in der Landwirtschaft geschaffen werden kann.

- Welche Stellung hat Saatgut für Sie als Agrarsoziologin und Subsistenztheoretikerin in der bäuerlichen Landwirtschaft?

12 Literaturverzeichnis

12.1 Monografien und Artikel

Akhter, Farida. 2001. „Seeds in women’s hands: A symbol of food security and solidarity”. In: *Development*. Vol.44:4, 52-55.

Almekinders, Conny J.M./Louwaars, Niels B./de Bruijn, G. 1994. „Local Seed Systems and their importance for an improved seed supply in developing countries”. *Euphytica*. Vol. 78, 207-216.

Altieri, Miguel A. 1983. *Agroecology: The Scientific Basis of Alternative Agriculture*. Berkeley. Division of Biological Control, University of California, Berkeley.

Altieri, Miguel A./Merrick, Laura C. 1992. „Agrarökologie und *In situ*-Erhaltung der Vielfalt in der Dritten Welt heimischer Kulturpflanzen“. In: Wilson, Edward O. (Hg.). *Ende der biologischen Vielfalt? Der Verlust an Arten, Genen und Lebensräumen und die Chancen für eine Umkehr*. Deutsche Ausgabe. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg, Berlin, New York. 387-403.

Amin, Samir. 2004. „Die neue Agrarfrage. Drei Millionen Bauern und Bäuerinnen sind bedroht“. In: *Widerspruch 47. Beiträge zu sozialistischer Politik*. Themenschwerpunkt: Agrobusiness – Hunger und Recht auf Nahrung. Jg. 24/2.Halbjahr. 25-30.

Bal, S. S./Douglas. J. E. 1992. *Designing Successful Farmer-managed Seed Systems*. Winrock International Institute for Agricultural Development. Development Studies Paper Series. Winrock, USA.

Becker, Egon. 2003. „Soziale Ökologie: Konturen und Konzepte einer neuen Wissenschaft“. In: Matschonat, Gunda/Gerber, Alexander (Hg.). *Wissenschaftstheoretische Perspektiven für die Umweltwissenschaften*. Margraf Publishers, Weikersheim. 165-195.

Becker, Egon/Jahn, Thomas. (Hg.). 2006. *Soziale Ökologie. Grundzüge einer Wissenschaft von den gesellschaftlichen Naturverhältnissen*. Campus Verlag, Frankfurt am Main.

- Benería, Lourdes. 1982.** „Accounting for Women’s Work“. In: Benería, Lourdes (ed.). *Women and Development. The Sexual Division of Labor in Rural Societies*. Praeger, New York.
- . **2006.** „Accounting for women’s work: The progress of two decade“. In: Visvanathan, Nalini (et al.) (eds.). *The women, gender and development reader*. Volume 6. Zed Books, London & New Jersey. 112-118.
- Bennholdt-Thomsen, Veronika. 1992.** „Zur Bestimmung der geschlechtlichen Arbeitsteilung im Kapitalismus“. In: Bennholdt-Thomsen, Veronika/Mies, Maria/Werlhof, Claudia von (Hg.). *Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit*. Rotpunktverlag, Zürich. 194-212.
- . **2003.** „Wovon leben unsere Städte wirklich? Subsistenzorientierung statt Geldorientierung“. In: Werlhof, Claudia von/Bennholdt-Thomsen, Veronika/Faraclas, Nicholas. (Hg.): *Subsistenz und Widerstand. Alternativen zur Globalisierung*. Promedia, Wien. 242-254.
- . **2006.** „Subsistenzwirtschaft, Globalwirtschaft, Regionalwirtschaft“. In: Jochimsen, Maren/Knobloch, Ulrike. (Hg.): *Lebensweltökonomie in Zeiten wirtschaftlicher Globalisierung*. Reihe Lebensweltökonomie 2. Kleine Verlag, Bielefeld. 65-87.
- Bennholdt-Thomsen, Veronika/Mies, Maria. 1997.** *Die Subsistenzperspektive. Eine Kuh für Hillary*. Verlag Frauenoffensive, München.
- Bennholdt-Thomsen, Veronika/Holzer, Brigitte/Müller, Christa. 1999.** *Das Subsistenzhandbuch. Widerstandskulturen in Europa, Asien und Lateinamerika*. Promedia, Wien.
- Bennholdt-Thomsen, Veronika/Mies, Maria/Werlhof, Claudia von. 1992.** *Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit*. Rotpunktverlag, Zürich.
- Biesecker, Adelheid/Hofmeister, Sabine. 2006.** *Die Neuerfindung des Ökonomischen. Ein (re)produktionstheoretischer Beitrag zur Sozial-ökologischen Forschung*. Oekom Verlag, München.

- Biesecker, Adelheid/Winterfeld, Uta von. (Hg.). 2004.** *Erhalten durch Gestalten. Nachdenken über eine (re)produktive Ökonomie.* Peter Lang, Frankfurt am Main.
- Binswanger, Mathias. 2009.** *Globalisierung und Landwirtschaft. Mehr Wohlstand Durch weniger Freihandel.* Wiener Vorlesungen, Edition Gesellschaftskritik, Band 4. [Herausgegeben für die Kulturabteilung der Stadt Wien von Ehalt, Hubert Christian] Picus Verlag GmbH, Wien.
- Bishaw, Zewdie/Kugbei, Samuel. 1997.** „Seed supply in WANA region - status and constraints“. In: Rohrbach, David/Bishaw, Zewdie/van Gastel, A. (ed.). *Alternative Strategies for Smallholder Seed Supply: Proceedings of an International Conference on Options for Strengthening National and Regional Seed Supply Systems*, 10th-14th March 1997. Harare, Zimbabwe. ICRISAT, India.
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung. 2000.** Rahmenkonzept Sozial-ökologische Forschung. Bonn.
- Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang. (Hg.). 2005.** *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung.* 2. Auflage. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Boserup, Ester. 1970.** *Women's Role in Economic Development.* George Allen & Unwin, New York.
- Böhme, Gernot. 1985.** „Die Konstituierung der Natur durch Arbeit“. In: Böhme, Gernot/Schramm, Engelbert. (Hg.). *Soziale Naturwissenschaft.* Wege zu einer Erweiterung der Ökologie. Fischer, Frankfurt am Main. 93–107.
- Brockhaus Enzyklopädie. 2006a.** „Subsistenz“, 26. Band. 21. Auflage. Verlag F.A. Brockhaus GmbH, Leipzig & Mannheim. 556.
- . 2006b.** „Ökonomie“/„Ökonom“, 20. Band. 21. Auflage. Verlag. F.A. Brockhaus GmbH, Leipzig & Mannheim. 279-280.
- Campbell, Neil A./Reece, Jane B. (Hg.). 2003.** *Biologie.* 6. Auflage. [Deutsche Ausgabe herausgegeben von Markl, Jürgen]. Spektrum Akademischer Verlag. Heidelberg, Berlin.

- Claupen, Erika. 2006.** „Der Eigen-Wert der Haushaltsökonomie“. In: Jochimsen, Maren & Knobloch, Ulrike. (Hg.). *Lebensweltökonomie in Zeiten wirtschaftlicher Globalisierung*. Reihe Lebensweltökonomie 2. Kleine Verlag, Bielefeld. 47-63.
- Cromwell, Elizabeth (ed.). 1990.** *Seed diffusion mechanisms in small farmer communities: Lessons from Asia, Africa and Latin America*. ODI, London.
- Cromwell, Elizabeth/Friis-Hansen, Esbern/Turner, Michael. 1992.** *The Seed Sector in Developing Countries: A Framework for Performance Analysis*. ODI, London.
- Dabringer, Maria. 2004.** „Schlüsselbereich politischen Handelns. Über die Bedeutung von Nahrungsversorgung, weibliche Rollenklischees, Frauenmacht und Widerstand“. In: *Frauensolidarität. Themenschwerpunkt: Nahrung*. No.90, Ausgabe 4. Wien. 6-8.
- De Boef, Walter/Amanor, Kojo/Wellard, Kate. 1993.** *Cultivating Knowledge: Genetic diversity, farmer experimentation and crop research*. London.
- Denzin, Norman K. (1989).** *The Research Act*. 3. Auflage. Prentice Hall, Englewood Cliffs.
- Dixon Mueller, Ruth/Anker, Richard. 1988.** *Assesing Women's Economic Contribution to Development*. Training in Population, Human Resources and Development Planning. World Employment Programme Paper No. 6. Geneva: ILO.
- Douglas, J. E. 1984.** „Horizons in seed program and industry development“. In: *Seed Science and Technology*, Vol.12, 535-549.
- Egziabher, Tewolde B. G. 2002.** „Bedrohte Ernährungssouveränität, internationales Recht und Farmers Rights in Afrika“. In: Görg, Christoph/Brand, Ulrich (Hg.). *Mythen, globalen Umweltmanagements. Rio 10 und die Sackgassen nachhaltiger Entwicklung*. Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster. 154-191.
- FAO. 1985.** *Women and Developing Agriculture*. Women in Agriculture Series No. 4. Rome.
- FAO. 2002.** *The State of Food Insecurity in the World 2001*. Rome.

- FAO. 2008.** *Diversity of experiences. Understanding change in crop and seed diversity. A review of selected LinkS studies.* Gender, Equity and Rural Employment Division. Food and Agriculture Organization of the United Nations. Rome.
- Federici, Silvia. 2003.** „Krieg, Globalisierung und Reproduktion“. In: *Subsistenz und Widerstand. Alternativen zur Globalisierung.* Promedia, Wien. 167-179.
- Feistritzer, Walther P./Kelly, Fenwick A (Hg.). 1978.** *Improved Seed Production: A Manual on the Formulation, Implementation and Evaluation of Seed Programs and Projects.* FAO, Rome.
- Flick, Uwe. 2007.** *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung.* Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbeck bei Hamburg.
- Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.). 2004.** *Qualitative Forschung. Ein Handbuch.* Rowohlt, Reinbeck bei Hamburg.
- FIAN. Food Information Action Network. 2005.** *Wirtschaft global – Hunger egal? Für das Menschenrecht auf Nahrung.* VSA-Verlag, Hamburg.
- Folbre, Nancy/Abel, Marjorie. 1989.** „Women’s Work and Women’s Household: Gender Bias in the US Census“. In: *Social Research.* Vol.56:3, 545-569.
- Foucault, Michel. 1974.** *Die Ordnung der Dinge.* Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred. 2003.** „Richtlinien für die Gesprächstranskription“. (Abschnitt 8). In: Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred (Hg.). *Das qualitative Interview: Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme.* WUV-Universitätsverlag, Wien. 223-224.
- Gabler Wirtschafts Lexikon. 1996.** „Subsistenzlandwirtschaft“. Gabler GmbH, Wiesbaden. 1038.
- Gabler Wirtschafts Lexikon. 2000a.** „Geldwirtschaft“. 15. Auflage. Gabler GmbH, Wiesbaden. 1211.
- . 2000b.** „Landwirte“. 15. Auflage. Gabler GmbH, Wiesbaden. 1940.

--. **2000c.** „Landwirtschaft“. 15. Auflage. Gabler GmbH, Wiesbaden. 1940.

--. **2000d.** „Naturalwirtschaft“. 15. Auflage. Gabler GmbH, Wiesbaden. 2205.

Gaston, Kevin/Spicer, John. 2004. *Biodiversity. An Introduction.* 2. Ausgabe. Blackwell, Blackwell Publishing Company, Malden, Oxford & Carlton.

Gilligan, Carol. 1984. *Die andere Stimme. Lebenskonflikte und Moral der Frau.* Piper Verlag, München.

Gläser, Jochen/Laudel, Grit. 2004. *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen.* Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Goethe, Tina. 2004. „Hunger und das Scheitern der Agro-Technologie“. In: *Widerspruch 47. Beiträge zu sozialistischer Politik.* Themenschwerpunkt: Agrobusiness – Hunger und Recht auf Nahrung. Jg. 24/2.Halbjahr, 125-130.

Goldschmidt-Clermont, Luisella. 1983. *Unpaid Work in the Household.* Geneva. ILO.

--. **1989.** „Valuing Domestic Activities“, Paper submitted to the Second ECE/INSTRAW Joint Meeting on Statistics of Women, Geneva, 13-16 November.

Görg, Christoph. 2004. „Ökologischer Imperialismus. Ressourcenkonflikte und Ökologische Abhängigkeiten in der neoliberalen Globalisierung“. In: *Widerspruch 47. Beiträge zu sozialistischer Politik.* Themenschwerpunkt: Agrobusiness – Hunger und Recht auf Nahrung. Jg. 24/2.Halbjahr, 95-107.

Grawert, Elke. 1998. „Der Livelihood Approach’. Eine Analyse-methode für komplexe ökonomische Absicherungsformen, dargestellt am Beispiel Westsudan“. In: *Peripherie.* Jg. 17, Nr.69/70, 67-87.

Groosman, A. J. A. 1987. *Technology Development and the Seed Industry in North-South Perspective: A Literature Survey.* Development Research Institute (IVO). Tilberg, The Netherlands.

- Grown, Caren/Sebstad, Jennifer. 1989.** „To a Wider Perspective on Women's Employment". In: *World Development*, 17:7.
- Gruber, Petra. (Hg.). 2009.** *Die Zukunft der Landwirtschaft ist biologisch! Welthunger, Agrarpolitik und Menschenrechte*. Verlag Barbara Budrich, Leverkusen.
- Heineke, Corinna. 2004.** „Die umkämpfte biologische Vielfalt“. In: *Widerspruch* 47. *Beiträge zu sozialistischer Politik*. Themenschwerpunkt: Agrobusiness – Hunger und Recht auf Nahrung. Jg. 24/2.Halbjahr, 119-124.
- Jeffries, Michael J. 2006.** *Biodiversity and Conservation*. 2. Ausgabe. Routledge, London.
- Kowal, Sabine/O'Connell, Daniel C. 2004.** „Zur Transkription von Gesprächen“. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Rowohlt Verlag, Reinbeck bei Hamburg. 437-447.
- Lachenmann, Gudrun. 1997.** „Selbstorganisation sozialer Sicherheit von Frauen in Entwicklungsländern“. In: Braig, Marianne/Ferdinand, Ursula/Zapata, Martha (Hg.): *Begegnungen und Einmischungen*. Festschrift f. Renate Rott zum 60. Geburtstag, Historamericana 4, Verlag Hans-Dieter Heinz Akademischer Verlag Stuttgart. 395-415.
- La Via Campesina. 2001.** „The Position of Via Campesina on Biodiversity, Biosafety and Genetic Resources“. In: *Development*. Vol. 44:4, 47-51.
- Lanje, Kerstin. 1995.** „Subsistenzökonomie und Ökolandbau – die Alternative zur Globalisierung. Diskussionen von Landfrauen auf dem NRO–Forum in Huairo“. In: *BUKO–Dossier: Welternährung, Forum entwicklungspolitischer Aktionsgruppen*, Nr. 197/198, November 1995, 15–18.
- Linnemann, A. R./Bruijn, G. H. de. 1987.** „Traditional seed supply for food crops“. In: *ILEIA Newsletter*, 3:2, 10-11.
- Loibl, Elisabeth. 2009.** „Kostbarkeit biologische Landwirtschaft“. In: Gruber, Petra. (Hg.). *Die Zukunft der Landwirtschaft ist biologisch! Welthunger, Agrarpolitik und Menschenrechte*. Verlag Barbara Budrich, Leverkusen. 79-94.

- Luxemburg, Rosa. 1966.** *Die Akkumulation des Kapitals*. Frankfurt am Main.
- Lüpke, Geseko von/Erlenwein, Peter. 2006.** Projekte der Hoffnung. Der alternative Nobelpreis: Ausblicke auf eine andere Globalisierung. Ökom Verlag, München.
- Maas, Petra. 2002.** „Im Land der vielen Bäume. Eine ethnologische Studie“. In: *Georgia Augusta*. Wissenschaftsmagazin der George-August-Universität Göttingen. 61-66.
- Mancusi-Materi, Elena. 2000.** „Working for Sustainable Livelihoods and Food Security: Voices from the grassroots“. In: *Development*. Vol.43:4, 85-93.
- Märke, Erika. 1986.** *Ein Weg aus der Abhängigkeit. Die ungewisse Zukunft des Informellen Sektors in Entwicklungsländern*. Forschungsstätte der evangelischen Studiengemeinschaft, Heidelberg.
- Meienberg, François. 2004.** „Wer die Saat hat, hat das Sagen“. In: *Widerspruch 47. Beiträge zu sozialistischer Politik*. Themenschwerpunkt: Agrobusiness – Hunger und Recht auf Nahrung. Jg. 24/2.Halbjahr, 131-135.
- Meuser, Michael/Nagel, Ulrike. 2005.** „ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion“. In: Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang. (Hg.). *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*. 2. Auflage. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. 71- 93.
- Mies, Maria. 1982.** *The Lace Makers of Narsapur. Indian Housewives Produce for the World Market*. Zed Books, London.
- . **1983.** „Subsistenzproduktion, Hausfrauisierung, Kolonialisierung“. In: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*. Nr. 9/10. Köln. 115-125.
- . **1992.** „Kapitalistische Entwicklung und Subsistenzproduktion: Landfrauen in Indien“. In: Bennholdt-Thomsen, Veronika/Mies, Maria/Werlhof von, Claudia (Hg.). *Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit*. Rotpunktverlag, Zürich. 86-112.
- . **1995.** *Ökofeminismus. Beiträge zu Praxis und Theorie*. Rotpunktverlag, Zürich.

- . **1996a.** *Frauen, Nahrung und globaler Handel. Eine ökofeministische Analyse zum Welternährungsgipfel 13.-17. November 1996 in Rom.* [Diskussionsbeiträge zur Subsistenz Nr. 1] Institut für Theorie und Praxis der Subsistenz e.V., Bielefeld.
- . **1996b.** „The Women’s Day on Food”. Rom: 15 November 1996. Memorandum zum World Food Summit, Rom, 1996. In: Akhter, Farida. (2001). „Seeds in women’s hands: A symbol of food security and solidarity”. *Development*. Vol.44:4, 52-55.
- . **2003.** „Über die Notwendigkeit, Europa zu entkolonialisieren“. In: Werlhof, Claudia von/Bennholdt-Thomsen, Veronika/Faraclas, Nicholas (Hg.). *Subsistenz und Widerstand. Alternativen zur Globalisierung*. Promedia, Wien. 19-40.
- . **2008.** „The Need for a New Vision: The Subsistence Perspective”. In: Jagger, Alison M (ed.). *Just Methods. An Interdisciplinary Feminist Reader*. Paradigm Publishers. 320-331.
- Mooney, Pat. 1991.** „Bauern und Bäuerinnen sind PflanzenzüchterInnen“. In: Baumann, Miges (Hg.). *Bauern und Bäuerinnen erhalten die biologische Vielfalt. Beispiele aus dem Süden.* Ein SWISSAID/GRAIN-Buch über Gen-Erosion, Biotechnologie und die Erhaltung der Sortenvielfalt. SWISSAID, Bern & GRAIN, Barcelona. 7-17.
- Müller, Christa. 1999.** „Von der Subsistenz- zur Warenorientierung”. In: Bennholdt-Thomsen, Veronika/Holzer, Brigitte/Müller, Christa (Hg.). *Das Subsistenzhandbuch. Widerstandskulturen in Europa, Asien und Lateinamerika*. Promedia Verlag, Wien. 31-47.
- Myers, Norman A. 1984.** *The Primary Source: Tropical Forests and Our Future*. Norton & Company, New York.
- Nabhan, Gary. P. 1985.** „Native Crop Diversity in Arido-america: Conservation of Regional Gene Pools”. In: *Economic Botanics* 39, 387-399.
- . **1986.** „Native American Crop Diversity, Genetic Resource Conservation and the Policy of Neglect”. In: *Agriculture Human Values* 2, 14-17.
- Nohlen, Dieter. (Hg.). 2002.** *Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe und Personen*. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg.

Pateman, Carol. 1988. *The Sexual Contract*. Polity Press, Cambridge.

Piper, Jon K. 1999. „Natural Systems Agriculture“. In: Collins, Wanda/Qualset, Calvin O. (eds.). *Biodiversity in Agroecosystems*. 167-96.

Plotkin, Mark J. 1992. „Tropische Länder als Quelle neuer Produkte von Industrie und Landwirtschaft – ein Ausblick“. In: Wilson, Edward O. (Hg.). *Ende der biologischen Vielfalt?: Der Verlust an Arten, Genen und Lebensräumen und die Chancen für eine Umkehr*. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg. 128-138.

Polanyi, Karl. 1978. *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*. Frankfurt am Main.

Quaye, Rudolf K. 1993. „The Political Economy of Food and Hunger: The Dialectics of Reproduction and Production. The African Experience“. In: *Scandinavian Journal of Development Alternatives*. Vol.12, 5-14.

Quisumbing, Agnes. 1994. *Increasing Women's Agricultural Productivity as Farmers and Workers*. Education and Social Policy Discussion Paper No. 37. World Bank, Washington.

Randzio-Plath, Christa. (Hg.). (2004). *Frauen und Globalisierung. Zur Geschlechtergerechtigkeit in der Dritten Welt*. Dietz Verlag, Bonn.

Sahai, Suman. 2000. „Farmer's rights and food security. In: *Economic and Political Weekly*, 11 March. 878-880.

Salazar, René. 1991. Bauern und Bäuerinnen erhalten die genetische Vielfalt. In: Baumann, Miges (Hg.). *Bauern und Bäuerinnen erhalten die biologische Vielfalt. Beispiele aus dem Süden*. Ein SWISSAID/GRAIN-Buch über Gen-Erosion, Biotechnologie und die Erhaltung der Sortenvielfalt. SWISSAID, Bern & GRAIN, Barcelona. 18-31.

Schäfer, Rita. 2004. „Geschlechterverhältnisse und Landwirtschaft in Afrika“. In: Randzio-Plath, Christa. (Hg.). *Frauen und Globalisierung. Zur Geschlechtergerechtigkeit in der Dritten Welt*. Dietz Verlag, Bonn. 169-172.

- Schefold, Bertram. 2004.** *Beiträge zur ökonomischen Dogmengeschichte*. Verlag Wirtschaft und Finanzen, Düsseldorf.
- Schnitzer, Manfred. 2009.** „Die Nahrungsmittelkrise. Eine neue Chance für nachhaltige Wege in die Zukunft“. In: Gruber, Petra (Hg.). *Die Zukunft der Landwirtschaft ist biologisch! Welthunger, Agrarpolitik und Menschenrechte*. Verlag Barbara Budrich. Leverkusen. 247-262.
- Schweizer Lexikon. 1993.** „Bauer“. Band 1, Verlag Schweizer Lexikon Mengis & Ziehr, Luzern. 425-426.
- Shanin, Teodor. (Hg.). 1971.** *Peasant and Peasant Societies*. Penguin Books, Harmondsworth.
- . **1990.** *Defining peasants: Essays concerning rural societies, expolary economies, and learning from them in the contemporary world*. Basil Blackwell, Oxford.
- Shiva, Vandana. 2003.** „Globalisierung und Armut“. In: Werlhof, Claudia von/Bennholdt-Thomsen, Veronika/Faraclas, Nicholas (Hg.). *Subsistenz und Widerstand. Alternativen zur Globalisierung*. Promedia Verlag, Wien. 87-96.
- . **2008.** „Democratizing Biology: Reinventing Biology from a Feminist, Ecological, and Third World Perspective“. In: Jaggar, Alison (Hg.). *Just Methods. An Interdisciplinary Feminist Reader*. Paradigm Publishers, Boulder, London. 433-444.
- Sperling, Luis/Scheidegger, U./Buruchara, R. 1993.** *Designing bean seed systems for smallholders*. ILEIA Newsletter 9:1, 24-25.
- The New Encyclopaedia Britannica, 2005.** „Subsistence farming“. Band 1, 15. Ausgabe, Chicago. 345.
- Tsegaye, Bayush. 1997.** „The significance of biodiversity for sustaining agricultural production and role of women in the traditional sector: The Ethiopian experience“. In: *Agriculture, Ecosystems and Environment*. Vol.62:2-3, 215-227.
- Tschajanow, Alexander. 1923.** *Die Lehre von der bäuerlichen Ökonomie*. Frankfurt am Main.

- Ulmer, Svend/Bruckmeier, Karl. 2002.** „Sozial-ökologische Transformation von Naturnutzung am Beispiel des Biodiversitätsmanagement“. In: Balzer, Ingrid/Wächter, Monika. *Sozial-ökologische Forschung. Ergebnis der Sondierungsprojekte aus dem BMBF-Förderungsschwerpunkt*. Ökom-Verlag, München. 131–151.
- United Nations. 1989.** *Improving Statistics and Indicators on Women using Household Surveys*. DIESA Studies in Methods, Series F, No. 48. Statistical Office/INSTRAW, New York.
- van Amstel, H. et al.(eds.). 1996.** „Integrating Seed Systems for Annual Food Crops“. In: *Proceedings of a Workshop*. 24th-27th October 1995, Malang, Indonesia. CGPRT Center, Bogor, Indonesia.
- Vernooy, Ronnie. (ed.). 2006.** *Social and Gender Analysis in Natural Resource – Learning Studies and Lessons from Asia*. Verlag Sage, India.
- Vietmeyer, Noel. 1986.** „Lesser-Known Plants of Potential Use in Agriculture and Forestry“. In: *Science*. 232, 1379-1384.
- Visvanathan, Nalini et al. (eds.). 2006.** *The women, gender and development reader*. Volume 6. Zed Books, London.
- Wainerman, Catalina H./Recchini de Lattes, Zulma. 1981.** *El Trabajo Femenino en el Banquillo de los Acusados*, Mexico, DF: Populations Council/Terra Nova.
- Wallerstein, Immanuel. 1984.** *Der historische Kapitalismus*. Argument-Verlag, Hamburg.
- Wallis, Victor. 2006.** „Vision and Strategy: Questioning the Subsistence Perspective“. In: *Capitalism, Nature, Socialism*. Vol.17:4, 38-43.
- Weber, Max. 1976.** *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie*. Mohr-Verlag, Tübingen.
- Werlhof, Claudia von. 1992.** „Zum Natur- und Gesellschaftsbegriff im Kapitalismus“. In: Bennholdt-Thomsen, Veronika/Mies, Maria/Werlhof, Claudia von (Hg.). *Frauen, die letzte Kolonie. Zur Hausfrauisierung der Arbeit*. Rotpunktverlag, Zürich. 140-163.

- . **2003.** „Fortschritts-Glaube am Ende? Das kapitalistische Patriarchat als ‚Alchemistisches System‘ “. In: Werlhof, Claudia von/Bennholdt-Thomsen, Veronika/Faraclas, Nicholas (Hg.). *Subsistenz und Widerstand. Alternativen zur Globalisierung*. Promedia Verlag, Wien. 41-68.

Werlhof, Claudia von/Bennholdt-Thomsen, Veronika/Faraclas, Nicholas. (Hg.)
2003. *Subsistenz und Widerstand. Alternativen zur Globalisierung*. Promedia, Wien.

Whitehead, Ann. 1990. „Rural Women and Food Production in Sub-Saharan Africa“. In: Drèze, Jean/Sen, Amartya (eds.). *The political economy of hunger*. – WIDER studies in development economies. Band 1: Entitlement and Well-being. Oxford University Press, New York. 425-473.

Wichterich, Christa. 1988. „Überlebenspragmatikerinnen – ein Bein in der Subsistenz –, das andere in der Warenproduktion“. In: *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis*. Band 23. Köln. 9-20.

- . **2003.** *Femme global. Globalisierung ist nicht geschlechtsneutral*. VSA Verlag, Hamburg.

- . **2004a.** „Zwischen Küchengarten und Welthandelspolitik – Neue Wege zu Geschlechtergerechtigkeit“. In: Randzio-Plath, Christa (Hg.). *Frauen und Globalisierung. Zur Geschlechtergerechtigkeit in der Dritten Welt*. Dietz Verlag, Bonn. 244-246.

- . **2004b.** „Das Livelihood-Konzept. Ernährungssicherung als entwicklungspolitischer Paradigmenwechsel – feministisch gesehen“. In: *Widerspruch 47. Beiträge zu sozialistischer Politik*. Themenschwerpunkt: Agrobusiness – Hunger und Recht auf Nahrung, Jg. 24/2. Halbjahr, 85-93.

Wilson, Edward O. 1992. *Ende der biologischen Vielfalt?: Der Verlust an Arten, Genen und Lebensräumen und die Chancen für eine Umkehr*. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg.

Wolf, Eric. 1966. *Peasants*. Englewood Cliffs, New Jersey.

Wolf-Graaf, Anke. 1981. *Frauen im Abseits. Frauenbewegung und weibliches Arbeitsvermögen.* Verlag Frauenoffensive, München.

World Ressources 1996 & 1997. Oxford University Press, New York.

World Food Programme. 1997. *Food Aid Reduces Poverty.* Dhaka: WFP Bangladesh.

12.2 Internetressourcen

Arche Noah. Verein für die Erhaltung der Kulturpflanzenvielfalt und ihre Entwicklung.

URL: <http://www.arche-noah.at/etomite/> [07.07.2009]

Becker, Anja. 2004. „Biodiversität und Gender“. Eine thematische Übersicht im Auftrag des Instituts für sozial-ökologische Forschung (ISOE) [im Rahmen des vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) geförderten Projekts „Wissenschaftliche Begleitung zur Einführung des Gender Mainstreaming in die Regelpraxis des BMU“]. Leitstelle Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit, *genanet* – LIFE e.V. Frankfurt am Main. 1-21.

URL:

http://www.genanet.de/fileadmin/downloads/themen/Biodiversitaet_Gender_iso.pdf. [04.06.2009]

Bennholdt-Thomsen, Veronika. 2004. „Frauen und Kleinbauern ernähren die Welt“. In: *Aurora – Magazin für Kultur, Wissen und Gesellschaft.* Wien.

URL:

http://www.aurora-magazin.at/gesellschaft/bennholdt_ernaehrung_frm.htm [15.04.2009]

Bennholdt-Thomsen, Veronika. 2005. „Die Erfindung der Biodiversität. Über den Zusammenhang von biologischer und kultureller Vielfalt“. (Kapitel 9). In: Agrarbündnis e.V. & Zukunftsstiftung Landwirtschaft (Hg.). *Landwirtschaft 2005. Der kritische Agrarbericht.* ABL Bauernblatt Verlags-GmbH, Hamm, 267-270.

URL: <http://www.kritischer-Agrarbericht.de/index.php?id=136> [14.07.2009]

- . **2007.** „Von der Fülle der Subsistenztätigkeiten und ihrem Verhältnis zur formellen Ökonomie“. Vortrag im Rahmen der Tagung zur „Bedeutung der Subsistenz im 21. Jahrhundert. Von der Nische zur zukunftsweisenden Perspektive“. Tagung: Evangelische Akademie Tutzing, München. 21.-23.Mai 2007. 1-17.

URL:

http://www.rali.boku.ac.at/fileadmin/_/H85/H854/_TEMP_/SS2008/Von_der_Fuelle_der_Subsistenztaetigkeiten_und_ihrem_Verhaeltnis_zur_formellen_Oekonomie.pdf [06.07.2009]

Benoist, György/Marker, Pol. 2007. „Struktur der Landwirtschaft in Österreich 2005“. In: Statistik kurz gefasst. Landwirtschaft und Fischerei. Statistisches Amt der Europäischen Union.

URL:http://www.eds-destatis.de/de/downloads/sif/sf_07_011.pdf [20.09.2009]

Bishaw, Zewdie/Turner, Michael. 1997. „Regional Perspectives on Seed Security“. Paper presented at the International Workshop on Seed Security for Food Security. Contributions for the Development of Seed Security Strategies in Disaster-Prone Regions. Florence, Italy. 30th November - 1st December 1997. Published by FAO. 1998. Rome, Italy.

URL: <http://www.fao.org/AG/AGp/AGPS/georgof/Georgo1.htm> [07.07.2009]

Convention on Biological Diversity.

URL: <http://www.cbd.int/> [12.07.2009]

FAO. 2003. „Food security: Concepts and Measurement“. (2. Kapitel). In: *Trade Reforms and Food Security: Conceptualizing the Linkages*. Rome, Italy.

URL: <http://www.fao.org/docrep/005/y4671e/y4671e00.htm> [04.06.2009]

FAO. Seed Systems.

URL:

<http://www.fao.org/agriculture/crops/core-themes/theme/seeds-and-plant-genetic-resources-old/seed-systems/en/> [07.09.2009]

FAO. Seed Security and Rehabilitation Definition.

URL:http://www.fao.org/agriculture/crops/core-themes/theme/seeds-pgr/seed_sys/security/en/ [25.08.2009]

FAO. Quality Declared Seed System. FAO Plant Production and Protection.

URL: <http://www.fao.org/docrep/009/a0503e/a0503e00.htm> [28.09.2009].

Howard, Patricia. 2003. *The Major Importance of ‚Minor‘ Resources: Women and Plant Biodiversity.* International Institute for Environment and Development (IIED). Gatekeepers Series No.112. London. 1-24.

URL: <http://www.iied.org/pubs/pdfs/9282IIED.pdf> [04.06.2009]

Jurt, Luzia. 2003. *Bauern, Biodiversität und ökologischer Ausgleich.* Dissertation, Philosophische Fakultät I der Universität Zürich, Zürich.

URL: <http://www.dissertationen.unizh.ch/2005/jurt/diss.pdf> [05.06.2009]

La Via Campesina. Internationale KleinbäuerInnen- und Landlosenbewegung.

URL: http://www.viacampesina.org/main_en/ [12.07.2009]

Mazhar, Farhad. Nayakrishi Andolon. An initiative of the Bangladesh peasants for better living.

URL: http://www.idrc.ca/en/ev-85301-201-1-DO_TOPIC.html [07.07.2009]

Meyer, Annette/Mathes, Maite/Idel, Anita. 2004. „Entwicklung von Agrobiodiversität und Zucht bei Pflanzen und Tieren“. (Kapitel 2). In: Institut für Ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW), Schweinsfurth-Stiftung, FU-Berlin, LAGS (Hrg.). Endbericht zum Projekt „Agrobiodiversität entwickeln!. Handlungsstrategien für eine nachhaltige Tier- und Pflanzenzucht“. Berlin. 4-19.

URL: <http://www.agrobiodiversitaet.net/site/page/downloads/downloads.php>. [30.08.2009]

Navdanya. Research Foundation for Science, Technology and Ecology (RFSTE).

URL: <http://www.navdanya.org/> [07.07.2009]

Netzwerk Land. Portal für Kontakte und Informationen zur ländlichen Entwicklung. Agrar.Projekt.Verein/Verein zur Förderung von Regional- und Agrarprojekten (APV)

URL: <http://www.leader-austria.at/lum/baeuerinnen> [20.09.2009]

Österreichische Bergbauern- und Bergbäuerinnen Vereinigung/ÖBV – La Via Campesina Austria.

URL: <http://www.viacampesina.at/cms/index.php> [08.07.2009]

Pionetti, Carine. 2006. „Seed Diversity in the Drylands: Woman and Farming in South India“. International Institute for Environment and Development (IIED). Gatekeepers Series No.126. London. 1-26.

URL: <http://www.iied.org/pubs/pdfs/14520IIED.pdf> [04.06.2009]

Raiffeisen Ware Austria.

URL: <http://www.rwa.at/> [20.10.2009]

Quisumbing, Agnes (et al.). 1995. *Women: The Key to Food Security*. Food Policy Report by International Food Policy Research Institute (IFPRI). Washington, D.C. 1-26.

URL: <http://www.ifpri.org/pubs/fpr/fpr21.pdf> [05.06.2009]

Schelske, Andreas. 2003. „Wo entwickelt sich die Seriosität der Netizens? Zur Medienethik des Vertrauens in multimedialen und interaktiven Systemen“. In: Beyer, Lothar/Frick, Bernd/Gadatsch, Andreas/Maucher, Irene/Paul, Hansjürgen. (Hg.). *Vom E-Business zur E-Society. New Economy im Wandel*. Hampp, München. 175-194.

URL: <http://www.soziologischeberatung.de/html/VertrauenImInternet.htm>
[20.10.2009]

UN. Earth Summit. UN Conference on Environment and Development.

URL: <http://www.un.org/geninfo/bp/enviro.html> [02.09.2009]

12.3 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: „Eisberg-Modell der kapitalistisch-patriarchalen Wirtschaft“.

Aus: Bennholdt-Thomsen, Veronika/Mies, Maria. 1997. *Die Subsistenzperspektive. Eine Kuh für Hillary*. Verlag Frauenoffensive, München, 38.

Abbildung 2: ISW-Grafik. Institut für sozial-ökologische Wirtschaftsforschung, München.

URL: <http://www.philosophicum.de/isw.htm> [08.06.2009]

Abstract

Diese Diplomarbeit beleuchtet die ökologische, ökonomische und soziopolitische Bedeutung von Frauen im Kontext „Bäuerlicher Wirtschaft“. Für die Erstellung der Arbeit wurde sowohl Datenmaterial der eigens durchgeführten Empirischen Sozialforschung, als auch sozial- und naturwissenschaftliche Literatur zu den Themen „Bäuerliche Ökonomie“, „Frauen und Biodiversitätserhaltung“ und „Saatgutsicherung“ verwendet. Im Zuge der Empirischen Sozialforschung (2009) wurden sechs österreichische Bäuerinnen und die Soziologin und Mitbegründerin des „Bielefelder Subsistenzansatzes“ Veronika Bennholdt-Thomsen interviewt.

Bäuerliche Landwirtschaft kommt weltweit für einen Großteil der Nahrungsversorgung auf. Saatgut stellt die Grundlage und eine der wichtigsten Ressourcen für die Nahrungsproduktion dar. Vor dem Hintergrund, dass Saatgut weltweit durch Bauern und Bäuerinnen (re)produziert und erhalten wird, kommt „Bäuerlicher Wirtschaft“ eine große Bedeutung in der Gestaltung der „Biodiversität“ zu.

Frauen sind in vielen Gesellschaften jene, die für die Nahrungsversorgung verantwortlich sind. Bäuerinnen übernehmen durch die Erhaltung von Saatgut einen Arbeitsbereich, der mit reproduktiven Tätigkeiten einhergeht. Ziel dieser Arbeit ist es, den Zusammenhang zwischen Frauen und Reproduktion kritisch zu hinterfragen. Dabei werden Begriffe wie „Reproduktion“ und „Subsistenzwirtschaft“ in ihrer ökonomischen und gesellschaftlichen Bedeutung beleuchtet.

„Bäuerliche Ökonomie“ lässt sich als informelles Saatgutproduktionssystem beschreiben. Bauern und Bäuerinnen sind seit Jahrhunderten für die Erhaltung und (Re)produktion von Saatgut verantwortlich. Innerhalb industrialisierter Landwirtschaft ist zu beobachten, dass Saatgut immer mehr aus formellen Saatgutproduktionssystemen bezogen wird. Dadurch tritt die Funktion der Bauern und Bäuerinnen als informelle Saatgut(re)produzentInnen in den Hintergrund. Sicheres, ertragreiches und qualitativ hochwertiges Saatgut wird innerhalb dieser Landwirtschaftsform immer mehr als Ressource einer landwirtschaftlichen Produktionsweise betrachtet, durch welche globale Nahrungssicherheit gewährleistet werden soll, um Hunger und Unterernährung zu beseitigen. Im Zuge der Arbeit wird „Bäuerliche Wirtschaft“ in den Kontext der Kommerzialisierung von Landwirtschaft gestellt und näher erläutert.

Curriculum vitae

Name: Sigrun Elisabeth Hofstätter
Geboren: 17.06.1985, St. Pölten
Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung

2001-2003 Vorstudium Gitarre, Konservatorium Wien, 1010 Wien
(ehem. Konservatorium der Stadt Wien)
2003 Matura, Bundesoberstufenrealgymnasium Krems an der Donau
2003-2009 Lehramtstudium Biologie und Umweltkunde &
Haushaltsökonomie und Ernährung
2007-2008 Inskription BOKU, Wien – Besuch ausgewählter
Lehrveranstaltungen zur Vorbereitung der Diplomarbeit

Praktika, freiwillige und ehrenamtliche Arbeit

Juli - August 2005 pädagogische Betreuerin Kindercamp, NÖ
Juli – August 2007 freiwillige Mitarbeit am Subsistenzbauernhof „Rea Farm“,
Irland
September - Oktober 2007 Praktikum im Versuchs- und Lehrbetrieb der
landwirtschaftlichen Fachschule Edelhof (Saatzucht), Zwettl
August - September 2008 freiwillige Mitarbeit am Subsistenzbauernhof „Rea Farm“,
Irland
Jänner - September 2009 ehrenamtliche Journalistin bei Radio Afrika TV, Wien

Sprachen Deutsch, Englisch in Wort und Schrift
Grundkenntnisse in Französisch